

[illegible]

27	6.—	4353	5.—
14	12.—	5816	25.—

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT, E.V.

Heft 1.

19. Jahrgang.

Oktober 1916.

Der Prophet in der Kriegszeit.

Eine tiefer die Notzeit eines Volkes ist, umso gewaltiger und größer zeigt sich die Offenbarung Gottes. Unter den Propheten, die Gott dem jüdischen Volke gegeben hat, ragt in gewaltiger Größe hervor Jesaja, der Sohn des Amoz. Die ganze Zeit seines Wirkens war Kriegszeit. Es war die Zeit, da die assyrischen Herrscher Tiglat-Pileser (745—727), Sargon (722—705) und Sancherib (705—681) mit ihren Eroberungszügen Vorderasien erschütterten. Es war die Zeit, da die syrischen Staaten wie Arpad, Damaskus, Hamath ein Ende fanden, da Israel vernichtet, Samaria zerstört wurde und auch das Reich Juda zu einem assyrischen Vasallenstaat herabsank.

Kurz vorher hatte das kleine Reich Juda einen Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht. Unter dem frommen und tüchtigen König Asa hatte sich ein „überseehandel“ entwickelt. Elath^{*)}, der Hafenort an der Nordspitze des Roten Meeres, das schon einmal zu Salomos Zeiten in jüdischer Hand war, war wieder erobert. Eine Handelsflotte wurde geschaffen, eine jüdische Kolonie siedelte sich in Elath an, die Straße von Berseba nach Elath durch die Wüste wurde mit militärischen Anlagen besetzt und Cisternen dort angelegt, um die Handelsstraße zu sichern; die Beduinenhorden, die die Sicherheit bedrohten, Araber, Meuniter, Amoniter in Schranken gewiesen. Die Folge dieses großzügigen Unternehmens war, daß ein großer Teil des Handels, der Waren Indiens und Arabiens nach Damaskus und Tyrus brachte, jetzt über Jerusalem ging. So strömten dem Volke neue Reichtümer zu. „Ihr Land wurde voll Silber und Gold, unermesslich sind ihre Schätze; ihr Land wurde voll Rosse, unzählbar sind ihre Wagen.“ Jes. 2, 7. Wenn berichtet wird, daß einst zu Salomos Zeit durch eine von

Elath ausgehende Handelsflotte etwa 60 Millionen Mark in Gold nach Jerusalem gebracht wurden, eine für damalige Zeit phantastische Summe, so bekommen wir einen Begriff, was dieser Handel zur Zeit des Asa für Jerusalem bedeutete. Diese Reichtümer gestatteten es dem kleinen Volk Juda, sich eine verhältnismäßig große Kriegsmacht zu halten (wahrscheinlich zum großen Teil fremdländische Söldlinge), wie Jesaja sagt: „Ihr Land war voll Rosse, unzählbar ihre Wagen“, d. h. Kriegswagen.

Aber die Folge dieses äußeren Aufschwungs war ein innerer Niedergang. In kurzen, knappen Zügen schildert uns dies das kühne, starke Prophetenwort, das Jesaja seinem Volke zurief:

„Wehe denen, die Haus an Haus reihen,
Feld an Feld rücken, bis kein Platz mehr ist.“

Jes. 5, 8.

Die Reichen kaufen Häuser und Äcker zusammen. Es tritt die verhängnisvolle Latifundien-Wirtschaft^{*)} ein, die so vielen Kulturböckern zum Verderben geworden ist. Nach dem weisen Willen Gottes sollte das Volk ein Volk von Bauern sein, in dem jeder Bürger seinen altererbten Besitz festhielt.

„Wehe denen, die früh am Morgen aufstehen,
Dem Rauschtrunk nachjagen;
Die in der Dämmerung verziehen, vom Wein
erhitzt,

Die Zither und Harfe, Pauke und Flöte und Wein
beim Gelage!“

Die erhöhte Lebenshaltung bringt es mit sich, daß man ein Genußleben führt. Trinkfitten und Schwelgerei herrschen im Volk.

„Wehe denen, die gleichsam mit Stricken
Schuld und Strafe herbeiziehn!

Die da spotten: Nun möge doch Gott essen

^{*)} Bei dem heutigen Akaba.

^{*)} Übermäßige Ausdehnung des Großgrundbesitzes, durch die der Bauernstand beeinträchtigt wird.

mit seinem Werk, damit wir es noch erleben.
Es treffe doch nun endlich ein,
Was der Heilige Israels plant,
Daß wir es erkennen!"

So kennzeichnet der Prophet die leichtsinnigen, frivolen Spötter, die mit ihrer leichtfertigen Rede gleichsam mit Gewalt das Gericht herbeiziehn.

„Wehe denen, die Böses gut
Und Gutes böse nennen,
Die Finsternis zu Licht machen,
Und Licht zu Finsternis,
Die Bitteres süß heißen und Süßes bitter.“

Um das Gewissen zu beschwichtigen, müssen dann die Klugen mit raffinierter Berebtsamkeit alle alten, sittlichen Anschauungen über den Haulen werfen. Das wird in solch geschickter, blinder Weise gemacht, so bestrickend, daß die Gewissen verwirrt werden und niemand mehr weiß, was recht und unrecht ist. Die Sünde wird so glänzend geschildert, daß die Menschen alle Grundzüge von Recht und Unrecht für rücksichtlose Torheiten halten.

„Wehe denen, die in ihren Augen weise sind
Und sich selber für klug halten.“

Man dünkt sich so aufgeklärt, so fortgeschritten, daß man mit Geringschätzung von dem Thron selbstgemachter Eitelkeit auf die Menge herab-
sieht.

So fährt der Prophet fort, mit dem Mut der Wahrheit, unbekümmert um Haß und Günst, dem Volk den Spiegel vorzuhalten. Und mitten in dies Treiben hinein kommt der Schreckensruf „Krieg über's Land!“ Im Anfang der Regierung des Ahas drohte plötzlich der ganze Schrecken des Krieges. Damaskus hatte einen Bund verschiedener Staaten zusammengebracht, hatte auch Pekach, den König von Israel, in diese große Verschwörung hineingezogen; und da Juda sich nicht fügen wollte, wurde ihm plötzlich der Krieg erklärt. „Als dem Hause Davids gemeldet wurde: die Syrer lagern in Ephraim, da bebte sein und seines Volkes Herz, wie die Bäume vor dem Winde erbeben.“ (Kap. 7, 2.) Es war zu Kämpfen gekommen; Juda war unterlegen, und nun drohte die Sturmflut sich über Jerusalem zu ergießen. Es ist sehr lehrreich, zu beobachten, welche Stellung der Prophet in dieser Zeit einnimmt. Während der König Ahas und die Führer des Volkes in banger Furcht den kommenden Ereignissen entgegensehen. Er faßt alles zusammen mit dem Schlagwort:

„Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ (7, 9). Hier wird zum ersten Male mit deutlichen Worten in der heiligen Geschichte die Bedeutung des Glaubens hervorgehoben. Wo der Glaube nicht

das Herz beherrscht, da verliert man den Mut und sieht sich ängstlich nach menschlicher Hilfe um, nach Hilfe durch politische Bündnisse; man macht kluge Politik. Wenn man Gottes Pläne nicht erkennt, dann macht man menschliche Pläne. Der Prophet sieht nicht darin die Gefahr, daß übermächtige Heere die Grenze des Landes bedrohen, sondern daß der König Ahas und ebenso später dessen Nachfolger ein Bündnis schließen mit der Macht des Ostens, die vernunftbildlich wird durch den Strom Euphrat. Nicht durch diese Feinde Refin und Pekach kommt das Unheil, sondern durch diese leidige Bündnis. In wunderbar treffender Bildersprache vergleicht der Prophet, gegenüber den gewaltigen Wassern des Euphrat, die Gotteshilfe des Herrn mit dem stillfließenden Bach Siloah, der von der Marienquelle bis zur Quelle Siloah im Süden des Tempelberges fließt. (Jes. 8, 5-6.)

„Und darum wird der Herr die mächtigen
Fluten des Euphrat

über Euch kommen lassen.

Der wird über alle seine Ufer steigen

Und über alle Dämme fließen,

Er wird Juda durchfluten und überschwemmen,
Bis es an den Hals geht.“

Der Prophet sieht mit Heberblick, wie in Gottes Hand dieses Volk am Euphrat, auf das sich jetzt Ahas verläßt, zu einer Gerichtsruete wird.

„Der Herr wird rufen das Volk aus der Ferne,
Er wird es vom Ende der Erde herbeilocken,
Und siehe, in Eile kommt es schnell heran.

Kein Müder, kein Strauchelnder ist darunter;

Sie schlafen und schlummern nicht,

Nicht löst sich der Gurt ihrer Lenden,

Nicht reißt ihnen ein Schuhriemen,

Ihre Pfeile sind scharf,

Ihre Bogen gespannt,

Die Hufe ihrer Roffe hart wie Kieselsteine,

Die Räder ihrer Wagen wie Wirbelwind!

Sie brüllen wie die Löwen,

Wie die jungen Löwen,

Knurrend packen sie den Raub,

Halten ihn, und niemand mag zu retten.

Es donnert an jenem Tage wie Meerestosen.

Man blickt zur Erde — da ist Anst und Finsternis
Und das Licht hat sich verfinstert in Wolken.“

Aber in diesen Schreckenstagen, in diesen Zeiten fürchterlicher Not, da soll der Glaube triumphieren! Und so ruft der Prophet alle die Völker, die mit hineingezogen werden in die große Katastrophe, auf, daß sie Zeugen sein sollen, wie Gott im Regiment sitzt:

„Merkt auf, ihr Völker,

Hört zu, alle Weisen der Erde,

Rüftet euch nur, dennoch sollt ihr verzagen;

Macht nur eure Pläne, —
Sie werden doch zunichte!
Fagt nur eure Ratschlüsse,
Sie kommen doch nicht zustande!
Denn mit uns ist Gott."

Aber der Prophet weiß es wohl, daß die Menge des Volkes kein Auge hat für das, was geschieht, kein Verständnis für die Wege Gottes. Es ist nur eine kleine Schar mitten im Volk, die sich haben belehren lassen, die ein Verständnis haben für Gottes Wege und Gottes Gedanken. Und ihnen wird anvertraut das Geheimnis der Offenbarung. Der Prophet fährt unerschrocken in seinem Zeugnisauftrag fort, aber er weiß:

"Nur der Rest bekehrt sich".

So heißt es denn: „Verwahre die Offenbarung, versiegle die Lehre in meinen Jüngern! So will ich harran auf den Herrn, der sein Antlitz vor dem Hause Jakobs verbirgt, und will auf ihn hoffen“. Ein trauriges Zeichen ist es, daß in dieser Notzeit das Volk sich eher den Medien der Spiritisten und allerhand Aberglauben anvertraut als dem lebendigen Gott. So ruft der Prophet das Wort in die Menge hinein: „Wenn man euch sagt: Fragt doch die Wahrsager, so antwortet: Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen?“ Wohin der Aberglaube in solchen dunklen Tagen die Menschen führt, das zeigt ein anderer der kurzen Aussprüche, die der Prophet wie Warnungsrufe durch das Land gehen läßt. Ohne Glaube an den lebendigen Gott wird das Volk in Verzweiflung enden.

„Sie gehen gedrückt und hungernd durch das Land,

Sie ergrimmen, weil sie Hunger leiden,
Und verfluchen ihren König und ihren Gott.“

Aber immer wieder, wenn er auch der Menge unverständlich bleibt, weist der Prophet hin auf die herrliche Endzeit. Im Jahre 734 war Tiglat-Pileser auf einem Zuge gegen die Philister die Straße gezogen, die von Damaskus kommend, am See von Tiberias entlang durch das Gebiet der Stämme Sebulon und Naphtali führt. Diesen nördlichsten Teil des nordisraelitischen Gebietes hatte der assyrische König sich völlig unterworfen. So hatte dieses israelitische Gebiet zuerst die Schmach der Fremdherrschaft erfahren. Dies wird für den Propheten zum Anlaß, gerade dieser Gegend die Weissagung zu bringen, daß hier in der zukünftigen Zeit das Licht zuerst aufgehen werde. „In der zukünftigen Zeit wird der Herr die Straße nach dem Meere (das ist von Damaskus nach Akko), das Land am Jordan, den Kreis der Heiden zu Ehren bringen. Das Volk, das in Finsternis wandert, wird ein großes Licht erblicken! Über denen, die in umnachtetem Lande wohnen, wird ein Licht erglänzen! Du wirst reichen Jubel geben, Du wirst große Freude verleihen! Sie werden sich vor Dir freuen, wie man sich in der Ernte freut, wie man jubelt beim Beuteausteilen! Denn das Joch seiner Last und den Stab aus ihrem Nacken, den Stecken seines Treibers zerbrichst Du wie am Tag der Libianererschlacht. Denn jeglicher Schuh, der im Getümmel einhertritt, und die mit Blut getränkten Gewänder, die werden verbrannt, dem Feuer zur Speise u. s. w. (Jes. 9.)

E. Lohmann.

Uebersicht über die Arbeit.

Bei manchen unserer Freunde wird wohl die Frage aufsteigen sein, in welcher Weise unsere Arbeit im Orient weitergeführt werden konnte. Da möchten wir zunächst bemerken, daß trotz der Aufgabe unserer Stationen Wan und Mafsch, die durch die Einnahme dieser Städte durch die Russen bedingt war, etwa 1230 Weisen auf unseren Stationen Mamount-ul-Ajis, Marasch und Harunije versorgt werden, und daß außerdem einer ganzen Anzahl Witwen und Notleidenden über die schwierigste Zeit hinweggeholfen wird. Unsere Geschwister richten die dringende Bitte an uns, ihnen doch für den Winter Geld zur Verfügung zu stellen, damit sie den nur zu berechtigten Wünschen der vielen Bittsteller und Notleidenden in etwas nachkommen können.

Die in Aleppo unter Leitung unserer Schwestern Beatrice Rahner und Anna Jensen lebenden Waisen übersteigen die Zahl von 600. Für die letzteren brauchen wir nicht völlig aufzukommen.

Unser Krankenhaus in Marasch ist in den letzten 15 Monaten in besonderer Weise eine Zufluchtsstätte gewesen. Verwundete und Kranke füllten die Räume, und

alles läßt darauf schließen, daß es ihm auch in der Zukunft an solchen nicht fehlen wird. Die den Haushalt führenden Schwestern haben schon vor einigen Wochen um Übersendung von 15000 Mk. gebeten, um die notwendigen Einkäufe für dasselbe besorgen zu können. Während sonst den Ausgaben auch Einnahmen letzters hemittelter Kranker gegenüberstanden, kann unter den augenblicklichen Verhältnissen im nächsten Jahr nicht damit gerechnet werden.

Die Schularbeit wird in kleinerem Maße weitergeführt.

Zu unserer großen und dankbaren Freude wird auch wieder ein Kursus in unserer Bibelfrauen-Schule in Marasch beginnen, der von 31 Schwestern besucht wird.

Im Oktober hoffen wir für jede der obengenannten drei Stationen je eine Schwester zur Hilfe zu senden.

Die Verkündigung des Evangeliums ist heute nötiger als je.

Da der Unterhalt einer so großen Anzahl Menschen unter den heutigen Gewerungsverhältnissen viel größere Mittel als in früheren Jahren erfordert, so möchten wir an unsere Freunde die herzlichste Bitte richten, uns

doch nach Möglichkeit die Hände zu füllen. Wir haben Weisung gegeben, daß kein anklopfendes Waisenkind abgewiesen werden soll, und es wäre uns bitter schmerzlich, wenn wir von dieser seither geübten Gewohnheit wegen Geldmangel Abstand nehmen müßten.

Wir wissen wohl, daß auch unser Vaterland in besonderer Weise jetzt Anforderungen an jeden Einzelnen stellt, zur Stillung der Not dort draußen wird aber gewiß auch noch ein Scherflein übrig bleiben. Hier heißt es auch, das eine tun und das andere nicht lassen. Und deshalb, liebe

Freunde, helfst uns, daß wir auch fernerhin unser christliches Liebeswerk weiterführen können. „Einer teilet aus und hat immer mehr, ein anderer karget, da er nicht soll, und wird doch ärmer.“ Spr. 11, 24. Darum „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.“ Gal. 6, 9.

„Wohltun und mitzuteilen vergeßet nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl.“ Ebr. 13, 16.

Zur Beachtung.

Wir machen unsere Freunde immer wieder darauf aufmerksam, daß wir jetzt keine eingehenden Nachrichten über die Lage draußen bringen können und bitten sie herzlich, trotzdem der großen Not zu gedenken. Unsere Geschwister nahmen hunderte von Kindern auf, von denen wir noch ungefähr 180 ohne Verfolger in den Häusern haben. F. Sch.

Aus Briefen der Geschwister.

M., den 1. 8. 16.

Da wir in der Nähe auf dem Kriegsschauplatz deutsche Offiziere haben und eventuell noch mehrere eintreffen werden, die im Falle einer Erkrankung oder Verwundung selbstverständlich gern bei uns versorgt würden, müßten wir in einem Waisenhaus einige Zimmer einrichten als Krankenzimmer. Da alle Schulgebäude und das eine Waisenhaus bereits vergeben sind, könnte es sich nur um einige Zimmer in anderen Waisenhäusern handeln. Für den Anfang könnte vielleicht Schw. Mina die Sache in die Hand nehmen.

J. Ekmann.

Marasch, den 10. August 16.

Das Bedürfnis, mehr Kinder aufzunehmen, ist groß, aber die Sorge, wie es mit dem Unterhalt bei der abnormen Zeit wird, zwingt zum Zurückhalten. Wie ich Ihnen schon mehrmals schrieb, kann diesem Wunsch nur nachgekommen werden, wenn Sie finanziell dazu mehr beitragen können, sonst ist es nicht möglich. R. Blank.

Moda, den 12. August 1916.

Ich weiß, daß es Ihnen Freude macht, einmal wieder etwas von meiner schönen Arbeit zu hören. Ich darf hier jeden Tag so viel Schönes erleben, oft darf ich auch von meinem Heiland zeugen. Ganz bestimmt erwarte ich, daß Er hier segnet und daß etwas für die Ewigkeit dabei herauskommt.

Heute schicke ich Ihnen einige Bilder aus meiner Arbeit. Es sind die Patienten aus dem Hause von Ihrer Erzengel's Frau von Br. Da wir in diesem Lazarett jetzt nur Kranke zur Erholung haben, spielt sich das Leben zum größten Teil im Freien ab. Wir befinden uns im Garten. Unser Bild zeigt einen Teil der Patienten und Wärter, letztere mit blauen Schürzen. In der Mitte vorn unser Nestküchen. Derselbe ist ein reizender kleiner Senuß, Kabett in der Militär-Schule in Kambili auf dem asiatischen Ufer des Bosphorus. Er hat Tuberkulose und lag allein unter lauter Männern im großen Hospital in Haidarpascha. Dort fand ihn Frau von Br.

und weil er ihr leid tat, nahm sie ihn in ihr Lazarett auf. Er hat sehr schlimme externe Wunden am Hals, unterm Arm und Ellbogen, öfters muß er geschnitten werden. Bei uns fühlt er sich nun ganz zu Hause. Kürzlich saßen wir beisammen und redeten über Gott, da sagte er auf einmal: „Wenn meine Mutter wüßte, daß ich hier so gut gepflegt werde und eine zweite Mutter gefunden habe, die mir sagt, was gut und böse ist, wie würde sie sich freuen!“ — Da er ein sehr intelligentes Kind ist, gebe ich ihm, wenn es mir die Zeit erlaubt, deutsche Stunde. Das andere Bild zeigt uns beim Verbinden und Binden aufwischen. Sie sind da immer alle recht emsig dabei. Beim Genußspugen helfen mir meine Jungen hier gerade so treu und gern wie meine Feldgrauen in der Malsche. Da Seine und Ihre Erzengel's jeden Tag, morgens und abends, das Hospital besuchen, muß immer alles blüh-blank sein. Es macht einem Freunde



Schw. Käte mit einigen Kranken und Wärtern im türkischen Lazarett in Moda.



Beim Verbinden.

Schwester Käthe J.

„Denke daran — was der Allmächtige kann!“

Unter des Herrn gnädiger Bewahrung konnte trotz der Not der Zeit der dritte Kursus unserer Bibelfrauen-schule in Marasch zu Ende geführt werden. Gottes Wort mit allen seinen herrlichen Verheißungen ist uns naturgemäß in diesem Jahre bei all dem Leid, welches uns umgibt, in besonderer Weise ein kostbarer Trost gewesen. Aber die Schwestern haben auch, indem sie die Geschichte des Volkes Israel, sowie die Völker-, Kirchen- und Missionsgeschichte näher kennen lernten, einen weiteren Blick erhalten und zugleich auch ein klareres Urteil über ihres eigenen Volkes Not und Sünde. Unsere Hauschwester Gisela hat mit stiller Ausdauer die Schwestern auch in den Hausgeschäften zu einem gewissenhaften Dienen angeleitet. Nun gilt es, daß die Schwestern draußen im Leben die Kraft beweisen. Fünf der Schwestern, welche in jeder Beziehung dazu taugen, werden in unserem Salem die Krankenpflege erlernen. Die vier Lehrerinnen hoffen wir im Herbst an unserer Mädchenschule anstellen zu können. Zwei der Schwestern haben keine Heimat mehr und müssen vorläufig in Bethel beschäftigt werden. Drei von ihnen kehren nach Hause zurück. — Gewiß möchten unsere lieben Freunde auch von den früheren Schülerinnen etwas hören. Nurika Levonian ist im Seminar der amerikanischen Mission in Aintab in Sicherheit, desgleichen Zabel Donburjan in Adana. Die beiden anderen Schwestern aus dem ersten Kur-

sus und vier Schwestern aus dem zweiten Kursus sind in der Verbannung. Längere Zeit hatte ich keine Nachricht von ihnen. Aber heute weiß ich gottlob von ihnen allen, nur eine Schwester ist noch verschollen. Diese Schwestern sind durch viel Entbehrung, Armut und Krankheit gegangen, haben manche ihrer Lieben ins Grab legen müssen. Aber sie sind getrost im Glauben und schreiben voll Dankbarkeit darüber, daß Gott sie in der Schule ausgerüstet hat, um im Glauben und in der lebendigen Hoffnung diesen Leidensweg gehen zu können. Eine von ihnen nahm ihre Bibel zur Hand und sagte: „Von meines Gottes Wort und Verheißung kann mich nichts und niemand trennen.“ — Zehn Schwestern aus dem letzten Kursus sind teils in Salem, teils in den Waisenhäusern oder in der Schule tätig. Mit ihnen bin ich jeden zweiten Sonntag nachmittag zusammen. Da wird zusammen über manches gesprochen, die Schwestern erzählen aus ihrer Arbeit, dann lesen wir in der Bibel, beten und singen zusammen. — Zum neuen Kursus werden wohl 25 bis 27 Schülerinnen kommen. Die Zahl ist etwas groß, aber wenn ich die jungen Mädchen nicht aufnehme, müssen sie mit ihren Familien in die Verbannung und sind für die Arbeit verloren.

Nun wollen die diesjährigen Kursus-Schwestern gern ihren deutschen Freunden einen persönlichen Dank und Zeugnis senden:

Anna Harutünjan, frühere M. M. 96. Meine lieben Freunde! Daß Gott uns hier

zu sehen, wie die Leute sich Mühe geben, ihre Arbeit gut zu machen. Wir verstehen uns hier alle gut und haben uns lieb. Die Kranken selbst nennen Ihre Erzellenz Großmutter und mich Mutter. — Bisher erzählte ich Ihnen nur von den Patienten in unserem kleinen Krankenhaus. Auch meine anderen beiden Lazzarette machen mir sehr viel Freude. Es sind nur interne Kranke, die einer besonderen Pflege bedürfen. Da sie, dank der Fürsorge Ihrer Erzellenz so gut versorgt werden, erholen sie sich meist sehr rasch. Am gemüthlichsten sind uns die Abende. Wer geben kann und sich genügend wohl fühlt, kommt von den anderen Häusern abends in unseren Garten, wo wir, wie in der Heimat, uns auf mancherlei Weise unterhalten. Gewöhnlich will es dann kein Ende nehmen, besonders wenn wir uns Erzählen hineinkommen. Jeder Einzelne hat so viel zu fragen, daß die Trennung immer schwer wird. — Ich bin meinem Heiland sehr dankbar, daß ich diesen Dienst hier tun darf.

diese kostbare Schule geschenkt hat und daß auch ich darin lernen durfte, ist ein Beweis Seiner großen Liebe. Für diese Gnade danke ich Ihm von Herzen. Auch jedem Einzelnen von Ihnen möchte ich für Ihre Fürbitte und für Ihre Unterstützung vielfach danken. — Für mich ist es die wichtigste und die allernotwendigste Sache, daß ich auf jedem Punkte und zu jeder Zeit in meiner Stellung am Kreuze unseres Heilandes bleibe. Nur so kann ich ein Gefäß zu Seiner Ehre sein. Aber auch um in dieser Stellung bleiben zu können, bin ich ganz auf Gottes Kraft angewiesen. — Mit vielen Grüßen bleibe ich Ihre Schwester

Anna Harutünjan.

Anna wurde in unserem Waisenhaus erzogen und als Lehrerin ausgebildet. Sie wird im Herbst ihre Tätigkeit als Lehrerin an unserer Schule wieder aufnehmen.

Haiganusch Tscharpanadschan, frühere M. M. 108. Meine lieben Freunde! Daß Sie von klein auf für mich gesorgt haben und mir nun auch dieses Jahr in der Bibelschule geschenkt haben, danke ich Ihnen von ganzem Herzen! Ich bin es nicht wert! Während so viele von meinem Volk Not leiden, hat Gott mich hier lernen lassen. Gott hat auch bei mir nach 1. Korinthe. 1, 27 gehandelt und das Elende zu Seinem Dienste erwählt. Früher wäre ich nicht bereit gewesen, mit Freuden zu leiden. Aber hier habe ich gelernt, auf Jesus zu blicken und bin von vielen inneren Schwierigkeiten frei geworden. Deshalb ist mein Herz voll Freude, und ich möchte, daß Sie sich mit mir freuen. Ich bitte Sie um Ihre fernere Fürbitte und sende Ihnen viele Grüße. Ihre Schwester

Haiganusch Tscharpanadschan.

Haiganusch ist auch ein Kind unseres Waisenhauses. Sie kam dann zu ihrer Mutter zurück und wurde Lehrerin an einer gregorianischen Schule. Als solche besuchte sie vor einem Jahr die Bibelschule, und der Herr gab Gnade zu einer völligen Übergabe. Im Herbst mußte ihre Familie in die Verbannung, und sie kam hierher. Da sie mehr Lust und Begabung für Krankenpflege als wie zum Lehrberuf zeigt, kommt sie in unser Krankenhaus Salem. Vielleicht kann sie später in Konstantinopel Frauenpflege lernen.

Akabi Schudariwan. Geliebte Freunde! Durch Ihre Veranlassung und Hilfe ist uns diese Segensstätte geschenkt worden, deshalb möchte ich Ihnen aus tiefstem Herzen danken! Was ich seit Jahren gesucht und nicht gefunden habe, die Ein-

sachheit aller geistlichen Wahrheiten, habe ich hier gelernt. Wenn ich dies vor fünf Jahren hätte verstehen können, dann wären mir geistliche Irrwege und verlorene Jahre erspart geblieben. Aber Gott sagt in Seinem Worte Joel 2, 25, daß Er auch verlorene Jahre erstatten will. Gott hat hier meine Seele geheilt. Ich will gern arm bleiben in mir selber und im Glauben mit meinem Heiland wandeln, Seine Gnade preisen durch mein Leben mehr als durch Worte. — Um Ihre Fürbitte bittend sendet Ihnen viele Grüße Ihre Schwester

Akabi Schudariwan.

Akabi ist Lehrerin und wird als solche an unserer Schule arbeiten.

Marie Tschorbadtschan. In unserm Herrn Jesus geliebte Freunde! Ich freue mich sehr über die Gelegenheit, Ihnen dies Dankeswort senden zu dürfen. Mein Herz ist voll Dank, daß ich hier lernen durfte. Seit Jahren hatte ich mich nach einer solchen Schule gesehnt, bin aber dann auf einen Irrweg geraten. Aber ich preise Gottes Gnade, daß Er mich aus jener geistlichen Knechtschaft errettet hat. Diese Stadt bedurfte ganz besonders solch einer Bibelschule, denn der Feind hatte hier so manche Gotteskinder auf einen geistlichen Irrweg gebracht. — Von vielem, was ich hier lernen durfte, ist mir das Kostbarste, daß ich als eine mit Christus Gekreuzigte den Glaubensweg gehen darf. Welche Arbeit mir Gott auch geben mag, nur um das Eine bitte ich Ihn, daß ich einst nicht mit leeren Händen vor Seinem Throne erscheinen möge! — Mit vielen Grüßen bleibe ich Ihre Ihrer Gebete sehr bedürftige Schwester

Marie Tschorbadtschan.

Marie ist Lehrerin an einer protestantischen Schule gewesen, welche aber inzwischen eingegangen ist. Wir werden sie, wenn möglich, in unserer Schule beschäftigen.

Jeschajet Boschohlujan. Geliebte Freunde! Wie froh und dankbar bin ich, daß Gott es Euch ins Herz gegeben hat, uns diese Schule zu schenken! Nach meiner Bekehrung kam ich auf einen verkehrten Weg und trat einer Sekte bei. Deshalb war bei mir kein Wachstum möglich. In unserer Schule hier habe ich den geraden und einfachen Weg kennen gelernt. Nun bin ich bereit, von ganzem Herzen dem Herrn zu dienen, wo Er mich haben will. 1. Petri 2, 25. Bitte, liebe Freunde, beten Sie weiter für mich! Mit vielen Grüßen und herzlichem Dank Ihre Schwester

Jeschajet Boschohlujan.

Jeschajet wird Krankenpflege erlernen.

(Fortf. folgt.)

Kinder-Ecke.

Geldfunden und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Beihelweg 47.



Eine Kätzengeschichte.

Is ich heute morgen durch unseren kleinen Ort ging, hörte ich ein leises, klägliches Kätzengeschrei. Ich sah mich um, konnte aber nirgendwo etwas entdecken und ging weiter. Nach einer Weile kam ich denselben Weg zurück und hörte noch immer dieselben klägliches Jammerlaute. Wo möchte wohl das Tierchen sein, das so in Not zu sein schien? Ich sah mich noch einmal genau um. Da schließlich entdeckte ich ein armes kleines Kästchen auf einer hohen Gartenmauer. Es war doch ein niedliches, kleines Ding mit einem weißen Tüschchen und vier kleinen weißen Pfötchen und einer wunderhübschen weißen Zeichnung auf dem Seiten. Ich konnte mir gar nicht denken, wie es da hinauf gekommen war, aber jedenfalls konnte es nicht mehr herunter und deshalb jammerte es so. Auch konnte ich nicht begreifen, warum es gerade von mir geholt haben wollte, aber es schien jedenfalls zu denken, ich würde mich seiner erbarmen, denn Ihr hätte mir sehen sollen, wie es mich ansah und seine kleinen, weißen Vorderfüßchen nach mir ausstreckte. Ich konnte es nicht erreichen, aber ich stellte mich ganz nah an die Mauer hin, streckte meine beiden Hände aus und rief: „Miezchen, Miezchen“ und dachte, nun würde es da hinein springen.

Aber ankamst das zu tun, fuhr es fort zu miauen, und obgleich der Sprung in meine Hände gar nicht tief war, schien er ihm doch zu gefährlich. Es war gerade, als ob es sagen wollte: „O ich wage es nicht, ich könnte fallen“. Ich konnte noch so zärtlich und bittend rufen: „Miezchen, Miezchen“, die Antwort war immer nur: „Miau, miau“.

Nun, ich konnte nicht den ganzen Tag da stehen bleiben, so sagte ich: „Wenn du mir nicht verknagst, dann mußt du dich eben lassen wo du bist.“ Und ich ging weiter. Da fandte mir aber Miezchen ein solches Miau nach, daß Ihr's in der ganzen Straße hätte hören können. Das konnte ich nicht mit anhören und kehrte um. Und mit mir kam gerade auch ein langer Junge aus der Nachbarschaft die Straße herunter. „Ach, Rudi, du kommst mir wie gerufen“, sagte ich. „Hol mir doch bitte das arme Kästchen da herunter.“ Und Miezchen hatte wirklich den Mut, auf seine Schulter zu klettern, und eine Minute später sah es unten.

Ich setzte es in den Garten und wollte fortgehen, aber kaum war ich einige Schritte gegangen, da stolperte ich fast über Miezchen. Das war schnell hinter mir hergelaufen und klammerte sich an meine Füße. Es ließ mich einfach nicht los, ich mochte wollen oder nicht, ich mußte mich weiter um das Tierchen kümmern. So packte ich es auf, um es in nächsten Hause abzugeben, aber da schien es nicht hinzugehören. Da versuchte ich es im folgenden Hause, ging immer eins weiter, aber alles vergeblich. Es wurde spät, und ich mußte nach Hause; so setzte ich es auf die Straße und hoffte, von hier aus würde es schon selbst den Weg finden. Aber es lief hinter mir her, ich mochte reden so viel ich wollte. Ich ging schneller, es auch. Da drehte ich schlenkrecht um die Ecke, um nicht mehr von ihm gesehen zu werden, aber da brauchte das kleine Ding seine Stimme, um sich zurückzurufen. Ihr hätte mir das Miau hören sollen! Und es laute förmlich vor Zorn. Es blieb mir nichts anderes übrig, als es mitzunehmen. Ein wenig

Mühe würde ja wohl zu Hause sein. Es sah so hungrig und elend aus.

Aber die Straße war frisch gepflastert mit spitzen, scharfen Steinen. Das war für Miezchens kleine Füße gar zu beschwerlich, deshalb nahm ich es auf den Arm, um es zu tragen. Das schien es auch zuerst sehr gern zu mögen, schnurrte und ließ sein kleines Mäuschen an mir. Wir konnten jetzt auch schneller voran, weil es mich nicht mehr so hinderte. Aber bald wurde es doch unruhig und wollte herunter. „Du bist hier oben so gut aufgehoben, Miezchen, bleib ruhig, wo du bist.“ Aber es wollte nun einmal nicht. Ich fühlte, wie der Sprung auf die spitzen, scharfen Steine seinen Füßchen weh tun mußte. Es war mir auch wieder so hinderlich beim Vorwärtsschreiten, daß ich es mit festem Griff wieder auf den Arm nahm. Aber nein, es wollte seine eigenen Wege gehen trotz Unbequemlichkeit und Müdigkeit und der beständigen Sorge, mich zu verlieren. Aber da kam auf einmal ein großer, blickt aussehender Hund des Weges daher. Der lauter Angst ließ unser Miezchen in eine große, häßliche Pfütze hinein, und wenn ich nicht gewußt hätte, daß es hungrig und verlassen war, ich glaube, ich hätte es laufen lassen. So aber wickelte ich seine schmuckigen kleinen Pfoten in mein Taschentuch, nahm es auf meinen Arm und beschloß, es nun nicht mehr loszulassen.

Nun denkt Ihr wohl, ich hätte keine Lust mehr mit ihm gehabt. Da ertt Ihr Euch aber. Das Mäuschchen, was uns begegnete, war eine Herde Schafe. Ich kann Euch nicht sagen, was es über diese Tiere dachte, die sicher zum wenigsten mal größer waren als seine eigene kleine Person, aber sie erschienen ihm gewiß als furchtbare Ungeheuer, denn es hatte viel mehr Angst vor ihnen, als vor dem großen Hund. Obgleich es auf meinem Arm war, zitterte es am ganzen Körperchen und ich mußte es immer streicheln und beruhigen. Dummes, kleines Ding! Wie sicher war es auf meinem Arm! Konnte ihm je etwas begegnen, solange ich es festhielt?

Aber von jetzt ab war es brav und ließ sich willig tragen. Den Widerstand hatte es aufgegeben und schnurrte behaglich, bis wir an unser Haus kamen. Und das Schnurren wurde noch lauter und vergnüglicher, als das Tellerchen Müll vor ihm stand, das es mit diesem Behagen ausschürfte, und sich am warmen Ofen ausruhen durfte von unserer langen, mühseligen Wanderung.

Ich mußte denken, daß wir's mit dem Heiland oft geradezu machen wie das dumme, kleine Kästchen. Wir trauen Ihm oft so wenig zu, wenn wir in Not und Verlegenheit sind, und doch kann Er immer helfen. Wir meinen immer, wir müßten uns noch ein wenig fürchten, und doch sind wir in Seinen Armen so gut aufgehoben. Und dann wollen wir Ihm immer wieder ein wenig fortlaufen, und doch sind die eigenen Wege gefährlich und wir werden darauf nur müde und besorgt. Es ist nur gut, daß Er uns nicht laufen läßt und daß Er uns hält und trägt, bis wir einmal ankommen droben im himmlischen Vaterhaus.

Ihr lieben Freunde!

Für alle die Gaben, die in den vergangenen Sommermonaten bei mir einliefen, danke ich noch einmal von Herzen. Besonders denke ich da an die liebe, unbekannte Gabe von G., deren Adresse ich nicht erhalten habe und ihr nicht brieflich danken kann für die große Gabe, die mich so überrascht und gestreut hat, und für ihren lieben Brief.

Gott segne die liebe Geberin tausendfach und mit ihr all die andern nah und fern. Ich bin immer wieder so dankbar, daß unsere kleinen und großen Freunde uns treu bleiben, auch während der langen Kriegszeit, wo wir so wenig von draußen berichten können, „Geduldig sein und durchhalten“ heißt es da auch bei uns, und es ist für alle Zeiten kein Schade, wenn wir's gelernt haben.

Mit der Bitte, daß Ihr auch im kommenden Herbst und Winter weiter mit durchhalten wolltet, grüßt Euch alle herzlich Eure dankbare

Schw. Elisabeth Schrenk,

Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 47.

Brief = Kassen.

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkasten Kinder bitte an Frä. Lina Thomas, Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

M. W. i. D. i. S.

Der lieben Pflegemutter von Briefkastenkind 18 Samson Bedrossian U. K. 6 möchte ich meinen herzlichsten Dank für die Fürsorge und Fürbitte aussprechen, die sie diesem Knaben angedeihen ließ. Leider muß ich Ihnen, liebe Pflegemutter, heute mitteilen, daß wir durch den Krieg im Anschluß unsere Arbeit einstellen mußten und auch Ihr lieber Schützling dadurch unserem Einfluß entzogen wurde. Ich kann Ihnen Näheres über den Verbleib des Kindes nicht berichten, doch wird der treue Herr gewiß in seinem Herzen den Samen aufgehen lassen, der unter so viel Gebet im Waisenhaus ausgesät wurde. Unsere Schwestern haben in Mesereh und Marasch in der letzten Zeit Hunderte von neuen Kindern aufgenommen und Sie räumen gewiß einem solchen das Plätzchen ein, das bisher Samson inne hatte. Ihr neuer Pflegling heißt Nikoros Akabourjan K. K. 81 A und befindet sich im Waisenhaus in Mesereh. Er ist ungefähr 5 Jahre alt und stammt aus Sarbeki. Sobald ich nähere Nachrichten über den Knaben erhalte, teile ich sie Ihnen sogleich mit. Ihre Weihnachtsgabe werde ich Ihrem neuen Schützling, Briefkastenkind 9, zukommen lassen, wenn Sie mit meinem Vorschlage einverstanden sind; für Ihre diesbezügliche Antwort wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Mit herzlichstem Gruß und Segenswunsch

Ihre

Lina Thomas

Frankfurt a. M., Sandweg 125 pt.

Nachrichten.

Wir haben jetzt bestimmte Nachrichten, daß unsere beiden Waisenhäuser in Wan von den Russen vor ihrem Abzug im August 1915 verbrannt worden sind. Nur das Schulgebäude steht noch und befindet sich in den Händen des „Roten Kreuzes“. Falls es den Türken gelingen sollte, die Russen aus Wan zu verdrängen, so werden die Russen auch sicherlich dieses Gebäude noch dem Erdboden gleich machen.

Im Oktober werden, so Gott will, Schwester Klara Pfeiffer und Schwester Johanna Bacher nach Armenien gehen. Schwester Klara kehrt nach Mesereh auf ihr altes Arbeitsfeld zurück, Schwester Johanna, die bisher in der Gemeinbearbeitung in Harbke bei Helmstedt stand, geht nach Marasch zur Hilfe im Knabenwaisenhaus Bethelshalem.

Wie Erz. von Bronjart mitteilt, wird das Lazarett in Modra demnächst geschlossen. Schwester Laura Mäh-ring und Klara Liefse werden in die Heimat zurückkehren. Schwester Käthe Jorken geht nach Marasch, um mit Schwester Marie Wachhals im Krankenhaus zu arbeiten.

Schwester Hedwig Büll wird die Leitung der Schule in Harunije übernehmen. Für die Krankenhausarbeit und Hilfe im Hause ist Schwester Bobil Björn vorerst in Harunije eingeteilt.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 16. Oktober 1916. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstbergerstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken:

daß wir in all den Zeichen der Zeit die Erfüllung der Verheißungen des Herrn sehen dürfen,
daß es bei all dem Weh, das jetzt die Welt erfüllt, ein „Hernach“ gibt,
daß Er unsere Schwestern bereit und willig machte zur Ausreise,
daß Er uns die Weiterarbeit ermöglichte,
daß Er unseren Truppen den Mut erhält im Angesicht der Übermacht der Feinde.

Wir wollen bitten:

um Sein Geleit für die ausreisenden Schwestern,
um Seinen Beistand zum Beginn der Winterarbeit auf den Stationen,
um Seinen Segen für die Einrichtung und Ausführung der Nothstandsarbeit,
um Weisheit zur rechten Entscheidung in allen Fragen,
daß der Herr Selbst den beginnenden Brüder- und Schwesternkursus leiten und segnen wolle.

Geschäftliche Mitteilungen.

Einbanddecken für ganze Jahrgänge des „Sonnen-Aufgangs“ zu 40 Pfg. find im Verlag Orient, Fürstbergerstraße 151, zu haben.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern (A und B) Zahlkarten bei zur Einlösung der gesammelten Beträge. Wie bekannt, bedarf es bei Benutzung dieser Zahlkarten auf Postfachkonto keiner Frankierung. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einlösen des Geldes die Nummer des betr. Sammelbuches angeben.

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir gratis in beliebiger Anzahl versenden. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Adressen-Änderung ist möglichst immer sofort anzuzeigen mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunden, die Geld einsenden, „Sonnen-Aufgang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschickt wird.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

[illegible]

Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes
für christliches Liebeswerk im Orient, E.V.

Ach, Herr, unsere Missetaten haben's ja verdient; aber hilf doch um Deines Namens willen! denn unser Ungehorsam ist groß, damit wir wider Dich gesündigt haben.
Jer. 14, 7.

Heft 2.

19. Jahrgang.

November 1916.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis. Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an F. Schuchardt, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für geeignete Adressen, an die wir unser Monatsblatt schicken könnten.

Inhalt: Ich bin der Weg. — Von Palästina an den Suezkanal. — Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte 7. — Denke daran, was der Allmächtige kann. — Kinder-Ede. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Gefällige Mitteilungen.

Auch dieses Jahr möchten wir unsere Freunde auf unsere Buchhandlung für

Weihnachtsbestellungen

aufmerksam machen. Wir werden bemüht sein, dieselben pünktlich zu erledigen, bitten aber um möglichst frühzeitige Bestellung, damit wir in der Lage sind, rechtzeitig zu liefern und alle Wünsche zu befriedigen. Wir sind gerne bereit, auf Wunsch unsern neuen Katalog zu senden und können durch uns alle Bücher, Bilder, Sprüche, Transparente u. s. w. bezogen werden. Außer den Angelegenheiten auf den Umschlagseiten bitten wir die Beilage zu beachten. Wo es nicht anders bestimmt oder vorausbezahlt wird, gestatten wir uns den Betrag nachzunehmen, weil dies eine ganz erhebliche Vereinfachung unserer Buchführung ist. Porto müssen wir berechnen und bitten um Mitteilensendung desselben.

Verlag Orient.

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151.

Für Totensonntag

empfehlen wir besonders:

Todesüberwinder — Sieger!

Von Pastor Ernst Lohmann.

Kartoniert Mk. — 50

So tröstet 'sich nun untereinander. Worte an Treuernde. Brosch. Mk. — 60, geb. Mk. 1.—.

Wo sind unsre Toten? Vortrag von Pastor Herbst, Barmen. 15 Pfg.

Neu. Eine Tonschöpfung. Eine Erzählung von Runa. Geb. Mk. 3.—.

Ein köstliches Buchlein! Ein jüdischer Komponist, durch Studium der heiligen Schrift dem Evangelium gewonnen, sucht in einem wunderbaren Messias-Oratorium seinem Volk den Messias zu verhellen. Wie sein Hoffen zustanden wird und sein Suchen zum Frieden führt, wird ergreifend geschildert.

Wildvogel. Eine Erzählung von Runa. Geb. Mk. 4.—. Aus dem Staube empor. Eine Erzählung. Eleg. geb. Mk. 4.—.

Der alte Pfarrer zu Hornsö und andere Erzählungen von Runa. Brosch. Mk. 2.—, eleg. geb. Mk. 2.50.

September 1916.

A

B

10

18

10

11

D

1999

五

25. 26.

四

11

উদ্ভিদে ক্রমঃ

B.

Bádyje	117.1
1.55	3517

1871, 3, 6.
1872, 11, 11.

n, $\frac{1}{n}$, III.

U. S. H.

Jahr.	H.	B.	S.—
1870	1	1	1
1871	2	2	2
1872	3	3	3
1873	4	4	4
1874	5	5	5
1875	6	6	6
1876	7	7	7
1877	8	8	8
1878	9	9	9
1879	10	10	10
1880	11	11	11
1881	12	12	12
1882	13	13	13
1883	14	14	14
1884	15	15	15
1885	16	16	16
1886	17	17	17
1887	18	18	18
1888	19	19	19
1889	20	20	20
1890	21	21	21
1891	22	22	22
1892	23	23	23
1893	24	24	24
1894	25	25	25
1895	26	26	26
1896	27	27	27
1897	28	28	28
1898	29	29	29
1899	30	30	30
1900	31	31	31
1901	32	32	32
1902	33	33	33
1903	34	34	34
1904	35	35	35
1905	36	36	36
1906	37	37	37
1907	38	38	38
1908	39	39	39
1909	40	40	40
1910	41	41	41
1911	42	42	42
1912	43	43	43
1913	44	44	44
1914	45	45	45
1915	46	46	46
1916	47	47	47
1917	48	48	48
1918	49	49	49
1919	50	50	50
1920	51	51	51
1921	52	52	52
1922	53	53	53
1923	54	54	54
1924	55	55	55
1925	56	56	56
1926	57	57	57
1927	58	58	58
1928	59	59	59
1929	60	60	60
1930	61	61	61
1931	62	62	62
1932	63	63	63
1933	64	64	64
1934	65	65	65
1935	66	66	66
1936	67	67	67
1937	68	68	68
1938	69	69	69
1939	70	70	70
1940	71	71	71
1941	72	72	72
1942	73	73	73
1943	74	74	74
1944	75	75	75
1945	76	76	76
1946	77	77	77
1947	78	78	78
1948	79	79	79
1949	80	80	80
1950	81	81	81
1951	82	82	82
1952	83	83	83
1953	84	84	84
1954	85	85	85
1955	86	86	86
1956	87	87	87
1957	88	88	88
1958	89	89	89
1959	90	90	90
1960	91	91	91
1961	92	92	92
1962	93	93	93
1963	94	94	94
1964	95	95	95
1965	96	96	96
1966	97	97	97
1967	98	98	98
1968	99	99	99
1969			

H

Haqbat, P., F.	2.05
----------------	------

Goldstein v. R.	20.—
-----------------	------

Hröger, W., A. 5.—

5

Leber, F., S. 184.—

Σενονίαν, Ὀτ., Β. 39.25

III.

Fran	Reibensath	1,50
Fran	Seutle	1,50

9789 1.—
 10000 0 0 4.—

Ulenhheim, N. R. 30.—

1

®

D.

5.00 6.00 7.00

— 32 —

И. И. 1, 2

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT, E.V.

Heft 2.

19. Jahrgang.

November 1916.

„Ich bin der Weg“

Joh. 14. 7.



ur ein Einziger hat dies stolze, gewaltige Wort sprechen können. Kein Mensch außer Jesus hätte sagen können: „Ich bin der Weg“. Wählet! Prüfet dieses Wort an den Taten dieses Mannes und urteilt! Oder besser, laßt Ihn Selbst Sein Anwalt sein, laßt Ihn Selber reden!

I.

Wer ist der Weg? Antwort: „Ich! — Wohl haben andere dazu beigetragen, die Menschen auf den rechten Weg zurückzubringen, und wir verachten keinen, Philosophen, Dichter, Künstler, Religionsstifter; wir haben durch sie einen feinen Schlüssel zum Herzen der Heiden, ob sie sich zu Muhammed, zu Confucius oder Buddha bekennen. Alle haben einen Teil des Weges gezeichnet. Aber sie sind nur Wege gewesen, oft ganz verkehrte Wege! Wenn Jesus „Ich“ spricht, so stempelt Er das Christentum zu der endgültigen und einzigwahren Religion. Es kann keine mehr gegen diese aufkommen. Vor dem schlichten Kreuz an der Schändelstätte erlassen alle andern, die darauf Anspruch erheben, Menschenführer, Seelenführer, Seelsorger zu sein!

Wenn Jesus so behauptet: Ich bin der Weg, so muß Er Sein Beglaubigungsschreiben vorzeigen, muß Sich als solcher ausweisen. Er tut's! Er sagt: Ich bin der Weg.

II.

Er zeigt ihn nicht allein, das tun auch andere. Er führt, Er trägt uns hin, Er ist's.

a) Durch Seine Lehre, denn wenn Er der Weg ist, so sind diejenigen, denen Er das ist, Verlorene. (Siehe Luk. 15: Das verlorene Schaf, der verlorene Sohn); b) durch Sein Vorbild: Er, der Sündlose, bedacht uns unsere Sünde und Schuld auf, zeigt uns,

was wir sind; c) durch Seine Tat, denn Sein Sterben löst uns vom Tode, Seine Auferstehung bringt uns wieder auf den Weg des Lebens hin. Glauben wir dieser Seiner Lehre, folgen wir diesem Seinem Vorbild, erfassen wir diese Seine Tat, dann sind wir auf dem Wege, welcher von selbst zum Vater führt: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“. „Ich und der Vater sind eins.“ Den Sohn gefunden haben, heißt den Vater gefunden haben. Im Sohn bleiben, heißt auch im Vater sein. Der Eine: der Weg, der Andere: das Ziel!

III.

Also, zum Sohn kommen. Denn Er ist der Weg. Es gibt eben keinen anderen. Entweder das Heil mit Ihm oder das Verderben ohne Ihn. Jeder Ruf Seiner Gnade, jede Predigt, jedes Zeugnis von Ihm kann mit einer Annahme oder mit kühler Ablehnung beantwortet werden. Es gibt darauf das: „Gedenke mein“ des Schächers oder das schauerliche: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“ der Pharisäer. Wie bedeutsam wird uns unter diesem Gesichtspunkte jede Gelegenheit, die uns geboten wird, das Wort der Gnade zu hören: „Heute so ihr Seine Stimme höret“

Oder weißt du vielleicht in deinem Eigendünkel einen anderen Weg? Nenne mir denn die Namen dieser Retter, die du Jesu von Nazareth vorziehen wolltest? Wohin haben dich diese Wege geführt: Selbstsucht, Eitelkeit, Gleichgültigkeit, Lieblosigkeit, Zwißigkeiten und Zorn, das sind deine wahren Herren, die Tyrannen, deren elender Sklave du bist. Frage deine Angehörigen, die unter deinem Dache wohnen und an deinem Tische sitzen! Die werden es sagen, die wissen, wohin deine Jesuslosen Wege dich geführt haben! Einer war ganz nahe am Wege, er wollte ihn aber nicht gehen

und mußte am Ende seiner Vergehungen das schreckliche Wort sprechen: „Ich habe unschuldig Blut verraten“ und . . . sich erhängen! O Seele, sieh die Gefahr ein und kehre um von deinen Irrungen zu dem, der da spricht: Ich bin der Weg!

IV.

Denn Er ist der Weg. Ein Weg ist eine geographische Verbindung zwischen einem Ausgangspunkt und einem Ziel. Der Wegweiser gibt zwei Richtungen an: diejenige, aus welcher du herkommst, diejenige, wohin du gehst. Der Ausgang des Weges ist das Kreuz. Nirgends sonst findest du das Heil. Das Ziel ist der Himmel, wo wir unser Bürgerrecht haben. Aus dem Dater kommt der Weg, zum Dater führt er wieder zurück. Jesus hat uns den Dater nicht nur gezeigt, sondern zurückgegeben. Sein Kreuz ist der Versöhnungskuß

des Daters an Seine wiedergefundenen Kinder, wie der Ostermorgen die Kundgebung des Sieges des Daters über Sünde und Tod. Darum kann der Sohn zum Dater zurückkehren. Seine Aufgabe ist vollbracht. „Es ist vollbracht.“ Das Kreuz von Golgatha ist der große Wendepunkt im Geschick der Seelen. Wer diesen Weg betritt, der kommt zum Dater.

V.

Denn . . . es gibt auch . . . Fuß- und Stromwege, Wege, die nicht nur führen, sondern auch tragen! Ein solcher ist Jesus. Hast du diesen Weg gefunden, so trägt er dich, majestätisch, siegreich, sicher, wie der Rhein die Dampfer, an deine göttliche Bestimmung. O danke Ihm ewiglich, daß Er auch für dich einst gesagt: Ich bin der Weg!

P. Correvon.

Don Palästina an den Suezkanal.



Der Weltkrieg bringt es mit sich, daß die Stätten, an denen sich die älteste Geschichte abspielte, in das Licht der Tagesereignisse rücken. Um die Gegenden von Ninive und Babylon tobt der Kampf. Am Wan-See, wo einst, als es noch „Meer von Hauri“ hieß, der assyrische Eroberer Salmanassar gegen das Reich Ararat stritt, ringen russische und türkische Streitkräfte. Wie versunken und vergessen dünkte uns die alte Hauptstadt des medischen Reiches, der Königsitz eines Darius. Die Heeresberichte melden von einem Sieg der Türken bei Hamadan, dem alten Bagmatena, dem biblischen Achmeta oder Schatana (Esra 6, 2, Judith 1, 1), der Hauptstadt Mediens. Und so können wir weiter Namen um Namen nennen. Aber interessanter und wichtiger als das alles ist noch, daß das „Südland“ Palästinas, das Negebe, zum kriegerischen Operationsfeld geworden ist.

Jahrhundertlang schien hier alles Leben in dem treibenden Sand der Wüstenstürme untergegangen. Jetzt ist dort in großzügiger Weise Vorbereitung getroffen für die Kriegsführung gegen Ägypten, und die altersgraue, einsame Wüste sieht staunend eine Hochflut moderner Bewegung. Wie das Stambuler Blatt „Tanin“ es schildert, wird bereits seit zwei Jahren hier ein unermüdlicher, friedlicher Krieg mit Schaufel und Spaten geführt. Menschenarme ringen mit der Erde und dem Sande der Wüsten. In der betr. Schilderung heißt es:

Es gab vom Suezkanal bis Berseba weder Schatten, noch irgend etwas, was die Reisenden gegen die Leiden der Wüstenreise hätte schützen können. Heute ist die Sonne noch ebenso heiß wie früher; noch immer gibt es keine Siedlungen in der Wüste. Aber man findet jetzt alles, was man für die Wüstenwanderung braucht und früher entbehren mußte. Es gibt Wasser und sogar Eisfabriken um es zu kühlen. Es gibt Wege und Eisenbahnen. Es gibt menschliche Wohnungen und Anpflanzungen. Die Häuser sind nicht etwa aus Erde und Lehm, sondern aus festem Stein. Das Wasser wurde in Röhren, die unter dem Sande liegen, auf weite Entfernungen herbeigeholt. Ein Teil der Gewässer wird für die Bewässerung der Anpflanzungen verwendet. Für die Reise wurde früher nur das Kamel benutzt. Jetzt fährt das Automobil durch die Wüste, leicht und ungehindert, wie durch die Straßen einer großen Stadt. Döhrich

erzählt durch die unendlichen Räume ein Pfliß. Ein Eisenbahngugl naht auf den in der Sonne glänzenden Schienen, und neben der Bahnstrecke läuft der Telegraph, der die Wüste mit der großen Welt verbindet und uns das Gefühl gibt, daß wir auch in der Wüste mitten in der großen menschlichen Familie leben. Auch Krankenhäuser und Doktoren gibt es. Die weißen Punkte in der Ferne sind Zelte für die Pfleger, die den Menschen in den Tagen der Krankheit trösten. Und wenn die Nacht kommt, liegen hier und da Lichter auf, die verraten, daß auch dort Menschen in der Einsamkeit leben. Diese Gebäude, deren Baumaterial von weither geholt ist, diese Wasserleitungen, die das lebende Naß auf Kilometer weit heranführt, sind die Ergebnisse des durch die Wissenschaft erleuchteten menschlichen Willens. Der auf diese Kulturarbeit verwendete Elser gewinnt aber namentlich von zwei Gesichtspunkten aus eine hervorragende Bedeutung. Einmal in militärischer Hinsicht, denn bisher waren die Kriege in der Wüste ungemessen schwerer. Alle diese Schwierigkeiten wurden nun für die moderne Kriegsführung auf zu zwei Dritteln beseitigt. Ferner er gewinnt die Wüste in wirtschaftlicher Hinsicht an Wichtigkeit. Die Gegend wird durch die Bahnhöfe in die Wüste getragen. Überall längs der Bahnstrecke steigt

jeht der Wert des Bodens. Auf der ganzen Strecke von Jerusalem bis Bersbea haben sich Käufer gefunden für die in der Nähe der Stationen liegenden unbewohnten Ländereien. In Bersbea ist der Wert von Gebäuden um das Zehn- und Zwanzigfache gestiegen. Hinter Bersbea ist ein großer Teil des jetzigen Wüstenbodens noch dazu anbaufähig. So geht also dieser bisher vergessene Erdenwinkel besseren Tagen entgegen.

Und dies Land, das so wieder das lebhafteste Interesse erweckt, in dem sich Weltereignisse abspielen, dieser, wie das türkische Blatt schreibt, „bisher vergessene Erdenwinkel“ war bis in das Mittelalter hinein durchaus nicht ein ödes, verlassenes Land. Man trifft an dieser alten, wichtigen Verkehrsstraße auf die Reste alter Straßen und Wegwarten, die daran erinnern, daß hier einst ein sehr lebhafter Handelsverkehr zwischen Ägypten und Syrien stattfand. Wiederholt zeigen sich Spuren, daß die Täler einst sorgfältig bebaut und mit Dämmen zur Verteilung des Wassers versehen waren, sowie daß man die Hügel zu Terrassen eingerichtet hatte wie für Weinbau. Und es fehlt hier nicht an Trümmern von großen Siedlungen und Wohnstätten, deren Erinnerung bis in die Patriarchenzeit zurückreicht. Hier im Negeb, im „Südland“, war das bevorzugte Weideland der Patriarchen. Hier ist der Schauplatz der uns so vertrauten Geschichten. Hier erinnert der heutige Namen Bir-Seba an das Bersbea, wo Abraham lebte. Wo jeht der schrille Pfiff der Lokomotive ertönt, da hat einst Abraham „Bäume gepflanzt“ (wörtlich eine Tamariske) und einen Altar, ein Heiligtum, dabei errichtet dem Namen des „ewigen Gottes“. Der „ewige Gott“, dem Abraham verehrt hat als den, der über allem Zeitenwandel derselbe blieb, ist auch jeht noch derselbe, von dem wir singen: „Der ewige Gott ist Zuflucht für dich, unter dir sind die ewigen Arme“. Zur Zeit der jüdischen Könige zählte Bersbea eine bedeutende Bevölkerung, so daß aus einem seiner vornehmen Geschlechter selbst eine jüdische Königin stammte. Zur Zeit des Amos war Bersbea neben Bethel und Gilgal der Mittelpunkt des in Israel wieder eingedrungenen Heidentums, so daß selbst aus dem Nordreich die Scharen hierher wallfahrteten, Amos 5, 5. Ja selbst bis ins Mittelalter behielt er eine gewisse Bedeutung, hier finden wir noch 400 nach Christo eine militärische Besatzung

und einen Bischofssitz. Überall auf den Hügeln dieser Gegend zeugen die Trümmerstätten von vergangener Herrlichkeit.

Von Bersbea führt der Weg dann über Er-Ruhebe, dem alten Rehoboth, 1. Mos. 26, 22, nach dem Brunnen von Muveilih, der den Arabern gegenwärtig als „Brunnen Hagars“ gilt, das ist der Ort „Lachai-Koi“, der Brunnen des Lebendigen und Sehenden. Hier wohnte Isaak, 1. Mos. 25, 11. Es ist ein Plaz, der sich durch seinen unterirdischen Wasserreichtum auszeichnet. Wo man immer einen Brunnen gräbt, da ist Wasser.

Und als besonders wichtiger Ort an dieser Straße sei noch an Kades-Barnea erinnert, ein Name, der sich in dem heutigen „ain Kabis“ erhalten hat. In der Geschichte 4. Mos. 20 hören wir von der Entstehung des Brunnens. Nicht weit davon finden wir auch die Ruinen Es-Sebta, die Reste des alten Zephth, Richter 1, 17, das als Horma 4. Mos. 21, 3 erwähnt wird.

Nur diese wenigen Namen zeigen uns, welche eine Geschichte dieses „Südland“ Palästinas hat. Aber der Karawanenweg, der hier seit uralter Zeit Ägypten und Syrien verband, war offenbar ein Schreckten für die Reisenden. Jes. 21, 1 heißt es: „Wie Wirbelwind im „Südland“ einherfahrend kommt's von der Wüste im fürchtbaren Lande.“

Der Prophet kennt aber noch andere Schrecknisse; es ist ein Weg, da Löwen den Wanderer schrecken und giftige Schlangen Unheil bringen, Jes. 30. So nennt Jerem. (2, 6) das „Südland“ Negeb ein wildes ungebahntes Land. Das bezieht sich natürlich auf den südlichen Teil jenseits von Kades. Und nun verstehen wir es umso besser, daß zu den Herrlichkeiten des messianischen Zeitalters nach den Worten des Propheten es gehört, daß hier durch das „Südland“ ein „gebahnter Weg“ nach Ägypten geht, Jes. 19, 23, ja, daß „Wasser hin und wieder fließen und daselbst eine gebahnte Straße sei“, Jes. 35. Es soll nicht mehr der Verkehr nach Ägypten erschwert sein, sondern friedlich soll man hin- und herziehen.

Ob das, was jeht im Krieg dort geschaffen wird, für friedliche Zeiten bleibt?

P. E. Lohmann.

Im Blick auf die Winterszeit bitten wir um besondere Gaben zur Linderung der großen Not.

F. Schuchardt.

Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte.

7. Die Armenien unter die Herrschaft des Islam kam.

(Fortsetzung.)



Umgefrüht 1½ Jahrhunderte nach den Glaubenskämpfen von Marjan und Wahan Mamigonian blieb das armenische Volk den persischen Großherrschaften unterworfen. Hin und wieder erneuerten diese den Versuch, den trotzigen Gebirgsvolk seine Religion und sein Volkstum zu nehmen, und ein neuer Wahan aus dem Geschlechte der Mamigonier verdiente sich durch die verdiegene Schlacht seiner Kriegsführung, mit der er sich eines solchen Angriffs (604–606) erwehte, den Beinamen „der Wolf“. Aber im großen Ganzen war das persische Reich zu mächtig, um eine nachhaltige Bedrückung auszuüben, und die Könige je länger je mehr im Kampf gegen ihre inneren und äußeren Feinde auf den guten Willen der armenischen Fürsten angewiesen. Und als unter dem Kalifen Omar, dem zweiten Nachfolger Mohammeds, die kühnmutigen und beutegierigen Streifzügen der Araber mit ihrer ungebundenen Wildkraft von Süden her in das Reich einbrachen, vermochten die verwehlichten Perser nicht handzuhalten. Bei Kadesia (636), wo auch Armenier auf, stellten der Perser tritten und fielen, und bei Nehawend (642) folgte der islamische Heerführer Saad ihnen blutige Niederlagen zu. Der König Besgerd III. floh mit dem heiligen Feuer in die wilden Berge von Turkestan und fand dort seinen Tod durch Mörders Hand. So endete die Herrschaft der Sassaniden und der zoroastriischen Religion.

Hieron hätte das armenische Volk einen Gewinn haben können, wenn auch nur den, anstatt zweier Herren nunmehr einen zu haben, und zwar den ihnen nach Religion und Kultur nahestehenden oströmischen Kaiser; umso mehr als gerade am Schluß des 6. und am Anfang des 7. Jahrhunderts tüchtige Herrscher, wie Mauricius, der selber Armenier war, und Heraklius, durch kriegerische Erfolge den Niedergang des Reiches aufzuhalten schienen. Leider waren sich aber die Griechen des Erstes der Weltlage durchaus nicht bewußt. Während die Armenier als östliche Vorposten des Christentums im Kampf ums Dasein standen, im Jahre 451, hatte zu Chalzedon eine Kirchenversammlung stattgefunden, die sie natürlich nicht beischied hatten. Hier wurde in einer Reihe von sehr stürmischen Verhandlungen als rechtmäßige Lehre festgesetzt, daß „nach der Menschwerdung Christi die Einheit seiner Person in zwei Naturen besthe, welche unvermisch und unverändert, aber auch ungeteilt und ungetrennt vereinigt seien“. Die armenische Kirche dagegen, als sie wieder in der Lage war, sich mit solchen Fragen zu beschäftigen, erklärte bei einer Kirchenversammlung zu Nqarshapat (491), daß Christus als eine Person auch nur eine gottmenschliche Natur gehabt habe. Hierin stimmten die Armenier mit der Mehrzahl der Syrer und den Aegyptern überein, und heute noch sind die armenischen jehohannisch-julischen und koptischen Kirchen monophysitisch, d. h. sie glauben an die eine Natur Christi.

Als nun die Griechen die Herrschaft über Armenien wiedererlangten, achteten sie nicht darauf, daß schon die eiserne Faust des Islam mit ungeheurer Wucht gegen das Tor bedrohte, sondern machten es sich, neben dem Bestreben, möglichst viel Einkünfte aus dem armenischen Volke zu erpressen, zur Hauptaufgabe, diesem ihre theologische Ansicht von den zwei Naturen Christi aufzuzwingen. Der Kaiser Heraklius (610–641) erreichte wenigstens eine äußerliche Verständigung mit dem vernünftigen katholischen Jert durch ein gegenseitiges Entgegenkommen, wobei man sich darauf

einigte, daß Christus durch eine gottmenschliche Willensbetätigung sein Erlösungswerk vollbracht habe, und dann gemeinschaftlich das Abendmahl nahm. Aber nach dem Tode des Kaisers löste sich diese Vereinigung wieder auf und einer seiner Nachfolger zwang den armenischen Kotholikos Nerses III. in der Hauptkirche von Dwin*), mit seinen Bischöfen an einem Gottesdienste teilzunehmen, bei dem der ihnen so verhaßte Beschluß von Chalzedon in die Liturgie aufgenommen war, und das Abendmahl aus der Hand eines griechischen Geistlichen zu empfangen. Dabei machten sie keinen ernsthaften Versuch, Armenien gegen die Einfälle der Araber zu verteidigen, sondern behandelten es als eine Art Vorstellung, von welcher sie sich bei stärkerem Ansturm der Feinde auf ihre Hauptstellung vor Konstantinopel zurückzogen, ohne sich darum zu kümmern, welchen furchtbaren Verheerungen das Land durch diese Taktik ausgekehrt war. Gotten sich dann die Armenier mit der arabischen Oberherrschaft abgefunden, so benutzten die Griechen die Schwächung des islamitischen Reiches durch innere Wirren, wie z. B. den Bürgerkrieg zwischen Ali und Muawija nach der Ermordung des 3. Kalifen Othman (656–661), um Armenien wieder zu besetzen und das Volk für seinen „Abfall“ mit Feuer und Schwert hart zu strafen. Bei dem Hin- und Herbewegen des Kampfes zwischen Arabern und Griechen litt Armenien auf diese Weise im 7. Jahrhundert furchtbar, und es ist kein Wunder, wenn sich in den Herzen der Armenier ein Haß gegen das oströmische Reich entzündete, der dem Islam die endgültige Eroberung Kleasiens erleichterte.

Zum ersten Male kamen die Sarazenen nach Armenien im Jahre 89 nach armenischer Zeitrechnung*), 640 nach unserer, zur Zeit des Kalifen Omar. Der siegreiche Feldherr Saad schickte aus Persien 18 000 Mann unter Abderahmans Führung, der, ohne Widerstand zu finden, bis in die Gegend von Daron (Musik) gelangte. Die Griechen hatten alle ihre Truppen aus Armenien zurückgezogen, und die Aufforderungen, welche Diran Mamigonian, der Enkel Wahan des Wolfes, nach allen Seiten an die armenischen Fürsten schickte, verhallten ungehört. Ja, einige von diesen wie Sarhar von Anzow schlossen sich sogar dem Heereszug der Araber an. Da beschloß Diran, den Überlieferungen seiner Vorfahren getreu, sich allein mit seinen 8000 Mann dem Feinde entgegenzuwerfen. Er hatte die Genehmigung, dem Verräter Sarhar den Kopf zu spalten, ehe auch er als echter Mamigonier für das Vaterland den Heldentod starb. Dann rückte Abderahman, seinen Weg mit Leiden und Verwüstung zeichnend, am nördlichen Ufer des Manyses entlang weiter. Durch die Führung eines anderen Verräters, Wartig von Mlogk, gelang es ihm, den Weflamor, den Fluß, der vor der Stadt Dwin vorbeifließt, über-

*) Seit 452 war diese Stadt, die östlich von Erivan in russisch-Armenien liegt, der Sitz des armenischen Kotholikos.

*) Die armenische Zeitrechnung beginnt mit dem 11. Juli 552, dem Zeitpunkt des Beginnes einer neuen Ordnung für die Osterberechnung in der armenischen Kirche, eingeführt durch den Kotholikos Mooses II. Da aber die Armenier keine Schaltjahre, sondern nur gemeine Jahre von 365 Tagen haben, sind sie in 1460 Jahren um ein ganzes Jahr zurück. Daher kommt es, daß bis 1320 der Unterschied zwischen unserer und der armenischen Zeitrechnung 551, von da an 550 Jahre beträgt.

raschend schnell zu erreichen, ehe man die Brücke zerstören konnte. Nach einer dreimonatlichen Belagerung eroberte er die Stadt am heiligen Erntedankfest 641. Wer den erbitterten Truppen in ihrer ersten Wut in die Hände fiel, wurde erschlagen; so fielen 12 000 Menschen, und 35 000 wurden als Sklaven weggeführt. Gierig plünderten die Wüstenbewohner, deren Anführer in seinem einfachen braunen Mantel aus Kamelhaaren so abfiel von den den Armeniern bekannten persischen und griechischen Felsheren mit ihrer goldglänzenden Rüstung, silbernem Pferdegeschirr und allerhand Prunk und Pracht. Dann ließen sie Kirchen und Paläste in Flammen aufgehen. Dem greisen Katholikos Jesr brach ob all dem Jammer und der Not das Herz, er überließ seinem Nachfolger Nerjes III. die Aufgabe, für die christliche Beerdigung der noch auf den Straßen liegenden Leichen zu sorgen.

Nun folgte ein halbes Jahrhundert wechselvoller und blutiger Kämpfe, bei denen die armenischen Fürsten in ihrer Dürzwisslung es bald mit den Griechen, bald mit den Arabern hielten, bis der kraftvolle und gerechte Khalif Abdellmalik (684—705) den nach dem Tode Murawija I. das islamische Staatswesen zerrüttenden Wirren ein Ende machte und Armenien endgiltig seinem Reich einverleibte. Der von ihm eingesetzte Emir Abdullah schickte den armenischen Oberbefehlshaber der Truppen Sembat Bagraduni und den Katholikos Sahag III. als Gesandene mit Ketten beladen nach Damaskus, der Residenz des Kalifen. Aber die omajjadenischen Khalifen waren keine Fanatiker, und so gewann Sahag, durch seinen geraden, mutigen Charakter und seine geistige Tüchtigkeit die Achtung Abdellmaliks, der ihn freiließ und ihm in Damaskus eine seiner Würde entsprechende Wohnung anwies. Sembat jedoch gelang es, zu entkommen und mit der Hilfe des oströmischen Kaisers Justinianus II. in Armenien einen Aufstand gegen den Kalifen zu erregen. Dessen Feldherr Mohammed-ben-Ocha hatte schon den Befehl bekommen, das armenische Volk für diese Widerständigkeit hart zu züchtigen. Da erbot sich Sahag, der auch in der Verbannung als treuer Parteigänger nur an das Wohl seiner ihm von Gott anvertrauten Herde dachte, als Vermittler, um das Unheil von seinem Vaterlande abzuwenden. Abdellmalik erlaubte nicht nur Sahag, zu diesem Zweck nach Armenien zu reisen, sondern befohl auch Mohammed-ben-Ocha, keine Gewaltmaßregeln zu ergreifen, ehe er mit ihm verhandelt hätte. Doch der greise Katholikos, der aus Angst um sein Volk seine Reisegefährten immer zu größerer Eile antrieb, hatte seinem zermürbten Körper zuviel zugemutet. Er erkrankte ernstlich. Als sie nach Haran kamen, konnte er nicht mehr weiter und fühlte, daß sein Ende nahe sei.

Er hörte, daß Mohammed-ben-Ocha ihm entgegenzöge. Da schrieb er noch mit Aufwand seiner letzten Kräfte einen Brief in arabischer Sprache an den islamischen Herrführer und schloß dann die müden Augen auf immer. Der Brief lautete: „Im Auftrage meines Volkes wollte ich zu Dir kommen und Dir die einstimmige Bitte von Fürsten und Volk vorlegen. Aber der Herr über Leben und Tod hat mich mit Seiner gewaltigen Hand zu sich geholt. Daher beschwöre ich Dich nun bei dem Lebendigen Gott, der Deinem Dorvater Ismael die Weltherrschaft verliehen hat, daß Du meinem Volke den Frieden schenkest. Es wird Dir dienen, Steuern entrichten und von ganzem Herzen gehorchen. Befriede Deila Schwert nicht mit Blut, Deine Hände nicht mit Plünderung. Nur sei es uns vergönnt, unseren Glauben zu behalten. Wenn Du meine Bitte erfüllst, so beschwöre der Herr Dir Macht und Glück; wenn nicht, dann mache Er Deine Ratsschlüsse zuwider und beständige Deine Herrschaft nicht, Deine Soldaten mögen sich gegen Dich erheben und Du von allen Seiten in Bedrängnis geraten. Achte auf meine Bitte und mein Segen komme auf Dich!“

Kurze Zeit darauf stand der sonnengebräunte Feldherr des mohammedanischen Kalifen mit dem Brief in der Hand vor der Leiche des christlichen Bischofs und betrachtete sinnend dessen bleiches, ehrwürdiges Antlitz. Es war ihm, als habe er eine Botschaft aus einer anderen Welt gehört, und tiefbewegt sprach er mit fester Stimme: „Ja, Deine Bitte sei Dir gewährt“.

Den Arabern lag in diesem Stadium ihrer Eroberungen mehr daran, die Macht als den Glauben des Islam auszubreiten. Sie begnügten sich daher damit, dem unterworfenen Volke die übliche Kopfsteuer aufzuerlegen und verpachteten höchstens hin und wieder einige der Fürsten zur Danksagung des Christentums zu zwingen. Es war überhaupt ihre Politik, alle Führer des Volkes, die ihnen nicht vollständig willfährig waren, aus dem Wege zu schaffen. Auf den Abtritt zum Christentum vom Islam stand allerdings Todesstrafe. Ein Perser von edeliger Herkunft, namens Surhan, der den Islam angenommen hatte und im arabischen Heer in Armenien diente, bekehrte sich und nahm in der Taufe den Namen David an. Dreißig Jahre lebte er als treuer Christ, dann wurde er dem mohammedanischen Emir angezeigt und, da er trotz allen Foltern standhaft blieb, ans Kreuz geschlagen (701).

In der Verwaltung kümmerten sich die arabischen Emire nur um die Finanzen und das Heer. Im übrigen konnten sie ja ihr heiliges Gesetz, das Schariat, das ganz dem Koran und der religiösen Überlieferung entnommen war, gar nicht auf ein christliches Volk anwenden, das sie



Mejerch, links Mädchenwaisenhaus Elm, ganz rechts Häuten von Armeniern.

überdies viel zu sehr verachteten, um sich mit dessen inneren Angelegenheiten abzugeben. So überließen sie die Regierung unter ihrer Oberhoheit armenischen Fürsten und hatten auch durchaus nichts dagegen, wenn diese sich den Namen König beileigen, solange sie ihre Steuern zahlten und gehorchten. Auf diese Weise entstand das Königreich der Bagratiden (859—1045) mit der Hauptstadt Ani.*)

*) Am rechten Ufer des Arpa-Tschai, ungefähr 40 Km. südlich von Alexandropol in Russisch-Armenien.

Diese fürstliche Familie führte ihren Ursprung auf einen südlichen Verbannnen namens Schambat zurück, der nach der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar in Armenien angelobtet wurde. Auch die Ardsrunier gründeten südöstlich vom Wansee in Waspurakan ein Königreich mit der Hauptstadt Man (908—1021) und mehrere andere Fürsten folgten demselben Beispiel. Diese Zerplitterung war ein großes Unheil für das armenische Volk.

J. W. E. Sommer.

(Fortsetzung folgt.)

Denke daran — was der Allmächtige kann.

Aus unserer Bibelfrauensschule in Marasch.

(Fortsetzung.)

Lussia Derghasarjan. Liebe Freunde! Mein Herz ist voll Liebe und Dankbarkeit, wenn ich Ihrer gedenke, weil ich durch Ihre Güte in einer solchen Schule lernen durfte! Ich habe hier auf viele meiner Fragen Antwort erhalten und den Glaubensweg kennen gelernt, und ich habe mich dem Herrn Jesu anvertraut, um Tag für Tag auf diesem Wege vorwärts zu gehen. Ich hatte mich oft darnach gesehnt, unter einer erfahrenen geistlichen Leitung des Herrn Wege recht verstehen zu lernen, um unsterblichen Seelen dienen zu können. Gott sei Dank, daß ich in dieser Schule lernen durfte, wie ich leben und dienen soll. Ich war nach meiner Bekehrung auf einen verkehrten Weg geraten. Aber nun weiß ich, woher jene Irrtümer kamen und darf rühmen, daß ich nach 1. Petri 2, 25 in der Hand meines guten Hirten bin. Für alle inneren und äußeren Wohltaten, welche ich in dieser Schule empfangen habe, sage ich dem Herrn und Ihnen tausendmal Dank!

Ihre Schwester

Lussia Derghasarjan.

Lussia hat ein schweres Leben hinter sich. Sie war jung verheiratet und geriet mit ihrem Manne zusammen in eine Sekte hinein, welche sich damals in Marasch gebildet hatte. Es waren Leute, welche zum größten Teil in ihren Beweggründen aufrichtig waren. Ihr Hauptirrtum bestand wohl darin, daß sie sich in allem nach der Stimme in ihrem Innern richten wollten. Wie wir aus der Kirchengeschichte wissen, ist dies oft der Punkt gewesen, bei welchem viele zum Fall kamen. Aber hier bei unseren heißblütigen Orientalen mit ihrer glühenden Phantasie ist die Sache doppelt gefährlich. Deshalb ist es eine Wundertat Gottes, daß diese Seelen ihren Irrtum eingesehen und sich unter das Wort gebeugt haben. — Lussias Mann ging nach Amerika und sie blieb hier bei ihrer alten Mutter zurück. Da sie herzlich ist, kann sie für Krankenpflege nicht in Betracht kommen. Sie ist aber besonders geschickt in den feinen Nadelarbeiten,

welche hier gemacht werden, und wird unseren größeren Mädchen Unterricht darin erteilen.

Esther Seitunzian. Ich freue mich sehr über diese Gelegenheit, Ihnen meinen Dank sagen zu dürfen, geliebte Freunde! Wie dankbar bin ich dem Herrn, daß Er uns durch Sie diese Schule geschenkt hat! Ihre Gebete und Ihre Gaben sind nicht umsonst gewesen und werden es nicht sein. Dem Herrn sei ewig Lob und Dank, daß auch ich durch das Lösegeld Seines Blutes erkaufte bin und nun in der Abhängigkeit von Ihm leben darf. Ich brauche Ihn jeden Augenblick, denn ich bin so schwach und so arm in mir selber. Aber Seine Gnade ist da für mich. Ich habe keinen anderen Wunsch mehr für mein Leben als wie den etnen, Gottes große Liebe jeden Tag und jede Stunde preisen und zu Seiner Ehre leben zu dürfen. Jedem einzelnen von Ihnen danke ich vielmals für Ihre uns bewiesene Liebe und bitte um Ihre weitere Fürbitte. Ihre Schwester

Esther Seitunzian.

Esther ist eine sehr begabte Lehrerin. Sie war früher an einer protestantischen Schule angestellt, welche aber auch nicht mehr weitergeführt werden konnte. Ich hoffe, daß Esther uns in der Bethelschule helfen kann.

Hadschiks Kirtoghlian. Meine lieben Freunde! Gott sei Dank, daß auch ich durch das Blut Christi von meinen Sünden erlöst bin. Gott hat mit mir den rechten Weg gezeigt. Es dankt Ihnen von Herzen Ihre Schwester

Hadschiks Kirtoghlian.

Hadschiks stammt aus einer gregorianischen Familie und hatte, als sie herkam, wenig Licht, aber ein großes Verlangen nach dem Heiland. Sie wird jetzt im Krankenhaus Salem als Krankenpflegerin ausgebildet.

Wahide Apowjan. Für Ihre Güte, durch welche ich hier lernen durfte, möchte ich Ihnen vielmals danken. Aber ich bin auch Ihrer weiteren Fürbitte bedürftig, damit ich in Gottes Reich eine treue Arbeiterin sein möge. Ich war ein Gotteskind, aber mein inneres Leben glück den Wellen des Meeres. Aber nun danke ich Gott, daß ich im Glauben stehen darf. In diesem Jahre ist bei mir alles neu geworden. Mit vielen Grüßen bleibe ich Ihre Schwester

Wahide Apowjan.

Wahide möchte auch gern in die Krankenpflege, muß aber noch ein Jahr warten, da dies Jahr in Salem kein Platz mehr für sie ist. Sie kann zu ihren Eltern, wenn

diese aber ausgewiesen werden, muß ich Wahide in der Nächstube beschästigen.

(Fortsetzung folgt.)

Kinder-Ecke.

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Treu auf dem Posten.

Wilhelm durfte mit seinem Vater, der ein Kapitän war, auf eine größere Seereise. Sie waren schon wochenlang unterwegs und Wilhelm hatte viel Schönes und Interessantes zu sehen bekommen. Der Vater, der von früheren Reisen her alles wußte und kannte, konnte auch alles so sein erklären. Bisher war auch das Wetter ihnen sehr günstig gewesen. Wochenlang hatten sie den schönsten Sonnenschein gehabt.

Aber auf einmal wurde es anders. Die vorher so ruhige See wurde furchtbar stürmisch, und nach tagelangem Unwetter erklärte der Steuermann, er könne das Schiff nicht mehr recht lenken, weil es an manchen Stellen schon gelitten habe. Schwarze Nacht brach herein, und der Vater, der wußte, daß sein Schiff einer fessigen Kiste zutriebe, geriet in große Angst um seinen Knaben, seine Passagiere und seine Lieben ashaim. Er war aber ein Christ und wußte, wo er seine Zuflucht suchen mußte, ging hinunter, schloß sich ein und rief seinen Gott um Hilfe an. Pötzlich erfolgte ein heftiger Stoß, und das Schiff, das offenbar mit seinem Klot zwischen zwei Felsklippen hineingefahren war, saß fest. Das ganze Schiffpersonal war in großer Aufregung und Angst. Viele, die kaum mehr in ihrem Leben gebetet hatten, versuchten es jetzt wieder in ihrer Not, und während die einen still beteten, die andern aufgeregt umherliefen, ohne jedoch etwas machen zu können, hörte man das unheilverkündende Krachen des gespannten, sich ineinander schlegenden Takelwerkes.

Der Kapitän stand neben seinem Jungen. „Wilhelm“, sagte er mit todsernstem Gesicht, „mein Junge, du mußt dich auf das Schlimmste gefaßt machen. Menschlich gesprochen können wir nicht mehr gerettet werden, Gott müßte denn ein Wunder tun und uns helfen.“

„Und Er wird uns helfen“, sagte Wilhelm entschlossen. „Ja, Er wird uns helfen, seinen Willen zu tragen, und uns in den Himmel nehmen, wenn es Sein Wille ist, daß wir sterben sollen. Nicht wahr, das weißt du, mein guter Junge?“

„Wir gehen heute Nacht nicht in den Himmel, Vater“, sagte Wilhelm.

„Aber Wilhelm, du weißt ja nicht, in was für einer gefährlichen Lage wir uns befinden. Es ist höchst zweifelhaft, ob wir gerettet werden.“

„Vater, wir werden aber gerettet.“

„Woher weißt du denn das?“ fragte der Vater, dessen Glaube sich schon ein wenig geschwächt hatte an dem fesseltesten Vertrauen seines Jungen.

„Weil Gott hört, wenn wir zu ihm beten, und ich ja soeben Mutter und Nelli für uns beten.“

„Aber Wilhelm, du hast ganz vergessen, daß es Nacht ist und Nelli schon seit 5-6 Stunden in ihrem Bettchen liegt und schläft.“

„Ja, ich aber die Mutter sie heransheben, und sie kniete nieder und —“

Bevor Wilhelm ein weiteres Wort sprechen konnte, kam eine mächtige Sturzwelle, hob das Schiff empor und trug es zurück in die wogende See. Nun war die Gefahr überstanden, der Wind ließ allmählich nach, das beschädigte Takelwerk wurde ausgebessert, und die Reise konnte ohne weitere Gefahr vollendet werden.

Am Abend vor jener Nacht hatte Nelli wie gewöhnlich ihr Abendgebet verrichtet und war dann zu Bett gebracht worden. Ihre Mutter jedoch blieb auf, um für ihre Lieben auf dem Meer zu beten.

Als auch hier der Sturm so heftig tobte, daß die Fenster klirren und man meinte, das Dach werde mit fortgerissen, betete die geduldigste Frau dringender. Da hörte sie „Mutter!“ rufen. „Was ist dir, liebes Kind?“ fragte sie.

„Ich kann nicht schlafen und ich will jetzt auch nicht schlafen“, war die Antwort der Kleinen, „ich will für Vater und Wilhelm beten. Bitte, heb mich heraus, daß ich niederknien kann.“

Die Mutter hob ihr kleines Mädchen heraus und setzte sich neben das Bettchen auf einen Stuhl. Nelli ließ ihre Puppe, die sie gewöhnlich als Schlafkameraden bei sich hatte, fallen und kniete neben der Mutter nieder und betete: „Herr Jesus, daß Du nicht einem großen Sturm gefaßt, er soll verstummen, und er verstummte, und die im Schiff waren, kamen gesund nach Hause? Kannst Du diesen Wind stillen? Bitte, fleher Herr Jesus, laß ihn aufhören und bringe meinen Vater und Wilhelm sicher heim! Amen.“

Als sie fertig gebetet hatte, sprang sie frühlich auf und rief: „So, Mutter, jetzt lege ich mich wieder in mein Bettchen, ich kann jetzt schlafen, denn der Beistand geht auf dem Wasser und rehet mit Vater und Wilhelm, und



Zwei, die unsere Hilfe sehr nötig haben.

(Pflegegeld Mk. 180.— p. a.)

dann wird alles wieder gut."

Die kleine Nelli hat nicht vergehlich dem Heiland vertraut. Es kam ein Tag, da wurde sie vom Vater und von Wilhelm froh in die Arme geschlossen, und als sie dann eines Abends von der Schreckensnacht auf dem Meer bedröhten und von Gottes gnädiger Hilfe, da merkten die Mutter und Nelli staunend, daß es eben die Nacht gewesen war, in der sie sich so um ihre Lieben geängstigt und den Heiland um ihre Bewahrung angefleht hatten. Wie wunderbar hatte Er doch ihr Gebet erhört!

Liebe, kleine Freunde!

Die kleine Nelli stand treu auf ihrem Posten. Solch kleine Menschen kann der Heiland brauchen, und auch deren Bitten und Rufen hört Er so gern. Was meint Ihr, wenn wir im kommenden Winter auch so wieder auf unserm Posten stünden und beteten für unsere Brüder und Schwestern in der Türkei, die dort arbeiten und es jetzt nicht so leicht haben. Und dann für unser liebes armenisches Volk in seiner Not und Bedrängnis. Und für unsern Kaiser und unser geliebtes Vaterland, für alle unsere Heerführer, für unsere braven Soldaten zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft. Glaubt Ihr nicht auch, daß sie's spüren könnten, wenn sich eine ganze Schaar kleiner Leute treu für sie auf dem Posten stehen und die Hände falten würde?

Also nicht wahr, wir wollen doch eine Beterschar sein und nicht müde werden!

Mit Euch allen treu verbunden grüßt Euch Eure

Schwester Elisabeth Schrenk

Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 47.

Nachrichten.

Die Ausreise von Schwester Klara Pfeifer und Johanna Bacher mußte verschoben werden, da noch keine Reiseerlaubnis nach dem Innern der Türkei gekommen ist.

In Mesereh wurde eine Krankenstation für deutsche Soldaten eingerichtet: Schwester Paula Schäfer aus Marasch wird dieselbe übernehmen. Schwester Käthe Jorken, die in Moba abkömmlich war, ist unverzüglich nach Marasch abgereist, um dort mit Schwester Marie Wachals im Krankenhaus zu arbeiten.

Schwester Klara Liefie ist Ende September in der Heimat angekommen.

Schwester Marie Timm hat am 1. 10. einen Kursus in Frauenpflege in Tübingen angefangen.

Der Schweaternkursus in der Malche hat mit 40 Schwestern am 15. 10. angefangen.

Es ist nicht unmöglich, daß nicht Russen, sondern Kurden unsere Häuser in Wan verbrannt haben.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 20. November 1916. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken,

daß der Herr noch immer Gnade und Gelegenheit gibt, durch unsere Arbeit in der Türkei die Botschaft vom Kreuz zu verkündigen,

daß Er unsere Waisenarbeit bewahrte,

daß Er unseren Geschwistern jedem, wenn auch nur ganz kurze Erholungszeit schenkte, für das tägliche Brot.

Wir wollen bitten,

daß Er durch alles Kreuz und Leid reichliche Frucht für Sein Reich kommen lasse hier und draußen,

daß Er, wenn es Sein Wille ist, zur Ausreise der Schwestern Weg und Bahn mache,

daß Er durch Seinen Geist in unserm Geschwisterkreis und auch zwischen uns und unsern Freunden die innige Verbindung herstelle, die zur rechten Arbeit notwendig ist und ihren Ausdruck findet in williger Drangabe des eigenen Ich und in treuer Fürbitte,

daß Er sich in der kommenden Winterszeit der vielen Armen im Lande erbarme und besondere Hilfsquellen für sie öffne,

um das tägliche Brot

Adressen unserer Geschwister.

Marasch, Dilasjet Aleppo, asiat. Türkei: Herr Blank und Frau, Pastor Seiler und Frau, Schw. Adele Herold, Schw. Käthe Jorken, Schw. Anni Rohner, Schw. Paula Schäfer, Schw. Helene Stockmann, Schw. Marie Wachals.

Harunli, Post Baghische, Dilasjet Adana: Herr von Dobbeler und Frau, Schw. Bobli Börrn, Schw. Hedwig Büll.

Mamouret-el-Aziz (Mesereh): Prediger J. Eymann und Frau, Schw. Christiane Düzer, Schw. Mina Enßlen, Schw. Jenny Jensen, Schw. Dorena Schmidli.

Aleppo, Deutsches Konsulat: Schw. Anna Jensen, Schw. Beatrice Rohner.

Briefe nach der Türkei dürfen nicht länger als zwei Seiten sein, müssen deutlich geschrieben und offen zur Post gegeben werden.

Geschäftliche Mitteilungen.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern Anweisungsschemata bei zur Einfindung der gesammelten Beträge. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einfinden des Geldes die Nummer der betr. Sammelbücher angeben. Unbenutzte Sammelbücher bitte zurückzusenden.

Unser neuestes Flugblatt „Überblick über den jetzigen Stand der Arbeit“ ist erschienen und wir bitten um weitgehende Verbreitung desselben. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Direktor F. Schmidardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, zu richten.

Geldsendungen für gekaufte Bücher und Bücherbestellungen sind an „Verlag Orient“ zu adressieren.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

Durch die weite, weite Welt. Von A. M. Battj. Kart. Mh. 1.—

Dieses Missionsbilderbuch ist ein schönes Weihnachts-geschenk für Kinder. Es wird auch Erwachsenen noch Freude bereiten.

Ehemutters Neflinge. Erzählung aus der Gegenwart von Count v. Winterfeld-Platen. Geh. Mh. 1.80, geb. Mh. 2.50.

Eine bunte Reihe der verschiedensten Kriegserlebnisse zieht an uns vorüber. Man sieht die brennenden Güter in Ostpreußen, die sinkenden Schiffe in der Nordsee. Es ist alles so wahr und wirklich, daß man die majestätische Geschichte nicht aus der Hand legt, bis man die letzte Seite umschlägt.

E. von Malsboms Erzählungen:

„Das heilige Heim!“ „Contra naturam!“ „Das ist gewißlich wahr!“ Jeder Band geh. Mh. 4.—, fein geb. Mh. 5.—

Getraute Treue. Erzählung aus Thüringens Vergangenh. Geb. Mh. 3.—

Es ist wirklich ein Genuß, ein solches Buch wie das vorliegende zu lesen. Osmann in excoelsis! Erzählung aus der Revolutionszeit. Geb. Mh. 4.50.

Ein spannendes Buch, sehr zu empfehlen.

M. Rüdigers Erzählungen:

Stilles Heldentum. Eine einfache Geschichte. Geb. Mh. 3.—.

Lacht Sonne herein! Erzählung. Geb. Mh. 3.60.

Nicht müde werden. Eine Geschichte vom Lande. Geb. Mh. 2.—

Waldbraut. Nach der Chronik des Pfarrers zu Hirschhagen. Geb. Mh. 4.—

Die Frau des Ratmannen. Erzählung aus Lübecks Vergangenheit. Mh. 2.—

Barbara. Erzählung. geb. Mh. 3.—.

Diese und alle von ihr geschriebenen Bücher sind sehr zu empfehlen.

Neu! Gottes Fiktion. Eine Familiengeschichte von M. v. O. Geb. Mh. 3.—

Dies Buch ist für Eltern, die heranwachsende Kinder haben und alle Freunde der Jugend besonders wertvoll.

M. v. O.'s illustrierte 1 Mark-Bände mit Erzählungen für Jung und Alt in schmalen Einbänden.

Neu: „Krieg und Frieden“. „Ein überwindender Held“.

Früher erschienen: „Heimweh“. „Wer ist der König?“ „Gottes liebste Kind“. „Schnach und doch stark“. „Der Jüngling“, „Sein Eigentum“, „Er kann!“ „Ein hoher Preis“, „Aus glücklicher Familie“, „Jesu Liebe kann erretten“, „Ein Sonnenstrahl“, „Hybläiden“, „Die alte Karoline“, „Gnadenstunde“, „Die stille Hanne“, „Die Zwillinge“, „Am Rande des Abgrundes“, „Ruf der Hanne“, „Friedensstörer“.

Heimgelunden, Erzählung von M. v. O., geb. Mh. 3.60.

In Frieden! Erzählung von M. v. O., geb. Mh. 3.—.

Er ist unser Friede! Erzählung von M. v. O., geb. Mh. 4.—.

Wenn ich ihn nur habe. Erzählung von M. v. O., geb. Mh. 4.—.

Neue illustrierte Erzählungen.

Jeder Band schmuck und auf besondere Art gebunden, nur 75 Pfg., bei Abnahme von 10 Stück je 68 Pfg., 25 St. je 60 Pfg., 100 St. je 55 Pfg.

M. v. O.: Dein oder mein Wille, H. v. R.: Im Rosenhäuschen, A. Dollmar: In den Wogen, M. v. O.: Wie Gott spricht, A. Dollmar: Wo ist das Glück, H. v. R.: Um Seinetwillen (eine Wäldererzählung), M. v. O.: Knirps.

Neu. C. Frommel: Das fünfte Rad am Wagen.

Neu. C. Frommel: Don zwei Ringen, wozu ein dritter kam.

Neu. M. v. O.: Der große Schmied.

Die unsichtbare Welt. Don Franz Spemann, geb. Mh. 2.50. Das Buch bietet vielseitigen Genuß. In einer Sprache von großer Schönheit, die in ihrer Eigenartigkeit und ihrem Wohlklang zeigt, daß der Verfasser durch sein Studium der Kunst selbst zum Künstler geworden ist, zeigt er die Bedeutung der unsichtbaren Welt für unser gelammtes Leben, vor allem für unsere Innerlichkeit.

Scheinwerter. Kurze Worte über zeitgemäße Fragen des christlichen Lebens. Don Heinrich, geb. Mh. 2.50.

In 38 Abschnitten gibt der bekannte Evangelist von der hohen Abarte der göttlichen Perspektive aus scharfe Streiflichter und Scheinwerfer in Lebensgebiete der Christen, die es nötig haben, beleuchtet und geheilt zu werden.

Hilfe auf dem Wege. Die besten Bilderzettel zum praktischen Gebrauch geordnet. Neu bearbeitet und erweitert von F. Binde. In praktischem Taschenformat und Lederband. Preis Mh. 1.—.

Ein wunderbarer kleiner Schatzkasten, der je länger je mehr Reichtümer anarbeiten ein ständiger Begleiter geworden ist.

Weibliches Werden und Wachsen. Ein Buch für unsere Töchter. Don Frau Ufer-Held. In seinem Damast-Einband. Preis Mh. 3.50.

Das ist ein prächtiges Buch, das in jeder Hinsicht inhaltlich und formell musterergütig ist. Ein Buch, das man jeder Tochter auf den Lebensweg mitgeben möchte.

Die Sonne der Familie. Ein Buch für Mütter. Don Frau Ufer-Held. In seinem Geschenkband, Mh. 2.—.

Wie die Mutter die glückstrahlende Sonne der Familie werden kann, das zeigt dies Buch so einfach und klar. Ein herrliches Buch für Mütter und solche, die es werden wollen.

Widlungen und Edelreiser. Skizzen und Bilder für junge Männer. Don Frau Ufer-Held. Fein kartoniert Mh. 1.—, geb. Mh. 1.50.

Prächtige erzieherisch wirkende Bilder aus dem Leben und für das Leben des jungen Mannes.

Weg-Bilderer. Eine neue Unterhaltungsbibliothek guter moderner Erzähler in Taschenformat.

Dom Land der Schönheit ins Reich der Wahrheit. Zwei Künstlergeschichten von Ernst Schreyer.

Das ewige Licht. Weihnachtliche Geschichten von Ernst Evers.

Dunkle Geschichte und Sonnenblüte. Eine Erzählung aus Deutschlands großer Zeit von K. Dapke.

Nur eine Erzählerin. Eine wahre Geschichte aus dem Leben der Gegenwart von K. Dapke.

Menschenfalsche. Wahre Erzählungen über wunderbare und seltsame Wege im Menschenleben von P. Michael.

Schlichtes Heldentum. Erzählungen aus dem großen Kriege an der Front und dahinter von K. Dapke.

Sturm im Osten. An Oesterreichs Seite in den Karpaten und Galizien. Don Helmuth Unger.

Jeder Band hübsch kartoniert Mh. 1.—.

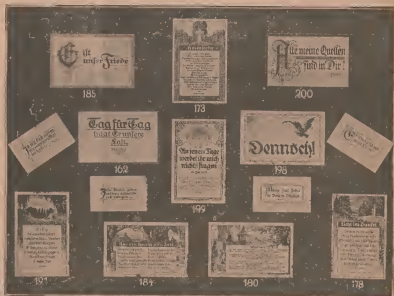
Die Erzählungen werden vor allem unserer reifen Jugend und denkenden Menschen viel geben.

Im Kampf um die Wahrheit. Eine Geschichte aus der Gegenwart. Fein gebunden Mh. 4.—.

In packender, überaus dramatisch gestalteter Darstellung führt uns die Erzählerin mitten hinein in den Kampf der Götter. Das Buch greift aus Herz und führt unerbittlich vor die entscheidenden Lebensfragen.

Sonntagskaffe, Sprüche, Krippen, Transparente in reicher Auswahl. Derlangen Sie bitte hierfür Prospekte.

Wir empfehlen besonders ein kleines Transparent zu 50 Pfg. und eine Postkartenkrippe für 10 Pfg., bei Abnahme von 100 St. Mh. 8.—; je eignen sich vorzüglich zum Hinaussenden ins Feld.



Neue Postkarten in feiner Ausführung:

- Nr. 185. Aus der Folge: Aus der Lebensquelle VI, 6 Postk. m. Bibeltexten 50 Pf.
 Nr. 173. Einzelkarte 10 Pf.
 Nr. 200. Aus der Folge: Aus der Lebensquelle VII, 6 Postk. m. Bibeltexten 50 Pf.
 Nr. 162. Aus der Folge: Aus der Lebensquelle IV, 6 Postk. m. Bibeltexten 50 Pf.
 Nr. 199. Einzelkarte 10 Pf.
 Nr. 198. Einzelkarte 10 Pf.
 Nr. 191. Aus der Folge: Sonnenstrahlen VI, 6 Postkarten mit Versen 50 Pf.
 Nr. 184 und Nr. 180. Aus der Folge: Sonnenstrahlen V, 6 Postkarten mit Versen von H. von Kebern 50 Pf.
 Nr. 178. Aus der Folge: Sonnenstrahlen IV, 6 Postkarten mit Versen 50 Pf.

Bisher erschienen 7 Folgen „Aus der Lebensquelle“ mit Bibeltexten und 6 Folgen „Sonnenstrahlen“ mit Versen Preis jeder Folge 50 Pf.

Die oben abgebildeten 4 kleinen Kärtchen sind aus der Kartenfolge „Für alle Tage“, von denen bisher 6 Folgen erschienen. Jede Folge enthält 10 verschiedene Sprüche und kostet 30 Pf. Sehr gut als Neujahreslosung und Briefeinfügung zu verwenden.



Nr. 600

Neue feine Wandsprüche.

Das Bild des segnenden Heilandes in seiner weißer Elfenbeinprägung auf dunklem Grund. Die Schrift in schönster Goldprägung. Größe 38,5 cm. : 28,5 cm.

Preis Mk. 1.50.

Mit folgenden Texten zu haben:

- Nr. 600 Unser Glaube ist der Sieg.
 Nr. 601 Er ist unser Friede.
 Nr. 602 Der Herr segne Dich und behüte Dich.
 Nr. 603 Meinen Frieden gebe ich Euch.

Ein sehr guter Vortrag, der Preis 20 Pf. Ein sehr guter Vortrag, der Preis 20 Pf. Ein sehr guter Vortrag, der Preis 20 Pf.

Gute Bücher, Schriften und Kunst fürs Deutsche Haus empfohlen und zu beziehen durch den

Verlag Orient, Frankfurt a. M.,

Fürstenbergerstraße 151.

Neu!

Sonnenstrahlen-Bücherei.

Bd. 1 Deutsche Saat.

Erzählungen und Gedichte
von **E. von Maltzahn.** Preis 60 Pfg.

Das Buch enthält Verten edler Dichtkunst in Prosa und Versen. Es wird allen in unserer Zeit eine Herzkürzung und ein Wegweiser sein. In der Kelter großer Not wird edler Saft gewonnen und aus der Tränenfaat erblüht eine reiche Ernte, — das beweisen all diese Gaden der bekannten Verlegerin.

Bd. 2 Als das Leben zerbrach.

Erzählung von **Alfred Roth.** Preis 50 Pfg.

Eine ungemein fesselnde, tief ergreifende Erzählung! Sie schildert ein edles Künstlerleben, dem nach großen Enttäuschungen endlich ein Sieg beschieden. — Dann kam der Weltkrieg und zerbrach mit rauhem Griff alles Errungene. Aber doch ging es dann aus großen Tiefen in die lichten Höhen des Gloriums und „Als das Leben zerbrach“ wurde ein gutes Leben gewonnen.

Neu!

Wenn das Vaterland ruft!

Erzählung von **E. Schütz.**

Preis fein kart. 1.50 Mk., geb. 2.40 Mk.

Eine ausgezeichnete Kriegsgeschichte, vom Anfang bis zum Ende gleichermaßen fesselnd und spannend. Zwei verlorene Söhne Deutschlands hören in Südamerika den Ruf des Vaterlandes und beschließen sofort, ihm zu Hilfe zu kommen. Es gelingt ihnen, auf einem neutralen Schiff nach Portugal zu gelangen und unterwegs die Engländer zu überlisten, die das Schiff durchsuchen. Sie treten ins deutsche Meer ein und nehmen im Westen und im Osten an den Kämpfen teil. Der Ruf des Vaterlandes wird ihnen zu einem Ruf Gottes und sie sind diesem Ruf gefolgt. Mehr möchte ich aus dem Inhalt des Buches nicht erzählen. Man möge es selber lesen — und gewiß wird man dieselbe Freude davon haben, die ich beim Lesen empfand. Man kann das Buch auch getrost heranwachsenden Kindern in die Hand geben, aber es am familiärsten vortlesen. Auch Schatz- und Vereinsbibliotheken möchte ich auf das Buch aufmerksam machen. Pastor Moderloh.

Neu!

Feldgrau und Rosenrot.

Neu!

Erzählung von **Käthe Dorn.** Fein kart. Mk. 1.20, fein geb. Mk. 1.80.

Das ist wieder ein prächtiges Buch für den Weihnachtstisch des christlichen Hauses, es bringt Freude und Segen. Es klingt von Waffenklang und Helmschwingen, von hellem Ringen um irdisches und himmlisches Glück. — Wie alle Bücher aus Käthe Dorns Feder erzählt auch dies wieder vom Sieg des Evangeliums. Es sei bestens empfohlen.

Unser Kaiser—Unser Herzog!

Von **Wilhelm Schliphöfer.**

Fein geb. Mk. 3.50.

Das Buch ist prächtig, deutsch, kunig und zeigt des Kaisers und der Kaiserin liebe Persönlichkeiten in ihrem keuschen Licht. Würde das Buch ein Hausbuch werden; möchte es für die Jugend ein Lesebuch heiliger Liebe und Treue sein!

Reinhold Braun.

Ein sehr schönes Buch, das uns den Kaiser im Krieg wie im Frieden zeigt. Wir sehen seine Bemühungen um die Aufrechterhaltung des Friedens, wir sehen ihn beim Ausbruch des Krieges im Hauptquartier, auf dem Schlachtfeld, in den Lazaretten. Im zweiten Teile erzählt das Buch von der Kaiserin und ihrem Wirken und von den Söhnen des Kaisers. So ist ein Buch entstanden, das die Liebe zu unserem teuren Kaiser in den Herzen wecken und vertiefen kann. Ich möchte es herzlich empfehlen. Heilig dem Herrn.

Fröhlich und fest.

Tagebuchblätter und Briefe aus dem Felde, des im Kampfe ums Vaterland gefallenen Krankenträgers **Heinr. Lips.** Mit Vorwort von Direktor **P. Haarbeck,** Barmen, Johanneum.

Fein kart. Mk. 1.20.

„Se. Majestät bergnügtester Soldat“, wie er sich selbst nannte, im Jülicher! Jugendsekretär des christl. Vereins junger Männer, hat über seine Kriegserlebnisse gewissenhaft Tagebuch geführt. Er führt mitten hinein in das Weh und Elend des Krieges, doch alles Schreckliche ist umschattet vom Glanz des Gedenkens an Christus und in der Aufopferung im Dienste der Liebe an Vermundeten. So redet der einfache Krankenträger nach, wiewohl er gefallen ist. Allen Trauernden und Dankenden ruft er zu: „Seid fröhlich und fest!“ Mumm und lies Wahrheitszeuge.

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT. EV.

Heft 5.

19. Jahrgang.

Dezember 1916.

Inhalt: Weihnachtshunst. — Ein Fetwas des Scheich ul Islam. — Hauselternfreund und Feind. — Denke daran, was der Allmächtige kann. (Schluß). — Unsere Feldgrauen im Orient. — Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte. 8. — Kinder-Ecke. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

Wir machen unsere Freunde nochmals auf unsere Buchhandlung aufmerksam und bitten die

Weihnachtsbestellungen

doch umgehend aufzugeben, damit wir jedermann nach Möglichkeit befriedigen können. Jetzt in der Kriegszeit sind die Bahn- und Postverbindungen sehr langsam und wir müssen um Geduld bitten, wenn die Sendungen oft nicht umgehend eintreffen. Trotz dem großen Lager kommt es vor, daß der eine oder andere Artikel vergriffen ist und erst bestellt werden muß. Hier nicht angebotene Bücher, Bilder, Bibeln, Sprüche u. i. w. finden Sie in unserem Katalog, den wir auf Wunsch gerne senden. Wo es nicht anders bestimmt oder vorausbezahlt wird, gestatten wir uns den Betrag nachzunehmen, weil dies eine ganz erhebliche Vereinfachung unserer Buchführung ist. Porto müssen wir berechnen und bitten um Mitteleinsendung desselben.

Verlag Orient.

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151

Am Wegsäum. (Gebundene Ausgabe.) Ein Jahrbuch fürs deutsche Haus. Herausgegeben von D. Paul Blau, Gen.-Sup. 260 Seiten 8° mit 6 Kunstdruckbeilagen und Orig.-Buchschmuck. Mk. 5.—.

Für Feld und Heimat. (Feld.-Ausgabe.) Eine Gabe für unsere Helden daheim und draußen. Herausgegeben von D. Paul Blau, Gen.-Sup. 260 Seiten 8° kart. mit Feldposthilfe und Orig.-Buchschmuck Mk. 2.—.

Der achte Jahrgang dieses im deutschen Christenhaus stets willkommenen Jahrbuches enthält wieder zahlreiche fesselnde Beiträge. Neben Erzählungen von Luise Algenstaedt, K. Heßelbacher, W. Lennemann, wertvolle Aufsätze von Dietr. Dörner, E. Weichert, Dr. Kawerau, Paul Blau u. a. und Gedichte von M. Feefche, D. Dörner u. a. Die Feldausgabe für unsere Helden daheim und draußen wird besonders herzlich willkommen sein.

Wie daheim von Helene Christaller. Geb. Mk. 1.70.
Aus erster Zeit. Kriegsgabe von H. Christaller. Geb. Mk. 1.70.

Stille Opfer. Den deutschen Frauen und Jungfrauen in großer Zeit. Von H. Christaller, A. Harder, S. Ch. v. Sell, A. Supper. Geb. Mk. 1.70.
Diese Bändchen sind hübsch gebunden und eignen sich zum Geschenk. Der Inhalt ist wertvoll.

Unser Glaube ist der Sieg. Drahtliche Darstellung der Haupttatsachen der christlichen Wahrheit. Von Pastor Simja. Geb. Mk. 4.—.

Wir brauchen in dieser Zeit klare Wegweisung zu

Jesus Christus, dem Lichte der Welt. Dieses Buch will ein Führer dazu sein und ist sehr zu empfehlen.

Das Gebetsleben des Christen. Zeugnisse aus der Geschichte und Praxis. Geb. Mk. 1.60, brosch.

Mk. 1.—.
„Herr, lehre uns beten“, so haben einst die Jünger ihren Meister gebeten. Möchte dies Büchlein recht vielen zur Erfüllung dieser Bitte förderlich und dienstlich sein.

Kreuz und Schwert. Feldpredigten, gehalten bei der 43. Inf.-Brig. von P. E. Lohmann. Preis 1 Expt. 25 Pf., von 10 Expt. an 20 Pf., von 20 Expt. an 17½ Pf., von 50 Expt. an 15 Pf.

Sehr zu empfehlen für unsere Krieger draußen. Sollte in der Hand jedes Feldgrauen, seiner Angehörigen und Freunde sein.

Folgende Bücher von der R. u. n. (Elisabeth Beskow) sind sehr zu empfehlen:

Im Hinblick auf das Unfassbare. Eine Erzählung von Runa. Eleg. geb. Mk. 4.—.

Wiewohl er gestorben ist. Erzählung von Runa. Eleg. geb. Mk. 4.—.

Ein töndendes Erz. Erzählung von Runa. Eleg. geb. Mk. 4.—.

Suchende Liebe. Erzählung von Runa. Eleg. geb. Mk. 4.—.

Alttagsleben. Erzählung von Runa. Eleg. geb. Mk. 4.—.

Benderliebe. Erzählung von Runa. Eleg. geb. Mk. 4.—.

Eingegangene Liebesgaben

Oktober 1916.

[illegible]

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT E.V.

Heft 3.

19. Jahrgang.

Dezember 1916.

Weihnachtskunst.

Gott ist der große Künstler. Seit Jahrtausenden sind Seine Werke die Vorlagen für die Kunst der Menschen. Wie wunderbar haben die Größten unter ihnen Ihn in Seinem Schaffen betrachtet. Und doch — das Original hat keiner erreicht. Wir mögen in Bewunderung versunken vor den Werken unserer größten Meister stehen, wir bewundern mehr noch als ihr Werk den Gedanken, das Bild, das sie geschaute haben, das Urbild. Wie schön muß es sein, wenn schon das Abbild uns hinreißt! Wahre Kunst ist Kopie des Göttlichen. Und das ist ihr Adel. Nicht daß sie schafft, das tut nur Gott, aber daß sie im Leben, in Natur und Geschichte den großen Schöpfer belauscht und etwas vom Urbild den Menschen weitergibt, deren Auge und Ohr von dem Kleinen ihrer eigensten Angelegenheiten geblendet und verstopft ist. — Über Gottes größtes, eigenstes, wunderbarstes Kunstwerk predigt uns das Weihnachtsfest. Der große Künstler der Natur, der Geschichte, des Menschenlebens ist am größten in der Kunst: zu lieben. Unerfaßlich in seiner Tiefe und Höhe, nur geahnt von den Besten der Menschen, aber angebetet von allen, die sich ihr hingeben, und Tag und Nacht Gegenstand des Jubels aller Himmel ist die Liebe Gottes in ihrer alles erschöpfenden Erlösungstat: Das Evangelium der Weihnacht. Es ist das Meisterstück von Gottes Liebeskunst: Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab. Gott preiß Seine Liebe gegen uns, da wir noch Sünder waren. Abgefallene, Sünder, Rebellen — lieben! Eine böse, aufrührerische, sündige Welt aus ihrem Sumpf herauszu ziehen mit Seilen der Liebe! Und das um den Preis Seiner Selbst in Seinem Sohne! Wohl mag der Dichter singen: Wenn ich dies Wunder fassen will — so steht mein Geist vor Ehrfurcht still, er

betet an und er ermißt — daß Gottes Lieb unendlich ist!

Aber dabei bleibt Gott nicht stehen. Er sucht Nachahmer dieser heiligen Liebeskunst, solche, die hineingeschaute haben in das Geheimnis dieser Liebe, sich von ihr erwärmen, beleben, bestimmen, entflammen und hinnehmen lassen; die etwas vom Glanz dieses Urbildes schauen, selbst Künstler werden. Künstler in der Kunst der Liebe. Paulus sagt: Die Liebe Christi bringet uns! und Johannes: Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er Sein Leben für uns gelassen hat und wir sollen auch unser Leben für die Brüder lassen. — Das ist Weihnachtskunst: Gott liebte also, daß Er gab! So lieben, daß man so gibt und solchen gibt! Es ist die Kunst dieser Liebe, die Jesus von uns fordert, wenn Er, nachdem Er von der Feindesliebe gesprochen, sagt: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. — Wenn ihr die liebet, die euch lieben, was tut ihr Sonderliches. Der Jammer, die Verlorenheit einer Welt in Sünde und Schuld war die große Gelegenheit Gottes, die Wunderkraft Seiner Liebe in der Hingabe Seines Sohnes zu betätigen. Er öffnete damit gleichsam die Schleusen Seiner Liebe, und seither strömt sie unaufhaltsam mit ihren goldenen Wellen durch das Jammertal der Welt, wartend auf Menschen, die trinken wollen, die sich füllen lassen und sich als Kanäle gebrauchen lassen wollen. An Gelegenheiten fehlt es nie und auch heute nicht. Die Schlachtfelder, die Lazarette, die Krüppel, die Witwen und Waisen, all das graue Elend im Gefolge des Krieges, es verlangt nach dieser Liebe. Dein unglücklicher Bruder, deine vereinsamte Schwester, sie warten auf ihre labenden Tropfen. Dein Hausgenosse, dessen Art der deinen so sehr zuwider ist, das dir anvertraute Kind, das deine ganze Geduld in Anspruch nimmt, der

mürrische Nachbar, die durch vieles Leid bitter gewordene Freundin — sie sind lauter Gelegenheiten, deine Kunst zu zeigen, die Weihnachtskunst. — Oh, zu Weihnachten ist ein eigener Duft im Hause. Die Kinder sagen: Es riecht nach Weihnachten! Die Welt sollte in unserem Leben merken: hier ist Weihnachtsduft einer wirklich selbstlosen Liebe. — Das ist mehr als Weihnachtsbaum und Lichterglanz, mehr auch als gegenseitiges Sichbeschenken und Kinderjubiläum. Wir haben es vielleicht oft vergessen. Aber gerade das Vermissten so mancher äußeren Weihnachtsfreude, wie es unsere ernste Zeit mit sich bringt, möchte uns daran erinnern. Die Trauernden, die Einsamen, die Unbefriedigten, sie alle möchte Gottes Vaterliebe bei der Hand nehmen und ihnen sagen: Komm und trink! Erne

die Weihnachtskunst, wie man liebt, liebt, wo nichts zu hoffen ist, wo man keinen Dank erntet, wo es niemand sieht und anerkennt. Wie man gibt, ohne Festschen, ohne Berechnen, aus dem inneren Muß einer heiligen Leidenschaft. Wie reich wird dann das Leben, wie weit der Horizont, wie dankbar das Herz. Man schöpft und gibt aus ewigen Quellen — und überall blüht das dürre Land.

B. Rohrer.

Oh Jesus, schöne Weihnachtssonne,
Bestrahle mich mit Deiner Gunst!
Dein Licht sei meine Weihnachtswonne,
Und lehre mich die Weihnachtskunst,
Wie ich im Lichte wandeln soll
Und sei des Weihnachtsglanzes voll!

Zur Beachtung.

Wir machen unsere Freunde immer wieder darauf aufmerksam, daß wir jetzt keine eingehenderen Nachrichten über die Lage draußen bringen können und bitten sie herzlich, trotzdem der Arbeit anhaltend weiter zu gedenken.

Ein Setwah des Scheich ul Islam.

Der Konstantinopeler „Ihdam“ veröffentlicht ein Setwah des Scheich ul Islam a, das sehr lehrreich ist. Es zeigt uns viele Tatsachen, wie die Stimmung in den Kreisen des Islam ist. Uneingeschränkt durch moderne Strömungen soll das „Scheriat“, das alte heilige Gesetz des Islam wieder zur Geltung kommen.

„Das Scheriat des Propheten ist seinerzeit ein vollkommener Ausdruck der göttlichen Gesetze gewesen. Der Glaube des Propheten bedeutete eine höhere Stufe im Vergleich zu den früheren Religionen (Christentum und Judentum). Und hierbei dürfen wir nicht vergessen, daß der Glaube des Islams nicht nur eine Religion, sondern auch eine politische Richtung, ein zivilisatorisches Gesetz, eine Nationalität und eine Lebensauffassung ist. Aus dem heiligen Recht lassen sich Rechtsgrundsätze entwickeln, die zu allen Zeiten Geltung haben können bis in die Regierung Sultan Mehmeds V. hinein. (Um die Bedeutung dieses Satzes für die Gegenwart zu verstehen, muß

man wissen, welche Bestimmungen das Scheriat über die Ehe, das Verhältnis der christlichen Völker im islamitischen Staat usw. enthält.) Die Grundlagen des heiligen Rechtes sind also fest begründet. Das ist der rettende Kreis, in dem sich unser Fortschritt vollziehen muß. Daß wir dieser Regel in der letzten Zeit nicht gefolgt sind (bei den Reformen von 1908), hat zur Folge gehabt, daß wir in unserer Entwicklung Fehler begangen haben. Jeder Herrscher des Orients, der sich auf den Einfluß des Islams stützte, hat dagegen Erfolg gehabt. Wie einst Javus Sultan Selim und Aurengzeb in Indien, so wäre es auch in dieser Zeit, dem Beginn einer neuen Ära, nötig gewesen, bei allen wichtigen Dingen von der Religion auszugehen. Nun sehen wir, daß die gegenwärtige Regierung diese gewaltige Kraft ausnutzen will, und wir wünschen ihr vollen Erfolg. Es muß dem Volk gelehrt werden, daß der Koran Grundsätze enthält, die den Anforderungen des Jahrhunderts genügen.“

Hauselternsreud und Leid.



nten stehen zwei neue Kinder, bitte wollen Sie sie ankleiden, ich habe sie aufgenommen“, diese wenigen, inhaltsreichen Worte, gesprochen von Frau von Dobbeler, Waisenhausemutter in Harunije in Kleinasien, zwei Tagereisen von Marasch entfernt, haben in diesem Jahre oft mein ganzes Tagesprogramm umgeworfen.

Zwei neue Kinder — bisweilen waren es auch 3 auf einmal, manchmal wurde auch nur eines gebracht. — Das Herz gerät in Aufregung. Wo mögen sie herkommen? Ob sie niemand mehr auf der Welt haben? Wie mögen sie aussehen? Was haben sie wohl schon alles durchgemacht? Und — ob ich wohl noch etwas zum Anziehen auch für diese wieder finde? Dies ungefähr waren so die Gedanken jedes-

mal, während ich ins Geschäftszimmer hinunterprang, um die Verloffenen in Empfang zu nehmen. Einmal waren es Mehmed und Ali. Warmherzige, türkische Männer hatten die beiden zuerst aufgenommen und ihnen die türkischen Namen beigelegt. Noch und noch besaßen sich Mehmed, der etwa 50jährige, auf seinen richtigen Namen Hagob. Aber der ungefähr 4 Jahre alte Job nur erst und fill in die Welt hinein und wußte aber seinen Namen keine Auskunft zu geben. Frau von Dobbeler nannte ihn Husfig, das ist Hoffnung. Während ich lehteren habete, sonst Hagob mit einem Kugelaut um. „Für ihn ist keine Hoffnung mehr“ lautete unser einsinniges Urteil. Er war nur noch Haut und Knochen. Nach dem Bade, im Bettchen stehend, nachdem er sich ordentlich satt gegessen hatte, wie wir meinten, verlangte er mit weinerlicher Stimme etwas in armenischer Sprache. Frau von Dobbeler gab sich die größte Mühe, etwas zu verstehen. Endlich hatte sie es heraus, er hatte noch Hunger. Die großen dunklen Augen sahen so stehend drein. Die Krankenstube war eine Art Sanatorium zu jener Zeit. Hagob wurde mit eingereiht. Und dann war es ganz wunderbarlich, die Veränderung, die mit ihm vorging, zu sehen. Bald konnte er wieder laufen, und wo immer ich ging, tönten hinter mir her die fröhlichen Stimmchen von Hagob und Husfig. Hagob ist so weicherzig und die dunklen Augen in dem satten Gesichtchen sind so sprechend. Husfig dagegen ist ernst und bieder. Und dann kam eines Tages H a r u t j u n. 2½ Jahre mag er gewesen sein. Schon vor dem Bade, in allem seinem Schmuck, mußte ich ihn in meine Arme nehmen und ihn lieb haben; nur so war er still zu kriegen. Herzig war der kleine Bube. Er hatte ganz schwarze Augen; später guckten die immer so schelmisch, eigentlich verläppelt. Einer unserer neueren größeren Knaben sagte uns, er kenne diese Kleinen. Er habe gesehen, wie er von seinem großen Bruder Tag um Tag geschult worden sei. Auf der Reise in einen fernern Ort in einer großen Karawane sei er den Seinen abhanden gekommen. Man weiß nicht, wo die Seinen jetzt wohnen. Armer Kleiner, er hat solche Sehnsucht nach seiner Mutter gehabt. — Habt sie sich lieb, stand einmal unter einem Bilde im „Sonnenaufgang“ neben einem Bericht von Schw. Adele Herold aus dem Mädchenwaisenhaus in Marisch. Ja, man muß sie lieb haben, diese Verloffenen mit den großen, dunklen, leuchtenden Augen. Für viele von diesen Neuen hat sich noch kein Pflegevater oder -mutter gefunden, und doch müssen sie leben Tag essen und müssen gekleidet werden. Und die Waisenhauskasse kommt mit dem Gelde, welches von den Pflegeeltern für deren Kinder kommt, nicht einmal aus, da die Lebensmittel Preise ins Ungeheureliche gestiegen sind. Aber trotzdem kam ich in Haruntje in dieser trübsalschwären Zeit hindurchgelaufen und Tag für Tag ausdauernd in den schwierigsten Verhältnissen, herabst in den Waisenhaus aus dem zogen fröhliches Leben. Die Knaben helfen in der freien Zeit den Garten versorgen, welchen Herr von Dobbeler so schön angelegt hat, auch unter viel Mühe und Arbeit; denn der Boden ist, als ob er keine Kraft habe, etwas hervorzu bringen. Ferner halten die Jungen die Stellen in Ordnung; das ist wichtig, denn die Pferde müssen den ganzen Tag oft bis in die Nacht hinein schwer arbeiten, um alles Mögliche für die große Scher heranzuschaffen. Fast alle Lebensmittel müssen 2 Tagereisen weit auf die Rücken der Tiere geladen herangebracht werden. Dann muß der Kriker alles nötige Holz selber fällen und aufladen und bringen. Weit und breit findet man zurzeit niemand, der das tun würde. Auch alles Her für den ganzen Winterbedarf müssen die Pferde heranschaffen, das heißt, das Gras, welches Kriker auch sammeln muß, und dann auf die Rücken der Pferde binden. Mit Wagen läßt sich's ja unmöglich fahren in und um Haruntje. Auch einige Kühe sind in den Ställen. Diese sind auch mit viel

Beschwerden noch Haruntje gebracht worden auf weiten freigen Wegen, und als sie glücklich endlich in Haruntje waren, fand sich's, daß sie von den anstrengenden Reisen halb tot waren. Eine derselben mußte immer in einem Gestell aufgehängt werden, damit die vier milben Beine nicht einklinkten. Das ging so Wochen hindurch. Die Milch reicht jo bei weitem für die Kinder nicht, aber die älteren besten bekommen wenigstens ein wenig.

Die überaus lebhaften Mädchen finden Betätigung im Hause, in der Küche, in der Wäscheküche, Biegelstube und Nähstube. In diesen Arbeitsstunden geht es oft reichlich ernst her. Es ist keine leichte Aufgabe für Jannum in der Küche, die kleinen Orientalen in die Geheimnisse der Kochkunst einzuwöhnen. Und ebenso viele Mühe kostet es, das Mädchen auf rechte Art zu lehren. In der Nähstube gibt es schwierige Gewandproben für die lebhaften Mädchen. Es ist auch wirklich keine Kleinigkeit, jeden Tag von Woche zu Woche an die Berge von Wäsche mit den ungezügelteren Sächern heranzugehen. Wie leicht kommt da die Verdurstung: „Mach's schnell und schiedt, dann werden wir diese Woche früher fertig“. Die wachenden Augen der Tante müssen diese unordentlich ausgehefferten Stücke finden und zurückgehen zum Bessermachen. Da gibt's denn manches Erörtern und manches Schächern, wenn die Untrene entbottet wurde, und auch manches: „Bitte, verzehl“, aus reumütigem Herzen heraus geflohen, darf die Tante hören. Manchmal klieh es auch: „Kinder, macht schnell, ich gehe mit euch spazieren, wenn wir mit der Wochenarbeit fertig werden“. Das lacht dann und reizt und die Mädchen fliegen nur so, und dann, o Wonne, mit der Tante zusammen in die Berge hinein, durch Blumen, am wildrauschenden Bach entlang. Sie sind im Sommer alle ohne Schuhe und ohne Strümpfe. Versperzt ein Bach den Weg, jo geht's hindurch, auch wenn er breit ist, und Tante Marie wird hinübergetragen, wenn sie sich's gefallen läßt. Einmal auf einem Spaziergange habe ich von einer Moosmehdenerin ein lebendiges Huhn überreicht bekommen; sie war gerade auf dem Wege zu mir, um sich Salze für ihre Wunde Hand zu holen. Wir haben dieses zu den anderen Hühnern getan.

In der Schule gab ich den Mädchen der zweiten Klasse verordnete deutsche Stunden wöchentlich. Diese Schülerinnen zeichnen sich durch außerordentliche Fleißigkeit aus. Sehr lustig ging es in der Anschauungsstunde an der Hand eines großen Frühlingbildes her. Bilder sind überhaupt das ganze Entzücken der Mädchen. Sie wetteiferten darin, der Tante ein „sehr gut“ zu entlocken und kamen vor Eifer immer aus den Bänken heraus. Und kaum tönte die Glocke und die Scher war frei, da umschwirten mich die Stimmen: „Tante, Tante, spielen, nicht wahr, du spielst heute abend wieder mit uns!“ Und am Rode, an der Schürze, am Kleiderärmel, überall löste es mich, während ich die Treppchen hinaufschritt. „Ein neues Spiel, bitte ich treibt“ es doch eben noch schnell auf, damit wir es bis an den Abend noch lernen können“, und — „bitte, ein deutsches aber“. Jo wußte ich nicht, was ich antworten sollte. Am besten loskommen konnte ich, wenn ich mich eben noch schnell besann und auf der Stelle noch etwas zum Auswendiglernen bis an den Abend aufschrieb. Und dann am Abend halfte der Hof wieder von den besten Mädchenstimmen und wir sangen und spielten, bis meine Stimme versagte.

Besondere Freude erlebt man in Haruntje in der kleinen Poliklinik. Man sieht aber auch tiefer hinein in das Leid der uns umgebenden moosmehdenerischen Bevölkerung in dieser Kriegszeit. Ist im Orte jemand krank, kommt er oder die Seintgen, da im Ort kein Arzt und keine Apotheke ist, natürlich in die deutsche Schule, um Rat zu holen. Einmal brachte eine Türkin ihren Buben auf dem Rücken an. Er hatte einen schrecklichen Hundebiß. Die Wunde war durch tagelange eigene Behandlung erst in diesen Zustand

Dieser Bericht ist auch als Flugblatt gedruckt und wir bitten sehr um Verbreitung desselben.

gekommen. Während ich ein Dauerbad zurecht machte, fragte ich die Mutter mit einem Blick auf ihr ganz zeretztes Gewand: „Hält du Geld mitgebracht für Medikamente?“ — „Geld? Vater ist im Kriege, Geld haben wir schon lange nicht mehr gesehen.“ Dann fragte sie mich: „Hält du nicht ein altes Hemd für mich oder für meine Kinder, oder ein altes Kleid, oder eine alte Jacke von euren Jungen?“ Dabei zeigte sie auf die Lumpen an ihren Gliedern. So

kamen sie täglich an unsere Türe, bettelnd, jammend.

Das sind so Bilder aus Harunije. Gott möge geben, daß die Mittel reichen, daß Gaden genug einkommen, damit Sein Werk in Kleinasien bestehen kann auch in schwerer Zeit, und Er möge Pflegereltern genug schicken, daß die aufgenommenen Neuen in den Waisenhäusern bleiben können.

Schw. Marie Timm.

Denke daran — was der Allmächtige kann.

Aus unserer Bibelfrauenchule in Marasch.

(Schluß.)

Marie Dolabdschjan. Im Herrn liebe und werthe Freunde! Ich bin so froh, daß mir die Gelegenheit gegeben ist, Ihnen diese Zeilen zu senden. Mein Dank für diese Zeit läßt sich so nicht mit Worten ausdrücken! Der Heiland ist mir hier so groß geworden in Seiner Liebe, daß ich Ihm mein Leben lang als Sklave dienen will, weil Er mich frei gemacht hat. Er Selbst ist hier unser Lehrer gewesen. Was ich gelernt habe, habe ich hier gefunden. Deshalb ist mein Herz voll Freude und Frieden. Wenn ich auch noch so arm und schwach bin, darf ich doch aus Seiner Güte leben, durch Ihn für Ihn. — Jedem Einzelnen von Ihnen sendet viele Grüße Ihre Schwester Marie Dolabdschjan.

Marie ist als Lehrerin ausgebildet, war aber, ehe sie verkam, die Hilfe von Schwester Paula Schäfer. Nun soll sie ins Krankenhaus und später, wenn es möglich ist, in Konstantinopel Frauenpflege lernen. Sie hat eine besondere Gabe für den Dienst an mohammedanischen Frauen.

Lusaper Ehnadschjan. Liebe Freunde! Mein Herz ist voll Dank, daß Gott unserm Lande solch eine Schule geschenkt hat, um Arbeiterinnen zuzubereiten. Für Ihre Mühseligkeit und für Ihre Gaden möchte auch ich Ihnen von ganzem Herzen danken. Der Herr hat mir hier in dieser Zeit mehr geschenkt, als wie ich mir hätte denken oder erhitzen können. Ich habe verstanden, daß der Herr mich erlöst hat am Kreuz und daß ich im Glauben diese Stellung einnehmen darf. Nun bin ich Ihm übergeben, damit Seine Kraft mich in der Gemeinschaft Seines Todes und Seines Lebens erhalten möge. Mit vielen Grüßen Ihre Schwester Lusaper Ehnadschjan.

Lusaper wird auch die Krankenpflege erlernen. Ihre Eltern mußten in die Verbannung, ihr Vater ist kürzlich dort gestorben.

Gadarika Makinistjan. Zuerst möchte ich Sie alle grüßen, liebe Freunde, und Ihnen niemals danken, daß ich durch Ihre Güte in dieser Schule lernen durfte. Ich habe hier den Herrn besser kennen gelernt, aber auch mich selbst. — Ihrer Mühseligkeit bedürftig, grüßt Sie Ihre Schwester Gadarika Makinistjan.

Gadarika kam als einzige Tochter ihrer Eltern ziemlich vermögend in die Bibelschule. Alle ihre Angehörigen sind verbannt. In den letzten Wochen bekam sie das Fieber und mußte ins Krankenhaus. Sie ist sehr willig, hat aber einen etwas oberflächlichen Charakter. Da wollen wir es dem Herrn danken, wenn Er auch äußere Leiden gebraucht, um tiefer bei ihr zu graben. Wir wollen sie,

wenn sie wieder hergestellt ist, vorerst hier im Hause beschütten, da sie keine Heimat mehr hat.

Maïram Howagimjan. Meine lieben Freunde! Gott hat mich auf wunderbare Weise hierher in die Schule gebracht. Hier durfte ich es klar verstehen, was des Herrn Kreuz für mich bedeutet, und viele Schwierigkeiten in meinem inneren Leben sind dadurch beseitigt worden, daß ich im Glauben gehen darf. Deshalb sage ich dem Herrn von ganzem Herzen Lob und Dank! Aber auch Ihnen, liebe Freunde, danke ich von ganzem Herzen für die Zeit, welche ich hier sein durfte. Bitte, bedenken Sie weiter unserer in Ihren Gebeten. Viele Grüße von Ihrer Schwester Maïram Howagimjan.

Maïram ist ein Dorfmadchen und wurde bei dem Aufstand in Fundabdschak verbannt. So wurde sie hierher gebracht, und nachdem ihre Wunde geheilt war, nahm ich sie in die Schule. Sie ist seit Jahren ein Gotteskind. Alle ihre Leute hat sie verloren. Wir werden sie mit Hausarbeit beschäftigen, bis auch für sie ein Plätzlein frei ist im Krankenhaus.

Warter Migagosjan. Geliebte Freunde! Ein ganzes Jahr hindurch hatte ich Gott gebeten, mich in diese Schule zu bringen. Ich dachte, hier würde ich auf eine höhere Stufe des geistlichen Lebens gelangen. Aber hier erfährt ich gerade das Gegenteil davon, ich habe mich nie so süßlich und so gering gefühlt wie hier. Aber der Heiland hat mir gezeigt, daß ich nicht aus Werken oder durch einen besonderen Zustand, sondern nur aus Gnaden gerettet bin und deshalb durch den Glauben aus Seiner Gnade leben muß und darf. Mit vielen dankbaren Grüßen Ihre Schwester Warter Migagosjan.

Warter hatte sich mit einem früheren Jungen aus Bethschellum verheiratet. Er arbeitete an der Bahn und wurde von dort aus verbannt. Warter ist hier bei ihrer Schwiegermutter. Es kann sein, daß sie auch noch ausgewiesen wird. Und das bedeutet für viele den Tod. Aber Warter ist still und getrozt.

Zum Schluß möchte auch ich unsern Freunden in der Heimat, ganz besonders auch unsern lieben Bibelhaus-Schwestern aus der Waische, welche mir so großer Treue unserer Gedanken, einen warmen Gruß und Dank senden. Und zugleich möchte ich Sie bitten: Fahren Sie fort, denn Ihr Werk hat seinen Lohn.

S. Anni Rohner, Marasch, Juni 1916.

Unsere Feldgrauen im Orient.

Ungefragt und unerwartet hat sich unserer Arbeit ein neuer Zweig angegliedert. Unsere Stationen im Orient Marasch, Mesereh und Harunije werden jetzt künftig von unseren

„Feldgrauen“ aufgesucht und es ist für unsere Landsleute eine große Freude, in fernen Ländern ein Stück Heimat wiederzufinden. Besonders dankbar sind auch diejenigen, die als Kranke oder

Mitt. 180.—; auch für Geldbeiträge von Mitt. 90.— und Mitt. 60.— p. a. weisen wir gerne Kinder zu.

Derwundete in unserem Krankenhaus Unterkunft und Pflege gefunden haben. In Marasch waren es nach dem letzten Bericht ein Offizier und 40 Soldaten, die, an Ruhr und Malaria erkrankt, Gäste unseres Krankenhauses waren.

Wir sind für diesen neuen Dienst dem Herrn von Herzen dankbar, und unseren Geschwistern ist es ein Anliegen, daß sie unseren Soldaten nicht nur äußerlich helfen, sondern auch innerlich ein Segen werden. Auch von unserer Sanitätsverwaltung wird dankbar die Hilfe anerkannt, die wir unseren Feldgrauen leisten.

Wir haben nun eine sehr herzliche Bitte an die Leser dieses Blattes. Weihnachten steht vor der

Tür und wir denken, es ist unsere Pflicht, daß wir unseren deutschen Soldaten, die in dieser Zeit in unseren Häusern sich aufhalten, eine kleine Weihnachtsfreude bereiten. Geeignete Schriften sind bereits abgegangen, wir möchten aber auch noch unseren Landsleuten ein Zeichen praktischer Liebe durch unsere Geschwister überreichen lassen. Aus diesem Grunde wagen wir die Bitte um eine *W e i ß n a c h t s g a b e* für unsere deutschen Krieger im Orient.

Gaben erbeten an Direktor F. S c h u c h a r o t , Frankfurt a. M., Fürstenderbergerstraße 151. Wir bitten, den dafür bestimmten Sendungen die Bemerkung beizufügen: „Für unsere Feldgrauen“.

Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte.

8. Wie die Armenier den Kreuzfahrern halfen.



on der Mitte des 10. Jahrhunderts an hatte der Khalif von Bagdad nur den Namen und Schatten seiner früheren Macht. Dadurch gewannen seine Vassallen, die Bagradunier-Könige Aschot III. (951–977), Sembat II. (977–999) und Gagik I. (990–1020), in Armenien immer größere Bewegungsfreiheit. Ihre Residenz Ani, „die Stadt der 1001 Kirchen“, nahm einen gewaltigen Aufschwung und wurde mit Bauwerken geziert, deren Ruinen heute noch Bewunderung herausfordern. Der Katholikos (das Oberhaupt der armenischen Kirche), der sich in der nunmehr ganz islamischen Stadt nicht mehr wohl gefühlte, hatte sich 927 unter den Schutz der Ardsrunier auf die Insel Aghtamar im Mansee begeben. Als aber Ani zum politischen Mittelpunkt der Armenier wurde, schlug auch er 993 seinen Sitz dort auf. Die Ardsrunier, unzufrieden mit dieser Wendung, stellten aber in Aghtamar einen Gegenkatholikos auf, dessen Nachfolger bis in die neueste Zeit dort ihren Sitz hatten. Es wäre ein Unrecht, hier nicht Grigor von Nareg (951–1003) zu erwähnen. Ein stiller Mann, der sein ganzes Leben im Kloster Nareg in der Provinz Waspuragan (der Wangegegend) verbrachte, beschäftigte er, ferne von Politik und Kirchenstreitigkeiten, seine Gedanken so gerne mit der allgemeinen Kirche Christi, daß ihm manche seiner hitzigeren Landsleute vorwarfen, er gehöre mehr zur griechischen oder römischen als zur armenischen Kirche. Dabei hat er aber seinem Volke einen großen, unvergeßlichen Dienst geleistet. Denn das von ihm verfaßte Gebetbuch: „Worte aus der Tiefe des Herzens zu Gott“ ist wohl nächst der Bibel das Buch, welches unter dem

armenischen Volke am meisten Eingang gefunden hat. Aber diese Zeit der friedlichen Entwicklung war doch nur eine Ruhepause im Sturm. Bald fühlten sich die Griechen stark genug, Armenien zu unterjochen. Johannes Sembat (1020–1040) wußte sich nicht anders zu helfen, als Ani testamentarisch dem griechischen Kaiser Basil II. zu vermachen, unter der Bedingung, daß er bei Lebzeiten nicht im Besitz seines Reiches geführt werden solle. Als sein Nachfolger Gagik II. sich nicht unnatürlicherweise gegen die Ausführung dieser Bestimmung auflehnte, wurde er von dem Kaiser Konstantin IX. Monomachos, der sich zu diesem Zweck sogar mit den Sarazenen verbündete, mit Krieg überzogen. Als dieser auch so keinen Erfolg hatte, lockte er den königlichen Jüngling unter Vorpiegelung von Verhandlungen zum Abschluß eines ewigen Friedens, nach Konstantinopel, nahm ihn dort fest, zwang ihn abzdanken und verbannte ihn nach Kappadokien, während die Griechen die Stadt Ani 1045 besetzten.

Welch ein Haß zwischen Griechen und Armeniern herrschte, zeigt die Geschichte von dem Lebensende Gagiks. Verbittert durch die verächtliche Behandlung seiner unterworfenen Landsleute durch die herrschenden Griechen, geriet er vollends in unbezähmbare Wut, als er hörte, daß der Bischof Markus von Caesarea als Hohn auf die Armenier seinem Hund den Namen *A r m e n* gegeben hatte. Er ließ den Hund mit samt seinem Herrn in einen Sack stecken und solange durchprügeln, bis der Hund in Raserei verfiel und der Bischof an dessen Bissen verendete. Diesen schmachvollen Tod des Bischofs rächten drei griechische Jünglinge, denen Gagik bei einer Gebirgsreise in die

Hände gefallen war, indem sie den entthronten König an der Mauer der kappadozischen Burg Tsisidra aufhängten (1079).

So endigte das Königreich der Bagradunier, nicht durch den Islam, sondern durch das christliche Brudervolk der Griechen. Aber diese sollten nur zu bald einsehen, daß sie den Deich zerstört hatten, der Kleinasien gegen eine neue Sturmflut islamischer Eroberung hätte schützen können. Ein wild kriegerischer Volksstamm von Turkmenen mit langen Haaren und großen Bogen, dem man nach seinem ersten Häuptling Seldschuk den Namen Seldschuken gegeben hat, verließ seine alte Heimat am Kaspischen Meer und Kaspsee und trat zum Islam über. Der Sultan Toghrul Bey eroberte Persien und Mesopotamien, unterwarf sich das Khalifat von Bagdad und wütete mit Feuer und Schwert in Armenien. Sein Bruder und Nachfolger Alp Arslan erstürmte Ani am 29. Dezember 1064. Der Schurean floß rot mit dem Blute der Erschlagenen, die prachtvollen Bauwerke wurden ein Opfer der Flammen und begruben unter ihren Trümmern Tausende von Leichen. Immer weiter drang der große Sultan vor. Bei Manaskert (dem heutigen Melasgerd nördlich vom Wansee) brachte er am 26. August 1071 dem griechischen Kaiser Romanus Diogenes, der bei seinem Auszug geschworen hatte, das armenische Volk zu seinem Glauben zu bekehren oder zu vernichten, eine entscheidende Niederlage bei und nahm diesen selber gefangen. Dessen Nachfolger Kaiser Michael VII. richtete in seiner Verzweiflung flehentliche Bitten um Hilfe an den Papst Gregor VII., der nun als erster den Gedanken eines vereinigten Kampfes der ganzen Christenheit gegen die Seldschuken mit dem Zielpunkte Jerusalem ins Auge faßte. Aber der erste Kreuzzug kam erst 1096 durch den Papst Urban II. zustande. 300 000 lothringische, normannische, flandrische und französische Ritter unter der Führung von Gottfried von Bouillon, Boemund von Tarent, Raimund von Toulouse, Robert von Flandern und anderen machten sich auf nach Konstantinopel, um von da aus nach dem heiligen Grab zu ziehen. Dem Kaiser Alexius halfen diese Hilfe doch etwas bedenklich; denn er fürchtete, daß ein so gewaltiges Heer sich nicht für

die Interessen des griechischen Reiches werde gebrauchen lassen. Daher legte er ihnen viele Schwierigkeiten in den Weg und unterstützte sie nur sehr halbherzig.

Mit ganz anderen Gefühlen wurden die Kreuzfahrer in einem Lande begrüßt, das auch für sie von der größten strategischen Bedeutung war als Durchgangsland zwischen Kleinasien und Syrien, nämlich Cilicien. Diese südöstliche Provinz Kleinasien, eine fruchtbare Küstenebene, begrenzt von den Gebirgen Taurus und Amanus, war schon seit uralter Zeit in Handelsverbindung mit Armenien (vgl. Hesekiel 27, 14). Während der fortwährenden Wirren der letzten Jahrhunderte hatten viele Armenier in den unwegsamen Gebirgsgegenden Ciliciens vor den unerträglichen Zuständen ihres Vaterlandes Rettung gesucht. So bestanden auf dem Amanus eine Menge armenischer Klöster und im Taurus hatten mehrere Fürsten, mehr oder weniger unter der Oberhoheit des Kaisers von Byzanz, sich kleine Herrschaftsgebiete erworben. Unter diesen war ein naher Verwandter des letzten Bagradunierkönigs, Gagik II., namens Rupen, der 1080 den kühnen Plan faßte, zunächst im Taurusgebirge ein neues, unabhängiges armenisches Fürstentum zu errichten. Viele der in der Umgegend angesiedelten armenischen Flüchtlinge stießen zu ihm, und er konnte seinem Sohn Konstantin I. 1095 ein gefestigtes kleines Reich hinterlassen, das sich allerdings in stetem Kampf mit den Griechen und Seldschuken befand. Als daher nach der Eroberung von Nicaea die Kreuzfahrer Gesandte an Konstantin schickten, wurden sie mit Freuden aufgenommen und den Kreuzfahrern wurde als den natürlichen Bundesgenossen gegen die gemeinsamen Feinde Unterstützung jeder Art versprochen. Bei Dornlaeum (Eski-Schiehr) fügte das Kreuzheer dem Sultan Kilidsch Arslan eine vernichtende Niederlage zu. Weil aber die Seldschuken bei ihrem Rückzuge das Land verheert hatten, litten die Ritter auf ihrem Zug durch Ikonium bis Eregli bald großen Mangel und hätten wohl den Kreuzzug nicht weiterführen können, wenn sie die Armenier nicht aufs reichlichste mit Lebensmitteln versehen hätten.

(Fortf. folgt.)

Kinder=Ecke.

Gelbendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Die Söhne der Wüste.

Ungefähr ein Drittel vom Araberland ist Wüste, und diese Wüste ist die Heimat von Leuten, die von einem Ort zum andern wandern, den Beduinen. Der Name Beduine bedeutet überhaupt Wüstenbewohner. Ihr müßt Euch nun

nicht denken, daß diese Wüste ein flaches Land sei mit Sand bedeckt, ohne Bäume und Sträucher. O nein, sondern es gibt Wüstengegenden, die nur so heißen, weil sie nicht bewohnt sind, die aber ungemein fruchtbar sind und im Frühling

nach der Regenzeit eine Fülle von wilden Blumen und prächtigem grünem Gras hervorbringen. Die Leute dort besitzen viele Herden und ich glaube bestimmt, daß es manche gibt wie Hieb im Alten Testament, der 7000 Schafe, 3000 Kamele und einen sehr großen Haushalt hatte.

Die Beduinen wohnen alle in Zelten, aber diese Zelte sind nicht weiß und rund wie bei uns die Zelte, sondern dunkel, vieredig oder länglich. Vielleicht habt Ihr in der Bibel schon von den schwarzen Zelten von Kedar gelesen. Sie sind schwarz, weil sie aus Ziegenhaaren verfertigt sind, wie auch die Kleider der Beduinen, und sind fast ganz wasserdicht. Aber wenn Ihr mal einen so langen heißen Tag darunter verbringen müßtet, wie ich neulich, so wäret Ihr auch traurig, daß die Araber keinen besseren Schutz haben gegen die heißen, brennenden Sonnenstrahlen, die alles verjengen.

Wißt Ihr aber, was ich auch gefunden habe? Es gibt in der ganzen weiten Welt keine so warme Gastfreundschaft

Gesellschaft auf und davon gegangen. Das geschieht oft jeden Monat.

Die Beduinen sind in viele Stämme und Gesellschaften eingeteilt, die sich gegenseitig nicht sehr gut vertragen, sondern viel bekämpfen. Sie tragen lange Speere und Gewehre und manche einer sogar eine Keule und ein Schwert, und die reifsten sitzen auf prächtigen kleinen Pferden. Die Speere sind oft mehr als zwölf Fuß lang und haben eine scharfe, kühlerne Spitze, und die Anführer sind geschmückt mit einem Büschel Straußenfedern. Wenn galoppieren sie auf ihren Pferden einher und üben sich in Kriegsspielen. Sie reiten sehr gut und mögen ihre Pferde sehr gerne. Selten brauchen sie die Peitsche, und selten legen sie ihnen Säum und Gehiß ins Maul; sie sind auch so gut gezogen, daß sie das kaum brauchen.

Einer der interessantesten Stämme ist der der Suzei. Sie werden von den andern sehr verachtet und sind ganz anders als sie. Die Frauen sind wunderschön und die



Suezkanal.

wie in den Zelten von Kedar. Vor einigen Sonntagen rastete ich auf meinem Wege in solch einem Zelt. Die Frauen brachten Wasser, um meinen Kopf zu kühlen. Eine große Schale Kamelmilch wurde uns angeboten, noch ehe man nach unserem Begehrt gefragt hatte, und am Abend schluckten sie eine fette junge Ziege und bereiteten uns ein köstliches Mahl. Die Araber der Wüste sind viel unwillkommener als die in den Städten, aber sie sind viel freundlicher zu uns Fremden und behandeln ihre Frauen und Kinder viel besser. Ihr Leben ist sehr eintönig, aber sie lieben es so. Wie die Indianer in Amerika ziehen sie ein Zelt einem festen Hause vor und würden lieber jeden Tag wandern, als sich irgendwo für immer niederlassen. Wenn die Weib nicht mehr gut genug ist, gibt solch ein Beduinenanführer ein Zeichen, und schon am anderen Morgen ist die ganze

Männer besonders geschickt als Schmiede und Kesselflicker. Sie arbeiten oft für die anderen Stämme. Sie besitzen weder Kamele noch Pferde, sondern reiten auf kleinen Eseln und kleiden sich in Gazellenhäute. Manche Leute denken, dieser Stamm sei ein Überbleibsel von einer früheren christlichen Bevölkerung. Sie haben ja auch manche merkwürdige Sitten und Gebräuche, und ihr Name bedeutet: „die vom Kreuz“. Ob ihnen wohl mal jemand den gekreuzigten Heiland verhängen wird?

Im Frühling, wenn es geregnet hat, die Brunnen mit Wasser gefüllt sind und es genug Gras gibt für die Herden, dann sind die Beduinen glückliche Leute. Aber nach einem langen, trockenen Sommer, wenn das Futter fehlt, müssen sie in manchen Gegenden Arabiens fast hungern. Sie essen dann ungefähr alles, was ihnen in den Weg kommt,

und trinken mit Vergnügen das salzige Wasser aus den schammigsten Teichen. Überhaupt ist nirgendwo das Wasser ja kostbar wie in Arabien. Ich kenne auch kein Land, wo man so sorgfältig damit umgeht. Kein Araber würde einen Tropfen Wasser unnötig verbrauchen, es überachtet und verachtet ihn, wenn er sieht, daß wir ein Gefäß spülen, ehe wir trinken. Die Beduinen essen Heuschrecken und wilden Honig wie Johannes der Täufer, ich sah sie aber auch schon die große Wüstenbeduine und eine Art Ratte vertilgen. Wenn sie einige Körner Weizen finden, so ist das ein viel kostbarer Fund, als wenn's die schönsten Perlen wären. Aber um selber Weizen zu bauen, dazu ist der Araber zu faul. Seine einzige Beschäftigung ist, für seine Pferde zu sorgen oder seine Kamele zu melken. Die kleinen arabischen Mädchen hüten die Schafe, während ihre Mütter alle Arbeit im Hause tun müssen. Sie mahlen Weizen, kneten und backen Brot, sie machen Butter, indem sie die Milch in einen leeren Beutel schütten, sie holen Wasser in einer Schale, sitzen am Webstuhl, sind überhaupt immer beschäftigt. Die Männer sitzen herum, rauchen ihre Pfeifen, trinken Kaffee und reden mit ihren Freunden. Wenn sie nicht einen Überfall vorhaben, um zu rauben und zu plündern, so verbringen sie ihr Leben mit Faulenzen und Nickerchen.

Kaum wird es einen Beduinen geben, der lesen kann, sie haben keine Schulen und Kirchen. Die Beduinen sagen manchmal: Mohammeds Religion kann sicher nicht für uns sein. Er verlangt Maßhalten, aber wir haben kein Wasser, er verlangt, daß wir Almosen geben sollen, aber wir haben kein Geld; wir sollen Wallfahrten nach Mekka machen, aber wir wandern ja fortwährend und Gott ist überall! Außerdem tun sie ja vieles, was Mohammed ihnen geboten, und viele Wüstenbewohner beten oft und ernstlich. Und ich glaube, Gott hat auch acht auf sie und hat sie lieb, diese Nachkommen Ismaels, der ja ein Sohn Abrahams war. Wer von Euch die schöne Geschichte nicht kennt, hier muß sie lesen, sie steht 1. Mose 21, 14—20. O, daß auch sie Gott so lieben und vertrauen lernten, wie ihr Vater Abraham tat.

Nach Zwemer.

Es lebet in der Wüste
Noch heut ein wild Geschlecht.
Sie wissen nichts vom Heiland
Und nichts von Licht und Recht;
Die dunklen Funkenlaugen,
Sie spähen nach fremdem Gut,
Und ihre braunen Hände
Sind oft besetzt mit Blut.

„Daß Ismael möcht' leben“,
So fleht einst Abraham,
Und diese Wüstenjüdin,
Sie sind aus seinem Stamm.
„Daß Ismael möcht' leben!“
Ist's auch schon dein Gebet?
Weist du, daß auch nach ihnen
Des Heilands Sehnen steht?

III. u. O.

Meine lieben, kleinen Freunde!

Leider muß ich Euch diesmal die traurige Nachricht geben, daß unser lieber Bedros, für den manche von Euch so treulich gesammelt und gebetet haben, gestorben ist. Wie und an was er starb, weiß ich leider nicht. Wie gerne wüßte ich es selber und würde es Euch erzählen!

Ich wurde nun von Frankfurt aus gefragt, ob wir nicht an Stelle unseres lieben Bedros eins von den vielen neuen Waisenkindern als „unser Kind“ übernehmen wollten. Und ich muß sagen, ich wäre gern damit einverstanden, denn ich finde es immer besser, einen bestimmten Menschen zu haben, den man lieb hat, und für den sorgt man

dann auch treuer, als wenn man nur so sein Geld für die armenischen Kinder im allgemeinen fortgibt. Und ich glaube, so ein bestimmtes Kind, das dann uns gehört, vergißt man dann in keinem Abendgebet auch viel weniger leicht, meint Ihr nicht auch?

Ich glaube, ich kann in Eurem Namen ruhig „ja“ sagen, und erzähle ich Euch das nächste Mal vielleicht mehr von unserm neuen Kind. Bis dahin könnt Ihr ja dann doch schon daran denken und mir auch schon etwas dafür schicken. Es grüßt Euch alle herzlich!

Eure Schw. Elisabeth Schrenk,
Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 47.

Prediger Spörri steht von Monat Dezember ab für Vorträge in Süddeutschland zur Verfügung. Wir bitten etwaige Wünsche hierher zu äußern.
F. Schuchardt.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 18. Dezember 1916. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken,

daß wir auf mancherlei Weise sehen dürfen, daß der Herr über Seinem Werke im Orient waltet,
daß der Herr trotz der Geunung in unserem Vaterlande und der noch größeren draußen auf dem Arbeitsfeld nach seiner Verheißung das tägliche Brot gegeben hat,
daß unseren Geschwistern bei der vermehrten Arbeit, die ihnen jetzt obliegt, immer wieder das Maß von Kraft dargereicht wird, um auf ihrem Posten auszuhalten zu können,
für die vielen Beweise von Treue und Liebe, die Er uns täglich erfahren läßt.

Wir wollen bitten,

daß die Leitung unseres Werkes fest in des Herrn Hand ruhe und daß nur die Maßnahmen getroffen werden, zu denen Er sich bekehnen kann,
daß jeder Einzelne mit festem Herzen und unbedingtem Vertrauen auf den Beistand des Herrn an seinem Platz stehe,
daß durch die Arbeit unserer Geschwister der Name des Herrn verherrlicht werde,
daß auch der Liebesdienst unserer Geschwister an den deutschen Soldaten diesen zum Segen gereiche,
daß auch die Heimatarbeit in der rechten Abhängigkeit von Ihm geschehe,
um das tägliche Brot.

Geschäftliche Mitteilungen.

Kindermission. Wer bis zum 20. Dezember sein Sammelkärtchen einreicht, bekommt zu Weihnachten ein kleines Dankeszeichen.

Dieser Nummer liegt eine Postanweisung für eine besondere Weihnachtsgabe für Armenien bei.

Auf die Weihnachtsgeldblätter machen wir unsere Freunde besonders aufmerksam. Sie werden Anfang Dezember herauskommen.

Geldsendungen für gekaufte Bücher und Bücherbestellungen sind an „Derlag Orient“ zu adressieren.

[illegible]

[illegible]

Den lieben Gebern und Sammlern
erzlichen Dank. Gott segne die Gaben,
die Geber und die Empfänger.

Բ. Բաղդատի Բաղնիկում և III

Экспериментальное исследование. 1971.

Frankfurt a. M., F. Schuchardt.

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151

Gewalten. Eine Geschichte aus den Bündener Bergen von
A. Luzi-Sulzberger. Hübisch hart. Mh. 1.—.

zeichnungen des Burghaplans der Neuenburg bei
Naumburg. Fein gebunden Mk. 4.—.

Das ist ein wohlthuendes Buch. Nichts vom Kriege und doch ein herrliches Stück deutscher, vaterländischer Geschichte. Das Tagebuch des Paters Hilarius ist ein literarisches Glanzstück von seltener Tiefe und Innigkeit.

von E. von Mafshahn aus der Revolutionszeit. Geb.
Mk. 4.50.

Hochwaldzauber. Sang und Sage aus deutschen Bergen
von E. von Mafshahn. Mit Buchschmuck. Geb. Mk. 4,20.

Abendmahlstag von E. von Malzbahn. Geb. Mk. 1.60.
Sechs Schweigern, Erzählung für Jung und Alt von M.

Neu; Lebendige Opfer. Erzählung von Clara Heitefuß.
Geb. Mth. 3.50.

Frauen und Töchter geeignet. Wir dürfen einen Blick tun in die Herzen der Frauen, die stille Opfer bringen. Die

Berta Stratzmann. Erzählung von Clara Heitefug. Geb.

Hier tritt uns eine Frauengestalt vor Augen, die in der Schule des Meisters zu einer starken Persönlichkeit heran-
gewachsen ist. Sie steht bei Eintritten und Abgängen im Saal.

Jung-Deutschland von Heinz. Becker. In 2 Bänden, zur Unterhaltung und Belehrung für die deutsche Jugend.

Ein wirklich gutes Buch für die deutsche Jugend. Eigen-
thum des Verfassers.

Alle guten Geister. Roman von Anna Schieber. Eine Feld-

Das Buch ist für unsere Soldaten im Feld und Lazarett

Heimat. Erzählungen von Anna Schieber. Feldausgabe

Die Schriftstellerin war in einem Lazarett an der Grenze

im Westen. Das, was sie dort an Einzelschicksalen erlebt hat und was die Heimat in diesen großen Tagen ihr vor

die Seele führte, hat sie in diesem stillen, feinen Bude niedergelegt.

Hansemann macht mobil. Feldgraue Kindergeſchichten, geb.
Bk. 1.—.

„Eine Kriegschronik der Hahnstraße.“ Ein heller, sprudelnder Quell voll Kinderlachen, Kinderernst, Kinderkriegs-

spiele und Kriegsernst. Ein höfliches Büchlein für Alt und Jung.

Die Gedichte von M. Fejsche sind auch sehr zu Weihnachts-
geschenken zu empfehlen:

Dem segnenden Feld in harter Zeit, geb. Mh. 1.25.
 Dem Krieg, Sieg und Segen, geb. Mh. 1.50

Erntesege
Von Wandermengen

Don blühenden Bächen } 1e Jlk. 2.85.
Fallende Tropfen }

 Ewigkeitsluft weht uns aus dieser feinen Poesie entgegen.

Verlag des Deutschen Hilfsbundes für Christliches Liebeswerk im Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.
Schriftleitung: Direktor F. Schuchardt, Frankfurt a. M. Druck von H. C. Brönners Druckerei (F. W. Breidenstein), Frankfurt a. M.

Aufgabestempel

eingezahlt am auf

Konto Nr. **8944**

Postcheckamt Frankfurt (Main)

..... Mark Pf.

Abfender (Name und Wohnort):

Dieser Abschnitt wird vom Postcheckamt dem Kontoinhaber überliefert

Abfender:

Zahlkarte

auf Mark Pf.

Zu wiederholen (die Mark in Buchstaben):

zur Gutschrift auf das Konto Nr.

(Konto genau bezeichnen, f. Punkt 2 der Rückseite)

Herrn **F. Schuchardt**, Direktor des Deutschen
Hilfsbundes für christl. Liebeswerk im Orient, E. B.beim Postcheckamt in **Frankfurt (Main)**Postvermerk
Nr.

eingetragen durch:

Ankunfts-
Nr.

am

Aufgabestempel

Posteinlieferungsschein

(vom Einzahler auszufüllen)

(Die Mark in Buchstaben anzugeben)

..... Mark Pf.

zur Gutschrift auf das Konto Nr. **8944****F. Schuchardt**, Direktor des Deutschen Hilfs-
bundes für christl. Liebeswerk im Orient, E. B.beim Postcheckamt in **Frankfurt (Main)**

Postannahme

Postvermerk

Aufgabennummer

Aufgabestempel

Gabe zur Linderung
der entsetzlichen Not der
armenischen Christen.

1. Auf Zahlkarte können von jedermann an den Inhaber eines Postscheckkontos Beträge in unbefränkter Höhe bei den Postanstalten eingezahlt werden. Die Zahlkartengebühr hat der Kontoinhaber zu entrichten. Sie beträgt bis 25 M 5 Pf., über 25 M 10 Pf.
2. Die Zahlkarte ist in allen drei Teilen dem Vordruck entsprechend auszufüllen. Außer der Kontonummer ist die genaue Adresse des Kontoinhabers (nach Namen, Stand oder Gewerbe und Wohnort) sowie das Postscheckamt anzugeben. Die Kontonummer ist besonders deutlich zu schreiben.

Posteinlieferungsschein

(nicht zu Mitteilungen für den Empfänger zu benutzen)

[illegible]

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT E.V.

Heft 4.

19. Jahrgang.

Januar 1917.

Was hat in unseren Tagen die Missionsgemeinde zu lernen?



och vor wenigen Jahren konnten Missionsleute von draußen, wenn sie in der Heimat von der Mission erzählen sollten, vom Wachstum der Arbeit berichten. Man hörte oder las Berichte, wie das Werk voranging, wie Menschen sich bekehrten, es gab auf verschiedenen Stationen große Christengemeinden; Missionschulen und Seminare entstanden für die Eingeborenen, in welchen man die Jugend zu Führern ihres Volkes heranbilden wollte, und heute . . . Wir müssen erzählen von verlassen, zerstörten Stationen, von Christengemeinden ohne Hirten, von eingeborenen Christen, welche an Gott irre geworden sind, von geschlossenen Schulen, von gefangen gehaltenen Missionaren; kurz, wenn wir von der Mission sprechen, so können wir es nur mit schwerem Herzen tun, weil scheinbar die Macht der Finsternis gelegt hat und die Hölle einen Triumph feiert. Was aber will der Herr der Missionsgemeinde damit sagen?

Das letzte Wort Jesu am Kreuze, als Er Seinen Geist in die Hand Seines Vaters befahl und sterbend Sein Haupt neigte, lesen wir in Joh. 19, 20: „Es ist vollbracht!“ Das Werk war vollbracht, welches Er wiederholt Seinen Jüngern klar zu machen versucht hatte. Es war vollbracht, der Grund für die Gemeinde gelegt, der Grund, den die Pforten der Hölle nicht überwinden sollten. Sterbend sah der Heiland den Samen, welcher nach der Dahingabe Seines Lebens als Schuldopfer Ihm gegeben werden sollte, aufgehen. Jes. 53, 10. Er sah eine Schar, welche auf dem mit Blut und Tränen gelegten Grunde weiterbauen würde. Als der Fürst der Finsternis gelegt zu haben glaubte, triumphierte der Fürst des Lebens sterbend: „Es ist vollbracht!“

Sehen wir nun auf den Erfolg, welchen Jesus bis zu dem Augenblick Seines Todes hatte, so schien

äußerlich alles verloren. Die wenigen Getreuen, die noch einige Tage vorher zu Ihm hielten, waren irre an Ihm geworden und hatten Ihn verlassen. Sie konnten diesen Weg nicht verstehen. Der Meister hatte doch alles gekonnt. Da gab es keine Macht, welche Er nicht bezwungen, keine Krankheit, die Er nicht geheilt hatte, die Dämonen waren auf Seinen Befehl ausgefahren und sogar Tote auferstanden. Er hätte doch die Macht gehabt, vom Kreuz herabzu steigen und vor aller Welt zu zeigen, daß Er Gottes Sohn sei. Warum Er es nicht getan hatte, war ihnen unverständlich. Sie hatten eben nie verstanden, wenn Jesus davon sprach, daß Er gehen würde nach Jerusalem und daß des Menschen Sohn viel leiden müsse von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und daß Er sterben würde. Auch hatten sie es nicht begriffen, wenn Er von dem Weizenkorn sprach, welches um Frucht zu bringen in die Erde fallen und erkerben müsse. Joh. 12, 24. Wir können in ihre innere Trostlosigkeit einen Blick tun, wenn wir lesen, in welcher Weise die beiden Jünger, welche nach Emmaus gingen, sich unterhielten. Luk. 24. Dem Fremden, welcher sich zu ihnen gesellte, drückten sie ihre tiefe Enttäuschung aus in den Worten: Wir aber hofften, Er sollte Israel erlösen, wir hofften, Er sollte König werden, wir hofften, Er würde uns zur Macht verhelfen und wir würden dann ein Volk werden hier auf Erden, welches gehen würde von Sieg zu Sieg; aber nun ist dieser Jesus gestorben, als ein Missetäter abgetan. Jesus, der ihnen unbekannte Fremde, offenbarte sich ihnen dann als der Auferstandene, später erschien Er auch den anderen Jüngern, ließ sich sehen von ihnen vierzig Tage und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Ap. 1, 3. Die Jünger haben ihren Meister auch dann noch nicht verstanden, das lesen wir Vers 6, wo am Tage der Himmelfahrt wieder die Frage

von ihren Lippen kommt: „Herr, wirst Du auf diese Zeit das Reich Israel wieder aufrichten?“ Noch dachten sie, noch hofften sie und Jesus mußte ihnen sagen: „Laßt das sein, ihr braucht das nicht, zu wissen, etwas anderes gibt es für euch zu tun. Meine Zeugen sollt ihr werden und dazu werdet ihr die Kraft des heiligen Geistes empfangen. Vers 8. Das Werk, das Ich angefangen habe, sollt ihr weiterreiben, in Jerusalem anfangend, bis an das Ende der Welt.“ Dann kam der Augenblick, wo der Meister von ihnen schied und sie allein zurückblieben. Einen Schritt waren sie vorangekommen, sie taten nach dem Befehl Jesu, sie verharrten im Gebet und warteten auf den Geist der Kraft von oben. Und als dann der Tag, der große Tag der Pfingsten kam, Ap. 2, da sahen wir dieselben Menschen, welche noch kurz vorher keine Antwort fanden auf alle ihre Fragen, unter dem offenen Himmel stehen, der Geist Gottes erklärte ihnen Golgatha, sie verstanden: „Ja, das ist es“, so stand geschrieben von Jesu und so mußte es kommen. An dem Tage fingen sie an aufzubauen auf dem Grunde, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht. Die Apostel und mit ihnen die erste Gemeinde verstanden es, es geht durch Sterben nur. Sie verstanden den Weg des Herrn, und bald finden wir Petrus und Johannes vor dem hohen Rat mit Freunden zeugen von dem Jesus von Nazareth, welcher gekreuzigt, gestorben, auferstanden und als der verworfene Stein zum Eckstein der Gemeinde geworden sei. Ap. 4. Wir sehen auch Stephanus mit leuchtendem Angesichte vor dem hohen Rate stehen und sterbend siegen. Ap. 6 und 7. Voll sind auch die Briefe davon, daß sie, die Apostel, dem Haupte gleich, nur durch Schmach und Leiden, durch Blut und Tränen, durch Unterliegen siegen werden. Röm. 8, 36—39. 1. Kor. 4, 9—13. 1. Kor. 15, 31. 2. Kor. 4, 10—11. 2. Kor. 6, 4—11. 2. Kor. 12, 9—10. Gal. 4, 19. Kol. 1, 24. 1. Petr. 4, 13—14. Ebr. 10, 32—34.

Die Gemeinde des Herrn, das Volk Gottes war in den letzten Jahren hier und da abgekommen von dem apostolischen Christentum. Daß Mission und Passion in engstem Zusammenhang stehen, war vielfach in Vergessenheit geraten und die Entwicklung ging statt gleichmäßig nach unten und nach oben, mehr aufs Äußerliche; die Gefahr, groß in sich selbst und groß vor der Welt zu werden, lag sehr nahe.

In den letzten 10 oder 20 Jahren hörte oder las man viel von einem Evangelisieren der Welt, im Geschwindschritt sollte es vorwärtsgen. Alles wurde darauf angelegt, in Schulen und Seminaren sollte die Jugend zu Missionsmenschen herangebil-

det werden. . . . Nun hat Gott geredet durch den Krieg. Langjährige Arbeiten wurden zerstört, Schulen geschlossen, die Zöglinge, auf die man so große Hoffnungen gesetzt hatte, zerstreut, viele kamen ums Leben. Man erschrak und verstand nicht, man betete, man beugte sich und suchte zu retten. Aber Gott, o Anbetung Ihm, ging Seinen Weg durch und sagte: Was Ich tue, das weißt Du jetzt nicht, Du wirst es aber hernach erfahren.

Allmählich fängt das Dunkel, das über den Missionsfeldern liegt, an sich zu klären. Man erkennt die Fehler. Die Missionsgemeinde hatte sich stellenweise in falsche Bahnen hineindrängen lassen und wäre schwerlich wieder zurechtgekommen, wenn nicht Gott Selbst eingegriffen und ihr die altbewährten biblischen Gesichtspunkte und Richtlinien eindringlich vor Augen gerückt hätte. Wollen wir brauchbare Werkzeuge in Gottes Hand sein, so muß es uns klar werden: es geht durch Sterben nur. Nicht wie wir uns die Missionsarbeit denken, sondern wie der Meister sie uns lehren will, müssen wir sie zu tun willig werden. Der Grund wurde gelegt, als der Sohn Gottes in den Tod sank und sterbend ausrief: „Es ist vollbracht!“ Wir können wahre Missionsarbeit in der Heimat und draußen nur dann treiben, wenn wir willens sind, unser Selbstleben dranzugeben und wenn es der Herr der Mission für erforderlich hält, die Arbeit auch einmal unter Blut und Tränen zu tun, dann wird es auch an Sieg nicht fehlen und brachliegendes Ackerland wird wieder bebaut werden. Wie bei dem Tode des Lebensfürsten der Triumph des Fürsten der Finsternis nur ein scheinbarer war, so wird auch das in der Mission vom Geiste Gottes Gewirkte trotz aller äußeren Zerstörung Ewigkeitswert behalten. Kann Er uns für diese Wahrheit die Augen öffnen, dann werden wir Ihm danken für die Läuterung, Reinigung und Bewährung, die Er in diesem Feuerofen des Gerichtes uns zuteil werden ließ. Und das Allerherzlichste, der Augenblick wird kommen, wer weiß wie bald, wo der Verkläger der Brüder, welcher immer noch sein Recht geltend macht, verworfen wird, weil die Gemeinde ihre Stellung erkannt und eingenommen hat. Offb. 12, 10—11.

Du gingest, Jesu, unser Haupt,
Durch Leiden himmelan
Und führtest jeden, der da glaubt,
Mit Dir die gleiche Bahn.
Wohlan, so führ' uns allzugleich
Zum Teil am Leiden und am Reich;
Führ' uns durch Deines Todes Tor
Samt Deiner Sad' zum Licht empor,
Zum Licht empor . . . durch Deines Todes Tor!
Schw. Klara Pfeiffer.

Unsere deutschen Soldaten im Krankenhaus Salem.

Marasch, den 8. Nov. 16.

Schon lange hatten wir alle hier es uns gewünscht, dem Vaterlande in der Zeit der Not in irgend einer Weise dienen zu dürfen. Nun hat uns Gott solch eine schöne Arbeit an den Kameraden hier in der Türkei geschenkt.

Eine starke Tagereise von hier entfernt liegt ein deutscher Truppenteil der Eisenbahner, derselbe wird von zwei heimtückischen Feinden, Dysenterie und Malaria, stark heimgesucht. Mehrere Soldaten, welche seit langem in Ost und West im Kriege dabei gewesen waren, haben hier ihr Grab

eine wahre Wonne ist. Schon lange bevor die Glocke sie zum Baden ruft, stehen sie fertig zum Ausbruch überall umher, voller Ungeduld. Abends ertönen sehr oft unsere schönen deutschen Lieder und die Nachbarschaft schüttelt erstaunt den Kopf über diese Deutschen, die auch im Krankenhaus so fröhlich singen.

Morgens und abends hält Herr Pastor Zeller oder wir Schwestern ihnen die Andacht. Wie oft schlagen sie das Lied: „Harre meine Seele“ vor, sie singen es zu gern. Sie sind ernste, nachdenkliche Zuhörer. Am Sonntag früh starb plötzlich ein Schwerkranker an Herzschwäche. Als er so



Krankenhaus Salem in Marasch.

gefunden. Weit über die Hälfte waren schwer erkrankt.

Sobald diese Kranken transportfähig sind, dürfen wir sie im Wagen nach Marasch holen und hier gesund pflegen. Es ist ein Jammer, diese jungen Leute bei ihrer Ankunft zu sehen! Bleich und abgezehrt, kaum fähig die bequeme Treppe in unserm Hause zu ersteigen.

Wer einmal schwere Malaria gehabt, weiß, was das bedeutet. Wie dankbar sind die Soldaten, hier im fremden Lande eine deutsche Heimat zu finden mit deutscher Sauberkeit. Alle vierzehn Tage wandern sie mit ihren Badebündeln nach Bethel, um das türkische Bad zu genießen, welches für sie

in meinen Armen lag und nach Atem rang, läutete die Frühstücksglocke, da meinte er: „Jetzt muß ich zur Andacht. Wissen Sie noch, Schwester Paula, was Herr Pastor sagte?“ So beschäftigte er sich noch eine halbe Stunde vor seinem Tode mit dem gehörten Wort Gottes. Er war erst fünf Tage bei uns! Nun liegt er auf unserem Geschwisterfriedhof beerdigt oben im Krankenhausgarten.

Nachmittags findet man öfter Leute in einer stillen Ecke, die ihr Neues Testament lesen.

Kürzlich brachte Schwester Adele aus Bethel ihre kleinen Waisenmädchen zu Besuch ins Krankenhaus. Die Kinder sangen ihre Lieder, aber so sehr es auch angestrebt wurde, sie wollten den frem-

den Männern nicht die Hand geben. Viele von ihnen haben ja auch in ihrem kurzen Leben so schmerzliche Erfahrungen gemacht, daß ihnen diese Sagen nicht zu verdenken ist. Als aber die Soldaten ihre Pfefferminzplätzchen anfangen auszu- teilen, da waren die Kleinen gewonnen. Ein kranker Soldat, der zu Haus selbst acht Kinder hat, konnte nur mit Mühe seine Tränen zurückhalten. Gewiß ist es unsern Freunden in der Heimat eine Freude, diesen neuen Zweig unserer Arbeit mit in die tägliche Fürbitte aufzunehmen. Wenn der Herr es dann dem einen oder andern aufs Herz legt, uns auch in unseren äußeren Bedürfnissen

zu helfen, werden wir sehr dankbar sein, denn das schwere Malariafieber hat die Kräfte unserer Kameraden zum großen Teil aufgezehrt. Da muß dann eine kräftige Ernährung einsetzen. Die Lebensmittelpreise sind aber auch hier ungeheuer gestiegen. Doch wenn Gott uns diesen Dienst anvertraut, wird Er uns auch die nötigen Mittel darreichen. Wir vertrauen Ihm, daß Er unsern lieben deutschen Soldaten hier nach Leib und Seele wohlthun wird.

Mit treuen Grüßen

Ihre Schwester Paula.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Marasch, 25. 10. 16.

Erlaube mir, Ihnen anbei Bildchen aus Ihrem Krankenhaus zu senden und benütze diese Gelegenheit, um Ihnen und Ihrer Vereinigung im Namen aller deutschen Pioniere unserer Kompanie zu danken, die in den Mauern des Hauses Salem Genesung nach schwerer Krankheit fanden.

Wir wußten nicht, wo wir unsere Kranken hinsenden sollten, ohne daß ihnen aus zu weiter Reise mehr Gefahr entstände, als am Orte der Erholung Nutzen. Hier kam uns nun Schwester Paula in wirklich großzügiger Weise entgegen, indem sie uns das Krankenhaus Salem zur Verfügung stellte. Hocherfreut nahmen wir diese hervorragende Anstalt mit ihrer vorzüglichen Einrichtung für die Genesungskranken in Anspruch. Unter der liebevollen und aufopfernden Anstrengung der beiden Schwestern Paula und Marie wurden außerordentlich befriedigende Resultate erzielt, insbesondere was die Wiedererlangung der Dienstfähigkeit angeht. Schmal, blaß und schwach kommen die Kranken hier an, um das Haus Salem nach einigen Wochen gesund, wohlgenährt und dienstfreudig dankbaren Herzens wieder zu verlassen. Ich habe selbst diese Vorzüge am eigenen Leibe erfahren dürfen.

Damit nicht genug, wurden von der hiesigen Anstalt Schwestern für unser La-

zarett in Aisan zur Verfügung gestellt. Auch bei der Beforgung von Betten und Proviant für unsere Soldaten unterstützten uns die Schwestern und Bruder Blank in jeder Weise.

Ich hoffe, daß ich noch Gelegenheit habe, Ihnen später persönlich über unsere in Marasch verlebte Zeit zu berichten, wenn uns ein siegreicher Friede nach Deutschland wieder zurückbringt.

gez. Ihr Dr. H., Stabsarzt d. Res.
Chefarzt des Lazarets A.



Krankenhaus Salem mit seinen neuen Pflegebefohlenen, unseren Feldgrauen.

Brief aus Ustentagen.

November 1916.



eben wir unser Brüderhaus wieder eröffnet? Auf diese Frage kann man die Antwort geben, die mein Vater mit als kleinem, ungebildetem Jungen gab auf so manche brennende und, nach meiner Meinung, sofortige Aufbebung bestehende Frage: — „Ja und — nein“. Das Gebände brühen, das zwei Jahre lang als Kaserne diente, steht jetzt leer. Und doch haben wir die Arbeit des Missionsseminars wieder aufgenommen. Zwar ist es ein kleiner Anfang. Von den 15 Anmeldeungen und Anfragen, die wir erhielten, hat der Herr bisher nur zwei so zur Erledigung gebracht, daß die Brüder am 14. Oktober hier eintreten konnten: Br. Liebchen aus Garmisch in Posen, der uns vor 3 Jahren verließ, um Soldat zu werden, und nun als Kriegsbeschädigter zurückkehrt, und Br. Hirtel aus Leipzig, der auch schon draußen war, durch eine Lazarettwunde zum Heilend gebracht wurde und sich in Rußland auf dem Schlachtfeld dem Herrn übergab. Mehrere schreiben allerdings aus der Front, daß sie auf den Frieden warteten, um sich auch anmelden zu können.

Ein kleiner Anfang? Nun, wie man's nimmt. Unser Heiland hat auch zuerst mit zwei Jüngern angefangen, und wenn einer von unseren Zweien durch Gottes Gnade ein Johannes im Reiche Gottes werden sollte, so wollten wir uns über den kleinen Anfang nicht beklagen. Die nächsten zwei folgen auch schon auf dem Fuße. Br. Stammler aus Bielefeld und Br. Laas aus Obersieben treten nach Weihnachten ein; und wenn einer von diesen ein Petrus wird, wollen wir auch zufrieden sein. Und darüber hinaus — ? Hat uns nicht unser Meister gesagt, daß wir nicht für den morgenden Tag sorgen sollen. Vorberhand sind wir jedenfalls eine recht fröhliche Familie im Rektorat, wo wir zusammen wohnen. Und vielleicht hat es unser himmlischer Vater gerade so eingerichtet, daß du, lieber Jüngling, der du nicht kriegsverwendungsfähig bist und dies krieg, die sagen sollst: Halt, dort in dem hannoverschen Rektorat beim Studium des Wortes zur Vorbereitung für die Arbeit in Seinem Reich, da ist ja noch Platz für mich! Ja, und für noch fünf andere Kameraden, ohne daß wir gewungen wären, den teureren Betrieb im großen Brüderhaus aufzunehmen. Dein Bett, dein Platz im Lehr- und Speisezimmer, alles ist bereit, und wir warten geduldig, ob der Herr dich und deine Kameraden uns bald schickt. Denn das ist ja das Herrliche bei unserem Br. Liebchen und Br. Hirtel, daß sie so gewiß wissen: Der Herr hat mich nach Ustentagen gebracht. Das

war auch das Thema unseres ersten Aufsatze: „Wie der Herr mich nach Ustentagen brachte“. Ich wünsche nur, ich könnte die beiden Aufsätze hier zum Abdruck bringen, so voll waren sie von Lob und Dank und Jubel. Aber eins möchte ich doch erwähnen. Eigentlich ist nämlich ein Franzose, ohne es zu wissen, die Veranlassung gewesen, daß Br. Liebchen wieder hierherkam. Denn dieser ist kerngesund, und stünde wohl heute noch im Schützengraben, wenn ihn nicht vor Verbrennung, gerade als er einen verwundeten Feldwund weggeschleppte, eine französische Granate an der rechten Schulter getroffen hätte. Nach langer Lazarettbehandlung blieb doch das Schultergelenk steif, so daß er seinen rechten Arm seitlich gar nicht und nach vorn im Ellbogengelenk nur bis an den Mund emporheben kann. So wurde er dienstunbrauchbar, und der Franzose, welcher jene Granate abfeuerte, trägt die Verantwortung dafür, daß Br. Liebchen wieder in Ustentagen ist.

Dan 8-1 und 4-6 ist Unterricht und Lernzeit, von 2-4 Arbeitszeit, in der Br. Hirtel, im Zivilberuf Gärtner, unseren großen Garten verschönert und Br. Liebchen, als früherer Tischler, sich trotz seines gelähmten Armes an allen Ecken und Enden nützlich zu machen weiß. Der Unterricht umfaßt folgende Fächer: Leben Jesu, Paulus, Gefangenschaftsbriefe, Bibelkunde, Heilsgeschichte, Propheten, Religionsgeschichte, Rechnen, Aufsätze.

Sehr freut hat es uns, als einer unserer alten Brüder uns zum Wiederbeginn der Arbeit Haggai 2, 4 und 9 schickte und dazu noch eine kleine Gabe als Pfand seines fürbitenden Angebens. Wir sind ja noch mit allen unseren alten Brüdern durch einen monatlichen Rundbrief und die ihmige gegenseitige Fürbitte in Verbindung. Gegenwärtig stehen vier von ihnen im Feld: die Brüder Klemm, Mangold, Saher, Walter; zwei sind noch in der Garnison: Br. Kuttumbe und Br. Jaekel, der hofft, bald als Soldat in die Tüchte zu kommen, wohnen er jetzt während des Krieges als Missionar nicht ausgeschieden werden konnte. Zwei, die unseren dreijährigen Kursus durchlaufen haben, leiten Gemeinschaften: Br. Jaek in Stendal und Br. Brandheid in Allenstein, und einer, Br. Müller, vollendet seine Ausbildung im Basler Missionshaus, und zwei sind schon auf dem Feld der Ehre zur Herrlichkeit der oberen Heimat eingegangen: Br. Lindenmayer und Br. Wurster.

An unserem ersten Sonntag, dem 15. Oktober, redete in der Versammlung in der Nähe Pastor Lohmann über Jer. 6, 7 und 8, und der Briefschreiber über 1. Kor. 3, 9. Wirklich eine gewaltige Saat hat Gott ausgeleert in dieser Zeit in Schützengraben, Lazarett, Gefangenenlager, auf dem Schlachtfeld und in der verfallenen Heimstätte, fern und nah, durch Not und Sieg, durch Kummer und gnädige Bewachung. Bittet den Herrn der Ernte, des Sommer Arbeiters sende in Seine Ernte.

J. W. E. Sommer.

Ustentagen, P. Falkenberg i. d. Mark.



Wir bitten unserer Waisenkinder, denen wir noch so viele ohne Pflegeeltern in den Häusern haben, freundlich zu gedenken. Wer ein solches Kind aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt Mich auf, sagt Jesus.

Das Pflegegeld beträgt Mk. 180.— im Jahr, auch Teilbeträge von 60 Mark an aufwärts werden gern entgegengenommen.

F. Schuchardt.

Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke
an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.



Meine erste Weihnachtsreise.

Der Christbaum stand noch im frischen Schmucke im Zimmer, als uns eines Morgens der Vater mit der Ankündigung überraschte: „Heute dürft ihr einmal mit mir nach Bethlehem gehen!“ Das gab einen Jubel!

Nach Bethlehem! Uns war, als gälte uns heute ganz besonders das Lied, das wir so gerne sangen:

Herbei, o ihr Süßlingen,
Fröhlich triumphiert,

O kommet, o kommet nach Bethlehem!

Schnell kleideten wir uns an. Die grünen Botanikertrommeln mit Proviant wurden umgehängt, ein Gelschen gefesselt, auf dem die Müden unter uns abwechselnd reiten durften, und glücklich ging's hinaus in das etwa zwei Wegstunden entfernte Bethlehem.

Heute führt eine bequeme Fahrstraße von Jerusalem nach Bethlehem. Davor war aber damals noch keine Rede. Im ganzen Lande kannte man ja noch keine Wagen und keine Fahrstraßen. Selbst auf den begangenen Strecken gab es nur Fußwege und Saumpfade, wie sie eben seit Jahrhunderten von Fußgänger, Eseln, Pferden, Maultieren und Kamelen festgetreten waren. Dafür kannte man aber damals auch den entfeindeten Kalksand nicht, der seit Einführung der Fahrstraßen die ganze Vorstadt Jerusalems in erstehenden weißen Wolken überzieht, weil die Wagnäder die aufgeschütteten und feigewaschen Kalksteine zu einem pulverartigen Krebsteufel zermahlen.

Auf dem wohlbekannten Fußpfade gingen wir zunächst auf Jerusalem zu. Zwar schlug ein Begleiter vor, einen näheren, aber sehr steinigen Fußweg über die sogenannte „Montefiorie“ zu wählen, aber mein Vater entschied:

Ein guter Weg krümmt

Sich nicht um.

Und wie oft habe ich selber an dieses Sprüchwort denken müssen! So wanderten wir denn zunächst bis zum Jaffator, dem Haupttor der Festung, gingen aber dort nicht in die Stadt hinein, sondern bogen rechts ab ins Hinnomtal, das sich immer tiefer abwärts, wie eine Schlange um den ganzen süßlichen Teil der hier besonders hoch gebauten Stadt herumzieht und dann ins Kidrontal einmündet. Auf der starken Dammanauer des Sultansteides, einer Wasseranlage aus altisraelitischer Zeit, durchquerten wir das Tal und sahen, wie dasselbe nach der Tiefe zu immer wilder und felsiger wurde.

Mein Vater hatte die Gewohnheit, uns auf solchen Wegen immer auf ihre Bedeutung in der blühlichen Vergangenheit aufmerksam zu machen. Wir horchten hoch auf, als er uns die Geschichten erzählte, die an diesem Hinnomtale haften. Hier war ja das berühmte „Tophet“, d. h. die Brandstätte, wo die Israeliten unter den götzendienischen Königen Ahab, Manasse und Amon dem Baal-Moloch ihre lebendigen Kinder als Opfer verbrannten, indem sie sie dem oberen, durch innenbüchse Feuer glühenden Gözenbilde in die Arme legten. Die Juden hatten später einen solchen

Abstein vor diesem fluchwürdigen Tale, daß sie von diesem „Ge-Hinnom“ selbst der Hölle, der Stätte der Verdammnis, ihren Namen gaben. „Ge-henna“ heißt ja auch im Munde Jesu die Hölle im Neuen Testament. Schauernd sahen wir in die Hüllenschlucht hinunter und meinten die Schreie der armen Kinder zu vernehmen, die da verbrannt wurden. Noch lange glaubten wir, daß die wilden Felswände, die sich dort erheben, ihre schwarze Farbe von diesen Höllenfeuern der götzendienischen Israeliten hätten.

Dom Hinnomtale ging's hinauf auf die liebliche Hochlene Reppaim. Daß da einmal der Bahnhof von Jerusalem stehen würde, wer hätte sich das träumen lassen! Wir kannten ja die Eisenbahn kaum vom Hörensagen, wanderten aber nichtsdestoweniger fröhlich in den frühen Dezembermorgen hinein. Es war ein wundervoll klarer Tag. Der „Winter“ gleicht ja dort, abgesehen von den eigentlichen Regentagen, einem leuchtenden, lachenden Frühling. Der Frühregen hatte die durch die Sommerhitze ausgebröckelte und dursch gebohrte Erde wunderbar befeuchtet, und die Natur begann ihre Auferstehung zu feiern. Schon blühten da und dort die ersten Rosen und Maerblumen, dazu die reizenden, kleinen Krokus mit ihrer feinen Zeichnung und ihrem zarten Geruch, die von da an bis zum April in Millionen alle Fluren des heiligen Landes bedecken. Überall auf der kleinen Ebene sproßte junges Grün hervor, und die noch vom Regen nassen Felsen auf den umliegenden Höhen glänzten wie Silber. Die Dörfer Uanatha und Bet Sajaafa sahen wie Burgen von ihrer Höhe herunter, und drüben im fernern Osten schimmerten die „blauen Berge“, wie wir Kinder die Moabitberge nannten.

Gleich am Anfang der Ebene machte uns der Vater auf den Bergkopf links von unserem Wege aufmerksam. Das war der „Berg des bösen Rates“. Dort hatte nach der Ueberlieferung der Hohepriester Kaiphas sein prächtiges Landhaus, wohin er nach der Auferweckung des Lazarus alle Mitglieder des hohen Rates aus der jenseits des Tales gegenüberliegenden Stadt zusammenberief, um zu beraten, wie sie Jesus töten. Das auf dem Gipfel stehende makammediatische Heiligengrab Abu Cör soll genau auf den Grundmauern des ehemaligen Sommerpalastes des Hohenpriesters stehen. Ganz nahe dabei haben wir einen eigentümlich verzackten, knorrigen Baum. Ich fühle noch heute den Schauer nach, den ich empfand, als der Knahe, der neben uns in unserm Ziel ging, erzählte, daß sich an diesem Baume, vor den Fenstern des hohepriesterlichen Som-



marktaufes, am Karfreitag Margen Judas Ischariot er hängt habe.

Aber die düstern Bilder wurden bald wieder verschleudert, als wir weiter über die Ebene gingen, Blumen pflückten und dem Gesang der Vögel lauschten. Etwa nach zwanzig Minuten blieb mein Vater stehen und fragte: „Wer von Euch kann mir sagen, wer vor vielen hundert Jahren gerade so wie wir hierher gegangen ist?“

Da fing ein lobheftiges Rufen an. Der eine nannte den Erzvater Jakob vor dem Tode seiner Rachel, der andere den Propheten Samuel, als er zur Salbung Davids nach Bethleem ging. Dann wurden David selbst, Maria und Joseph auf ihrer Weihnachtswanderung, das Jesuskind und endlich die Weisen vom Morgenland genannt. Alle Antworten waren richtig. Und der Vater bemühte sich nun, uns wieder an unsern heutigen Wege die Weihnachtsgeschichte zu veranschaulichen, wie Maria und Joseph auf ihrem Wege vom Nazareth wie wir heute über diese Ebene gesamt, wie die Weisen vom Morgenland gleich uns das Jossator, nicht beim Palaste des Herodes, verlassen und durchs Hinnomthal hier heraus gewandert seien und wie sie hier auf der Ebene Repphim zur Freude außer sich waren, als sie ihren lieben Stern wieder sahen.

Unter solchen Gesprächen waren wir auf jene sanft ansteigende Anhöhe gekommen, von der aus wir zu Hause jeden Tag das Kloster Mar Elias wie ein weißschimmerndes Schloß herübergesehen haben. Freundliche griechische Mönche in schwarzen Galaten und hohen Poppenmänteln grüßten uns und zeigten uns die menschenlange Vertiefung in dem Felsen vor ihrem Kloster, wo einst Elia auf dem Wege zum Berge Horeb gestraft habe. Aus Ehrfurcht habe der Fels die Gestalt des Propheten entsprechende Vertiefung angenommen. Doch diese Sage unglaublich wie sie, leuchtete selbst uns leichtgläubigen Kindern ein. Besser gefiel uns schon der Brunnen, den die Mönche am Wege vor dem Kloster errichtet hatten, ein Häuschen mit einem brunnen-artig geschlossenen, kühlen Steintrage, über dem an einer Kette ein blecherner Becher befestigt ist. Daraus kann jeder Durstlöse, der in brennender Hitze des Weges kommt, umsanft trinken, und jeden Tag füllen die Mönche frisches Wasser ein. Auch wir ließen es uns nicht entgehen, aus dem Brunnen der freundlichen Mönche zu trinken. Und mein Vater versetzte nicht, uns daran zu erinnern, wie einst der Herr Jesus in Anknüpfung an ähnliche Wohltaten in diesem Lande gesagt hat: „Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers trinkt in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.“

Gleich hinter dem Kloster Mar Elias kam der schönste Blick des ganzen Weges: im Süden, jenseits eines tiefen Tales, erblickten wir hoch auf den Bergen die Stadt Bethleem. Da lag sie in aller ihrer Lieblichkeit, weiß herniederleuchtend auf das ganze umliegende Land, die Berghänge mit dunklen Olivenwäldern, hellgrünen Feigen und Weingärten bedeckt. Im äußersten Osten der Stadt, wo der Berg Heil aufsteigt, sahen wir das uralte Gebäude, welches seit Jahrhunderten das Jewel Bethlehems ist, die Geburtskirche. Ehrfurcht raunend sahen wir kniend auf die Föhle, der ein einst Jesus geboren worden ist, und uns war, als müßten da droben die Weihnachtsglocken anfangen zu läuten von dem alten Bethleem Ephrata.

Nun ging's mit doppeltem Eifer weiter nach Bethleem. Auch auf der zweiten Hälfte des Weges gab es noch manche geschichtliche Erinnerung, die uns der liebe Vater ins Gedächtnis rief, so das Grab der Rachel, die wir in Jakobs Geschichte so lieb hatten, weil sie so schön war, und die ja auch in der Weihnachtsgeschichte beim Kindermord von Bethleem genannt wird. Aber wir hatten keine große Geduld mehr. Es eilte uns, nach Bethleem selbst zu

kommen. Bald traten wir durch einen torartigen Durchgang ein in die Gassen der Stadt. Rechts und links standen Kaufhäuser, in denen Süßigkeiten und allerlei andere Herrlichkeiten feilgeboten wurden. Eine festlich bemalte Menge, Orientalen in bunten Mänteln und Arabern, Bescheidenheiten in ihrer anmutigen Stadt, aber auch abendländische Weihnachtskinder und russische Pilger wandten durch die engen Gassen.

Nachdem wir die ganze kleine Stadt durchzogen hatten, machten wir am östlichen Ende vor der Geburtskirche halt. Der ältesten christlichen Kirche der Welt, und taunten auf dem weiten Durchlaß ihre mächtigen, vom Alter geschwärtzten Mauern an. Aber so gewaltig uns auch das Gebäude selbst dünkte, so merkwürdig war uns der seltsame Eingang. Da war kein stolzes Portal, sondern nur ein ganz niedriges, enges Pflüchlein, durch das man nur tief gebückt eintreten konnte, wenn man nicht die Stirn an die mächtige steinerne Obergewölbe stoßen wollte. Auch diese Einrichtung war eine Erinnerung an jene noch nicht allzuweit zurückliegende Zeit, wo die wilden Beduinen ihre Raubzüge auf das unbewehrte Südtor richteten. Da durfte man keine stolze Pforte haben, sondern nur ein kleines Türloch, das man mit der ellenbeschlagenen Stirn schnell zu schließen konnte. Dann konnten die Räuber vor dem seltsamen Gebäude lange harren. An die kostbaren Feiertäglichkeiten der Kirche und des Klosters konnten sie nicht heran kommen.

Drinnen in der Kirche empfing uns Weihrauchdunst, der die hohen, majestätischen Räume erfüllte. Gepulste Orientalen, deren Kleider in allen Farben des Regenbogens schillerten, wandelten zwischen den erhabenen Säulen aus Kaiser Konstantins Zeit. Am Hochaltar standen griechische Priester in Silber- und golddurchwirkten Messgewändern und sangen ihre Litanien, während andere die goldenen Rauchfässer schwenkten. Wir aber gingen bald die schmale Steintreppe hinunter, die zu der unter dem Hochaltar beständigten Felsöhle führt, in der Jesus geboren sein soll. Da glühte und blühte es geheimnisvoll. Die Felswände waren mit goldgestickten Seidentapeten verhängen. Ueber der Stätte der Geburt und der Krippe hingen kostbare goldene und silberne ewige Lampen. Die leuchteten herab über auf den in den Felsboden eingelassenen silbernen Stern, der den Ort der Geburt Jesu bezeichnen soll. Niemand sprach hier drunten ein lautes Wort. Aber Pilger aus Morgen- und Abendland, auch eifrig dunkelfarbige Abessinier knieten ehrfürchtig auf der Erde, schüttelten Gebete und küßten die Stelle, wo einst Maria ihr liebes Kindlein berzte. Da wurde es doch auch uns wieder ganz weihnachtlich zu Mute. Kritische Gedanken hielten uns nicht an, sondern wir sahen im Geiste Maria und Joseph mit ihrem Gotteshinde in dieser Höhle und dachten an die Hirten und Weisen, die hierher in diese unterirdische Behausung kamen und ihre funkelnden Schätze zu seinen Füßen niederlegten.

Von der Geburtskirche gingen wir dann in einem Viertelstunden zwischen den Werkstätten der fleißigen Perlmutterarbeiter Bethlehems hinaus in die Oberstadt. Da war das schöne große deutsche Missionshaus, das auf höchster Höhe die ganze Stadt überragte. Hier begrüßten uns mit großer Herzlichkeit Missionar Müller und Frau, die wir schon so oft bei uns in Jerusalem gesehen hatten. Wie reizend wirkte doch Frau Missionar uns Kindern immer neue Ueberraschungen zu bereiten! Auch auf ihr ebenes Dach stiegen wir hinauf und sahen weit hinaus, hinüber zum Oelberg und im Osten hinab über die bergige Wüste Juda und jenseits des Toten Meeres zu den „blauen Bergen“ der Moabiter. Das Bethleem sahen uns wie ein kleines Paradies, und wir wären am liebsten ganz dagesblieben. Viel zu früh kam des Vaters Mahnung: „Kinder, es ist Zeit!

Nachrichten.

Wir müssen wieder heim nach Jerusalem!" So zogen wir denn hochbeglückt davon.

Abwechselnd auf unserem Gefährt sitzend gingen wir Bräder an der Hand des Vaters wieder nach Jerusalem zurück. Die kleinen Beine, die auch in Bethlesem fast nie stillgeblieben hatten, waren doch milde geworden. Zuletzt konnte ich's jedesmal kaum mehr abwarten, bis die Reihe des Geleitens wieder an mich kam. Ich ging an der Hand des Vaters und fragte immer und immer wieder: "Ist's noch weit bis nach Hause?" Und der Vater in seiner ruhigen Weise sagte nur: "Jeder Schritt, den Du machst, bringt Dich der Heimat näher." Und diese Worte habe ich nicht mehr vergessen, sondern mir's in mancher schwierigen Lage des Lebens in einem viel höheren Sinne wiederholt, als es damals gemeint war. Wenn wir's doch jeden Tag mehr bedachten: "Jeder Schritt, den Du machst, bringt Dich der Heimat näher." Es würde vieles leichter und besser gehen in unserm Leben.

(Aus Schnellere Weihnachts-erinnerungen.)

Allen meinen lieben kleinen und großen Freunden von der Kinder-Edie wünscht ein recht geeignetes Weihnachtsfest

Schw. Elisabeth Schrenk,
Bethel h. Bielefeld, Bethelweg 47.

Brief = Kasten.

Einzahlungen und Anfragen wegen der Briefkastenkinder bitte an Frä. Lina Thomas, Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

Weihnachten 1916.



an lieben Freunden und Pflegenden, die auch im verflochtenen Jahre so unermüdet um die Hände gefaßt haben, daß wir unsere lieben Briefkastenkinder versorgen konnten, möchte ich mit 2. Chron. 15, 7 bezügliche Segenswünsche für das Jahr 1917 zurufen. In Gedanken sehe ich die strahlenden Augen der Kinder beim Erblicken ihrer Weihnachtsgaben, die von Ihrer Seite trotz der Auserkennung im eigenen Dasein opferwillig spendet wurden. Ich darf Ihnen mit Dank gegen Gott sagen, daß mir anlässlich der Abmeldungen und Neuüberweisungen von Briefkastenkindern im Juli, die die veränderten Verhältnisse in Wan und Malsch bedingt haben, von Seiten der lieben Pflegenden keine einzige Abgabe zuteil wurde, und die Zuschriften, die ich aus Ihrem lieben Kreise jeweils erhalte, zeigen mir immer wieder, mit welchem großen Interesse Sie an diesem wichtigen Werk mitwirken.

Nun komme ich noch mit einer Weihnachtsbitte. Wir lesen wiederholt im "Sonnen-Aufgang", daß in unseren Waisenhäusern neue Kinder aufgenommen werden und daß es sehr an Pflegenden für dieselben fehlt. Wäre nicht in Ihrem Freundeskreise hier und da jemand willig, einen kleinen Beitrag für ein solches Kind zu übernehmen? Jede Gabe, auch die kleinste, ist willkommen. Ich hoffe, daß es mir im neuen Jahre möglich ist, Ihnen des öfteren Nachrichten von Ihren Schützlingen zukommen zu lassen. Sie können versichert sein, daß täglich Ihrer in Liebe und Dankbarkeit von Ihren Briefkastenkindern gedacht wird, und daß viele Gebete für Sie zum Gnadenstern emporsteigen.

Mit herzlichem Weihnachts- und Neujahrsgruß

Ihre dankbare Lina Thomas
Frankfurt a. M., Sandweg 125.

Schwester Käthe Jorhen, die am 29. Okt. von Konstantinopel nach Amoret-ul-Bis abgereist war, um die bittige Krankenstation für deutsche Soldaten zu übernehmen, arbeitet zunächst im Militärkrankenhaus in Marits (Dijet Diarbikir).

In unserem Krankenhaus in Marasch befinden sich nach dem letzten Bericht 1 Pfleger und 40 Soldaten, die an Malaria und Ruhr erkrankt waren.

Schwester Beatrice Rohner ist Mitte Oktober wieder nach Aleppo zurückgekehrt.

Der neue Kursus in unserem Waisenseminar in Hattinshagen hat mit 2 kirchenpädagogischen Brüdern seinen Anfang genommen. Voraussichtlich wird die Zahl sich vom Januar ab auf 4 erhöhen.

Die Bellschule in Marasch hat ihren neuen Kursus mit 18 Schwestern begonnen.

Da die Rekrutenaufnahme noch nicht erteilt ist, haben Schw. Clara Pfeiffer und Johanna Hacher vorläufig eine Arbeit übernommen, aus der sie aber jederzeit gelöst werden können.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 15. Januar 1917. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde.

Wir wollen danken,

daß der Herr unsere Stationen im Orient unter dem Schutze Seiner Hand bewahrt und versorgt, für die neue Aufgabe, die Er uns in der Fürsorge für die deutschen Soldaten gab, daß wir uns auf die Verheißungen in Seinem Wort stützen dürfen und daß uns daraus täglich neue Kraft zufließt, daß auf unsere Bitte um Weihnachtsgaben für unsern Feind-gegnen in Klein-Asien uns manche Gabe zugeht.

Wir wollen bitten,

daß der Herr durch alle Not der Zeit uns und Seinem ganzen Volk bereite, daß es in der finsternen Welt immer mehr zum Lichtträger Seiner großen Gottesgedanken werde, daß jeder Einzelne sich zeigen lasse, wo es da bei ihm fehlt, für die Geschwister daheim und draußen in der Türkei und in der Wüste und die Arbeit in all ihren einzelnen Zweigen, für unseren Freundeskreis, für unser Volk und Vaterland.

Geschäftliche Mitteilungen.

Diesmal steige für die Inhaber von Sammelbüchern (A und H) Zahlkarten bei zur Einzahlung der gesammelten Beträge. Wie bekannt, bedarf es bei Benutzung dieser Zahlkarten auf Postfachkonto keiner Frankierung. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einlegen des Geldes die Nummer des betr. Sammelbuches angeben.

Wir bitten um Verbreitung unseres neuen Flugblattes: Neue Waisen. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Adressen-Änderungen, die nach dem 10. des laufenden Monats eintreffen, können für den bevorstehenden Verlauf nicht mehr berücksichtigt werden.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

[illegible]

Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.

Da wirst Du erfahren, dass ich der Herr bin, an welchem nicht zu Schanden werden,
die auf Mich hoffen.
Jes. 49, 23.

Heft 5.

19. Jahrgang.

Februar 1917.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis.
Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an F. Schuchardt, Frankfurt am Main,
Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für geeig-
nete Adressen, an die wir unser Monatsblatt schicken konnten.

Inhalt: Gott ist unsere Hoffnung! Waisenkinder in der Winterszeit. — Aus Briefen der Geschwister. — Mobil-
machung freiwilliger Hilfskräfte. — Auslands-Jungmännermission in Deutschland. — Aus unserm Freun-
des- und Feindkreise. — Kinderreue — Briefkasten — Nachrichten. — Gebetsanliegen.

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151.

Herzlichen Dank

Jagen wir allen lieben Freunden, die durch unsere Buchhand-
lung auch im vergangenen Jahre ihren Bedarf deckten und
bitten Sie, uns auch fernerhin Ihre geschätzten Aufträge zu
verwenden. Wir werden bemüht sein, dieselben genau und
schnell auszuführen.

Für freundliche Empfehlung unserer Buchhandlung auch
in weiteren Kreisen sind wir dankbar.

Verlag Orient.

Zum Gebrauch bei Hausandachten empfehlen wir:
Licht und Kraft für den Tag. Betrachtungen über die täg-
lichen Sologenen und Lehrerte der Brüdergemeinde 1917
nebst Hinweisen auf die dazu passenden Bibelabschnitte
und geistlichen Kleber. Preis Mk. 2.10, mit Goldschnitt
in Leinen geb. Mk. 4.20.

Neukirchener Abreißkalender 1917 mit biblischen Betrach-
tungen, Erzählungen und Gedichten. Mk. 0.90 ohne
Porto.

Christlicher Haushalter, ein Abreißkalender für das
Lutherjubiläumsjahr 1917, von Ernst Kaufmann, Lehr-
er in Baden. Mk. 0.80

Zum Verteilen an Soldaten:

Kreuz und Schwert, Feldpredigten gehalten bei der 43. Inf.-
Brigade von Pastor Ernst Lohmann. 1 Expt. 25 Pfg.,
von 10 an 20 Pfg., von 20 an 17½ Pfg., von 50 an
15 Pfg. (Porto extra berechnet).

Auf hoher Warte. Mit Johannes, dem Apostel im Tempel
des Herrn, von J. Woffert, Bibelhaus, Malde bei
Freienwalde a. O. Fein kart. Mk. 1.50.

Auslandsendung, Praktische Ratsschlüsse für Anfänger von
einem erfahrenen Führer mit einer Anzahl billiger,
gutbewährter Konfirmanden-Rezepte von Otto Herrn.
Sittlau-Paulus. Kriegsausgabe Mk. 0.35.

Eingegangene Liebesgaben

Dezember 1916

A.		B.		C.		D.		E.		F.		G.		H.		I.	
Regulin, W. D.	10.	5218	5.25	Albrecht, J.	50.	50.	50.	Althoff, G. D.	10.	Abenack, E.	5.	5.	5.	5.	5.	5.	5.
Anfang, U. H.	5.	Albrecht, J.	50.	Albrecht, J.	50.	Albrecht, J.	50.	Althoff, G. D.	10.	Abenack, E.	5.	5.	5.	5.	5.	5.	5.
Büchle H.	5.	Albrecht, J.	50.	Albrecht, J.	50.	Albrecht, J.	50.	Althoff, G. D.	10.	Abenack, E.	5.	5.	5.	5.	5.	5.	5.
5215 2.	5214 2.	Albrecht, J.	50.	Albrecht, J.	50.	Albrecht, J.	50.	Althoff, G. D.	10.	Abenack, E.	5.	5.	5.	5.	5.	5.	5.
5215 -90	5216 1.	Albrecht, J.	50.	Albrecht, J.	50.	Albrecht, J.	50.	Althoff, G. D.	10.	Abenack, E.	5.	5.	5.	5.	5.	5.	5.

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTE V.

Heft 5.

19. Jahrgang.

Februar 1917.

Deus spes nostra est! Gott ist unsere Hoffnung!

(3enl Fft.)



nach langer Zeit führte mich mein Weg einmal wieder in die wohlbekannte Stadt Schaffhausen. Ich schaute mich dort um und kam an ein schönes, ziemlich neues Gebäude. An der einen Seite desselben war die Inschrift angebracht: *Deus spes nostra est!* Ich stutzte und fragte mich, was für ein Haus ist das, das solch einen Spruch als Inschrift trägt. Bald sah ich, daß es ein Schulhaus war. Meine Gedanken spannten sich weiter. Sonst hört man gewöhnlich in unsren Tagen, die Kinder sind die Hoffnung der Familie, die Jugend ist die Hoffnung des Staates und der Kirche. Aus dieser Inschrift tönt ein anderer Geist in die Menschheit hinein und ich muß mich von Herzen darüber freuen: „Gott ist unsere Hoffnung!“ Wieviel besser ist jemand aufgehoben, der seine Hoffnung auf den allmächtigen Gott setzt. Gott segne, die den Spruch an diese Wände schreiben ließen.

Vor kurzem kam ich wieder nach Schaffhausen, diesmal war ich in einer großen Kirche, in der sich eine ansehnliche Zuhörerschaft eingefunden hatte. Ein trefflicher Redner bemühte sich, den Anwesenden das Beste zu bieten. Was mich aber besonders fesselte, das war der Spruch: *Deus spes nostra est!* — Gott ist unsere Hoffnung, der als Inschrift auf dem Wappenschild der Stadt meinem Plaze gerade gegenüber angebracht war. Wie klug, schön, tüchtig und tapfer erscheinen die Glieder etner Stadt und eines Staates, die einen Spruch wie „Gott ist unsere Hoffnung“ zu ihrem Wahlpruch machen. Freilich werden solche Wappensprüche meist von hervorragenden Geistern geschaffen oder angenommen als ein Ideal, nach dem gestrebt, oder als ein Wahlpruch, nach welchem man wünschte, daß gehandelt werden sollte. Die Derwärtigung der guten Gedanken findet

man bei den Trägern dieser Sprüche nicht immer und nur unvollkommen.

Es gibt aber in der Tat ein Volk, das seinem Wesen und Tun nach sagt: „Gott ist unsere Hoffnung“. Das ist das wahre Volk Gottes, das aus Gottes Wort und Gottes Geist geboren sich je und je von Herzen beflissen hat, nach Gottes Verordnungen zu leben. Jene, die in Wahrheit, in Demut und heiligem Ernst Gott suchten, die Ihm nahe kamen durch die Gnade, die da ist in Christo Jesu. Sie übergaben sich ihrem Gott. Er gestaltete ihr Inneres nach Seinem Sinn. Entflohen dem Verderben der argen Welt, geleitet von dem Herrn, wurden sie in die Wahrheit eingeführt. Gott erfüllte ihnen Sein Wort. Er gab ihnen Seinen heiligen Geist. Wie Kinder blieben sie auf ihren himmlischen Vater, so spricht ein ganz natürliches:

„Gott ist unsere Hoffnung!“

aus ihrem Wesen und Tun heraus. —

Von Gott ist nun viel, sehr viel zu erwarten oder zu hoffen. Wie benehmen sich Kinder in dieser Hinsicht! Es ist ihnen so natürlich, alles von ihren Eltern zu erwarten; sie machen sich nicht die geringste Sorge, selbstverständlich erwarten sie Nahrung und Kleidung und es wird ihnen dazu noch vieles, was ihr Leben verschönt und bildet. Ja, sie hoffen mit Bestimmtheit, daß alles, was den Eltern zugehört, ihnen werden wird. Das Gleiche ist's mit Gotteskindern in höherem Sinne. Sie haben die Testamente der Verheißungen in den Schatzkammern ihrer Herzen. Da sind sie fest eingeschlossen, sehr gut verwahrt. Sie wissen, Gott lügt nicht, Sein Wort ist wahrhaftig, was Er zusagt, das hält Er gewiß. Zu „zweifeln“, ist ihrem Wesen zuwider, zu „hoffen“ selbsttredend. Ist doch ihr Gott der ewig Treue, der Allvermögende. Sie erleben es, daß ihre Hoffnung sie nicht zuschanden

werden läßt. Er gibt ihnen, was sie hoffen nach Seinem Willen, so wird ihr Herz sehr frohlich.

Freilich müssen Kinder auch geschult, erzogen, geübt, geprüft werden, sie verlassen aber deshalb ihre Hoffnung nicht. Auch die auf Gott Hoffenden werden hineingeführt in die Schule des Leidens. Mittel, durch die ihnen Hilfe, Trost, Versorgung wurde, werden ihnen entzogen. Das Kind wird von Vater und Mutter verlassen. Eltern müssen ihre hoffnungsvollen Kinder hergeben! Die Gattin wird dem Gatten, der Versorger der Familie entzogen. Die Frucht der Erde, die Hoffnung erweckte das Leben zu versorgen, wird ihnen durch schädliche Einflüsse entzogen. Ein Hiob kommt durch schwere Unfälle um seine Herde, um sein Gut, ein Jeremias weint, auf die Trümmer seiner geliebten Stadt blickend. Aber sie sind auch in solchen Vorkommnissen nicht wie jene, die keine Hoffnung haben, wenn ihnen Dinge, auf die sie ihre Hoffnung setzten, verloren gegangen sind. In den Verlusten des Lebens hoffen sie noch auf Gott.

Sie kommen in Bedrängnisse — Trübsale hinein. Gerade die vorhin angegebenen Verluste bringen das mit sich. Der böse Feind und von ihm geführt und angefeuert oft Menschen, die er als seine Werkzeuge gebraucht, treiben die Seele in die Enge, sie stürmen auf sie ein. Gedanken tauchen vor ihnen auf, ihre Lebensführung sei nicht richtig, wenn es richtig wäre, hätten sie nicht so und so zu leiden. Leicht gesellen sich dazu körperliche Leiden. Wie tut das so wehe, oft unaussprechlich wehe! Was sollen sie tun. Gott lästern und sterben, wie die Dränger wollen? O nein! Gott ist unsere Hoffnung, wir hoffen noch; im Finstern schreiten wir uns umso mehr an unsern Gott an, alle Farnen der Hoffnung

sind fest angespannt, wartend daß die Bedrängnisse vorübergehen.

Welche Kämpfe haben Gotteskinder zu bestehen. Der Feind tritt gegen sie auf. Gern wollte er sie aus ihrem Erbteil verstoßen. Lüge und Verleumdung, Gift aus der Hölle schleudert er gegen sie. Mit seinen Gewalten setzt er ihnen ungeheuer zu, und sie — sie sind nicht erschrocken, sie sind nicht furchtsam, — aber wird es ihnen manchmal, das ist wahr; aber sie verzagen nicht; nein, stehe, sie erheben mutig ihre Häupter, sie sind des Sieges gewiß, denn

„Gott ist ihre Hoffnung“.

Bei Gott ist der Sieg, von Sieg zu Sieg geht es mit Ihm!

Wir meinen ja nicht, daß man mit Gott nicht sterben müßte; das nicht, aber auch der Tod dient dem Volke Gottes zum Besten, zu seiner Verherrlichung. Er ist ihr Gewinn. Darum pflanzen in der Tat die auf Gott Hoffenden auch am Grabe noch ihre Hoffnung auf als das herrliche Siegespannier, das triumphierend über allem Leid und Verlust, über aller Feinde Gebaren weht. Und diese Hoffnung, wie wirkt sie so wunderbar auf die sie Besitzenden: spornet sie an, alle Kräfte zur Erreichung des guten Zweckes anzuwenden, heiligt den ganzen Menschen, verherrlicht, leuchtend in Hoffnung stehen sie da! Darum: Wohl euch, die ihr eure Hoffnung setzt auf den Herrn, so ruft euch Gott und unser Heiland zu, so singen es euch, die ihr noch im Kampfe seid, die Ueberwinder, die Sieger zu, und wir stimmen mit ihnen, euch ermunternd, ein, denn ihr haltet daran:

Deus spes nostra est! — Gott ist unsre Hoffnung!

Pred. Joh. Spörri.

Waisenkinder in der Winterszeit.

Wieder und wieder klopfen in dieser Winterszeit verlassene Kinder an die Türen unserer Häuser. Sollen wir sie, die so tiefe Spuren des Leidens und des Elends an Leib und Seele tragen, abweisen? Können wir ihnen die notwendige Hilfe verjagen? . . . Nein, das dürfen wir nicht. Deshalb rufen wir immer wieder in unseren Freundeskreis hinein: „Kommt und helft! Laßt eure Kindigkeit auch diesen Ärmsten der Armen kund werden und tragt Licht, Liebe mit hinein in die Finsternis.“

Das jährliche Pflegegeld beträgt Mk. 180.— Auch Teilbeträge von Mk. 60.— an aufwärts werden dankbar entgegengenommen.

Mit 2. Theß. 2, 16 und 17 herzlich grüßend

J. Schuchardt, Fürstenbergerstr. 151.



Aus Briefen der Geschwister.

Marasch, den 9. 12. 16.

Hier gibt es viel Weihnachts-Dorfrennen unter den Kindern und eifrig werden deutsche und türkische Sprüche, Gedichte und Lieder gelernt; auch ist's eine große Aufregung, da unsere deutschen Soldaten bei der Feier (am 23. 12.) dabei sein werden. — Einen Tag hoffen wir auch unsere Feldgrauen während der Ferien bei uns zum Kaffee zu haben. Ab und zu kommen einige auch jetzt zu uns, besuchen das Haus . . . und werden immer mit Freunden begrüßt. Die Kinder haben große Achtung vor ihnen und trauen ihnen viel zu. So sind alle Uhren noch und noch zur Reparatur ins Krankenhaus geschickt und geheilt wiedergekommen, Lampen werden gemacht, getischelt und sogar wunderbar

gezeichnet wird dort; da heißt es denn, wenn irgend etwas ausgearbeitet werden soll: — das können gewiß die deutschen Soldaten. Rührend sind die Soldaten auch zu den Kindern, und diesen ist's ein besonderes Vergnügen, wenn sie zu ihnen nach Salem (Krankenhaus) dürfen.

Hier hilft der Herr treu weiter, natürlich gibt es manche Schwierigkeiten — aber wir haben nur Ursache zu danken. Es gab in diesem Jahre viel Malaria, doch ist sie jetzt im Abnehmen.

Die Regenzeit hat noch nicht eingesetzt, das ist für die Felder ein sehr großer Schaden — den armen Mütterchen aber tut die Sonne so wohl.

Schw. & Herold.



In guter Pflege.

Zur Verteilung in den Gemeinschaften umsonst verende ich auf Wunsch eine größere Anzahl der Flugschrift: „Mobilmachung freiwilliger Hilfskräfte“. Bestellungen erbeten.

Pastor E. Lohmann

Uchtenhagen, Post Falkenberg i. d. Mark.

Der Verfasser, der selbst fast 1 1/2 Jahr als Feldprediger an der Front in Rußland stand, wirbt mit diesem Flugblatt um Freunde, die ihm bei der immer größer werdenden Arbeit unter den Soldaten durch Versenden von „Für Alle“, neuen Testamenten und anderen Schriften helfen und zeigt durch Zeugnisse aus Briefen von Soldaten, wie notwendig und segensreich diese Arbeit ist.

Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte.

8. Wie die Armenier den Kreuzfahrern halfen. (Fortsetzung.)

Das Hauptheer zog nun nördlich um den Taurus herum; der Normanne Tancred und Baldwin von Bouillon, Gottfrieds Bruder, zogen durch Cilicien und eroberten mit Hilfe der Armenier Caesars, Adana, Misis, Alexandrette, überall fanden sie die Armenier im Kampf mit den Seltschuken. Besonders wichtige Dienste leisteten ihnen die Armenier auch als Führer auf den beschwerlichen Gebirgswegen, und viele von ihnen schlossen sich dem Kreuzheer an. In Marasch vereinigte sich wieder das ganze Heer. Baldwin trennte sich aber wieder von ihm und erhielt nach einiger Zeit eine Einladung von dem armenischen Statthalter von Edessa (Ursa), Thoros, der, von Seltschuken umgeben, die Stadt noch für den byzantinischen Kaiser hielt. Mit tausend Freuden wurde er mit seinen 60 Rittern in der Stadt aufgenommen. Thoros nahm ihn an Sohnesstatt an und setzte ihn zu seinem Nachfolger ein. Aber bald wurde Thoros durch einen Aufstand gezwungen, abzutreten und entgegennahm dem Versprechen, daß man ihm und seiner Frau erlauben wolle, sich nach Malatia zurückzuziehen, wenn er die Burg übergebe, von der Höhe der Mauer in die Volksmenge hinunter geschleudert und unten in Stücke gehauen. So wurde Baldwin März 1108 Herr von Edessa und gründete ein christliches Reich, das bestand, bis es 1144 von dem Sultan Zengi von Mosul erobert wurde.

Unterdessen hatte das Hauptheer am 21. Oktober 1097 Antiochien erreicht. Auch hier brach eine große Hungersnot aus, die nur zum Teil durch die armenischen Fürsten Constantin, Balouni und Oshin und die Mönche des Amendebesehoben werden konnte. Endlich nach einer Belagerung von 7 Monaten gelang die Eroberung durch Derraz. Ein zum Islem übergetretener Armenier, Arius, aufgebracht über die Mißhandlung, die er von dem seltschukischen Befehlshaber der Stadt, Baghi Sijan, erlitten hatte, versprach dem Boemond, die Franken an dem Urm, wo er befehligte, hereinzulassen. Boemond vermittelte diesen Vorschlag den

anderen Fürsten erst, als sie ihm die Herrschaft in Antiochien zugesichert hatten. So gründete er das Fürstentum Antiochien, das bis 1268 bestand.

Dann wandte sich das Heer gegen Jerusalem. Es wird uns erzählt, daß während der Belagerung der armenische Katholikos Gregor Megalier sich in der Stadt befand. Die Soldaten der Ungläubigen wollten ihn töten, aber Gott errettete ihn aus ihren Händen. Es scheint, daß der Katholikos eine geheime diplomatische Mission im Auftrage der Kreuzfahrer hatte und dies zeugt von dem Interesse der Armenier an dem Kreuzzuge bis zu seinem Ende. Am 15. Juli 1099 wurde Jerusalem erobert und somit der erste Kreuzzug erfolgreich beendet. Konstantin I. von Cilicien erhielt zum Dank für seine Dienste den Titel eines Marquis. Noch im Jahre 1584 erwähnte Papst Gregor XIII. diese Dienste rühmend in einer Bulle an die Armenier.

Von nun an kämpften die Armenier oft Seite an Seite mit den christlichen Rittern gegen Seltschuken und Griechen. So wird uns erzählt, wie Roger, Fürst von Antiochien, bei der Belagerung von Hama, einer ungefähr 50 Km. nördwestlich von Aleppo gelegenen Stadt, nachdem er umsonst den Sturm mit seinen Truppen versucht hatte, seinen Bundesgenossen Leo I. (1123–1156), den Sohn Konstantins I., aufforderte, sie Götze zu verlassen mit den Worten: „Morgen marschierst du in den Kampf, da wollen wir die Tapferheit der armenischen Truppen erproben.“ Und die Stadt wurde genommen.

Allerdings kam es auch vor, daß sich die Armenier und die christlichen Fürstentümer mit den Seltschuken gegen einander verbündeten. Aber im allgemeinen hielt die gemeiname Teil sie zusammen. So eng waren die Beziehungen, daß im 12. Jahrhundert die meisten Königinen von Jerusalem armenische Prinzessinnen waren, und Leon I. zweite Frau war die Schwester Balduins von Edessa.

(Fortsetzung folgt.)

Auslands-Jungmännernmission in Deutschland.

Matth. 5, 44; 25, 36



Der Krieg hat die Missionsarbeit auf vielen Gebieten stillgelegt und wohl überall schwer beeinträchtigt. Er hat aber auch für die Mission ein neues und sehr hoffnungsvolles Gebiet eröffnet: die Kriegsgefangenenlager in unserem Vaterlande. Am Ende des zweiten Kriegsjahres befanden sich 16 589 Offiziere und 1 647 225 Mannschaften als Kriegsgefangene in Deutschland. Für uns ist der besetzte und gefangene Feind kein Feind mehr, sondern eine unsrerliche Menschenseele, die durch Gott, ferne von der Heimat und den geliebten Angehörigen, in die Stille geführt worden ist, um für Sein Wort empfänglicher zu werden. So hat auch der Hilfsausschuß für Gefangenenseelsorge, deren Schriftführer Missionsdirektor A. W. Schreiber ist, die Absicht Gottes aufgefaßt und wie der vor mir liegende Bericht von 1916 beweist, mit großer Treue sich an die Arbeit gemacht. Schon von Ende November bis 31. Dezember 1915 wurden 200 000 Evangelien an

griechisch-katholische Russen verteilt und 90 000 weitere bestellt.

Am Grabe eines schottischen Soldaten, der in der Gefangenschaft gestorben war, hat Pfarrer Zuckerswert in einer tief ergreifenden Ansprache, die er an die Kameraden des Verstorbenen richtete, den Geist der Gefangenenseelsorge mit den Worten klargestellt: „Ich rede als Bruder, als mitfühlender Mensch zu euch. Darin sind wir einig in dieser Stunde, ihr schottischen Soldaten und ich, der deutsche Pfarrer, und die deutschen Soldaten, die zugegen sind: in der Ehrfurcht vor unseren Toten, in dem tiefen, ersten Gefühl, daß vor dem Tode eines Tapferen die Stimme des Kampfes und der Feindschaft schweigen muß. Aber noch in einem anderen sind wir eins: in dem Glauben an das unsichtbare Reich Gottes, das über allen irdischen Streit erhaben ist, in das uns der Mann, mit dessen Namen wir uns alle nennen, den Zugang durch seinen Tod erkämpft.“

Und Pfarrer Corroon erzählt am Schluß

eines zuerst in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 21. Juli 1915 erschienenen Berichts: „Ein unergetzlicher Anblick! Ich hatte mir zu meiner Verjammung das Harmonium des Kaplans geliehen. Ein deutscher evangelischer Hauptmann setzte sich an dasselbe und Franzosen und Deutsche sangen gemeinschaftlich: „Ach bleib mit Deiner Gnade“. Unter meinen Zuhörern befanden sich an diesem Tage mehrere deutsche Reserveoffiziere, die mit Freuden an unserem Gottesdienst teilnahmen. Als am Schlusse das gewaltige Lutherlied angestimmt wurde, da war es, als ob der Krieg schon zu Ende sei. Dieser Stimmung wurde im Schlußgebet durch eine gemeinsame Fürbitte Ausdruck verliehen. Jede Spur von Bitterkeit schien aus den Herzen verschwunden. Man muß diese Stunden erlebt haben, um die ganze elementare Kulturmacht des Christentums voll werten und würdigen zu können. Wie oft haben wir in zwei oder drei Sprachen „Ein feste Burg ist unser Gott“ gesungen oder abwechselnd für Freund und Feind gebetet. Das Kreuz Christi bleibt für alle der gemeinsame Zufluchtsort!“

Uns hat der Herr ganz besonders die Armenier unter den Gefangenen russischer Staatsangehörigkeit aus Herz gelegt. Auch sie sind durch den Strudel des Weltkriegs aus ihren Heimstätten im Kaukasus herausgerissen worden, und nun befinden sich viele in unseren Gefangenenlagern und hungern nach dem Worte Gottes in ihrer Muttersprache. Ich habe bisher über 300 Namen armenischer Gefangener und die Liste wächst zusehends. Daß ich einmal im Gefangenenlager Dnyz einem solchen Häuflein eine Andacht halten durfte, habe ich schon in einer früheren Nummer des „Sonnen-Aufgangs“ berichtet. Um aber soweit als möglich alle Armenier zu erreichen, die in Ruß in Ostpreußen bis Oberhofen in Elsaß in allen möglichen Lagern und Arbeitskommandos zerstreut sind, erlangte ich vom Kriegsministerium durch die freundliche Vermittlung von Missionsdirektor Schreiber die Erlaubnis, hektografierte Abzüge eines armenischen Briefes an die Gefangenen zu versenden. Dieser Brief enthielt einen persönlichen Gruß mit dem Hinweis auf meine 64jährige Tätigkeit unter Armeniern in der asiatischen Türkei, das Angebot eines armenischen Evangeliums und die Bibelstellen: Psalm 145, 8 und 9; Jeremia 29, 11; Römer 8, 28; Joh. 3, 16; Matth. 11, 28—30 und 20, 28. Auf diesen Brief gingen eine ganze Anzahl von Antworten ein, von denen ich einige Auszüge beifüge:

„Im Besitze Ihres lieben Schreibens kann ich nicht umhin, meinen herzlichsten Dank für die treffenden Worte auszusprechen, die Sie an mich gerichtet haben. Ihre Zei-

len sind für mich hier in der Gefangenschaft deshalb besonders lieb, weil sie in meiner Muttersprache gehalten sind. Ich würde Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir zwei Exemplare Evangelien in armenischer Sprache senden würden. Eins für mich und eins für meinen Freund . . .“

Ein Brief, gerichtet an den sehr teuren und geehrten Herrn Lehrer: „Ich habe Ihren Brief erhalten und habe mich sehr gefreut. Tag und Nacht habe ich Ihren Brief essend und trinkend gelesen. Große Achtung und Dank! Ich war auf der Arbeit und ein Unglück ist geschehen. Ich wollte heruntersteigen, da schwindelte mir der Kopf und es wurde dunkel vor meinen Augen. Ueber das rechte Bein, unter dem Knie fuhr die Maschine. Ich weiß nicht, was werden wird. Vielen herzlichen Dank. Noch bi-“ ich am Leben . . .“

„Ich grüße Sie, unergetzlicher Kamerad. Obgleich ich Sie nicht kenne, schreiben Sie mir einen Brief. Ich sage Ihnen meinen tiefsten Dank dafür. Wie froh wäre ich, Sie zu kennen, und meine Liebe breunt für Sie. Ich bin sehr bruntzigt durch Ihren Brief, und jeden Tag denke ich an Sie. Ich bete auch für Sie, teurer Kamerad; Gott gebe allen Heil und Glück!“

„Sehr geehrter Unbekannter! Heute habe ich Ihren Brief erhalten und ich beileibe mich, Ihnen sofort zu antworten. Sie sagen, wenn ich ein Exemplar des Neuen Testaments wünschte, sollte ich Ihnen dies mitteilen. Lieber Herr, nach 16monatlicher Gefangenschaft höre ich zum ersten Mal einen Menschen in der mir so teuren Muttersprache reden. Dergehen Sie mir, daß ich Sie Freund nenne, obgleich Sie mir unbekannt sind. Ja, mein Freund, weil Jesus Christus sagt, daß wir Brüder sind, Söhne eines Vaters. Sie können sich meine Freude nicht vorstellen, als ich Ihren Brief las. Sie schreiben, wenn ich ein Testament wünsche . . . Habe ich denn ein Recht, nicht zu wünschen? Wäre es nicht ein Verbrechen für mich, solche Bitte abzuschlagen usw.“

„Ich begrüße Sie, mein Freund. Ich bin Ihr Schüler Serjel Awahaz, dem Sie einen armenischen Brief gesandt haben, für welchen ich Ihnen danke. Ich dachte, alle hätten mich vergessen, aber jetzt weiß ich, daß man mich noch nicht vergessen hat. Bitte untertänigst, seien Sie so liebenswürdig und senden Sie mir ein „göttliches Büchlein“, nach welchem ich mich zwei Jahre gelehrt habe, und es ist hier keins zu haben. Seien Sie so liebenswürdig und verachten Sie meine Bitte nicht. . .“

Von den 200 Evangelien, die ich nach vieler ergebnisloser Mühe endlich aus Wien beziehen konnte, sind schon eine Anzahl verschickt, sie werden offenbar nicht reichen. Wir haben andere armenische Schriften gesammelt und hoffen, auch diese den nach Lebstoff in ihrer Muttersprache hungernden Leuten schicken zu können. Auch hoffe ich bald noch einige Lager besuchen zu dürfen.

Wollen Sie nicht auch mitbeten, daß doch manch einer von diesen armenischen Jünglingen bei seiner Heimkehr, wenn einmal Frieden geschlossen ist, aus Deutschland den lebendigen Heiland und Frieden im Herzen mitnehmen möchte in die russische Heimat?

J. W. E. Sommer.

Aus Briefen der Geschwister.

Marasch, den 4. November 1916.

Nun liegen schon die ersten Kurzsukken in unserer Bielefeldersschule hinter uns. Die neuen SchülerInnen sind nun schon ganz eingelebt. Sie sind fleißig und sehr dankbar. Auch die deutsche Sprache wird mit großem Eifer getrieben. Leider legten sich schon vier Schwestern mit Fieber. Sie mußten aber gleich tüchtig Chinin nehmen und waren bald hergestellt. Da wir in unserem Garten ziemlich viel Wasser haben, gibt es Moskitos. Eine Schülerin, ein kräftiges Mädchen, legte sich an Gehirnentzündung. Gott hat erhört und sie am Leben erhalten, aber sie ist noch recht schwach. So ging es gleich am Anfang des Kurzus durch allerlei Nöte. Aber Gott arbeitet an Herzen und Gewissen. Wir haben so viel zu danken!

Unsere neue Wohnung hatten wir in einem unbefriedigenden Zustand übernommen. Sie erinnern sich vielleicht an das Haus, welches dicht neben Bethel in einem Garten liegt? Wir haben die Türen im Garten abgeschlossen und durch die Bethelmauer einen Eingang gemacht. So kann unsere Cätharin in Bethel den Dienst für beide Häuser versehen. Das Haus gehörte einem Armenier, der jetzt in der Verbannung ist. Dann hat es die Regierung vermietet an einen Türken.

Der konnte die Miete nicht bezahlen, so konnten wir es von der Regierung mieten. Es kostet nur eine Viertelbahnnote Miete monatlich. Leider können wir es nur von Monat zu Monat mieten, und wenn es einem Beamten gefällt, das Haus für sich zu mieten, dann sitzen wir von einem Monat zum andern auf der Straße. Es war jedoch bei den jetzigen Verhältnissen unmöglich, ein Haus in der Stadt zu beziehen, weil ich die zum Teil schönen, jungen Mädchen so verbergen wie möglich halten muß.

Der Mieter, welcher vor uns das Haus bewohnte, hat die Zimmer in unsagbarer Weise beschmutzt, die Fenster-scheiben verkauft und den Estrichboden zum Teil aufgerissen, und das Holz zur Feuerung verwandt. Für uns hätte der obere Stock des Hauses genügt, aber die Bethellehrerinnen hatten dort keinen Platz mehr, und so mußten wir die beiden Zimmer im Erdgeschoß für sie bereit machen. Wir haben das Haus nicht geweißt, sondern selbst die Wände abgewaschen. Dennoch hat es ziemlich Reparaturen gekostet an Fenstern und Türen. Jetzt hat der Regen eingesetzt und wir sehen mit Schrecken, daß es in die Zimmer regnet. So bleibt uns nichts anderes übrig, als das Dach decken zu lassen.

Schwester Anni Rohner



Kinder-Ecke

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke
an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Unsere beiden Schützlinge in Armenien.

In den letzten Wochen kam wie in alter Zeit so manches rote Postabschnittchen zu mir dereingeschlossen und erzählte mir von der Liebe unserer großen und kleinen

Freunde, die über allem, was uns jetzt in Deutschland bedrückt und voller Sorgen machen möchte, nicht vergessene Leute gibt, denen gegenüber wir in Deutschland trotz allem, was wir hergeben und jetzt auch manchmal entbehren müssen, noch sehr zarte Leute sind. Auf einigen von den Postabschnittchen und in manchem kleinen Briefchen fand auch so etwas Ähnliches, wie z. B.: „weil wir es noch so gut haben, oder weil der liebe Heiland uns noch heute erhalten hat, oder weil Er immer so viel an uns tut, deshalb schicken wir Ihnen etwas für die armenischen Kinder“. Ja, sogar im Schützengraben in Frankreich hatte man an die Not in Armenien gedacht, wo es doch dort unseren Soldaten auch nicht immer so froh zu Mute ist. Und es versteht sich auch nicht von selbst, daß man, wenn es einem nicht so gut geht, sofort an die denkt, die es noch schwerer haben. Solch ein Herz muß einem schon der Heiland selber schenken. Aber wenn uns jetzt die Leute in Armenien erzählen könnten, wie es ihnen geht, ich glaube, wir würden alle miteinander zutriebe und dankbare Leute.

Daß manche von Euch mir schon etwas für unser neues Pflegekind gedacht haben, hat mich besonders freut, und sie sollen deshalb auch noch einen besonderen Dankesgruß

bekommen. Die kleine Makrubi Manukian, die jetzt ganz unser Kind ist, für das wir im neuen Jahr sorgen dürfen, ist schon länger im Waisenhaus in Marasch. Sie wurde bisher von einer russischen Dame versorgt, der es aber während der Kriegszeit natürlich nicht mehr möglich ist, für die kleine Makrubi einzutreten. So dürfen wir in der Kinder-Ecke nun eine richtige Kriegesarbeit tun, und etwas, was der Krieg verdorben hat, wieder in Ordnung bringen. Das wird manchem unter Euch, der jetzt lieber etwas Kriegesmäßiges tut, sehr recht sein.

Unsere kleine Makrubi stammt aus Setun, einem Ort, zwölf Stunden von Marasch entfernt. Ihr Vater wurde dort in einem Gefecht, das zwischen Gendarmen und Ausländern geführt wurde, erschossen. Auch Makrubi selbst wurde verletzt und kam im Herbst 1910 schwer krank ins Krankenhaus in Marasch. Lange, lange hatte sie offene Wunden und mußte still liegen. Später hat sie dann aber gelernt, an der Krücke zu gehen. Jetzt ist ihr Fuß gut geheilt und sie ist ein rechter Wildfang geworden, dem es sehr schwer wird, in der Schule still zu sitzen. — So nie wissen wir erst von unserer Makrubi, hoffentlich erfahren wir bald noch mehr. Doretti aber ist's genug, um sie schon recht lieb zu haben und treu für sie zu beten und das Sammelbüschchen zu füllen. Ihr seht, daß auch sie es schon frühe nicht leicht gehabt hat und manches entbehren mußte, was viele von



uns noch so froh genießen dürfen. Aber vielleicht kann doch mancher von Euch, der seinen Dater auch hergeben mußte, mit ihr fühlen und sie doppelt lieb haben.

Die Einzige, die uns von unseren früheren Schüllingen geblieben ist, ist unsere Sara Chassarofian, Lehrerin in Mesereh. Ihr habt ja manchen Brief von ihr im „Sonnen-Aufgang“ in den letzten Jahren gelesen. Jetzt ist schon lange kein Brief mehr von ihr selbst in meine Hände gekommen. Wir haben uns nach ihr erkundigt, aber das, was eine Schwester, die nach Deutschland zurückkam, wußte, war nur sehr wenig, sagte uns aber wenigstens, daß unsere Sara noch lebt.

Das wußten wir ja alle schon, daß Sara, die früher in Mesereh in der Knaben Schule unterrichtete, vor einigen Jahren in die Mädchenschule dort übergesiebt war, wo sie

zen Klassen blieben ganz geschlossen. So war unsere Sara wieder überflüssig und hatte von da an keine Arbeit mehr. Sie wohnte damals noch mit ihrer Mutter und ihren kranken Geschwistern zusammen. Später, als es in Mesereh so unsicher wurde, zog sie für einige Zeit ins Waisenhaus, kehrte dann aber wieder zu ihren Angehörigen zurück.

So lautet der Bericht. Wenn es auch wenig ist, so ist es doch ein Lebenszeichen von unserer Sara, das uns alle daran erinnern soll, doch täglich in unserem Abendgebet an sie zu denken. Denn das ist sicher, daß es sehr für sie gar nicht leicht ist, so ohne Arbeit daheim zu sitzen. Und wenn man auch dort von den Waisenhäusern aus sie nicht im Stich läßt, so kommen doch gewiß für unsere Sara manche Stunden, wo ihr das Herz schwer werden will und ihr das Warten sauer wird, bis wieder bessere Zeiten kommen



Bei den Schularbeiten.

mit viel Freude arbeitete. Und ich habe mich auch immer gefreut, wenn von draußen berichtet wurde: „Sara ist eine tüchtige Lehrerin und wir lieben sie lieb.“ Man hört ja immer lieber etwas Gutes von seinen Pflegsgefohlenen als das Gegenteil. Da kam der Krieg und griff auch in die schöne Arbeit unserer Sara ein. Die Schulen in Mesereh mußten geschlossen werden. Später richtete man aber in verschiedenen Waisenhäusern Schulklassen ein, und so gab es auch für unsere Sara wieder Arbeit. Dann kamen aber die langen Sommerferien im Jahre 1915, und als nachher der Schulunterricht in den Waisenhäusern wieder anfang, gab es unter den großen Mädchen in den Häusern so manche, welche die Kleinen das Nötige lehren konnten, und die obe-

und sie wieder unterrichten darf. Da wollen wir durch unsere Gebete ihr diese schwere Zeit leichter machen helfen und besonders den Heiland darum bitten, daß Er sie ihr zu einer Segenszeit werden lasse.

Wir alle aber wollen unsere beiden Schüllinge in Armenien, das Große wie das Kleine, fürs neue Jahr aufs Herz nehmen. Sie brauchen uns und unsere Liebe beide gleich.

Mit treuem Gruß an Euch Alle

Eure

Schw. Elisabeth Schrenk

Bethel b. Bielefeld, Bethelweg 47.

Brief-Kasten.

Anfragen und Einzahlungen wegen der Briefkasten Kinder bitte an Fräulein Lina Thomas, Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

Frankfurt a. M., Neujahr 1917.

M. W. I. D. I. S.

Herzlich danke ich Ihnen für Ihren lieben Brief und die Bereitwilligkeit, sich an Stelle Ihres bisherigen Schilling-Samson Bedrosian U. K. 6 eines anderen Briefkastenkindes anzunehmen. Selber bin ich noch wie vor über den Verbleib von Samson in Ungewißheit. Der Inhalt Ihres uns überwiesenen Sparkassenbuches setzt uns in die Lage, Ihren neuen Pfleger Briefkastenkind 9 in Meserich Nikoros Adurbjan U. K. 81 A bis Dezember 1918 zu unterhalten. Möge der treue Herr auch auf die Erziehung dieses Knaben seinen Segen legen, damit er einst seinem Volke ein Wegweiser zur oberen Heimat werden möchte.

Mit herzlichem Segenswunsch für das Neue Jahr

Ihre dankbare Lina Thomas.

Den lieben Pflegeeltern von Briefkastenkind 15 Adam Hohomessian K. K. 222 kann ich heute folgenden Bericht unserer lieben Schwester Derena Schmidt weitergeben:

„Adam ist seit 1 1/2 Jahren bei seiner Mutter in der Stadt untergebracht. Er arbeitet dort als Schneiderlehrling im Geschäft seines Schwagers, bekommt dafür eine kleine Vergütung und hilft so seine Mutter und den kleinen Bruder unterstützen. Diese sind zurzeit sehr, sehr arm. Deshalb verlassen wir Adam auch von hier aus noch etwas weiter.“

Es geht Adam gut. Er ist gesund und stark und, wie seine Mutter erzählt, ist er fleißig und macht ihr Freude.“

Mit herzlichem Segensgruß

Ihre Lina Thomas.

Aus unserem Freundes- und Leserkreise.

Freuen Sie sich nicht mit mir, daß trotz der teuren Zeit der Herr so wunderbar forat. Es ist mir zum Anbieten. Wir wollen auch ferner uns herzlich plagen und dem Herrn noch Größeres guttuen.

Trotz Krieg und teurer Zeit und einer 71jährigen Mutter, die ich verlassen darf, muß ich zur Ehre Gottes bekennen, daß ich erlöhren darf, was es heißt. Wer ein solches Kind aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt mich auf. Denn da, wo Jesus ist und wohnt, sollte da denn wirklich Mangel sein? Ich dürfte ferner immer meinen Pflichten für unser Kind nachkommen, er half stets durch zu meines Herzens großer Freude und ich bin gewiß, Er wird auch weiter durchfellen.

Ein kleines Dankopfer für treue Derforgung auch während des Krieges.

Mit etwas Bangigkeit ging ich an diese Sammlung heran, aber der Herr hat mich tief beschämt und ich habe mich sehr geteurt, beim Öffnen der Büchsen so schöne Beiträge vergleichen zu dürfen und gerade da am meisten, wo ich nicht erwartet hatte. Ja, des Herren Rat und Mäßen ist wunderbar, Er gibt den Seinen über Bitten und Verlehen.

Ich bin eine arme Näherin, im 70. Jahre, stehe in der Gefahr, zu erblinden. Der Herr helfe mir den schwarzen Stanz, da möchte ich, obgleich schon monatelang nicht

arbeitend, diese mit ganz unverhofft zugegangenen M.... Herrn Direktor überweisen. Der Herr segne sie, wie das Scherlein der Witwe. Der Herr segne das Jahr 1917, Er schenke Frieden und gebe viel Segen dem Werk der Liebe im Orient.

Der Herr, der uns bisher geholfen hat, wird bestimmt uns weiter helfen; dessen ist nicht nur Hindenburg, sondern auch alle Gotteskinder gewiß und der Umstehende.

Nachrichten.

Schwester Mina Englen war in Arabkir. Dort wünscht man dringend, daß die Arbeit wieder angefangen wird.

Schwester Marie Lewonian aus Marasch ist am 1. November in Newyork angekommen, wo sie von ihrem Bruder in Empfang genommen wurde.

Bruder Storch hatte Anfang Dezember Urlaub und konnte in dieser Zeit von Birsaba, wo er als Dolmetscher bei einem unserer nach der Türkei abkommandierten Trupenteile steht, Bethlehem und Jerusalem besuchen. Er berichtet mit großer Freude von dieser Reise.

Deediger Spörri, unser langjähriger Mitarbeiter in Man, steht für Vorträge in Südboschland zur Verfügung. Wir bitten etwaige Wünsche hierher äußern zu wollen.

F. Schuchardt.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 19. Februar 1917. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde. Zu gleicher Stunde findet auch in Uchtenhagen eine Gebetsstunde für Armenien statt. Gäste sind auch dort willkommen.

Wir wollen danken,

daß der Herr noch immer Gelegenheit gibt, Sein Wort zu verkündigen, und daß er vielen Seiner Kinder viel Licht gibt über die weitere Entwicklung Seiner Reichsgedanken,

daß Er unsere Stationen bewahrte und unsere Geschwister ausrichtete zu ihrem verantwortungsvollen Dienst,

daß Er uns trotz Kriegesnot und Druck doch täglich den Tisch deckte für über 2000 Mäßenkinder, viele Mitleidende und alle, die zum Werk gehören,

für Seine treue Bewahrung bei allem Grimm unsrer Feinde.

Wir wollen bitten,

daß Er uns durch die Not der Zeit, die auch wir empfinden, immer mehr zu solchen mache, die ihre Hoffnung setzen auf den Herrn,

daß die Liebe zu unsern geknechteten und außerstandenen Herrn und zu allen Seinen Kindern immer brünstiger werde in den Herzen Seiner Gläubigen,

daß Seine Kinder immer mehr wacher werden und stehen als Lichter in der dunkeln Welt,

daß der Herr in all diesen Heimtückungen in besonderer Weise Seine Gnade erweise unsern deutschen Völkern und vieler Herzen zu sich ziehe,

daß Er unsere Geschwister in Armenien und ihre Arbeit leute und segne,

daß Er es uns schenke, die Gnadenzeit, die Er noch gibt, recht auszunutzen.

[illegible]

SONNEN-AUFGANG

MITTHEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTEN

left 6.

19. Jahrgang.

März 1917.

Die diesjährige **Generalversammlung** des Deutschen Hilfsbundes für christliches Liebeswerk im Orient, E. V., findet am Freitag, den 2. März nachmittags 5 Uhr, in dessen Geschäftsstelle, Fürstenbergerstrasse 151 statt.

Τα εσορδνυα:

1. Bericht des stellvertretenden Vorsitzenden.
2. Rechnungsbericht.
3. Mitteilungen über Änderungen auf den Stationen und Bericht über den Stand der Arbeit.
4. Bericht der Kassenprüfer.
5. Antrag auf Entlastung des Vorstandes und Verwaltungsrates.
6. Neuwahl zweier Kassenprüfer und deren Stellvertreter.

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151.

Wir machen unsere Freunde auf unser reichhaltiges Lager in Konfirmations- und Oster-Geschenken aufmerksam. Auf Wunsch senden wir unseren Katalog und Prospekte. Es empfiehlt sich in diesem Jahr die Bestellungen recht frühzeitig aufzugeben n. da der Postverkehr sehr langsam ist.

Für Empfehlung im Bekanntenkreis sind wir sehr dankbar.

Herzog Orient

Verlag Orient.

◊ Eingegangene Liebesgaben ◊

Январь 1917.

[illegible]

[illegible]

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENTE V.

Heft 6.

19. Jahrgang.

März 1917.

Vertraue Deinem Gott, Er hilft in Not und Tod.

Und sie zogen Daniel aus dem Graben und man spürte keinen Schaden an ihm, denn er hatte seinem Gott vertraut.

Dan. 6, 24.

Ob wir uns viel oder wenig mit diesem einzigartigen Staatsmann beschäftigt haben, so viel geben wir sicher zu: Daniel war kein Mensch, der den Mantel nach dem Winde hing, der nach dem Grundsatz lebte: man muß mit den Wölfen heulen. Durch den König Nebukadnezar aus seiner Heimat nach Babylon geführt, gründete er mit seinen drei Freunden Sadrach, Mesach und Abednego den ersten Jünglingsverein und brachte eine so frische, kernige und gesunde Strömung an diesen mächtigen Fürstenhof, daß der König und die Großen seines Reiches bald den Eindruck bekamen, dieser Daniel ist ein ganz anderer Charakter, seine Freunde sind's auch.

Wie es aber im Leben solcher in Gott gefestigten, furchtlosen und glaubensfrohen Menschen sehr oft geht: der Wind drehte sich, gemeine Neider verächtlichten die drei Männer und eines Tages wurde kurzer Prozeß mit ihnen gemacht. Weil sie den Gott Israels nicht verleugnen, des Königs Bild nicht anbeten wollten, wurden sie in einen glühenden Ofen geworfen. Da war's wohl aus mit ihnen und eine handvoll Asche bewies, was sich zugetragen hatte. Nichts von alledem. Keine Spur von Brandgeruch nahm man an ihren Kleidern wahr. Kein Haar war ihnen gekrümmt. Dörrig umseht und verließen sie diese Stätte. — Und Daniel! Der wollte auch „dem Geheiß der Meder und Perser“ nicht gehorchen. Seine Widersacher bei Hofe wußten nicht, wie sie es beim König Darius anfangen sollten, diesen an Weisheit, Verstand und Erkenntnis ihnen weit überlegenen verhassten Ausländer kalt zu stellen. Doch der Lügner von Anfang half ihnen und aus Wahrheit und Unwahrheit fertigte er ihnen einen Strick an, der diesen Juden mit Sicherheit umbrängen mußte. So schwer es dem König

war, er gab dem Drängen seiner Gewaltigen nach und weil Daniel in seinem Sommerhause, mit offenen Fenstern nach Jerusalem, dreimal im Tage zu seinem Gott betete und Darius keine göttliche Ehre erweisen wollte, mußte er sterben und wurde zu dem Ende in die Löwengrube geworfen. Da war's auch mit ihm vorbei? — Nein. Ganz und gar nicht. Im Gegenteil. Daniel geschah kein Leid. Als seine Feinde auf des Königs Befehl in die Grube gestoßen wurden, hatten sie den Boden noch nicht erreicht und die Löwen zermalmt alle ihre Gebeine. — Was können wir in unseren Tagen aus dieser Geschichte lernen? Wir meinen, unendlich viel. Es hat jemand gesagt: Daniel ist einer der edelsten, gottbegnadigsten und lebenswürdigsten Menschen, die je auf Erden gelebt haben. Durch seine wunderbaren Lebensschicksale, durch sein zartes, geheiligtes Wesen, durch die Festigkeit seines Charakters, durch seine hervorragende Bildung und Weisheit und durch seine hohe Lebensstellung und bedeutende Wirksamkeit als Minister und Reichskanzler der ersten Weltmonarchie gleichmäßig ausgezeichnet, ist er jener leuchtenden Gestalt Josephs ebenbürtig zur Seite zu stellen. Aber er übertrifft jenen glanzvollen Sohn Jakobs bei weitem durch die hohe prophetische Begegnung, die ihm von Gott verliehen ward. — Wo liegt das Geheimnis dieser demütigen, bescheidenen, heldenhaften Persönlichkeit, von Gott gewürdigt, Blicke in den Gang der Weltgeschichte, die Entwicklung des Königreichs Jesu Christi zu tun, wie sie keinem zweiten Sterblichen zuteil geworden sind? Wie kommt es, daß die ausgehungerten Bestien ihn nicht antasten dürfen, daß er aus allen Anfechtungen, Versuchungen und Prüfungen als Sieger, als Ueberwinder hervorgeht? Sein Name gibt uns schon Aufschluß darüber. Daniel bedeutet: „Gott ist mein Richter.“ Man spürte keinen Schaden an ihm, denn er hatte seinem Gott

vertraut. Da haben wir es: seinem Gott vertraut. Das Maß des Vertrauens, das du deinem Gott, deinem Erlöser und Erretter entgegenbringst, entscheidet über das Maß der Gnade, der Kraft, der Stärke, des Segens, das dir dafür von Gott geschenkt wird. Der Engel, der die drei Männer im Weißfeuer des glühenden Ofens, der, Daniel zu gunsten, den Löwen den Rachen sperrte, sie tun heute noch mit Freuden ihren Dienst. Und Legionen mit ihnen. Unvergesslich ist mir, was die schlichte, glaubensstarke „Tante Hanna“ — Vater

Schrenk nannte sie die Großmacht des Wuppertals — oft sagte in plattdeutsch, ich will's hochdeutsch wiedergeben: Ich lasse nichts auf meinen Jesus kommen. Kannst du das auch sagen? Heute will der Herr in besonderer Weise unsern Glauben, das Vertrauen zu ihm stärken, und Stärkung des Glaubens allein macht widerstandsfähig gegen die antichristlichen Stürme, deren unheildrohende Finsternis sich um uns lagert. Wir vertrauen „unserem“ Gott. Er ist Sieger. Er führt es herrlich hinaus. Warte nur! H. B.

Weihnachten mit deutschen Soldaten.

I.

Das dritte Weihnachtsfest seit Kriegsbeginn ist vorüber. Das dritte Mal dürfen wir es inmitten all der Wirren auf Erden im Frieden erleben. Noch ist unsere große Schaar trotz großer Tenebrung täglich satt geworden, noch durfte keine der Plagen, welche sich wohl zeitweise unserer Hütte genähert hatten, in dieselbe eintreten, um zu hindern, oder zu zerstören. Müssen wir da nicht auch ausrufen: „Wie groß ist des Allmächtigen Güte, ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?“ Was soll ich Ihnen, liebe Freunde, denn nun erzählen? Von der Dorfrente der Kinder, die trotz der gegen früher sehr zusammengeschmolzenen Weihnachtsbescherungen doch ebenso groß war wie vormals? Von der Feier mit all den schönen deutschen Liedern, den Verheißungen und Gebieten, die von den Kindern zum Teil ganz reizend vorgetragen wurden? Von dem Postboten, welcher als solcher verkleidet die natürlicherweise auch mehr zusammengeschmolzene Postgeisterpost brachte und von den erwartungsvollen Augen, die an seinem Munde hingen, wenn er eine neue Adresse mit großer Umständlichkeit vorlas? Dies alles haben Sie schon oft in Berichten gelesen und es ist Ihnen nichts Neues mehr. Nein, heute will ich Ihnen von einer Freude eigener Art berichten, welche dieses Weihnachtsfest mit sich brachte, eine Freude, an der wir und auch vielleicht die, welche es auch noch anging, noch lange zehren werden. Ob es wohl jemand von Ihnen erraten kann? Schwer wäre es nicht, wenn Sie ein wenig Bescheid wüßten, wie es jetzt hier aussieht. Wenn Sie sehen könnten, wie unsere lieben Feldgrauen die Heerstraße nach Aleppo hinauf und hinunter ziehen, bald hier, bald da sich einen Wohnsitz gründend oder auf einsamen Posten Eisenbahnlinien verrichtend. Ja, dieses Mal hatten wir wirklich Feldgrauen bei uns zu Weihnachten. Es ist wohl sehr schwer zu sagen, wer sich mehr darauf gefreut hat, sie oder wir. Siebzehn Mann waren es, welche von der Eisenbahn-Sonder-Komp.

Nr. 5 in Airan zur Weihnachtsfeier nach Harunije abkommandiert worden sind. Es waren alle solche, welche der Kompagnie-Fest am Abend vorher nicht hatten bewohnen können und dies nun am 25. bei uns nachholen sollten. Sinnig und gemütvoll wie der Deutsche immer, zumal aber an Weihnachten ist, wurden die Liebesgaben für die fleh-zig Mann von Airan aus vorausgeschickt, damit sie ihnen hier in Harunije „aufgebaut“ werden konnten. Dazu waren die Namen der zu erwartenden Leute schon vorher eingeschickt worden, so daß wir die Plätze mit Namenskarten versehen konnten. Dies paßte uns natürlich ausgezeichnet, konnten wir uns doch nun mit unserer Bescherung wirklich sehen lassen vor den andern, welche bei der Kompagnie gefestert hatten und wußten wir doch nun, daß die „Unsere“ nichts entbehren würden. Von Airan aus war die Ankunft unserer Gäste zum 25. mittags gegen 1 Uhr angesetzt. Mit militärischer Pünktlichkeit trafen sie denn schon gegen 11 Uhr hier ein. Wie gut, daß wir die Vorbereitungen zum Essen lieber zu früh als zu spät getroffen hatten, denn gewaltigen Hunger hatten die Braven, die zum Teil schon des Nachts um 3 Uhr von ihren Posten aufgebrochen waren. Ein Schlafsaal der Kinder war ausgeräumt und mit Tannengrün und deutschen Fähnchen geschmückt worden, dort stand auch die lange, mit Tannenzweigen festlich hergerichtete Tafel. Ein ganzes fettes Schaf brät schon im Backofen und versprach einen feinen Braten abzugeben, dazu gab es Kartoffeln und Rote Rüben, beides eine Seltenheit hier zu Lande und hinterher Dampfnudeln mit Backobst. Obgleich ich es lange vorher schon meine größte Sorge hatte sein lassen, daß es „nur genug sei“, so bekam ich doch etwas Angst, als ich sah, wie die Feldgrauen anfangen, sich vorzulegen; aber Schüssel um Schüssel kam aus der Küche heraus, und nach der zweiten Dampfnudel konnte mancher wirklich nicht mehr, worauf wir die Tafel aufhoben. Gegen drei Uhr fand im dunkel gemachten Wohnzimmer die



Deutsche Soldaten im Weinberg bei Marasch.

Bescherung statt. Die herrliche Edelstanne von unseren Felszacken herabgeholt, brannte, die Geschenkartische waren mit Lichtern hell erleuchtet, als sich die Türen aufstauten für unsere lieben Gäste. Eben hörte ich noch, wie ein Kamerad dem andern ein „tadellos“ zuflüsterte, als auch schon Schwester Hedwig am Harmonium das „O du fröhliche“ intonierte, in welches die Mannschaft feierlich mit einstimmte. Dann wurde „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen, wie es eben nur Deutsche singen können und über allem lag etwas von seliger Weihnachtsandacht, die auch der raube Krieg nicht hatte ertönen können. Die großen Pakete türkischen Tabaks, die Tüte mit dem heimatischen Konfekt und der Striegel von jeder Mann von uns bekam, erregten besondere Befriedigung.

Mittlerweile war es Kaffeezeit geworden, die Kuchenteller wurden schnell leer, trotzdem sie wegen des Mangels an weichem Mehl etwas schwärzlich aussahen, aber am Geschmack änderte das ja nichts; fünf bis sechs Tassen Kaffee pro Mann war nichts Ungewöhnliches und die Schwestern und ich blieben fleißig beim Einschenken. Nun kam noch eine ertro Freude, und das war die Wiederholung der Weihnachtsfeier unserer Kinder unter dem brennenden Baum im Weihnachtsaal derselben. Ach, hätte ich doch alle die Gesichter unserer großen Soldatenkinder festhalten können, als die Kleinen ihre hübschen, drolligen Sachen her sagten, und wie kräftig stimmten Alle in die allgemeinen Lieder mit ein. Bei einer türkischen Deklamation, die wir des Interesses wegen im heutigen Programm belassen hatten, hätten Sie die Freude sehen sollen, wenn ein „tschabuk“ (schnell) oder ein „memnuum“ (danke) oder sonst ein Wort darin vorkam, welches die Soldaten schon gelernt hatten. Als dann zuletzt einer der großen Jungen verkleidet mit einem Sach

voll Apfelsinen hereintrat, da stieg die Fröhlichkeit auf das Höchste. Zuerst sprach dieser „Nikolaus“ türkisch, aber die Kinder forderten ihn auf, deutsch zu sprechen, bis er anfang, sich seinen Bart zu streichen und gebrochen zu sagen: „Ich weiß sehr wenig deutsch.“ Von da an wurde deutsch gesprochen und seine Ausrufe, wie: „Ich bin sehr müde, ich bin sehr alt, mein Bart schon geht“ wurden mit schallendem Gelächter der Feldgrauen belohnt.

Die Zeit nach der Feier bis zum Abendbrot benutzten sowohl die Soldaten als auch die Kinder, sich gegenseitig anzufreunden.

Die kleinen Mädchen waren natürlich die ersten, welchen Herz und Mund aufging, und während wir in der Küche die Schüsseln mit kaltem Braten und Berge von Kartoffelsalat herrichteten, hörten wir den frischen Soldatengesang durchs Haus schallen; die Kinder hatten sich ein Lied nach dem andern aus, und willig gehorchten diese „Barbaren und Hunnen“ den Kindern. Schließlich mischten sich auch ihre Stimmen in den Gesang, und als „Deutschland, Deutschland über alles“ an die Reihe kam, war die Stimmung von Groß und Klein auf der Höhe. Sie wirkte noch so nach, daß man am nächsten Tag bei der Hausarbeit von sanften und rauhen Kehlen singen hörte: „Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang“. Bald kamen denn auch die Früchte der neu gemachten Bekanntschaften zum Vorschein, Pfeffermünzplätzchen, Bilder, Ansichtskarten, ja selbst Photographien fanden sich bei den Kindern und wurden mit



Am Eingangstor ins deutsche Krankenhaus.

Stolz gezeigt. Die kleinen Mädchen hatten sich, „so weit der Vorrat reichte“, jedes einen Dater ausgesucht und riefen uns nun beglückt zu: „Mein Dater heißt Otto, mein Dater heißt Karl“ usw. Das Abendbrot brachte wieder den herrlichen Anblick gesunden Soldatenhungers u. meiner Hannum in der Küche fing es an aufzugehen, wie reich das Deutsche Reich sein muß, wenn es so viele Millionen Soldaten ernähren kann, die alle einen ähnlichen Appetit haben wie unsere Siebzehn. Die Zeit nach dem Abendessen verging gemüthlich beim trauten Zusammen sitzen, Singen und Erzählen. Ja, wie viel konnten sie erzählen, es wäre noch mancher Abend nötig gewesen, um Allen zuzuhören. Und wie konnten sie singen! Zum erstenmal hörten wir die Lieder, von denen wir so oft gelesen, von den Soldaten selbst singen, wie: „Die Vöglein im Walde“, „O Deutschland hoch in Ehren“. Herrlich klang das, „haltet aus!“ der Männer, die nun schon das dritte Weihnachtsfest fern von ihren Lieben feiern mußten. Vor dem Zubettgehen vereinigten wir uns noch einmal zu einer gesegneten Abendandacht, in welcher mein Mann den Leuten die ewigen Dinge ans Herz legte. Im Weihnachtsaal, beim Weihnachtsbaum waren die 17 Betten hergerichtet, welche die größten Knaben für die Nacht abgetreten hatten. Am nächsten Morgen nach einem ausgiebigen Frühstück lösten die treuherzigen Soldaten nun auch ihr, den Kindern am Abend vorher gegebenes Versprechen ein und exerzierten ihnen etwas vor. Es war den Soldaten auch nicht zu wenig, unter dem Kommando eines Unteroffiziers, es so gut zu machen, wie vor ihrem höchsten Vorgesetzten und der donnernde Schritt der Siebzehn ließ etwas ahnen von dem Schritt der Hunderttausende, als sie siegreich durch Rumänien zogen.

Um 10 Uhr rüstete alles zum Abmarsch, mit vollen Rucksäcken traten sie an, der eine meinte beim Umschnallen seines Koppels, es ginge nicht mehr zu. Trotzdem griff er freudig zu, als noch einmal zum Abschied Kuchen herumgereicht wurde. Ein Anderer meinte: „Das ist ja ganz wie in Marasch, dort gibts auch etwas mit auf den Weg.“ Er war nämlich in unserem Krankenhaus in Marasch gesund gepflegt worden und hatte die gute Versorgung dort noch dankbar im Gedächtnis.

Nun gings ans Abschiednehmen. Ein herzlicher Dank und Händedruck, ein treuer Blick aus deutschen Augen und zum Tor hinaus gings, begleitet von Klein und Groß. Dort ordnete sich der Zug, der Unteroffizier mit der Mundharmonika im Munde stellte sich an die Spitze desselben, und unter feisten Marschritten erscholl es: „Muß ich denn, muß ich denn zum Städtle hinaus“. Bei der letzten

Wegbiegung blickte mancher zurück und ein fröhliches, herzliches Winken war das Letzte, was wir von unsern Feldgrauen sahen. Aus manchen Kinderherzen stieg ein Seufzer und unter allgemeinem bedauernden Ausrufen gings zurück ins Haus, wo sich plötzlich eine gewisse Leere fühlbar machte, trotz der vielen Bewohner desselben. Rechts und links von uns trösteten sich die Kinder: „Mein Dater wird mir Briefe schreiben; mein Dater hat mir seine Adresse gegeben“ usw.

Unsere Herzen aber erfüllte eine frohe Zuversicht und wir sprachen es uns dann drinnen im Zimmer gegenseitig aus, daß für diese Männer, die sich nach drei Jahren Krieg solch ein treues, kindliches Herz bewahrt haben, der schreckliche, verheerende Krieg trotzdem und dennoch ein Segen geworden ist, und daß Gott, der so große Dinge an unserm Volk getan hat, noch Größeres mit uns im Sinne hat und uns einen ehrenvollen Frieden schenken wird.

Frau A. von Dobbeler.

II.

Marasch, den 3. Januar 1917.

Dem Komitee der deutschen christl. Mission.

Frankfurt a. M.

Krankheits halber war ich in das deutsche Genesungshaus Marasch in der Türkei überführt worden und hatte so gute Gelegenheit, die wunderbare Arbeit der christlichen Mission kennen zu lernen. Es ist einfach ganz hervorragendes, was von den hiesigen Leiterinnen, Schwester Paula Schäfer und Schwester Marie Wachhals mit Gottes Hilfe geleistet wird. Vor allen Dingen herrscht hier in diesem christlichen Hause eine vollkommen deutsche Ordnung. Den Genesenden wird der Aufenthalt durch besonders gute Kost und liebevolle Behandlung der leitenden Personen so angenehm wie möglich gemacht. Besonders die tägliche Morgenandacht, von Herrn Pastor Zeller abgehalten, bietet uns eine große christliche Nachhilfe, wodurch wir uns in manchen Stunden durch Gottes Wort erheben.

Ich kann nicht umhin, einige Schilderungen über das heilige Weihnachtsfest mitzuteilen. Schon etwa eine Woche vorher wurde alles für das Fest vorbereitet. Die Soldaten übten uns mit unseren Pflegerinnen, den armenischen Schwestern, vierstimmige Lieder ein. Bruder Blank sorgte für die Weihnachtsbäume, und von einigen Soldaten wurden Tische zur Festtafel hergerichtet.

Der 25. Dezember.

Nachmittags um 2 Uhr machten wir uns auf, um der Weihnachtsfeier im Mädchenwaisenhaus beizumohnen. Als wir den Festsaal (bitte keinen deutschen Maßstab anlegen. D. Red.) betraten, wurden wir von vielen vor Freude strahlenden Augen und vom Glanz der brennenden Lichter des Christbaumes empfangen. Die Feier begann mit einigen deutschen Weihnachtsliedern, gesungen von den Kindern groß und klein und ihren Erzieherinnen. Die älteren Mädchen sangen auch schöne dreistimmige Lieder. Außerdem wurden von einigen Kindern recht niedliche Weihnachtsgedichte und auch die Weihnachtsgeschichte vorgetragen. Es war recht zu sehen, daß alle von ihnen etwas von der Liebe Gottes in ihrem Herzen hatten. Von Herrn Pastor Zeller wurde auch eine recht ergreifende Rede gehalten, wo-

durch uns Gottes Wort klar werden mußte und niemand mehr daran zweifeln kann. Zum Schluß der Feier hatten wir Soldaten das Vergnügen, die für die Kinder zurechtgemachten Weihnachtskassen auszuverteilen. Recht bescheiden und zurückhaltend sahen uns die Kleinen an. Aber nachdem einige ihre Geschenke hatten, wurde es lebhaft wie in einem Blensschwärm. Mit bittenden Augen wandten sie dann die Kinderhände zu uns und strahlten vor Freude, wenn sie ihre Gaben hatten. Sie küßten uns die Hände und konnten sich nicht genug bedanken. Als ich dies alles sah, konnte ich nur mit Mühe die Tränen unterdrücken. Das Fest endete mit einem von Bruder Blank und einigen Waisenknaben gespielten Liede.

Der 24. Dezember.

Den ganzen Vormittag freuten wir uns schon, auch der Feier im Knabenwaisenhaus beiwohnen zu können. Auch hier begann die Feier um 3 Uhr. Der Anblick des Festsaales gab uns denselben feierlichen Eindruck wie im Mädchenwaisenhaus. Es wurden auch hier aus kräftigen Kehlen einige Weihnachtslieder gesungen und schöne Gedichte vorgelesen. Von Bruder Blank und seinen Musikschülern wurden wunderbare Lieder auf ihren Instrumenten gespielt. Auch hier hat uns Herr Pastor Seiler Gottes Wort hören lassen. Außerdem hat uns Bruder Blank den von Herrn Schuchardt eingetroffenen Weihnachtsbrief vorgelesen. Es ist auch wirklich ein gutes Werk, was hier getan wird, und wer einmal einen Einblick in die Missionsarbeit gewonnen hat, kann und wird es nicht scheuen, seine milde Hand für diese schöne Arbeit aufzutun. Auch hier bekamen die Knaben zum Schluß der Feier ihr Geschenk, was ihnen große Freude bereitet. Beide Abende ließen uns erkennen, daß doch das Weihnachtsfest mit Kindern und unserm himmlischen Vater das schönste aller Feste ist.

Der 25. Dezember.

Ein jeder von uns wußte nun, daß an diesem Tage unsere Feier stattfindet. Man sah auch einem jeden an, daß er sich aufrichtig darauf freute. Unsere Gedanken waren an diesem Tage alle in der Heimat bei unseren Lieben. Manchem wurde das Herz recht schwer, manchem andrer wußte sich wieder zu trösten. Trotzdem wir aber hier in Kleinasien sind und uns unter den Mohammedanern befinden, bei denen es kein Weihnachtsfest gibt, kam es uns gar nicht recht zum Bewußtsein, wo wir uns aufhalten, denn uns ist hier wirklich ein Stück Deutschland geblieben, wo

wir ganz wie zu Hause leben und das Fest feiern konnten. Der Abend rückte näher; um 6 Uhr betratren wir den Festsaal. Der Anblick war einfach überragend schön. Zwei wunderbar geschmückte Christbäume erhellten durch den Glanz ihrer Lichter den Saal und auch gleichzeitig unsere Herzen. Eine große Festtafel mit allerlei Geschenken und Süßigkeiten, welche von geschickten Händen verteilt waren, erhellte noch unsere Stimmung. Der Musikchor (Regierungspräbiter) von Marasch war auch zugegen. Die Feier wurde durch einige Gottesdienste des Herrn Pastor Seiler eingeleitet. Daraufhin konnten wir uns an unsere Geschenke begeben, welche durch wunderbare Karten, angefertigt von Schwester Adele, gekennzeichnet waren. Es war alles so wohlwollend und gleichmäßig verteilt, daß es jeden einzelnen gerecht werden mußte und jeder seine Wünsche erfüllt bekam. Mit vollen Tassen und Armen trugen wir nun unsere Geschenke*) auf unsere Zimmer. Dann schritten wir zum gemeinsamen Teufel über. Es gab heiße Getränke und schönes Gebäck und ein Vortrag folgte dem andern. Jetzt kamen auch unsere vierstimmigen Lieder daran. Die Feier endete um 11 Uhr mit dem schönen Liede „Ich bete an die Macht der Liebe“. So schön verlief die bisher kein Weihnachtsfest außer dem Elternhause. Ich muß noch einmal erwähnen, daß die hiesige Arbeit mit geschickter Hand und Gottes Hilfe angefallen wird.

Mit vorzüglichster Hochachtung zeichnet ganz ergebenst
Pionier S., Eisenbahn-Bau-Sonder-Komp.

Unstre Bitte um Weihnachtsfreuden für unsere Feldgrauen hat in unserem Freundeskreis einen guten Widerhall gefunden und wie Sie aus den vorliegenden Berichten ersehen, hat sie ihren Zweck vollkommen erreicht. In der Ferne wird es unseren Feldgrauen besonders wohlgetan haben, in dieser Weise einen praktischen Liebesgruß aus der Heimat zu erhalten. Auch ich möchte Ihnen heute noch einmal herzlichen Dank aussprechen, daß Sie unsere Geschwister durch die ihnen zugegangenen Mittel in den Stand gesetzt haben, in Jesu Namen unseren Landsleuten Liebe zu erweisen.

F. Schuchardt.

Aus Briefen der Geschwister.

Marasch, den 2. Januar 1917.

Wir durften ein schönes Weihnachtsfest feiern. Das ist auch ein Segen dieses Krieges, daß uns Kinder sich über das Kleinste freuen lernten. Die drei Häuser verteilten ihre Feiern auf verschiedene Tage, denn unsere lieben Feldgrauen wollten doch so gerne überall mit dabei sein. Ein Kranker setzte es sogar durch, daß er zur Feier auf der Bahre nach Bethel getragen wurde.

Erstunt waren natürlich unsere Kleinsten. Es gibt ganz süße und außerordentlich energiegelasse Persönlichkeiten darunter. Einige sagten ihre Derschen mit einer tiefen Baskimme auf. Die Soldaten erklärten, sie hätten in ihrem Leben noch nie solch eine schöne Weihnacht erlebt.

Sehr freute ich mich darüber, daß einige meiner alten Schülerrinnen, welche in Salem und Bethel doch zur Zeit nur ein kleines Taschengeld bekommen, der Bibelfrauenchule etwas zu Weihnachten schenkten. Das zeigt doch die Dankbarkeit, denn es war nicht leicht für sie, dies zusammenzusparen. — Wir sind jetzt wieder fleißig beim Lernen, nur eine meiner Schülerrinnen hat schwere Malaria.

Schw. A. Rohrer.

Marasch, 29. Dezember 1916.

Ueber die verschiedensten Weihnachtsfeiern hören Sie gewiß noch durch die Geschwister. Als Gäste durften die verschiedenen Häuser in diesem Jahre auch die lieben Feldgrauen zählen. Ein Teil der Feier war deutlich, da konnten die Soldaten auch den Inhalt der Gedichte, Lieder usw. verstehen. Als die Ausstellung der Deutschen durch die Soldaten befohrt wurde, nahm der Jubel kein Ende. Bruder Blank hatte einen schönen Baum gebracht und Lichter hatten wir aus Ziegenfett glücken lassen. Die Kinder freuten sich königlich. Sie erhielten ein Taschentuch und etwas Süßes, aber ein Kind der Heimat muß sich an solchen reichen Gaben nicht mehr freuen haben können, immer wieder kam eins, um den Dank und die Freude auszudrücken und die Augen leuchteten dabei so hell und was uns am meisten am Herzen liegt, viele haben auch in unsern Häusern wirklich Weihnachten mit dem Heiland gefeiert.

Schw. Adele Herold.

*) Die Geschenke waren zum guten Teil von der Mission behörde geschild worden.

Meserich, 5. Jan. 1917.

Für die 150 L. für Arme ganz besondern Dank. Sie sehen aus der Abrechnung, daß wir gerade mit diesen Ausgaben sehr zurückgefallen hatten. Wir sind sehr dankbar, wieder etwas mehr tun zu können, obwohl es ganz im Durchschnitt gesehen muß, da wir sonst bezwungen überlaufen werden, daß man sich keinen Rat mehr weiß.

Sehr groß ist der Mangel an Kleibern und Betten, Stoffe sind oben fast nicht mehr zu haben. Gottlob war der Winter bis jetzt nicht streng und wir vertrauen der Barmherzigkeit des Herrn, der weiter durchhelfen wird.

Für das Weihnachtsgeld danken wir Ihnen sehr herzlich. Auch für die Uebersendung der Lösungen und anderen Schriftchen für unsere lieben Feldgrauen. Wir waren am Sonntag Abend zu einer frühlichen Feier mit unseren lieben Soldaten im Soldatenheim vereint unter dem brennenden Weihnachtsbaum. Am ersten Festtag war dann deutscher Weihnachtsgottesdienst, zu dem auch 7 deutsch-russische Gefangene kommen durften, die wir nachher bewirteten und ihnen eine kleine Weihnachtsfreude machten. Wir möchten sehr gern mehr für sie tun. Ein deutsch-russischer Gefangener, ein Lehrer Braun, starb hier in diesen Tagen und ist in unserem Garten begraben.

In der Weihnachtswoche hatten wir denn noch einmal die Offiziere zum Essen in Elim, die Mannschaften zu einem Essen in Ebenezer versammelt, so daß wir recht besetzt waren.

Das Krankenzimmer wird nicht leer. Wir hatten einen schwer Malarialranken, um den wir sehr in Sorge waren; er war ungefähr 48 Stunden total bewußtlos, doch geht es gottlob besser. Jetzt ist seit einigen Tagen wieder ein sehr schwerer Fall, (T.). Wäre nur Schwester Käthe da, sie selber so sehr wünscht zu kommen, sie hält sich dort für sehr arbeitsfähig und hier geht es fast über Schwester Wilmas und Verenas Kräfte.

Hel. Chmann.

El Arisch, den 9. Okt. 16.

Mir ist es bisher immer noch sehr gut gegangen. Außer einer Reihe Furunkelgeschwüre in der rechten Achselhöhle hatte ich keine Beschwerden.

Pfarrer Kunze, der unser Feldprediger war, ist erkrankt und auch zurückgegangen. Zwei Schwestern des Begreuter Hauses sind hier bei uns. Sonst habe ich hier niemanden getroffen aus gläubigen Kreisen. Aber das Wort Gottes ist auch Kraft für die Wüste, daraus schöpfe ich täglich für mich, meinen Dienst und auch für manchen stillen Dienst, den ich tun darf, wo Gott da und dort Gelegenheit gibt und Herzen bereit macht. Ihm sei Lob und Dank. Wo die Kraft der Menschen so augenscheinlich zerfällt, da lenkt der Herr den Sinn mehr und mehr auf jene Heimat, wo keine Vergänglichkeit mehr ihre Herrschaft ausübt.

J. Stord.

Bibelhaus Freienwalde a. d. Ober, 4. 2. 17.

Ein herzliches „Gott befohlen“ rufe ich vor meiner zweiten Ausreise allen lieben Freunden unserer Arbeit zu. Einige Freundeskreise lernte ich in meiner Ferienzeit kennen und alle Liebe,

welche ich durch die Begegnungen erfahren habe, möchte ich noch einmal durch diesen Gruß erwidern. Ich danke sehr für alle Gebete, welche für mich zum Herrn aufgestiegen sind. Es gab manche Hindernisse zu überwinden, bis endlich alles in Ordnung war, was in dieser Kriegszeit zu beobachten ist, aber der Herr half durch. Auch hat der Herr mich innerlich reich gesegnet und ich darf mit Seiner Liebe ausgerüstet wieder hinausziehen auf mein altes Arbeitsfeld. Daß ich mich sehr darüber freue, brauche ich wohl kaum zu sagen.

Am 7. Februar fahre ich mit Schwester Hanna Hacker (welche zum erstenmale hinausgeht) zusammen, von Berlin mit dem Balkanzug, ab. Darf ich bitten, daß die lieben Freunde uns auch weiter mit ihren Gebeten begleiten?

Schw. Klara Pfeiffer.



Schwester Klara Pfeiffer und Joh. Hacker.

Don den neu aufgenommenen Kindern sind immer noch eine ganze Anzahl ohne Versorger. Wir sind dankbar für Freunde, die sich ihrer annehmen. (Pflegegeld Mk. 180 im Jahr, für Teilbeträge von Mk. 60 an aufwärts werden gleichfalls Kinder zugewiesen.)

Kinder-Ecke.

Gelbendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Eine Reise nach Deutschland.

Heute sollt ihr ein wenig davon hören, was Schwester Hedwig Seidler und ich im vorigen Jahr auf unserer Reise von Harumite nach Deutschland erlebten. In Harumite hatten wir ein paar Monate lang ausgeholfen. So war der schwerste Abschied schon für uns vorüber, nämlich von Matelch, wo wir beide vorher viele Jahre unter den Waisenkindern arbeiten durften.

Es gab aber doch viel zu tun im Waisenhaus zu Harumite mit Toden und Abschiednehmen und Einrichten für die Zeit der Abwesenheit. Wir Schwestern brachen in der Nacht auf und mußten etwa 4½ Stunden auf sehr feinen Wegen reiten. Damit wir unterwegs vor Wegelagerern sicher seien, gab man uns einen türkischen Offizier mit. Auch Herr von Dobbeler kam mit uns. Das Tier, welches unsere Koffer trug, war sehr müde und blieb beständig ein gutes Teil zurück. Oft glaubten wir, wir würden niemals den Zug erreichen. Aber wir kamen doch rechtzeitig in Mamure an.

Glücklicherweise hatte uns unser Ortsvorsteher, der unser Freund war, einen sehr guten Reiseführer ausgeliefert. Wir hatten auch einen Auslandsreisepaß, und so bekamen wir ohne Schwierigkeiten unsere Fahrscheine. Die Reise bis Carus, die ungefähr einen Tag dauerte, war sehr heiß. Im Zug war es geradezu drückend heiß. Aber was uns immer wieder erquickte, das war das viele deutsche Militär, das wir überall fanden. Deutsche sieht man bei uns in Kleinasien sehr selten, und nun haben wir auf einmal so viele und noch dazu Soldaten vom dem großen Krieg, von dem wir nur immer gehört und gelesen hatten. Ferner sahen wir Transportzüge an uns vorüber und Autos und Flugzeuge, alles Dinge, die uns Leuten aus dem Innern riesig interessant waren. In Carus wurden wir von amerikanischen Missionsteilen herzlich aufgenommen und königlich bewirtet. Dann gaben wir ein Empfehlungsschreiben ab an den Captenmajor in Carus und erhielten daraufhin Plätze auf einem Lastauto. Das war eine herrliche Fahrt! Allmählich kamen wir aus der heißen Tropenglut heraus und konnten uns wahrhaft erquicken an der wundervollen Gebirgsluft des Taurus, während wir schnell dahinsausen an schwindelnden Abhängen vorbei. Wir waren nicht allein. Ganze Autokolonnen von deutschem und türkischem Militär begegneten uns. Bald grüßten wir türkisch, bald winkten wir den Deutschen einen frohen Gruß zu. Auch Postkutschen wurden uns mitgegeben. Wenn wir rasteten, setzten wir unter den Soldaten unsere Reisevorräte aus, und sie versorgten uns dafür reichlich mit Trinkwasser. So kamen wir glücklich am Nachmittag in Bosant an. Das Auto hielt. Schw. Hedwig Seidler und ich sahen uns an, dann sahen wir wieder auf unsere Koffer. Wir wußten nicht, was anfangen, deshalb blieben wir ruhig sitzen. Die lange Reise hatte uns auch reichlich müde gemacht.

Bosant hat eine kleine, neu eingerichtete Bahnstation. Personenzüge sind dort eine Seltenheit. Der nächste Militärlastzug sollte am Abend abfahren. Natürlich sind unter solchen Verhältnissen nicht ein halbes Duzend Gepäckträger zur Stelle, überhaupt geht es keinen Menschen etwas an, ob da ein paar Privatpersonen plötzlich auftauchen. Der Bahnhofsvorsteher war auch noch ganz primitiv, man konnte sich dort nicht gut aufhalten. So warteten wir beide still, wie uns weitergeholfen würde. Und wir sollten es bald erfahren. Ein fremdbildig aussehender hochaufgestoffener Soldat in weißem Anzug, die rote Kreuz-Binde tragend, kam mit überlegenem, gutmütigem Lächeln auf uns zu. Er muß-

terte unsere Koffer, dann uns und fragte in deutscher Sprache, ob wir mit diesem Gepäck mit dem Zug nach Konstantinopel fahren wollten. Ich hörte noch, wie Schw. Hedwig Seidler ihm zaghaft antwortete, daß wir leider gehört hätten, daß dieser Zug nur Militär befördere, und wir deshalb wohl kaum mitfahren könnten. Man habe uns aber geraten, uns deshalb an Herrn Major Jakob zu wenden. Ob er uns wohl dabei ein wenig behilflich sein könnte? Die zaghafte Bitte wurde sofort erhört. Der lange Soldat mit der roten Kreuz-Binde nahm unsere türkischen und deutschen Papiere und brachte sie den türkischen Beamten. Uns brachte er zu Herrn Major Jakob, und unsere Koffer befanden sich auch nach wenigen Augenblicken in sicherem Gewahrsam.

Der Herr Major freute sich sehr, deutsche Missionschwester zu sehen. Wir blieben aber eine Stunde bei ihm. Er war schon eine geraume Zeit draußen, deshalb tat es ihm wohl, von der Heimat reden zu hören. Auch gab er Schw. Hedwig Aufträge für die Seinen mit. Die türkischen Beamten überreichten uns unsere Fahrscheine. Wir saßen zu Nacht in dem neuen Soldatenheim.

Schon am Abend sahen wir in einem Abteil des Militärlastzuges, welches auf Anordnung unseres neuen Freundes, des langen Soldaten, für uns reserviert und mit unserm Handgepäck ausmüßigert worden war. Von Herrn Major bekamen wir noch eine lange, schöne Wurst mit auf die Reise, und fort ging's 3 Tage und 3 Nächte bis Konstantinopel. Der Zug hatte keine durchgehenden Wagen. An jeder Seite unseres Abteils war die Tür, die gleich ins Freie führt. Trotz der Wangen in den Postern und allerlei anderen Unannehmlichkeiten verlebten wir drei wunderbare Tage, und unsere Herzen waren voll Lob und Dank. Unsere Nachbarn in den Nebenabteilen waren ein Zahlmeister mit seinen zwei Gefreiten, welche dienstlich aus dem Innern nach Konstantinopel mußten. Sie besuchten uns oft während der Fahrt. Geschicht hieterten sie am Zug entlang und öffneten die Türen. Sie ließen sich dann erzählen von den Sitten und Gebräuchen des Landes, in dem wir so viele Jahre gelebt. Schw. Hedwig 12 Jahre lang. Sie beneideten uns um unser Türkisch und hörten von der Missionsarbeit draußen, in welcher man auch oft kämpfen und streiten muß, aber für den himmlischen König. Sie erzählten uns dafür von den Kriegsausplündern in Ost und West, wo sie mitgekämpft hatten fürs Vaterland.



Derwaist.

In Eski Seher hatten wir 7 Stunden Aufenthalt. Die Soldaten hielten unser Abteil. Wir gingen in die Stadt und konnten wieder einmal schönes, warmes Essen zu Mittag und Abend zu uns nehmen, denn einen Speisewagen gab es natürlich nicht in unserem Zuge. Unsere Proviant trugen wir in Körben mit uns.

In Konstantinopel blieben wir 8 Tage, um unsere Papiere zu ordnen und einen Passagierschein für den Balkan zu bekommen. Wir mußten deshalb viele und heiße Gänge machen, aber wir feierten auch manch frühliches Wiedersehen mit den Schwestern, die früher in Armenien und jetzt hier in Soldatenheimen und Lazaretten arbeiten. Frohen Herzens reisten wir dann weiter der Heimat zu und kamen in wenig mehr als zwei Tagen in Berlin an.

Ein anderes Mal erzähle ich Euch von den Waisenkindern in Marasch. Für heute viele Grüße von
Eurer Schw. Marie Timm.

Brief-Kasten.

Anfragen und Einzählungen wegen der Briefkastenkindeste bitte an Fräulein Lina Thomas, Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

Briefkastenkind 21. M. 79.

Frankfurt a. M., Januar 1917.

Liebe Freunde! Einem Bericht unserer lieben Schwester Adele Herold aus Marasch zufolge geht es ihrem Schilling Coa Gurdikjan gut. Sie ist schon recht groß. Da sie aber bei ihrer Aufnahme ins Waisenhaus weder schreiben noch lesen konnte und überhaupt keine Ahnung von irgend einer Schulbildung hatte, mußte sie letztes Jahr in der ersten Klasse mit den Kleinen zusammen anfangen. Sie ist jetzt fleißig und auch recht begabt, jedoch es geht vorwärts geht und sie wohl in diesem Jahre die Belle ihrer Klasse ist. Nur an Ordnung kann sich Coa nicht so recht gewöhnen. So klagt die Lehrerin, daß sie Antwort auf gestellte Fragen gäbe, ohne direkt dazu aufgefordert zu sein und daß sie sich trotz wiederholten Verbothes da nicht beherrschen könne. Es sprudelt von Leben in dem Mädchen. Sie hat schon viel Schweres erlebt, bevor sie zu uns kam, um so glücklicher ist sie über ihr neues Heim im Waisenhaus. Coa ist gesund und kräftig und kann daher auch manche Arbeit im Hause verrichten. Was der Heiland ihr sein will, hat sie noch nicht so recht erfährt, aber Eva hört gern zu, wenn ihr von Ihm gesagt wird; ein Grund zur neuen Fürbitte leiens der lieben Pflegerinnen, derer Eva mit großer Freude und Dankbarkeit gedenkt.

Mit herzlichsten Grüßen

Ihre Lina Thomas.

Briefkastenkind 26 K. M. 58 A.

Den lieben Versorgern von Sirpuhi Assadurian, die sich im Waisenhaus in Mesereh befand, muß ich leider mitteilen, daß das Kind von seiner Mutter abgeholt wurde und sich mit ihr an einen anderen Ort begeben hat. Möge der wenn auch nur kurze Aufenthalt im Waisenhaus doch einen bleibenden Eindruck in dem Kindergemüt bewirkt haben!

Darf ich Sie alle unter diesen Umständen bitten, sich eines noch unverforgten Briefkastenkindes anzunehmen? Es wurde in Marasch aufgenommen und heißt Gülünya Kubogulian M. M. 185, jetzt Briefkastenkind 26. Gülünya ist ungefähr 12 Jahre alt und stammt aus Marasch. Ihr Vater ist tot, ihre Mutter verbannt. In der Hoffnung Ihres Einverständnisses mit meinem Vorschlage bin ich mit herzlichem Segenswunsch

Ihre im Herrn verbundene

Lina Thomas.

Nachrichten.

Am 7. Februar konnten endlich nach langwierigen Verhandlungen und Ueberwindung mannigfacher Schwierigkeiten unsere beiden Schwestern Klara Pfeiffer und Johanna Haecher die Reise nach Konstantinopel bezw. in das Innere Kleinasien antreten.

Selt länger als einem Jahre sind große Unterstützungssummen von Amerika nach Kleinasien geschickt worden. Es würde deshalb ein neuer schwerer Schlag für das leidende armenische Volk bedeuten, wenn durch Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Amerika und der Türkei diese Gelder nicht mehr an ihren Bestimmungsort gelangen könnten.

Die Weihnachtsfeiern auf unseren Stationen waren diesmal durch die Anwesenheit deutscher Feldgrauer ganz anders gestaltet. Möchten unsere Landsleute im Soldatenkleid einen tiefen Eindruck von der Bedeutung und Wichtigkeit unserer Arbeit für den Bau des Reiches Gottes und einen persönlichen Segen mit hinweggenommen haben.

Herr Oberlehrer Sommer ist bei nochmaliger Untersuchung als „garntionsdienstverwendungsfähig in der Heimat“ bezeichnet worden. Wir hoffen, daß er dadurch in der Lage sein wird, die Verbindung mit unseren Uferhagener Brüdern, die fast alle sich im Heeresdienst befinden, auch weiterhin aufrecht zu erhalten.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 19. März 1917. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Friesenbergerstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde. Zu gleicher Stunde findet auch in Uferhagen eine Gebetsstunde für Armenien statt. Gäste sind auch dort willkommen.

Wir wollen danken:

daß der Herr unseren beiden Schwestern den Weg nach dem Orient geebnet hat,
daß die Freundlichkeit der Leser von „Sonnen-Aufgang“ unseren Geschwistern die Mittel in die Hand gab, deutschen Soldaten auf unseren Stationen eine echt christliche Weihnachtsfeier zu bereiten,
für die Beweise treuer Fürbitte und den Ansporn, die uns aus unserem Freundeskreise zuzingen,
für das tägliche Brot.

Wir wollen bitten:

daß der Herr unsere beiden Schwestern wohlbehalten ans Ziel bringe,
daß es möglich wird, im Herbst noch einige Schwestern für die zu bewältigende große Arbeit hinauszuschicken,
daß der Herr uns Weisheit schenke, wegen der Zukunft unserer Arbeit auf göttlichem Verheißungsboden zu bleiben,
daß Er unseren Glauben stärke, damit wir in allen Schwierigkeiten unentwegt und treu aushalten können.

Geschäftliche Mitteilungen.

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir gratis in beliebiger Anzahl versenden. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Adressen-Änderung ist möglichst immer sofort anzuzeigen mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunden, die Geld einsenden, „Sonnenaufgang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschickt wird.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

[illegible]

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT, E.V.

Heft 7.

19. Jahrgang.

April 1917.

Trost.

(zenf. Fft.)

Psaln 80, 20. Herr, Gott Sebaoth, tröste uns!
Laß Dein Antlitz leuchten, so genesen wir.

Der Psalm, aus dem dieser schöne Gebetsruf genommen ist, beschäftigt sich mit dem Schicksal Israels, das offenbar zu der Zeit, als das Psalmlied gesungen wird, in großer Demütigung und Niederlage sich befindet. Feinde zertreten es; durch seine Niederlage ist es allen Völkern zum Spott und Hohn geworden. Der Sänger aber bewegt in seinem Herzen gar merkwürdige, fragende Gedanken. Gott hat einst selbst den Weinstock Israel aus Ägypten geholt, hat die Heiden aus Kanaan vertrieben, und hat seinen Weinstock gepflanzt. Er hat durch Gottes Gnade das Land erfüllen dürfen, Gott hat sein Gewächs ausgebreitet bis an das Meer und seine Zweige bis an den Strom. Mit anderen Worten: Gott hat sich, trotz dem Israel gar manche Mängel und Gebrechen und Sünden an sich trug, doch zu diesem Volk bekannt, hat es wunderbar geführt mit seiner hohen Hand aus Ägypten durch die Wüste nach Kanaan, hat es zu einem mächtigen Volke und Reiche unter mächtigen Königen werden lassen. Hat Er das alles getan, um es jetzt der Vernichtung preiszugeben? Das will dem gläubigen Sänger nicht in den Sinn. — Uns geht es jetzt gerade so mit dem Werk der Mission. Wir wissen ganz gewiß, daß die Mission von sündigen Menschen getrieben worden ist, daß sie deshalb gar mancherlei Mängel und Fehler an sich trug, und daß die sündigen Menschen immer in Gefahr standen und dieser Gefahr auch gar manchmal erlegen sind, das heilige Gotteswort der Mission durch fleischliche Menschengedanken zu verunreinigen und zu trüben. Aber wir haben doch die herrliche Erfahrung gemacht, daß Gott sich zu unserem Werke bekannt hat und daß Er uns gebraucht hat in reichstem Maße, sein teures Evangelium von Jesu Christi in die Weiten der Welt hineinzutragen. Nun ist der Weltkrieg gekommen; er hat mit seinen Schlägen gar manche Werke der

Menschen schwer getroffen und zerschlagen. Auch das Werk der Mission liegt zerschlagen am Boden. Wie eine trauernde Witwe sitzt die Mission und klagt in bitterem Leide um das, was sie erlitten in diesem Kriege. Aber soll das das Ende sein? Sollte Gott all den Segen gegeben haben, um uns jetzt ganz zu zertrümmern? — Sollte das Werk, um das wir uns scharen, wirklich nicht hinüberkommen über die Berge von Schwierigkeiten, die es jetzt schier zu erdrücken scheinen? Das sei ferne! Wir haben Hoffnung. Warum? Unser obenstehendes Wort weist unserer Hoffnung die rechten Wege.

Der Psalmsänger wendet sich an den Herrn, den alten Bundesgott, den Gott der Heerscharen, in dessen Hand alle Gewalt und Macht liegt. Von dem allein kann er eine Wendung in Israels Geschick erwarten; es ist Sein Gericht, das über Israel ergeht, das kein Mensch wenden kann; es ist Sein Erbarmen, das allein Israel aufhelfen kann. Wir Missionsleute sehnen auch den Frieden herbei; wir hoffen und erwarten auch, daß Deutschland siegt, und daß damit manches aus dem Wege geräumt wird, was heute unsere Arbeit hindert. Aber dennoch nehmen wir alles Schwere nicht aus der Hand der Engländer und Franzosen, sondern aus des Herrn Hand. Er schlägt uns heute, und wir wollen den Segen von Seinen Schlägen nicht veräümen; Er allein kann uns auch wieder heilen und wiederherstellen. — „Tröste uns, stelle uns wieder her!“ Wir wollen gewiß uns bereit halten für die Stunde, da wir wieder in die Arbeit gewiesen werden, weil die Welt sich wieder öffnet und der Ring, der uns feindselig belagert und zusammenschließt, gebrochen wird. Wir wollen gewiß alle Anstalten treffen, die wir treffen können für diesen Zeitpunkt, aber vergeffen wollen wir es keinen Augenblick, daß Gott allein uns zu unserer Arbeit wiederherstellen kann, wenn Er uns noch brauchen will; wann Er es tun will, wie Er es tun will, in welcher Weise Er unsere Arbeit in Zukunft

haben will, das liegt alles in Seiner Hand. Wir können es Ihm aber auch getrost überlassen. — Laß leuchten Dein Antlitz, so genesen wir, so ist uns geholfen. Es braucht bei Ihm nicht großer Veranstaltungen; Er braucht uns nur Sein Antlitz wieder zuzuwenden in Gnade, dann ist uns geholfen. Und daß Er das tun wird, das

wissen wir gewiß, so weit wir uns halten im Glauben an Seinen geliebten Sohn, Jesum Christum, unsern Herrn.

Missionstrost: Wir sind am Ende mit unseren Künsten, aber Gott ist nicht am Ende, und das ist unser Trost, daß wir gewißlich und mit Zuversicht warten dürfen auf Seine Hilfe. P. Dr. Busch.

Kurzer Bericht über unsere Generalversammlung am 2. März 1917.

Auch unsre diesjährige Generalversammlung wollen wir unter ein Bibelwort stellen: Psalm 55, 23: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.

Wir hatten auch im letzten Jahre oft Grund und Anlaß, unsre Anliegen auf den Herrn zu werfen und wir können da auch wieder rühmen und loben, daß wir an die rechte Stelle uns gewandt haben. Der Herr hat auch im vergangenen Jahre Sein Werk treulich versorgt und uns viel Freundlichkeit bei allem Schweren, das wir auch reichlich kosten durften, erleben und erfahren lassen. So wird uns dieses Wort am heutigen Tage zu einem Wort des Dankes; zu einem Wort des Dankes, weil wir wiederum erfahren durften, daß der Herr sich zu dem bekennt, was Er in Seinem Worte festgelegt hat für Seine Kinder, und zugleich ist dieses Wort uns ein Anlaß, mit Freudeigkeit und Hoffnung und Vertrauen auch in die Zukunft hineinzublicken, wenn auch manche dunkle Wolke über der Arbeit, über dem armenischen Volk und über unserm Vaterlande schwebt. Der Herr verheißt uns da: „Er wird den Gerechten nicht in Unruhe lassen!"; wir wollen das Wort recht verstehen: Bei aller Unruhe dieser Zeit hat der Herr doch für die Seinen eine Stätte bereitet, wo sie stille und ruhig sein können. Auch über uns geht die Unruhe der Zeit hinweg, auch an uns und unsre Herzen klopft die Unruhe an, und da wenden wir uns zu dem, der unser Vater ist, der uns stille und ruhig, getrost und sicher macht. Da halten wir uns fest an den, den wir nicht sehen, als sähen wir ihn, so darf die Unruhe der Zeit nicht über uns herrschen. Da zieht der Friede Gottes trotz aller äußeren Unruhe erneut in unsre Herzen ein. Und in der Gewissheit, daß wir bei dem Herrn auch weiter Durchhilfe finden werden, sind wir voll Vertrauen in das neue Arbeitsjahr hineingetreten. Was auch kommen mag, der Herr wird uns nicht verlassen und versäumen; denn wir wollen ja nichts Eignes tun, sondern wir wollen Sein Werk im Orient fördern und hinausführen.

Den ausführlichen Bericht über die Lage darf ich diesmal übergehen, weil in ganz kurzer Zeit, vielleicht schon

in den nächsten Wochen ein Bericht aus der Feder unseres Vorsitzenden, Herrn Pastor E. Lohmann, erscheinen wird, in dem alle Verhältnisse beleuchtet werden. Dieser Bericht wird im Druck erscheinen und jedermann zugänglich sein. So möchte ich nur kurz hinweisen auf die verschiedenen Änderungen, Ausdehnungen usw., die im vergangenen Jahr stattgefunden haben.

Als Erste zogen im Februar 1916 Herr Pastor Jeller und Frau und Schwester Mina Essler hinaus. Im April kamen Schwester Klara Pfeiffer und Hansine Marcher auf Urlaub aus dem Orient. — Schwester Klara Pfeiffer durfte vor wenigen Wochen wieder auf ihr Arbeitsfeld zurückkehren; für Schwester Hansine Marcher, als Dänin, ist dies nicht möglich, so lange der Krieg währt, sie hat deshalb in Westjütland eine Arbeit in einem Seemannsheim übernommen.

Im Juni folgten dann noch Schwester Marie Timm und Hedwig Seidler. Erstere wird jetzt in Tübingen in Frauenhilfe ausgebildet, Schwester Hedwig Seidler ist zunächst als Sekretärin im Bibelhaus eingetreten.

Die vier Schwestern, welche wir im Sommer 1914 der Botschaft für Lagersarbeit zur Verfügung stellten, wurden im Laufe des vorigen Herbstes frei. Die verschiedenen Lagersätze wurden aufgehoben und so flogen die Schwestern nach allen Winden auseinander. Schwester Anna Jensen trat Anfang Juli zurück für Schwester Beatrice Rohner im Waisenhaus in Aleppo ein; Schwester Käthe Jochen ist im Oktober nach Meserich abgereist, wurde aber unterwegs im deutschen Militärslagersatz in Maridin festgehalten.

Bruder Storch, der im März vergangenen Jahres mit einem Militärtransport, einer Sanitätskompanie, nach dem Orient abgegangen war, steht jetzt in Birsaba, dem alten Bersaba, wo er als Dolmetscher und Krankenhelfer tätig ist.

Das verfloßene Jahr brachte auch ein Jubiläum. Es waren 20 Jahre, daß Bruder Schmann in der Arbeit stand. Er war der Einzige, der von Anfang an draußen ist, und was er der Arbeit ist, was er ihr war, durch all die Jahre hindurch, das läßt sich mit Worten nicht wiedergeben; aber er ist nicht nur der Arbeit, sondern auch seinen Mitarbeitern zum reichen Segen geworden.

Selber ist Bruder Blank etwas überarbeitet und sollte eine Hilfe haben, aber durch die Verhältnisse war es zu unsern großen Bedauern noch nicht möglich.

Schwester Hedwig Büll, welche seither in der Mädchenstufe in Marasch arbeitete, mußte die Schule in Haruniye übernehmen, für die wir Schwester Käthe Eichold ursprünglich in Aussicht genommen hatten. Diese ist, da ihre Eltern sie nach den überländen Gefahren in der Kriegszeit nicht gern von neuem ausziehen lassen wollten, vorläufig als Sekretärin ins Bibelhaus eingetreten. Ihre Gefährtin, Schwester Anna Greiner, hatte eine längere Erholungszeit im missionsärztlichen Institut in Tübingen nötig; sie wird jetzt bald einen leichteren Posten in der

Heimat übernehmen können, da es jetzt noch nicht ratsam ist, sie wieder auszusenden.

Das Missionsseminar in Mittenberg und das Bibelschule in Maltz wurden im Juli 1916 als Dienstlager geschlossen, im Oktober begannen in beiden Häusern wieder die gewöhnlichen Kurse.

Unser Dorfkirchen, Herr Pfarrer E. Lohmann, gab im Mai seinen Dienst als Feldprediger auf.

Unsere Brüder Wänich, Zischowski und Demper stehen noch im Dienste des Vaterlandes.

Für die große Zahl von Kindern, die wir unverorgt in den Häusern hatten, haben sich nach und nach Pflegerinnen gefunden; wir haben jetzt noch ungefähr 80 ohne Verpflegung.

Zu der Waisenarbeit, der Schul- und der Evangelisations- und Notstandsarbeit, welche letztere in diesen Jahren wieder ganz besonders großen Umfang angenommen hat, kam noch die ganz eigenartige Arbeit an den deutschen Soldaten. Wir hätten es nie geglaubt, daß wir im Orient auch noch einmal unsere deutschen Landsknechte dienen dürften, nun hat es der Herr so geführt, daß unsere lieben Feldgrauen Gastsfreundschaft und Pflege in Krankheitszeiten auf unseren Stationen finden.

Noch einmal Weihnachten bei unseren Lieben.

Weihnacht in unserem Krankenhaus.

Schon ist gefeiert, aber diesmal von besonderer Art. Waren es doch diesmal unsere feidgrauen deutschen Brüder, denen wir den Weihnachtsbaum schmücken durften! Und das war uns allen einig von besonderer Freude und Dank gegen Gott. Konnten wir doch unseren braven Kameraden, die hier unten in der fernsten Türkei für unser Vaterland arbeiten, und die sich hier von mancher schweren Krankheit erholen sollen, gerade am Weihnachtsabend ein wenig Heimat und Familie erleben.

Schon mehrere Tage vor dem Fest war Bruder Blank, unser Waisenhausvater mit zwei Soldaten in die nahen Berge gezogen und hatte prächtige Tannenbäume geholt, wie man sie so schön in Berlin auf dem Markt wohl kaum finden mag. Die stichigen Schwestern hatten die ganze Woche Berge von Pfeisernüssen und Weihnachtsgebäck gebachen, einen Tag vor dem Fest kamen auch die kaum noch erwarteten Liebesgabenkisten, und so war denn alles bereit. Die Feier fand am 1. Feiertag Nachmittag statt. Da saß alle Soldaten aufstehen und umhergehen konnten, war für die Feier der Saal der Poliklinik genommen worden. Am Kopfen des Saales standen zwei strahlende Kämme, dazwischen die Krippe, auf langen, tannenbehangenen Tischen die kleinen Gaben und Geschenke für die Soldaten. Gleich neben dem einen Baum ein Kranker auf seinem Bett, der nicht laufen konnte und den man dorthin getragen hatte, daneben andere noch schwache Kranke auf bequemen Stühlen, während die Masse der Soldaten auf Bänken im Hintergrund saß. Dort saßen die Geschwister aus den anderen Häusern, etliche andere Gäste, an der Seite des Saales die Haus-schwester, im offenen Nebenzimmer der Pfarrer von Bruder Blank. Dort saß auch der türkische Bürgermeister der Stadt mit seinem kleinen Sohn, die sich auch einmal deutsches Weihnachten ansehen wollten und die nachher auch jeder ihren Teller mit Pfeisernüssen bekamen. Das Fest selbst verlief harmlos und nett. Ansprechen des Chorgesängers, des Herrn Pastor Selter, Chorgesänge des aus Schwestern und Soldaten bestehenden Chores, gemeinsame Lieder, Vorträge des Posaunenchores wechselten in bunter Folge, bis schließlich die Soldaten ihre Gaben in Empfang nahmen; zu schließlich ein Liebesgabenpaket aus der Heimat, darauf ein Teller mit

Große Schwierigkeiten bot auf all unsern Stationen die Beschaffung der Lebensmittel für die vielen Kinder und Erwachsenen.

Wenn erst der Friede eingekehrt sein wird, stehen schon jetzt eine Anzahl Brüder und Schwestern zur Auswanderung zur Verfügung.

Die Gesamtsumme der Einnahmen betrug 405,739.46 M., die Summe der Ausgaben betrug 407,158.27 M. Die Mehrausgaben wurden durch den früheren Kassenbestand und Vortrag gedeckt, und mit einem kleinen Bestand von 873.10 M. konnten wir in das neue Jahr hinübertreten.

Unser Verlag Orient hat sich in ganz erfreulicher Weise entwickelt und wir dürfen hoffen, daß es weiter gut gehen wird. Wir danken allen lieben Freunden, die uns durch ihre Empfehlung und Aufträge geholfen haben.

Der nach dem Bericht der Kassenprüfer gestellte Antrag auf Entlastung des Vorstandes und Verwaltungsrates wird einstimmig angenommen. Nach Wahl zweier Kassenprüfer und deren Stellvertreter, sowie nach nochmaliger Verlesung des Bibelwortes Psalm 55, 23 wird die Versammlung mit Gebet geschlossen.

Weihnachtsgebäck, daneben einige kleine nützliche Gegenstände, Seife, Kämme, Messer usw.

Nach einer Pause von einer Stunde fanden sich alle wieder zu einem gemütlichen Abend zusammen, wo noch diese und jene Gedächtnis- und Lieder in ungewohnter Form zum Besten gegeben wurden.

Es war ein Weihnachtsfest, anders, als es sonst hier gefeiert zu werden pflegte, es wehte Soldatengeist und -Sinn daraus, aber das eine hoffen und vertrauen wir, daß auch die Gott an den Seelen Einzelner gewirkt und ihnen Seine Herrlichkeit, die Schönheit Seines Dienstes gezeigt und die Sehnsucht danach geweckt hat.

Dikar 3., als Patient im Offiziersheim im M.-B. Marasch.



Im Militärkaserne in Marasch.

Birfab, den 4. Jan. 1917.

Für Ihren Brief vom 21. November sage ich Ihnen herzlichen Dank, sowie für die Lösung, welche zu rechter Zeit angekommen ist. Meist brauchen die Postfächer jetzt drei bis vier Wochen, manchmal auch noch länger.

Dor allem auch noch ein herzliches „Gott zum Gruß“ im neuen Jahr. Wir hier unten sind ja nicht besonders glücklich dran; im ganzen geht es uns bei allen Einflüssen des Klimas doch recht gut. Zu essen haben wir immer genug und auch gut, dazu ist der Dienst jetzt garnicht streng. Manchmal wünscht man, daß diese viele freie Zeit anders könnte verwendet werden. Seit einigen Tagen hat auch der Regen eingelegt. Fast ohne Aufhören gießt es. Die Wadis, die sonst trocken lagen, sind Ströme geworden und unterbinden zum Teil den Verkehr. Wir haben mit Behagen zum ersten Mal unsere gut deutschen Schaffstiesel angezogen und trocken damit dem tiefen Sehtmütze und den Lachen.

Seit einigen Tagen haben wir mit den Kranken den oberen Stock des Reglerungsgebäudes bezogen, auch ich bin bei dieser Gelegenheit unter ein festes Dach gekommen. Mit drei anderen Kameraden bewohne ich jetzt ein Zimmer dieses Hauses. Wir haben es so viel besser als viele Kameraden im Osten und Westen.

Weihnachten haben wir unter den besten Umständen gefeiert, die man in der Wüste erwarten kann. Eine Kiefer hatten wir sogar aufgetrieben. Es gab Liebesgaben aus Deutschland und solche von den deutschen Kolonien in der Türkei; dazu noch sonstige Genußmittel; fast konnte man es nicht glauben, daß einen die Wüste umgab. Von Daruntje waren für mich zwei Kisten angekommen mit Marmelade und Weihnachtsgebäck. Ich war gewiß am besten dran von allen, denn aus Deutschland ist die private Weihnachtspaketpost noch nicht angekommen; sie liegt irgendwo fest.

Am dritten Abend hielt Pfarrer Kunze uns eine Weihnachtspredigt und reiste dann wieder ab nach Beirut. Wenn es auch bei uns offiziell wenig „richtig“ Weihnachten war, habe ich doch einen Abend benutzen können, um mit den Kameraden die alte feure Weihnachtsgeschichte zu lesen und uns im Geiste vor die Krippe zu stellen. Sonst habe ich die Erfahrung gemacht, daß gerade diese Feste nicht immer die Herzen höher heben, weil sie falsch gefeiert werden.

Es ist vor einiger Zeit von Malaria her eine Aufzorderung für meine Person gekommen; ich sollte dort dem Chlappernarzt als Verpflegungsunteroffizier beigegeben werden. Wenn für mich Ersatz gestellt werden kann, werde ich dahin versetzt werden.

Ich. Storch.

Aleppo, den 15. 1. 17.

Unserer Kinderschar, die wir nun leider des Platzmangels wegen nicht vergrößern können, geht es gut. In diesen Tagen mußte ich ja oft denken, wie im letzten Jahr um diese Zeit alles ausfiel, wie ich meine armen, kranken, verlaßten Schicksale von einem Haus ins andere schleppen mußte, und nun diese frohliche, blühende Herde! Wir haben viel, viel zu danken! Jetzt haben wir in einem anderen Stadtviertel zwei schöne sonnige Häuser, wo je 160 bis 170 Kinder Platz haben; in unserer Nähe ist Bruder Sinanian mit seinen 200 und das Mädchenhaus mit seinen 100 Insassen. Nicht weit davon ist das Krankenbäuschen und die Senkrale, wo sie jetzt auch einen eigenen Badofen und eine Schweißkammer haben. In unserem Hause sind die Stoffvorräte und Abläufe. Für jede 40 Kinder haben wir ein Mütterchen und ebenso viele Lehrer und Lehrerinnen. Wir haben im Ganzen wohl 100 Angestellte mit ihren Familien gerechnet. Sie essen natürlich alle das Essen der Kinder mit. Manche von ihnen sind ernste, eifrige Christen, die in hingebender Liebe den Kindern dienen. Am 19. werden wir

mit ihnen eine kleine Weihnachtsfeier haben: sie lernen schon fleißig ihre Lieder. Kleiden konnten wir sie natürlich nicht wärmer für den Winter, auch fehlen uns noch die Schuhe für viele, aber das schadet nichts, sie haben doch eine Helmat.

Interessant sind die Arbeitshäuser; sie beschäftigen und versorgen jetzt an 5000 Menschen; die meisten der Frauen sind das Glied in Person, wahre Jammergestalten. Mehrere Hundert konnten wir kleiden und ihnen etwas Bettzeug geben, denn versorgen die Mittel. Alles, was die Frauen dort als Lohn bekommen, sind zwei runde Brote, wie die Kinder in Marasch sie hatten, für den Tag. Und doch schäut es sie vor dem Hungerlobe. Aber sie bekommen nie ein warmes Essen, keine Seife zur Wäsche, keine Kleider, um sich des entsetzlichen Ungelesers zu entledigen, wenn wir nicht helfen. Bleibt dann einmal das Geld aus, dann ist der Jammer groß. Und alles ist so teuer.

Schw. Beatrice Rohner.

Aleppo, den 20. 1. 1917.

Am Freitag haben wir mit unserer großen Schar Weihnachten gefeiert; unsere Herzen waren voll Lob und Dank. Ich mußte immer an Psalm 23 denken: Du bereitest vor mir einen Tisch usw. Wir hatten den Baum vom Soldatenheim und Baumzweige von Frau Spielher und das Transparent von Marasch. Die Kinder sagten die Verheißungen aus und die Weihnachtsgeschichte, sangen türkische und deutsche Weihnachtslieder und Herr Dr. Berron hielt uns die Ansprache. Die Kinder waren sehr fleißig und aufmerksam und schienen mit ganzem Verstandnis zu folgen. Groß war die Seligkeit über das neue Aufgebot mit einer Krippe, zwei Kringelchen und Rosinen mit Datteln. Die kleinen elenden Bübchen strahlten, drückten es fest ans Herz und trugen es sorgfältig wie einen großen Schatz nach Hause. Wir dachten an letztes Jahr, als ich ein Unterleib! Wie viel haben wir Gott zu danken. Gäste konnten wir des Raum mangels wegen nicht einladen, nur unsere lieben Frauen Freunde, Konsuls, Berrons, Frau Spielher waren da und einige andere. Wir wußten, sie würden das Gebirge und die schlechte Luft nicht fürchten.

Gestern wohnten wir der Eröffnung des neuen türkischen Mädchenseminars bei, zu dem der Dail sein Haus hergegeben hatte; eine Liebesgeschichte ist damit verbunden und ein Kindergarten. Es wird auch fleißig deutsch gelernt. Die Mädchen sangen, tanzten, bekehrten ihre Brüder und nett. Das ist ein großer Fortschritt. Auch die Einrichtung — es ist ein Internat — ist tadellos und ganz modern mit elektrischem Betrieb für Licht und Wasser usw. Außerdem sind aus der Hauptstadt 50 türkische Lehrerinnen gekommen, um hier und in der Umgegend den Unterricht für Mädchen aufzunehmen. Wenn den Frauen geholfen wird, ist dem Land geholfen. Möchte es in der rechten Weise geschehen und mit Beharrlichkeit weitergeführt werden.

B. Rohner.

Wiesereb, den 6. Jan. 1917.

Gestern hatten wir in der Kleinkinderkategorie eine sehr nette Weihnachtsfeier mit unseren Außenwaisen. Die dankbar waren alle die Kinder für die Geschenke, die Schwester Mina ihnen zurechtgemacht hatte! Trotz der teuren Lebensmittel hatte doch das Jahr jedes Haus einen Christbaum. Unsere Weihnachtsfeier mit den deutschen Offizieren und Soldaten zusammen, zu der wir auch den Armeekorpskommandanten eingeladen hatten, war sehr nett. Am 27. Januar werden wir mit ihnen zusammen Kaisers Geburtsfest feiern. Alle 14 Tage haben wir deutschen Gottesdienst. Möge der Herr Segen daraus erwachsen lassen. Wir haben ja die feste Verheißung des Herrn.

J. Ehmman.

Wir suchen noch für 80 unserer neu aufgenommenen Kinder Pflegeeltern.

Pflegegeld Mk. 180.— p. a.

Einige davon sind:



Parnz, Wartuht und Afsene Berberjan M. K. 2 J und M. M. 4 und 5 J, 8, 12 und 11 Jahre alt. Der Vater der Kinder ist Soldat, man weiß nichts von ihm. Die Mutter wohnt in Airon für das Kasino. Die Kinder machen einen wohlgezogenen, netten, bescheidenen Eindruck.

Annakht Seferjan M. M. 52 J, 7 Jahre alt. Ihr Vater war Lokomotivführer an der Dienstbahn in Airon, er verunfallte dabei tödlich. Die Mutter sorgte für ihre Kinder, indem sie für die Bahnarbeiterin suchte. Sie starb im November 1916 und hinterließ ihre Kinder ohne Verwandte. Annakht ist ein rechtliches Kind, äußerlich sehr niedlich.

Aghavnt Surenjan M. M. 51 J, 7 Jahre alt. Der Vater ist Soldat, Nachrichten von ihm fehlen. Ihre Mutter dient in Adana, sie hat viel Schweres durchgemacht. Die Kleine ist sehr gesund, lieb im Wesen, sehr schüchtern.

Armenuhi Artinjan M. M. 38 J, 9 Jahre alt. Ihr Vater ist Soldat, man hat keine Nachricht von ihm. Die Mutter ist mit den Kindern fortgezogen und unterwegs bei der Geburt eines Kindes gestorben. Armenuhi hat zwei Schwestern, welche in Taurus bei einem Griechen untergebracht sind. Das Kind ist aufgeweckt und scheint in der Schule gut voranzukommen. Armenuhi hat einen dichten braunen Lockenkopf und große Augen.

Saruhi Kaffabian M. M. 39 J, 12 Jahre alt. Der Vater war Schuhmacher, ihr ältester Bruder ist gestorben, als sie weggezogen waren. Saruhi weiß nichts von ihren Eltern und Geschwistern, da sie allein übrig blieb. Das Kind ist sehr heruntergekommen.

Reisebericht und aus meiner neuen Arbeit.

Mardin, den 27. Jan. 1917.

Mit frohem und dankesfühltem Herzen trat ich am 28. Oktober 1916 den Weg nach Wiesloch an, von meinen Söhnen wohl versorgt und warm empfohlen. Eine Schwester, die ins Soldatenheim in Konia eintreten sollte, reiste von Halbarpascha mit mir ab. Der Abschied von all meinen Wärtern und den anderen Angestellten, die am Bahnhof waren, war schwer! Es war rührend zu sehen, wie sie um alles besorgt waren und mich mit so viel Liebe und Lieberlassungen überschütteten. Als der Zug abfuhr, rollten ihnen die Tränen wie Bächelein herunter und ich hatte Mühe, nicht daselbe zu tun. Einer, der besonders an mir hing, rief noch von weitem: „Ach Mutter, komm doch bald wieder zurück!“

Mein Empfehlungs schreiben half mir über viel Schwierigkeiten hinweg. Wir reisten mit einem türkischen Oberst zusammen, der zu allen Gelegenheiten unser Gost war. Ihre Erzeulenz hatte mir einen großen Ehrhob mit seinen Lederbissen zurechtgemacht.

In Eschisfeher, wo wir einige Stunden Aufenthalt hatten, ließ es sich unser Freund nicht nehmen, uns mit einem Wagen in der Stadt herumzuführen. Wir besuchten dort auch seine Freunde. Am 31. kamen wir in Konia an, wo mich die mit mir reisende Schwester verließ. Am 1. Nov. erreichte ich Bosant und übernachtete im Soldatenheim. Am 2. Nov. Abfahrt mit dem Post-Auto. Das hätten sie leben sollen! Ich saß vorn zwischen den zwei Führern und hatte dadurch den besten Platz. Ungefähr 20 Menschen kamen noch mit und mußten auf den Kisten Platz suchen. Da war aber auch nichts mehr frei. Und nun sauste das Auto mit unheimlicher Geschwindigkeit durch den Taurus. O, das war so schön! Das erste Mal in meinem Leben Auto fahren und dann auch noch durch den Taurus! In Taurus blieb

ich eine Nacht und fuhr am andern Tag bis Mamure weiter. Von Taurus aus habe ich nach Mamure telegraphiert, daß man Geschwister von Dobbeler von meinem Kommen Nachricht zukommen ließe. Leider konnte mir der Wunsch, die Geschwister zu sehen, nicht erfüllt werden.



In Taurus schloß ich mich einem deutschen Major an, der nach Mardin wollte. In Mamure übernachteten wir. Da das Soldatenheim dort geschlossen war und wir nichts

zu essen bekommen konnten, habe ich bis in die Nacht hinein Hausmütterchen gepflegt und für 15 Mann von meinen nie verlegenden Schögen (wie man meine Vorräte immer nannte) ein schönes Nachteffen zubereitet. Wie glücklich und dankbar waren doch die Offiziere und Soldaten und ich war natürlich am glücklichsten. Am anderen Morgen, früh um 6 Uhr ging es mit dem Auto weiter bis nach Ischlajle. O, ich kann es nicht sagen, wie es mir zu Mute war, als ich vom Amanus aus mein liebes Harunije vor mir liegen sah! Freude und Wehmuth durchzogen mein Herz und es war gut, daß das Auto so schnell davonjaulte und bald wieder andere Bilder aus der herrlichen Natur meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. In Aleppo holten mich die beiden Schwestern, Herr und Frau Konfui, sowie die Leiter aus der deutschen Schule und noch einige Mädchen vom Marasch-Krankenhaus am Bahnhof ab. Und wie überrascht waren sie, als sie sahen, daß ich gern nach Mesereh gehe. Schwester Anna ist es sehr schwer geworden, daß sie nicht mitgehen konnte. Es waren drei schöne Tage, die ich mit den Schwestern in Aleppo verbringen durfte! Dann reiste ich mit Herrn Major K. und Leutnant E. weiter bis nach Ras-ul-Ain. Dort hatten wir das „Glück“, daß das Auto kurz vor unserer Ankunft nach Mardin gefahren war. Bei Herrn Hauptmann R. fanden wir freundliche Aufnahme. Nach zwei Tagen konnten wir weiterreisen und kamen am 9. Nov. nachmittags in Mardin an.

Da ich bei den Deutschen der vielen Gäste wegen (ein General F. und Gefolge) kein Unterkommen finden konnte, suchte und fand ich bei den amerikanischen Missionarinnen lieberolle Aufnahme. Am andern Tag ging ich meiner Weiterreise wegen nach dem Kasino zu Herrn Hauptmann A. Derselbe konnte mir aber keine nähere Auskunft geben. Als ich am Abend wieder kam, führte er mich ins Kasino zu all den hohen Herren. Das gab ein Vorstellen! Es wollte fast kein Ende nehmen. Aber die Herren waren alle reizend und sehr freundlich zu mir. Herr General B. war besonders lebenswürdig. Nach einer halben Stunde wurde ich Herrn v. F. vorgestellt, mit dem ich über meine Weiterreise sprechen sollte. Herr v. F. schaute mich zuerst ganz ernst und fragend über seine Brille hinweg an. Nach einer kurzen Besprechung sagte er plötzlich: „Mein, Schwester, Sie gehören richt' nach Mesereh, sie bleiben hier!“ Ich sah es zuerst als Scherz an, aber er blieb dabei und sagte: „Hier

habe ich etwas zu sagen und wenn sich alle auf den Kopf stellen, Sie bleiben hier in Mardin und kommen nicht mehr fort, außer, wenn Sie nach Mesereh laufen wollen.“



Am andern Morgen hielt ein Auto vor unserm Haus und es stellte sich auch gleich der Chirarg, Dr. K. bei uns ein. Mit einer schwungvollen Rede gab er mir zu verstehen, daß er im Auftrage von Herrn v. F. komme, um mich zu bitten mit ihm zusammen nach dem Lazarett zu fahren, um dort die Arbeit kennen zu lernen.

So bin ich nun noch hier und stehe hier einstweilen in der Lazarettarbeit, aber ich kann Ihnen sagen, daß sich mein Tagewerk hier nun so gestaltet hat, daß ich mich wohl und glücklich dabei fühle.

Außer der verhältnismäßig nur kleinen Arbeit hier im Hause haben wir noch Poliklinik und Krankenschule in der Stadt; den Aerzten und einigen deutschen Soldaten gebe ich türkische Stunde und einigen Türken werde ich deutsche Stunde geben. Außerdem darf ich noch überall Dolmetschdienste tun. Meine Arbeit ist nun, seit ich mich außerhalb betätigen darf, eine sehr wichtige und große geworden.

Schw. Käthe Jochen.

Weihnachtskind 1909.

III. Wl. 81. Anna ist wieder in Bethel eingezogen, nachdem auch ihre arme Mutter den Befehl erhielt, den Ort zu verlassen. Es wurde Anna sehr schwer, die Mutter hingehen zu lassen — vielleicht in den Tod. — Anna ist doch noch immer unser Sorgenkind und macht recht viel Mühe, aber wir hoffen bestimmt, daß Gott endlich auch in diesem kleinen Herzen Sieger wird. In der Schule geht's mit dem Lernen

mittelmäßig. In Handarbeit hat sie jedoch Geschick und da sind die Lehrerinnen mit ihr zufrieden. Sie verlangt sehrmäßig nach einem Briefchen von ihrer Pflegenutter, dürfen wir nicht darum bitten? Es täte dem Kinde sicher wohl.

Mit sehr herzlichem Gruß und Dank Ihre im Dienste des Meisters verbundene Schwester Adele Herold.

Zugleich erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß das Pflegegeld durch die letzte Sendung vom 9. 12. 1915 erst bis zum 31. Dezember 1916 ausgeglichen ist. Für baldige Einfindung des Betrages würden wir dankbar sein.

F. Sch.

Kinders-Ecke.

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

An welchem ich Wohlgefallen habe.

Oft schaute der liebe Gott vom Himmel auf die Erde herab, ob er nicht irgendein Kind fände, das ihm ganz und gar gefiele. Überallhin blickte sein Auge, auf alle

Berge und in alle Täler, in alle Städte und Dörfer, in alle Häuser und Hütten hinein; aber er fand keins. Es gab ja zu verschiedenen Zeiten manche ganz artige Knaben und

Mädchen, z. B. Joach, Jakob, Joseph — später Moses, Samuel, David, Daniel; aber auch die waren nicht ganz ohne Fehler; die Mutter mußte sie hie und da tadeln und der Vater strafen. Und das waren doch die frommsten. Daneben aber gab es unzüchtige recht böse Bürgschiden und Mädchen. Wie oft mußte da der liebe Gott klagen: Ich habe doch die Menschen gut geschaffen, und jetzt finde ich nirgends ein Kind, das alles tut, was mir gefällt, nichts tut, was mir mißfällt. Und traurig mußte er seinen Blick von der Erde wegwenden.

Aber einst, als der liebe Gott wieder heraufschaute auf die Erde und alle Länder und Städte, alle Dörfer und Häuser, was sah er da? Er sah ein Kind, das war gerade so, wie er es wünschte. Ein Knabe, den seine Eltern nie tadeln oder strafen mußten, der sie nie traurig machte, der ihnen Tag für Tag nur Freude bereitete, der auch kein einziges Mal etwas tat oder redete, oder im Sinne hatte, wo Gott nicht hätte zusehen und zuhören dürfen. Wo hat er wohl den gefunden? Gewiß in unserer Sonntagsschule? Ach, die war damals noch gar nicht! Nein, ganz an einem andern Ort. Dort in einer kleinen Stadt im Lande Kanaan, in dem Teil, der Galiläa genannt wurde, im Städtchen Nazareth. Und wie der Knabe hieß, wißt Ihr nun auch!

Gottlob, daß einmal solch ein Kind gelebt hat, von dem Gott sagen konnte: Du gefällst mir ganz! Seither blüht er mit viel mehr Freude auch auf die andern Kinder herab, und sie sind ihm auch viel lieber. Darum sage ich: Bethlehern, du bist mir lieb! In dir ist das Jesuskind zur Welt geboren. Aber du, Nazareth, bist uns auch lieb; du birgst innerhalb deiner Mauern etwas, das sich sonst in der ganzen Welt nicht findet: in dir ist der Jesusknabe aufgewachsen. Drum wollen wir jetzt zusammen hinreisen und den seltsamen Knaben kennen lernen.

Dort liegt die liebe Stadt, jenseits eines schönen, grünen Tales an dem sonnigen Bergabhang, umgeben von blauen Wiesen, fruchtbaren Weinbergen und ganzen Wäldchen von Feigen- und Oelbäumen. Wie schön ist es! Im Unten im Talgrund ist etwas in jenem Lande ganz seltenes: ein schöner, laufender Brunnen. Da kommen die Frauen und Töchter der Stadt, mit ihren großen Steinkrügen auf dem Kopfe, um das köstliche Wasser zu schöpfen. Wer ist doch dort die junge, freundliche Frau? Es ist mir, die sollte ich kennen. Sie führt ein allerliebstes Knäbchen an der Hand. Ach, das ist ja Maria mit dem Jesuskinde. Der noch nicht langer Zeit ist sie zurückgekehrt — Ihr wißt, woher — in ihre liebe Heimatstadt, mit Joseph, ihrem Manne und mit dem Kinde. Wir folgen ihnen auf dem Steigweg und kommen zusammen zu ihrem Heim. Ein kleines Haus, vieredig, innen ein einziger Raum; der ist Stube und Küche und Schlafzimmer, alles in einem. Es ist ziemlich finster da drinnen, denn nur oben an der Wand sind ein oder zwei kleine Fenster. Dort in einer Ecke der Wand und der Wand entlang eine niedere Bank. In einer Ecke der Küche und auf einem Brett ein paar Krüge und Töpfe. Und dort eine alte, hölzerne Truhe, Sprüche darauf gemalt und verlesen. An der einen Seite des Hauses ist eine kleine Türe oder Veranda angebaut, und auf der anderen Seite führt eine schmale steile Treppe hinauf auf das obere Dach. Ein gar einfaches, kleines Haus. Ich bin sicher, die meisten von Euch haben eine schönere Wohnung. Aber ich bin auch sicher, daß in unserer ganzen Stadt niemand so glücklich lebt, wie dort die heilige Familie in Nazareth in ihrem kleinen Häuschen. Und der Sonnenschein im Hause war das liebe Jesuskind.

Je größer Jesus wurde, desto mehr mußte er auch seinem Vater helfen bei seinem Handwerk. Der war ja ein Baumeister, und weil man dort kein richtiges Bauholz hatte,

dafür aber Steine genug, so wurden die Häuser aus Stein gebaut. Da mußte er gewiß früh lernen, mit Schaufel und Pickel schaffen, Steine herumwälzen, Ziegel reihen. Und dann lehrte ihn der Vater auch das Senkleien und die Bleimasse brauchen, mit dem Maßstab alles genau ausmessen, Pläne machen und die Kosten berechnen. So lernte er das Bauen aus dem ff. Als er schon ein junger Mann war und sein Vater starb, da hat er das Baugeschäft weitergeführt (vergl. Matth. 6, 3. Das Wort Zimmermann kann ebenso heißen Baumeister), bis die Zeit kam, da Gott zu ihm sprach: „Nun sollst Du nicht mehr steinerne Häuser bauen, jetzt sollst Du ein Haus bauen, das bis in den Himmel reicht, und wo alle Menschen drin Glanz haben: das Himmelreich!“ Aber noch oft, wenn er dann predigte, hat er das Bauen im Gleichnis verwendet. Vergl. Matth. 7, 24—27; 21, 42; Luth. 14, 28.

Nun wolltet Ihr mich aber gewiß schon lange fragen: Ist denn Jesus nicht auch in die Schule gegangen? Ja, solche Schulen, wie wir sie haben, gab es dort freilich nicht. Das Lesen und Schreiben hat ihn wohl der Vater gelehrt so am Feierabend und an Sonntagen. Und mit Feuerreiter lernte er wohl die schweren hebräischen Buchstaben nachzeichnen auf dem Tafellein und buchstabieren, um recht bald die heiligen Schriften lesen zu können, in denen all die wunderbaren Geschichten stehen von Gott Jehova. Und dann las er und las, jeden Morgen und jeden Abend und zur Regenzeit, wenn die Bauarbeit eingestellt werden mußte, und am Sabbat ganze Tage lang. Wenn wir lesen, wie er jede Versuchung abwieh mit den Worten: „So steht's geschrieben.“ So wißt Ihr nun, wo er das hernahm. Ja, die Bibelprüche kamen ihm nicht im Traum, so wenig wie Euch; er hat sie in der Jugend gelernt.

Es gab auch eine Schule in Nazareth, aber das war eine Schule für die Großen, da wurde einfach die Bibel gelesen und erklärt und Psalmen wurden gesungen, ähnlich wie bei uns in der Kirche. Früh nahmen die Eltern ihren Knaben mit, und wie aufmerksam lauschte er. Nie verließete es ihm, in den heiligen Schriften zu lesen oder daraus zu hören, kam es ihm doch vor, als seien sie wie ein Brief von Gott an ihn. Und Gott wurde ihm dabei immer lieber, als ob er sein Vater wäre, und der Himmel wurde ihm immer bekannter und vertrauter, als ob er seine Heimat wäre. Und war's etwa nicht so?

Und wenn er dann an die Stellen kam, die vom Messias handelten, der in die Welt kommen soll, da wurde ihm allemal ganz sonderbar zu Mute. Und einst, ich weiß nicht wann, als er wieder über so einen herrlichen Ders nachdachte und betete, da hörte er in seinem Innern ganz deutlich die Stimme, die so deutlich im Herzen reden kann: Du bist es! Du bist mein lieber Sohn! Das war der heilige Geist Gottes. Aber zu Jesus konnte er viel deutlicher reden, weil ihn Jesus in seinem ganzen Leben nie betrübte. Und immer lauter und bestimmter sprach diese Stimme: Du bist mein Sohn. Du sollst der Welt Heiland werden! Und dann kam ein Frieden und eine Freude über ihn, ich kann es nicht sagen. Es dünkte ihn, er sehe und höre seinen himmlischen Vater, so nahe fühlte er ihn. Das Beten war ihm von klein auf das Stärkste gewesen; aber je besser er nun seinen himmlischen Vater erkannte, desto lieber und um so mehr redete er mit ihm. Und Gott sprach auch mit ihm durch seinen heiligen Geist im Bibelwort je länger je klarer.

Ganz genau und in allem so wie Jesus war, können wir nicht reden. Es gab nur einen Heiland auf der Welt. Aber wir können ihm ähnlich werden, wie etwa ein

kleines, sauberes Lichtlein der großen Sonne ähnlich ist. Bete ernstlich, daß er Dir dazu verhelfen möge. Und Du kannst sicher sein, daß er nichts lieber macht, als den Menschenkindern auf Erden helfen lieb und fromm und Gottes Kinder zu werden. Frankfurter.

Allen kleinen und großen Freunden von der Kinder-Ecke viele herzliche Ostergrüße und Segenswünsche von ihrer treuen

Schw. Elisabeth Schrenk,
Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Brief-Kasten.

Anfragen und Einzahlungen wegen der Briefkasten-Kinder bitte an Fraulein Lina Thomas, Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu schreiben.

Briefkastenkind 17. M. K. 10 A.

Januar 1917.

Unsere liebe Frau von Dobbeler teilt uns aus Harunije mit, daß Osman leider seinen Pflegeneltern noch nicht selbst schreiben kann. Er lernt aber fleißig deutsch und türkisch, so daß er nächstes Jahr in einer der beiden Sprachen schreiben können. Der Knabe hat sich im Waisenhaus sehr gut entwickelt und fällt durch sein Interesse auf, das er am Hause hat und an allem, was zum Hause gehört. Er hilft überall, wo es etwas zu helfen gibt. Seit einigen Tagen hat er einen Kameraden, Mehmed mit Namen, der auch aus seinem Dorfe ist. Diejem hilft er treulich, sich einzufinden und zeigt ihm alles, was man hier im Waisenhaus wissen muß.

Osman läßt seinen lieben Pflegeneltern für ihre Fürbitte und Fürsorge herzlichen Dank sagen.

Mit herzlichem Gruß Ihre Lina Thomas.

Nachrichten.

Am 10. 3. meldete ein Telegramm die glückliche Ankunft von Schwester Klara Pfeiffer und Johanna Höcher in Harunije. Erstere wird mit nächster Gelegenheit nach Marasch weiterreisen, während letztere in Harunije bleibt.

Schwester Anna Greiner hat einen Posten als Hausmutter in einem Kinderheim für ostpreussische Flüchtlinge übernommen.

In Meserich greift der Krieg auch immer mehr hindernd in die Arbeit ein. Das Waisenhauswaisenhaus Elim mußte auf Befehl der türkischen Regierung geräumt werden. Die Kinder sind zum Teil in gemieteten Häusern, zum Teil in anderen Waisenhäusern untergebracht.

Die Militärkrankenstube dort war im Februar mit 5 schwer typhus- und malarialranken Soldaten belegt. Einer derselben, bei dem nach Lungenentzündung hinzutrat, ist leider gestorben, die andern sind wieder wohl auf. Die Geschwister, die durch die Pflege sehr in Anspruch genommen waren, bedürfen sehr der Erholung.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 16. April 1916. — Die Gebetsstunde auf unserem Bären Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde. Zu gleicher Stunde findet auch in Ustadenhofen eine Gebetsstunde für Armenien statt. Götze sind auch dort willkommen.

Empfangsanzeigen versenden wir der Porto- und Zeiterparnis halber nur auf besonderen Wunsch und wir bitten deshalb unsere Freunde, die solche Belege nötig haben oder aus anderen Gründen haben wollen, diesen Wunsch bei Einlieferung der Beträge zu äußern.

Wir wollen danken:

daß wir in allen Leiden dieser Zeit ausschauen dürfen zu unserm gekreuzigten Könige und daß wir wissen, unser Weg geht ihm nach durch Leiden zur Herrlichkeit.

daß er bisher die Stationen behütete und die beiden Schweltern glücklich nach Harunije brachte.

Wir wollen bitten:

daß er Sein Wort auch in dieser Zeit lauten und Frucht bringen lasse,

daß er seine Kinder bereite durch alles hindurch auf den herrlichen Tag Seiner Wiederkunft,

daß er uns und unseren Lieben draußen ein feines Ohr gebe, Seinen Willen im Werke zu verstehen.

In nächster Zeit erscheint:

„Deutscher Geist“
aus meinem Feldtagebuch
von Pastor E. Lohmann.

Preis: 1 Exempl. Mk. 1.—, von 50 Exempl. an 90 Pf., von 100 Exempl. an 80 Pf.

Zu beziehen durch Verlag Orient.

Geschäftliche Mitteilungen.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern (A und B) Zahlkarten bei zur Einlieferung der gesammelten Beträge. Wie bekannt, bedarf es bei Benutzung dieser Zahlkarten auf Postfachkonto keiner Frankierung. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einleiden des Geldes die Nummer des betr. Sammelbuches angeben.

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir gratis in beliebiger Anzahl versenden. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Direktor F. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151, zu richten.

Geldsendungen für gekaufte Bücher und Bücherbestellungen sind an „Verlag Orient“ zu adressieren.

Adressen-Änderung ist möglichst immer sofort anzugeben mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunden, die Geld einleiden, „Sonnenaufgang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschickt wird.

Adressen-Änderungen, die nach dem 10. des laufenden Monats eintreffen, können für den bevorstehenden Versand nicht mehr berücksichtigt werden.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.

Das ist gewisslich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir,
so werden wir mit herrschen; verleugnen wir, so wird Er uns auch verleugnen.

2. Thim. 2, 11 u. 12

Heft 8.

19. Jahrgang.

Mai 1917.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis.
Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an F. Schuchardt, Frankfurt am Main,
Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für geeig-
nete Adressen, an die wir unser Monatsblatt schicken könnten.

Inhalt: Suchet in der Schrift. — Der 4. Kursus in der Bibelfrauenthule in Marasch. — Bilder aus der armeni-
schen Sage und Geschichte. (Fortsetzung.) — Aus Briefen der Geschwister. — Kinderrede. — Briefkasten.
Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151.

Neu!

„Deutscher Geist“

Neu!

Aus einem Feldtagebuch von Pastor E. Lohmann.

Preis: 1 Exemplar Mk. 1.—, von 50 Exemplaren an 90 Pfg., von 100 Exemplaren an 80 Pfg.

„Diese Blätter aus meinem Feldtagebuch sind mit der besonderen Absicht veröffentlicht, den
inneren Gewinn des Krieges unserer Jugend voll und ganz zu vermitteln. Das Heft steht unter dem
Gesichtspunkt, unserer deutschen Jugend zu helfen.“ P. E. Lohmann.

Kreuz und Schwert.

Feldpredigten, gehalten bei der 43. Inf.-Brig. von P. E. Lohmann.

Preis 1 Exemplar 25 Pfg., von 10 Exemplaren an 20 Pfg., von 20 Exemplaren an 17½ Pfg. und von
50 Exemplaren an 15 Pfg.

Wir empfehlen dieses Heftchen wieder aufs Wärmste zum Versenden ins Feld und Lazarette.



Eingegangene Liebesgaben.

März 1917.



A.

Adt. F. J. 5.
Anheuer, J. G. 45.
Anheuer, J. G. 5.
Anheuer, J. G. 5.
Anheuer, J. G. 5.
Anheuer, J. G. 5.
Anheuer, J. G. 5.
Anheuer, J. G. 5.
Anheuer, J. G. 5.
Anheuer, J. G. 5.

B.

Bauer, A. R. 45.
Bauer, A. R. 45.
Bauer, A. R. 45.
Bauer, A. R. 45.
Bauer, A. R. 45.
Bauer, A. R. 45.
Bauer, A. R. 45.
Bauer, A. R. 45.
Bauer, A. R. 45.
Bauer, A. R. 45.

C.

Carpman, G. O. 15.00
Carpman, G. O. 15.00
Carpman, G. O. 15.00
Carpman, G. O. 15.00
Carpman, G. O. 15.00
Carpman, G. O. 15.00
Carpman, G. O. 15.00
Carpman, G. O. 15.00
Carpman, G. O. 15.00
Carpman, G. O. 15.00.

D.

Degenhard, C. W. 1.
Degenhard, C. W. 1.
Degenhard, C. W. 1.
Degenhard, C. W. 1.
Degenhard, C. W. 1.
Degenhard, C. W. 1.
Degenhard, C. W. 1.
Degenhard, C. W. 1.
Degenhard, C. W. 1.
Degenhard, C. W. 1.

E.

Eckert, H. D. 2.
Eckert, H. D. 2.
Eckert, H. D. 2.
Eckert, H. D. 2.
Eckert, H. D. 2.
Eckert, H. D. 2.
Eckert, H. D. 2.
Eckert, H. D. 2.
Eckert, H. D. 2.
Eckert, H. D. 2.

F.

Fischer, H. D. 2.
Fischer, H. D. 2.
Fischer, H. D. 2.
Fischer, H. D. 2.
Fischer, H. D. 2.
Fischer, H. D. 2.
Fischer, H. D. 2.
Fischer, H. D. 2.
Fischer, H. D. 2.
Fischer, H. D. 2.

G.

Gottlieb, R. C. 150.
Gottlieb, R. C. 150.
Gottlieb, R. C. 150.
Gottlieb, R. C. 150.
Gottlieb, R. C. 150.
Gottlieb, R. C. 150.
Gottlieb, R. C. 150.
Gottlieb, R. C. 150.
Gottlieb, R. C. 150.
Gottlieb, R. C. 150.

Griffel, G. H. 10.
Griffel, G. H. 10.
Griffel, G. H. 10.
Griffel, G. H. 10.
Griffel, G. H. 10.
Griffel, G. H. 10.
Griffel, G. H. 10.
Griffel, G. H. 10.
Griffel, G. H. 10.
Griffel, G. H. 10.

H.

Haber, H. R. 20.
Haber, H. R. 20.
Haber, H. R. 20.
Haber, H. R. 20.
Haber, H. R. 20.
Haber, H. R. 20.
Haber, H. R. 20.
Haber, H. R. 20.
Haber, H. R. 20.
Haber, H. R. 20.

I.

Ihler, H. R. 20.
Ihler, H. R. 20.
Ihler, H. R. 20.
Ihler, H. R. 20.
Ihler, H. R. 20.
Ihler, H. R. 20.
Ihler, H. R. 20.
Ihler, H. R. 20.
Ihler, H. R. 20.
Ihler, H. R. 20.

J.

Jäger, H. R. 20.
Jäger, H. R. 20.
Jäger, H. R. 20.
Jäger, H. R. 20.
Jäger, H. R. 20.
Jäger, H. R. 20.
Jäger, H. R. 20.
Jäger, H. R. 20.
Jäger, H. R. 20.
Jäger, H. R. 20.

K.

Kaufmann, P. S. 5.
Kaufmann, P. S. 5.
Kaufmann, P. S. 5.
Kaufmann, P. S. 5.
Kaufmann, P. S. 5.
Kaufmann, P. S. 5.
Kaufmann, P. S. 5.
Kaufmann, P. S. 5.
Kaufmann, P. S. 5.
Kaufmann, P. S. 5.

L.

Lieber, H. R. 20.
Lieber, H. R. 20.
Lieber, H. R. 20.
Lieber, H. R. 20.
Lieber, H. R. 20.
Lieber, H. R. 20.
Lieber, H. R. 20.
Lieber, H. R. 20.
Lieber, H. R. 20.
Lieber, H. R. 20.

M.

Müller, H. R. 20.
Müller, H. R. 20.
Müller, H. R. 20.
Müller, H. R. 20.
Müller, H. R. 20.
Müller, H. R. 20.
Müller, H. R. 20.
Müller, H. R. 20.
Müller, H. R. 20.
Müller, H. R. 20.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

X.

Y.

Z.

Griffel, G. H. 10.
Griffel, G. H. 10.
Griffel, G. H. 10.
Griffel, G. H. 10.
Griffel, G. H. 10.
Griffel, G. H. 10.
Griffel, G. H. 10.
Griffel, G. H. 10.
Griffel, G. H. 10.
Griffel, G. H. 10.

H.

I.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

X.

Y.

Z.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

X.

Y.

Z.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

X.

Y.

Z.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT E.V.

Heft 8.

19. Jahrgang.

Mai 1917.

Sucht in der Schrift.

(zenf. Fft.)

Je länger die Kriegszeit sich hinauszieht, desto mehr steht auch das Volk Gottes in Gefahr, daß es sich mit dem Kriegszustand abfindet und ihn als etwas ganz Alltägliches ansieht. Es besteht aber auch andererseits die Gefahr, daß durch die lange Dauer der schweren Zeit Verbitterung in den Herzen der Gotteskinder gegen unsere äußeren Feinde Platz greift und daß so etwas wie Rachegeanken in uns aufkommen. Da wollen wir daran denken, daß dem Volke Gottes schon im alten Bunde zugerufen wird: „Die Rache ist mein, ich will vergelten!“ Noch etwas anderes aber erscheint mir wichtig, das wir heute viel zu wenig ausüben und von dem überhaupt Gotteskinder mehr Gebrauch machen sollten. Das ist das Lesen des Wortes Gottes, denn in ihm finden wir Kraft, unser Herz frei zu halten von jeder Bitterkeit, wir finden in ihm auch die Kraft, all das Schwere dieser Zeit zu überwinden. Und durch das Wort wird unsere Verbindung mit dem Herrn auch eine immer festere und innigere, sodaß wir schließlich zu Lobgesängen auch in dem Dunkel der Nacht kommen. (Hiob 35, 10.)

Das Wort, das Paulus der Gemeinde zu Kolossä schreibt, soll auch für uns ein Wort der Aufforderung, der Unterweisung und der Mahnung sein. Wir lesen da im 3. Kapitel, Vers 16 und 17:

„Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vernahmet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen.

Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.“

Das ganze Kapitel fordert uns auf, uns immer mehr zu betätigen als Menschen, deren Bürgerrecht im Himmel ist und die aus diesem Grunde nicht nach den vergänglichen Freuden und Schätzen dieser Welt sich ausstrecken, sondern nach dem kostbaren Gute, das den Gläubigen, die in Treue wandeln,

verheißen ist: die Krone des Lebens. Wir wollen auch in dieser Zeit uns erweisen als Leute, die wohl in dieser Welt leben, aber nicht von dieser Welt sind, und denen es ganzer Ernst damit ist, in den Fußstapfen ihres Gottes und Heilandes zu wandeln.

Wenn wir die Aufforderung mit geist-erleuchteten Augen lesen, so erkennen wir mit Schrecken, daß wir zur Erfüllung des Geforderten von uns aus gar nicht fähig sind. Aber da sagt uns gerade dieses Wort: „Alles, was ihr tut, das tut in dem Namen des Herrn Jesu.“ Und wenn wir beim Lesen Seines Wortes den Herrn um Seine Erleuchtung bitten, so werden wir aus dem Erstaunen über die Fülle dessen, was in ihm enthalten ist, nicht herauskommen. Da wird es uns leicht sein, die Schwachen zu tragen, mit unseren Nächsten in Frieden zu leben, wir werden uns als Auserwählte Gottes bewähren, wo wir sind. Herzliche Liebe zu Seinen Kindern wird in unseren Herzen Platz haben und mit Freude und Dankbarkeit werden wir die Belehrungen und Unterweisungen, die Gott in Seinem Wort uns gibt, für uns hinnehmen und sie zugleich wieder anderen nutzbar machen als kostbares Pfand, das der Herr uns in den Schoß gelegt hat, für das Er Rechenschaft fordern wird. Je mehr wir uns mit dem Worte Gottes beschäftigen, desto mehr erkennen wir, welch ein Schatz in ihm verborgen liegt und dann, wenn wir der Aufforderung des Apostels nachkommen, werden wir selbst den reichsten Segen aus dem Lesen des Wortes Gottes haben. Psalmen, Lobgesänge und geistliche liebliche Lieder werden auch dann von unsren Lippen erschallen, wenn ein schweres Leid unsre Herzen niederdrücken möchte. Der Schmerz, der uns selbst beschwert, wird in unsren Herzen Liebe auflösen, die wir dann andern mit verständnisvoller Teilnahme entgegenbringen, die durch diese Zeit denselben Schmerz erlebt haben, der über uns gekommen war. Dieselben Sorgen

und Mühe, die wir mit soviel anderen teilen, werden nicht Anlaß zur Klage werden, sondern zu Zuspruch und Aufmunterung.

Was der Apostel in seinen Briefen niedergelegt hat, das schreibt er aus einer reichen Lebenserfahrung heraus, die ihm in der Arbeit für und mit dem Herrn geschenkt wurde; und weil der Apostel Paulus wußte, daß alle Arbeit in Wort und Werk

nur dann Ewigkeitsfrucht wirkt und Ewigkeitswert hat, wenn sie mit Jesu Beistand verrichtet wird, deshalb mahnt er auch die Gemeinde zu Kolossa und damit auch alle Gotteskinder: „Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu.“ Sollte das nicht auch eine Mahnung für uns sein?

F. Sch.

Bericht über den vierten Kursus der Bibelfrauen Schule in Marasch.

Es ist eine Tatsache, welche wir auch in unserer deutschen Frauenmissionschule in Freienwalde a. O., Bibelfrau Marasch, immer wieder zu beobachten die Gelegenheit haben, daß ein jeder Bibelfrauenkurs nach der Art seiner Teilnehmerinnen sein eigenes Gepräge trägt. Unsere kleine Bibelfrauen Schule hier im Orient macht von dieser Regel keine Ausnahme. So möchte ich heute unsern lieben Freunden in der Heimat ein wenig über die Eigenart des vierten Kursus, über seine Freuden und Leiden, seine Vorzüge und seine Schwierigkeiten berichten.

Zuerst muß ich gestehen, daß ich diesem Kursus mit Bangen entgegengesehen habe. Die Verhältnisse des Ueberrestes der armenischen Bevölkerung unsrer Stadt sind derartige, daß es für ein jedes junge Mädchen ein großes Glück bedeutet, für die neun Monate des Kursus in einem deutschen Hause geborgen zu sein. Da war es schwer, ja beinahe unmöglich, die rechten Schülerinnen auszuwählen. Manche unserer Freunde in der Heimat sind damals im Herbst in der Fürbitte für diese Sache mit uns eingestanden, und nun freut es mich, Ihnen sagen zu dürfen, daß Gott unsere Gebete erhört hat. Nach mehr als dreimonatlichem Zusammenleben kann ich sagen, daß sich keine der 18 Schülerinnen aus dieses Segens unwürdig erwiesen hat.

Die Bibelfrauen Schule befindet sich dies Jahr nicht in Bethel, da wir das Haus Sonnenfelde für die Mädchenschule brauchten, sondern in einem Hause dicht daneben. Der Eigentümer des Hauses ist Armenier und in der Verbannung. Wir konnten das Haus von der Regierung mieten, leider nur von Monat zu Monat. So schwaben wir stets in der Gefahr, an die Luft gesetzt zu werden. Es ist ein echt orientalisches Haus mit mehr Ecken und Winkeln, als mit richtigen Zimmern, und es ist so lustig gebaut, daß jetzt im Winter der Wind zu allen Ecken hereinbläst. Aber wir sind sehr dankbar für unsere stille Ecke, besonders in unserer Zeit, wo ich meine zum Teil sehr hübschen jungen Mädchen nicht zu sehr den Augen der Bevölkerung aussetzen darf. Ueber die Hausarbeit der Schwestern macht mit alter Treue und Gewissenhaftigkeit unsere Köchin. Sie hat, was den Gehorsam und die

Arbeitswilligkeit betrifft, nie zu klagen. Die Unterrichtsfächer sind dieselben wie in den vergangenen Jahren, nur trat der Unterricht in deutscher Sprache noch hinzu. Es wird mit Feuereifer Deutsch getrieben, wenn auch die drei Geschlechtsörter und die vier Fälle einigen Schülerinnen als unüberwindliche Schwierigkeiten erscheinen. Es war so schön, unsere lieben alten Weihnachtslieder dies Jahr nicht in der türkischen Uebersetzung, sondern in der deutschen Muttersprache einüben zu dürfen! Natürlich tritt auch bei den anderen Fächern der Unterschied in der Begabung und in der Vorbildung sehr zutage, aber in dem Wunsch, sich alles Gehörte gründlich zu eigne zu machen, stehen sich alle Schülerinnen gleich. Auch dies Jahr wieder ist eins der beliebtesten Fächer die Missionsgeschichte. Davon wissen sie beim Eintritt in die Bibelfrauen Schule ja alle wenig oder nichts. Es eröffnen sich ihrem Gesichtskreis ganz neue Gebiete, wenn ich sie an der Hand der Karte mit der Geschichte anderer Völker bekannt mache. Gerade für den Armenier, welcher so sehr in der Gefährlichkeit steht, sich nur in die Leiden seines eigenen Volkes zu versenken, ist es doch ein gutes Heilmittel, wenn er lernt, daß auch andere Völker durch bittere Leiden hindurchgemust haben. Religion und Geschichte des Islam wird gründlich gelehrt, und zwar vom Standpunkt des Christen aus. Es liegt mir sehr am Herzen, daß die Schwestern diesem Volk gegenüber in eine innerlich völlig neue Stellung kommen. Dadurch wird ja auch die äußere Stellungnahme eine andere, an Stelle der stillen Verachtung tritt Liebe und Verständnis. Eine Schülerin vom letzten Kursus, die jetzt im Krankenhaus arbeitet, hat eine schöne Gelegenheit, das, was sie in der Bibelfrauen Schule gelernt hat, nun auch nach außen hin zu betätigen. Sie dient den Türkenfrauen als Hebamme, und manche dieser Frauen bitten sie immer wieder, ihnen vom Heiland zu sagen. Eine große Schwierigkeit bietet mir dieses Jahr der Gesangsunterricht. Zwar sind die Stimmen mit vieler Mühe jetzt etwas reiner und geübter geworden, aber so wie in den beiden letzten Kursen singt der diesjährige Chor noch nicht.

Seider haben wir dies Jahr mit viel Krankheit zu kämpfen, besonders mit Malaria. Eigentlich darf ich nicht „leider“ sagen, denn wir haben auch Gottes Hilfe dabei erfahren dürfen, in einigen Fällen sogar in überraschend schneller Weise. Wir haben in diesem Kursus mit drei Ausnahmen „Kindlein in Christo“, solche, welche sich erst in der letzten Zeit zum Herrn gewandt haben. Aber sie nehmen so kindlich, so froh und frisch den Segen auf, welchen Gottes Wort ihnen bietet, daß es eine Freude ist, ihnen dienen zu dürfen. Das meiste, was hier gelehrt wird, ist den Schülerinnen völlig neu. Eine von ihnen äußerte sich kürzlich Gängel gegenüber darüber folgendermaßen: „Wir vergessen oft in den Stunden vor Erstaunen den Mund zuzumachen.“ Ich empfinde in diesem Jahre die Freude, welche ein Farmer empfinden muß, wenn er auf dem neu angepflanzten Boden die ersten kräftigen Schößlinge erblickt.

Ein charakteristisches Merkmal dieses Kursus und wohl auch eine Segensfrucht dieser schweren Zeit ist die Sparsamkeit der Schwestern. Ich muß sehr aufpassen, damit sie nicht zu wenig essen, um dem Hause Ausgaben zu ersparen. Morgens beim Frühstück muß eine der Schwestern beten. Da wird es nie von ihnen vergessen, für die Freunde in Deutschland, durch deren Güte sie die Zeit hier haben dürfen, Gottes Segen zu erflehen. Und in unsern allabendlichen Gebetsstunden wird diese Bitte auch nie von ihnen vergessen. Tief schmerzlich sind oft die Nachrichten, welche einige von ihren verbannten Angehörigen erhalten. Sie lassen sich in drei Worte zusammenfassen: Hunger — Krankheit — Tod. Eine der Schwestern hat so innerhalb zwei Wochen Vater und Mutter verloren. Eine andere mußte am 9. Dezember ihre alte Mutter mit ihrem Bruder und dessen Frau in die Verbannung ziehen lassen. Was da im Herzen einer Tochter vorgeht, wenn sie ihre Mutter auf dem freien Felde weiß, das können sich unsere Freunde so selber denken. So kommt es, daß unser Kursus oft sehr still ist, es hat ein jedes seine elgne Last zu tragen. Um so mehr freuen wir uns auf unser himmlisches Vaterland. Darum haben wir auch Weihnachten gefeiert mit der großen Freude im Herzen, die allem Dolhe widerfahren ist. Als ich am Festmorgen zum Frühstück kam, empfingen mich die Schwestern mit einem Lied. Sie hatten den Tisch und den ganzen Raum mit Zweigen geschmückt.

Eine große Frage ist die Zukunft dieser jungen Mädchen. Wohl könnte einem die Sorge um sie schlaflose Nächte bereiten, wenn wir nicht alle unsere Sorgen auf den Herrn werfen dürften. Einige der Schwestern sind auf dem amerikanischen Seminar hier ausgebildet worden und waren auch schon an den protestantischen Schulen als Lehrerinnen tätig. Es sind sehr tüchtige, begabte Mädchen. Aber es gibt jetzt keine Schulen mehr, an welchen sie angestellt werden könnten. Mehrere Schwestern vom letzten Kursus konnten an unsern deutschen Schulen angestellt werden. Aber nächstes Jahr können höchstens drei dort Anstellung finden, wenn wir drei unser Lehrerinnen dort für den Bibelkursus freimachen können. Dann sind mehrere Schülerinnen da, welche Teppichmuster gewirkt oder seine Handarbeiten gemacht haben. Früher konnten sie ihr Brot damit verdienen. Jetzt fehlt sowohl das Rohmaterial als wie die Abnehmer. Im Krankenhaus konnten der Lagerschiffarbeit wegen mehr Küffen angestellt werden. Aber da sind jetzt auch alle Lücken gefüllt.

Sechs der Schwestern sind heimatlos, da sie ihre Lieben in der Verbannung haben. Andere sind so arm, daß sie zu Hause direkt hungern müßten. Es lebt in Marasch so, daß auch früher wohlhabende Familien jetzt beim Hungern angekommen sind. Und doch — sollten wir diese Mädchen ruhig in die Verbannung ziehen lassen? Wenn man ihr Los nicht wägel! Die Kinder und die Alten entbehren viel und sterben schließlich, aber das Los der jungen Mädchen ist viel furchtbarer. Sie sind schon auf dem Wege der Willkür preisgegeben und wandern oft von Hand zu Hand. Wir mühen uns in Deutschland in manchen Anstalten, die Mädchen vom Wege der Sünde zurückzubringen oder zurückzuhalten. Hier gibt es reine und gebildete junge Mädchen, welche uns auf den Knien anflehen, sie vor diesem Loos zu bewahren. Sie würden viel tausendmal lieber sterben, als wie in der Schande leben. Mehr als all das äußere Sterben dieses Volkes ist es dies moralische Elend, welches zu sehen in diesen zwei Jahren mein Herz am tiefsten getroffen hat. Deshalb bin ich glücklich über eine jede einzelne, welche in unsern Häusern geborgen werden durfte. Gewiß wollen unsere Freunde die Zukunft unserer jungen Mädchen mit auf ihr Herz und in ihre Fürbitte hineinnehmen. Daß Gott



uns für sie einen Weg öffne, um sie beschäftigen zu können, ein Pfälein, an welchem sie mit ihren verschiedenen Gaben dem Herrn dienen und ihrer Umgebung ein Licht sein können.

Von den früheren Kursen haben einige Schwestern der Bibelschule zu Weihnachten etwas Geld geschenkt. Ich fand die kleinen, weißen Päckchen unter dem Christbaum, und ihr Inhalt bewegte mich tief. Die Preise für Kleider und Schuhzeug sind in dieser Zeit so hoch, und das Gangesgeld der Schwestern so gering, daß ich wirklich nicht weiß, wie sie diese Gaben für die Bibelschule sich ersparen konnten. Sie haben gewiß schon oft über die beinahe sprichwörtlich ge-

wordene Selbstsucht und Undankbarkeit der Armenier schimpfen hören. Da ist es gut, hier einen Beweis dafür zu sehen, daß unser Herr Jesus auch undankbare Armenier dankbar machen kann, sobald sie ihre Dankbarkeit nicht nur mit den Worten, sondern auch mit der Tat beweisen. Jeden zweiten Sonntag versammeln sich nachmittags in der Bibelschule die Schwestern aus den beiden letzten Kursen. Da wird erzählt, gesungen, gelesen und gebetet. Dies Zusammensein ist für eine jede von uns stets eine wahre Freude und Erquickung. Wer von den in der Derbannung befindlichen Schwestern noch lebt, kann ich nicht ermitteln. Der Onnan Kalkukian aus dem ersten Kursus und von Lusabin Kaskaschian aus dem zweiten Kursus habe ich Nachricht. Sie gehen durch viel Not, und ich fürchte, daß Lusabin innerlich nicht mehr so gut steht. Es braucht viel,

um da durchhalten zu können. Murza und Sabel vom ersten Kursus sind bei den Amerikanern in Ainsab und in Adana. Beide Schwestern reisen in der Trübsaltheit aus. —

Zum Schluß möchte ich zusammen mit meinen Schülerinnen, unsern Freunden in der Heimat so von Herzen danken für Ihre treue Handreichung in der Fürbitte und in anderer Hilfe. Gott wird Ihnen Ihre Liebe vergelten! — Wir wollen für unsere kleine Bibelschule weiter getrost unserem treuen Herrn vertrauen, welcher uns versehen hat: „Meine Augen und mein Herz soll da sein allemwege.“ 11. Chron. 7, 16.

Im Dienste des Meisters

Ihre dankbare

Schw. Anni Rohner.

Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte.

8. Wie die Armenier den Kreuzfahrern halfen. (Fortsetzung.)

Allmählich gelang es den Armenien, das ganze Cilicien als unabhängigen Staat in fortwährenden Kämpfen gegen Griechen und Seltschuken zu behaupten. Den Höhepunkt seiner Macht erreichte dieser Staat, den man zum Unterschied von den eigentlichen Großarmenien Kleinarmenien nennt, unter Leon II (1185—1219), dem Enkel Leon I. Da reichte er im Westen bis nach Lycaonien, im Süden bis an das Mitteländische Meer, im Osten bis an den Euphrat und im Norden gehörte noch der Nordabhöng des Taurus dazu.

Diese Entwicklung begünstigte der Katholikos (Oberhaupt der armenischen Kirche), der seit der Eroberung Anis durch die Griechen der Kirchengüter beraubt und ständig umhergeirrt war. Bei dem Mangel einer politischen Zentralgewalt war auch oft die Kirche gespalten worden, hatte ein Gegenkatholikos dem anderen gegenüber gestanden; einmal hielten sich sogar sechs um diese Würde gekümmert. Seit Grigor II. Wgoiser (1066) war aber dieses Amt in der kraftvollen Adelsfamilie der Bahsawuni, die ihren Stammbaum von den persischen Arsacidenkönigen und Grigor dem Erleuchteten herleiteten, erblich geworden. Der dritte Katholikos aus diesem Geschlecht, Grigor III., erfasste nun die politische Lage, kaufte 1147 von der Witwe Joscelins, des Grafen von Cefsa, die gewaltige Felsenfestung Rhomkia am Euphrat (ungefähr 40 Meilen südlich von Birschik, das heutige Rum-Koß). Seine Hadjoglythronen aus hier, bis 1292 die Eroberung Rhomkias durch die Egyptianer den Katholikos zwang, sich noch enger mit dem kleinarmenischen Königreich zu verbinden und seinen Sitz unter den Schutz der Kypentidenkönige nach deren Residenzstadt Sis zu verlegen.

Siebenmal nacheinander ging der Katholikos aus der Familie der Bahsawuni hervor, die ihren eigenen Herrschaftssitz in Dsoak hatte (am Gebirgssee Göghüsch, nur einige Stunden südlich von unserer Station Meschek-Mamuret-ül-Azis). Hier wurde auch um 1100 der berühmteste Katholikos aus dieser Familie geboren: Hieres IV. Ciojenis, so genannt, weil er der erste war, welcher sein Amt in Rhomkia antrat, aber besser bekannt unter dem Beinamen Schnorhall (d. h. der Anmutige), den er sowohl seinen gewinnenden Umgangsformen, als auch der Schönheit seines Stils verdankte. Nicht nur Theologe, sondern auch Dichter und musikalisch hochbegabt, hat er die Liturgie der armenischen Kirche durch viele bestellte Gesänge bereichert und hat auch über die Wiedereroberung Cefsas im Jahre 1144 durch die Seltschuken, eine Hiesempfundene Elegie verfaßt. Ein Mann des Friedens, gelang es ihm mehr als einmal, Streitigkeiten zwischen armenischen Fürsten gütlich beizulegen, und der liebste Plan seines Lebens, zu dessen Verwirklichung er keine Mühe scheute, war die Vereinigung der armenischen und

griechischen Kirchen, deren gegenseitige erbitterte Feindschaft trotz der Drohung des wieder erstorbenen Njams weiterbestand und das zarte Gemüß des weitzeigigen Kirchenfürsten beschwerte, seine Johanneseule mit bitterem Schmerz erfüllte. Aber während Hieres um gegenseitige Anerkennung und den Geist der Duldsamkeit in nebenwichtigen Dingen gebeten hatte, war die Antwort des griechischen Kaisers Njmon die scharfe Forderung der Unterwerfung in allen Punkten. Die Entschädigung über diesen Mißerfolg beschleunigte den Tod des warmherzigen Kirchenfürsten (1173).

Doch wurden aber die Beziehungen des cilicischen Königstums zum Abendlande und der römischen Kirche immer enger. Papst Lucius III. schrieb 1184 Hieres' Nachfolger einen sehr freundlichen Brief, versicherte ihn, daß zwischen der römischen und armenischen Kirche in Sachen der Lehre keine Trennung bestehe und schickte ihm Njtra (Bischofsmütze) und Pallium (Bischofsmantel).

Dann krönte im Jahre 1187 der edle und kriegsgewandte Sultan Saladin von Aegypten, der Abkammerung noch ein Kuebe, geboren im südlichen Armenien, seine Erlöse durch die Eroberung von Jerusalem. In der ganzen Christenheit rief diese Grausamkeit Besorgnis hervor und mit allübendem Eifer wurde zum dritten Kreuzzuge gerufen. König Richard Löwenherz von England, König Philipp II. von Frankreich und Kaiser Friedrich I. Barbarossa nahmen persönlich mit großen Heeren ihrer Völker daran teil. In Europa war man sich jetzt über die Wichtigkeit Kleinarmaniens als Stützpunkt für jegliches Unternehmen gegen Palästina klar. Daher schrieb auch der Papst Clemens III. an den armenischen Katholikos und König und bat sie, mit ihrem so treugläubigen Volke den Kreuzzug zu unterstützen. Kaiser Friedrich war der erste, der aufbrach, und auf seinem Marsch über Alsch, Sofia und Philippopol von den heimtückischen Griechen viel leiden mußte. Aber er wurde durch die dort wohnenden und ihnen freundlich gesinnten Armenier immer rechtzeitig von den Plänen seiner Unterdrückung. Sehr beschwerlich war der Marsch durch Kleinasien. Schon nach der Einnahme von Ikonium am 18. Mai 1190 hatte Barbarossa Gefonate an Leon II. geschickt und versprochen, ihn als Lohn für seine Hilfe zum König zu krönen; und Leon, dem die nominelle Abhängigkeit von einem so fernem Herrscher, wie dem deutschen Kaiser unbedenklich schien und ein gutes Mittel zur Aufrechterhaltung seiner Selbständigkeit gegen den benachbarten griechischen Kaiser, hatte gern zugefugt. Fortbar hatten die Kreuzfahrer auf ihrem Zug durch das Land, wo es mit den Worten des Dichters „viel Steine gab und wenig Brot“. Hitze, Mangel an Wasser und Lebensmitteln, der Durst ihrer Pferde und die unausgesetzten Angriffe der selbstkühnen leichteren Reiterei stellten hohe Anforderungen an die Disziplin der Truppen. Man

Es ist für unsere Kinder ein Anstoß gewesen, auch andern wohlzutun und nicht nur das Gute immer für sich zu nehmen. Wie wir uns darüber gefreut haben, daß so manche bereit waren, alles zu geben, was sie besaßen, selbst die kleinen Münzen, die sie mal von irgend einem Bekannten bekamen, um sich etwas dafür zu kaufen. Es war für das Haus eine willkommene Gabe und der Herr wird reichlich dafür segnen alle, die sich beteiligten.

Karl Blank.

Harunije, 1. 3. 17.

Der Besuch von Pastor Schäfer (früher Sudan-Pionier-Mission, jetzt Feldprediger) war uns eine große Freude und Erquickung; er blieb nur eine Nacht, aber er versprach wiederkommen. Er erzählte uns, wie dankbar die Soldaten sich des Weihnachtsfestes in Harunije erinnern und regte den Gedanken an, sie wieder zu Ostern einzuladen. Schwester Klara Pfeiffer hatte unterwegs einen Soldaten getroffen, welcher zu ihr sagte, daß das Weihnachtsfest in Harunije das Schönste in seinem Leben gewesen sei. Wir wollen sehen, was wir für Ostern tun können, es sollte uns freuen, wenn wir den lieben Feldgrauen ein schönes Fest bereiten könnten.

Frau A. von Döbbele.



Im Lazarett

Südrich, 17. 11. 16.

Trotzdem wir in unserm friedlichen neutralen Ländchen leben, leben und fühlen wir doch auch mit unserm lieben deutschen Volke. Wenn ich vor dem Herrn stehe, dann werde ich fast nicht fertig, für alles zu stehen, was an meinem Grilte vorüberzieht: die vielen trauzigen Mütter, Frauen und Bräute, die Desarmierten, die Blinden und Invaliden, die tapferen Streiter an der Front mit ihren Generalen, der Kaiser und sein Haus, und wenn ich erst an unsere Geschwister und an unser armes armenisches Volk denke, brauche ich in der Türkei man möchte gar nicht aufhören zu stehen und zu rufen mit Gott, der ja doch alles, alles in Seiner Hand hat. Er wird doch endlich her-eintreten mit Seiner Hilfe und der Welt beweisen, daß Er der Allmächtige ist.

Frau F. Spörri.

Marasch, Nov. 16.

Im Krankenhaus ist jetzt sehr reges Leben und oft hört man abends bis nach Bethel den kräftigen, frischen Gesang unserer lieben Feldgrauen. — Einst waren unsere Kleinsten hingegangen, um den deutschen Kämpfern ihre Lieber vorzusingen —, als Dank erhielten sie von denselben eine Menge Pflastermüll-Plättchen und seitdem heißt's Sonntags: „O, laß uns hingehen“.

In Schule und Haus gibt man sich jetzt ernstlich Mühe, Deutsch zu lernen, jeder Anfang ist aber schwer und da gibt's denn auch hierbei manche Träne.

Schw. Ad. Herold.



Einer, der auch nicht
draußen bleiben konnte.

Wer nimmt sich seiner an?

Pflegegeld Mk. 180.—

Auch Teilbeträge von
Mk. 60.— an aufwärts
sind uns willkommen.

Kinder-Ecke.

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schw. C. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Im Waisenhaus Bethel in Marasch.

„Hast Du schon meinen Pflegeeltern geschrieben?“ — „Wann wirst Du schreiben?“ — „O, schreibe doch bitte jetzt!“ — so heißt es schon sehr lange bei den Kindern. Auch mich drängt es, den treuen Pflegeeltern wieder einen Gruß von ihren Schützlingen zu senden. Die Kinder schreiben am liebsten selber und zwar sehr oft, aber die Brieflein zu senden ist jetzt nicht möglich, denn die Friedensglocken läuten ja noch nicht.

Die Bethelschar ist aus den verschiedensten kleinen Menschenkindern zusammengesetzt und bildet eine kleine Welt für sich. Da muß man die einzelnen ganz verschieden behandeln; manche brauchen strenge Zucht, manche sind leichter zu leiten. Es gibt bei uns hellen Sonnenschein und auch dunkle Regentage. Im ganzen birgt aber Bethel viel Kinderglück hinter seinen hohen Mauern. Haben denn die Kinder ihre Vergangenheit und

Es ist für unsere Kinder ein Anstoß gewesen, auch andern wohlzutun und nicht nur das Gute immer für sich zu nehmen. Wie wir uns darüber gefreut haben, daß so manche bereit waren, alles zu geben, was sie besaßen, selbst die kleinen Münzen, die sie mal von irgend einem Bekannten bekommen, um sich etwas dafür zu kaufen. Es war für das Haus eine willkommene Gabe und der Herr wird reichlich dafür segnen alle, die sich beteiligten.

Karl Blank.

Harunije, 1. 5. 17.

Der Besuch von Pastor Schöfer (früher Sudan-Pionier-Mission, jetzt Feldprediger) war uns eine große Freude und Erquickung; er blieb nur eine Nacht, aber er versprach wiederkommen. Er erzählte uns, wie dankbar die Solbaten sich des Weihnachtsfestes in Harunije erinnern und regte den Gedanken an, sie wieder zu Ostern einzuladen. Schwester Klara Pfeiffer hatte unterwegs einen Solbaten getroffen, welcher zu ihr sagte, daß das Weihnachtsfest in Harunije das Schönste in seinem Leben gewesen sei. Wir wollen sehen, was wir für Ostern tun können, es sollte uns freuen, wenn wir den lieben Feldgrauen ein schönes Fest bereiten könnten.

Frau A. von Dobbeler.



Im Lazarett

Zürich, 17. 11. 16.

Trotzdem wir in unserm friedlichen neutralen Ländchen leben, leben und fühlen wir doch auch mit unserm lieben deutschen Volke. Wenn ich vor dem Herrn liege, dann werde ich fast nicht fertig, für alles zu stehen, was an meinem Gelste vorüberzieht: die vielen traurigen Mütter, Frauen und Beduete, die Verwundeten, die Blinden und Invaliden, die tapferen Streiter an der Front mit ihren Generalen, der Kaiser und sein Haus, und wenn ich erst an unsere Geschwister und an unser armes armenisches Volk denke draußen in der Türkei! man möchte gar nicht aufhören zu flehen und zu ringen mit Gott, der ja doch alles, alles in Seiner Hand hat. Er wird doch endlich hereinkommen mit Seiner Hilfe und der Welt beweisen, daß Er der Allmächtige ist.

Frau F. Spörli.

Marasch, Nov. 16.

Im Krankenhaus ist jetzt sehr reges Leben und oft hört man abends bis nach Bethel den kräftigen, frischen Gesang unserer lieben Feldgrauen. — Einst waren unsere Kleinsten hingegangen, um den deutschen Kömpfern ihre Lieber vorzuführen —, als Dank erhielten sie von denselben eine Menge Pfeffermünz-Plätzchen und seitdem heißt's Sonntags: „O, laß uns hingehen“.

In Schule und Haus gibt man sich jetzt ernstlich Mühe, Deutsch zu lernen, jeder Anfang ist aber schwer und da gibt's denn auch hierbei manche Träne.

Schw. Ad. Herold.



Einer, der auch nicht draußen bleiben konnte.

Wer nimmt sich seiner an?

Pflegegeld Mk. 180.—

Auch Teilbeträge von Mk. 60.— an aufwärts sind uns willkommen.

Kinder-Ecke.

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schw. C. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Im Waisenhaus Bethel in Marasch.

„Hast Du schon meinen Pflegekern geschrieben?“ — „Dann wirst Du schreiben?“ — „O, schreibe doch bitte jetzt!“ — so heißt es schon sehr lange bei den Kindern. Auch mich drängt es, den treuen Pflegekern wieder einen Gruß von ihren Schülern zu senden. Die Kinder schreiben am liebsten selber und zwar sehr oft, aber die Brieflein zu senden ist jetzt nicht möglich, denn die Friedensglocken läuten ja noch nicht.

Die Bethelschar ist aus den verschiedensten kleinen Menschenkindern zusammenge setzt und bildet eine kleine Welt für sich. Da muß man die einzelnen ganz verschieden behandeln; manche brauchen strenge Zucht, manche sind leichter zu leiten. Es gibt bei uns hellen Sonnenschein und auch dunkle Regentage. Im ganzen birgt aber Bethel viel Kinderglück hinter seinen hohen Mauern. Haben denn die Kinder ihre Vergangenheit und

ihre Lieben vergessen können? fragt jemand. Die Kleinsten haben es zum Teil vielleicht, aber die Größeren nicht. Wüßten im frohen Plaudern hört man so oft plötzlich: „Sag, kommt Mutter oder Vater denn nicht einmal wieder? Und wann?“ Oder auch abends, wenn in den Schlafträumen noch der letzte Besuch gemacht wird und wenn dann, was sie ganz besonders gern haben, man da bei ihnen noch ein Stündlein vertraulich weilt, dann kommt manches aus dem kleinen Herzen, was man unter dem strahlenden Gesichtlein am Tage gar nie vermutete. Aber nein, sie sollen ihre Lieben auch nicht vergessen, sie sollen mit ihnen tragen und fühlen und doch sollen sie glücklich sein und sich sonnen an den warmen Strahlen, die von der Gottesliebe hier im Waisenhaus ausgehen. Sie sollen's empfinden, daß sie nun ein „Daheim“ haben.

In manchem müssen die Kinder hier im Hause viel strenger gehalten werden als es sonst in einer Familie vielleicht nötig ist — und es war manchmal schwer für so kleine Wesen, die bis jetzt in der goldenen Freiheit aufgewachsen waren, sich an die Zucht und Ordnung, die ihnen so gänzlich fremd war, zu gewöhnen. Aber ein gutes Zeichen ist es doch, daß in der letzten Zeit der so gefürchtete „Unnat-Kürzfuß“ (Schmel der Ungehörigen) nicht so oft von kleinen Liebelikäter... bezeugt ist.

Sonntag Abends versammeln sich alle Kinder, außer den ganz Kleinen, in dem großen Speiseraum und dann wird nach Herzenslust gesungen, das haben unsere kleinen Singvögel zu gern und nie haben sie genug davon. Dann gibts eine Geschichte, die ebenlo begehrt ist wie bei uns einst — Daheim —; ein ernstes Wort wird gesagt und dann gibt es am Schluß noch ein erwartungsvolles Aufmerken: „Nimm in Laufe der Woche ein Brief angekommen für eines?“ wen wird man da nennen? „Oder hat eines, das noch keine Pflegeeltern hatte, eine liebe Pflegemutter oder einen Pflegevater bekommen?“ — das wird dann gesagt und da gibts oft viel Freude. Der Augenblick aber, wo es heißt: „Jetzt Kinder, Schlaf und ins Bett!“ kommt immer viel zu früh.

Es gäbe noch viel zu erzählen, doch davon ein anderes Mal, für diesmal noch einige Nachrichten von Eurem neuesten Pflegekind

Makrühl III. III. 41.

Unsere sonst so fröhliche muntere kleine Makrühl liegt zurzeit ganz traurig in ihrem Bett. Vor einigen Jahren

mußte ihr Bein schon einmal operiert werden und wurde damals steif und kurz, jedoch Makrühl sich entweder nur mit einer Krücke bewegen konnte oder hinken mußte. Als jetzt vor einiger Zeit sich das alte Übel wieder zeigte und das Bein an derselben Stelle operiert werden mußte, weinte das Kind bitterlich, weil es Angst hatte, sein Bein könnte nun noch kürzer werden, und es könnte vielleicht später gar nicht mehr gehen. Das Leiden ist unheilbar und Makrühl kann einem deshalb sehr leid tun. Doch Gottes Liebe sucht Makrühl vielleicht gerade auf diesem Wege, und sie weiß auch, daß sie etwas zu lernen hat, wenn sie nur aufmerken will. Einwillen aber meint sie nur: „In der Schule hat Makrühl durch die Krankheit viel versäumen müssen, und da ihre Fortschritte dort auch schon früher nicht zu rühmen waren, sieht es jetzt sehr traurig aus, und an eine Verbesserung ist gar nicht zu denken. Handarbeiten macht Makrühl dagegen sehr gern und zeigt dafür auch etwas Geschick.“

Sie hat das heiße Blut ihres Vaters geerbt. Sie kann sehr lieb sein, aber manchmal braußt sie wild auf, wenn ihr etwas gegen den Strich geht.

Sie läßt ihre Lieben fernem Freunde sehr grüßen, ebenso grüßt Euch Alle

Eure

Schw. Adele Herold.

Nicht wahr, Ihr lieben kleinen Kinder-Eckenfreunde, ich darf Eurer Makrühl in Eurem Namen einen recht herzlichen Gruß wieder schreiben? Und ich darf ihr sagen, daß ihre kleinen Pflegemütter und -väter treu für sie beten im fernem Deutschland? Dann wird es ihr gewiß leichter werden, zu glauben, daß der Heiland sie nur lieb hat, auch wenn Er sie diesen schweren Weg führt, und sie wird dann besser aufpassen können auf das, was Er ihr damit sagen will. Wie schön, wenn wir unserm kranken, traurigen Pflegekind so helfen könnten.

Gott schenke Euch Allen ein recht segnetes Osterfest! Das wünscht so von Herzen

Eure

Schw. Elisabeth Schrenk.



Brief-Kassen.

Anfragen und Einzahlungen wegen der Briefkasten-
kinder an Fräulein Lina Thomas, Frankfurt a. M.,
Sandweg 125, zu richten.

Oftern 1917.

Liebe Freunde!

Da ich oft gefragt werde: „Wer sind eigentlich die Briefkastenkinder?“ fühle ich mich veranlaßt, es hier im Briefkasten einmal zu erklären.

Das jährliche Pflegegehalt für ein Waisenkind beträgt 180 Mk. Um nun auch solchen Freunden unserer Arbeit, denen diese ganze Summe zu viel ist, die Freude zu bereiten, sich auch mit einem kleineren Betrag an der Fürsorge eines Kindes zu beteiligen, ist bei mir eine Sammelstelle für kleinere feste Gaben eingerichtet worden. So kommen oft auf ein Kind 20—25 Eltern. Jedesmal, wenn ich 180 Mk. beisammen habe, wird der Kreis geschlossen und diese 20 bis 25 Geber besitzen nun volles Elternrecht an „ihrem Kinde“. Da es aber unmöglich ist und auch zu viel Porto kosten würde, jedem einzelnen immer Bericht über sein Kind, für welches er sorgt, zukommen zu lassen, so erscheinen von Zeit zu Zeit über jedes Kind Berichte im „Briefkasten“ des Sonnen-Ausgangs. Dabei handelt es sich um etwas eigenartige Name „Briefkastenkinder“.

Ich würde mich freuen, recht viele „Osterkinder“ aufnehmen zu können. Jeder, auch der kleinste Beitrag ist willkommen. In der April-Nummer des Sonnen-Ausgangs lesen wir wieder, wie viele der armen Kleinen auf unsere Fürbitte und Fürsorge angewiesen sind.

Mit herzlichsten Segenswünschen

Ihre

Lina Thomas.

Nun noch einige Nachrichten über M. M. 149 — Briefkastenkind Nr. 4:

Marasch, den 17. 3. 1917.

Mit großem Jubel zogen unsere Kleinen aus dem Kindergarten neulich wieder auf den nahen Berg, um Blumen zu pflücken; dieses Mal sollte es ihnen aber schimm ergehen. Sie hatten viel schöne Gänseblümchen gefunden und singen heimlich an, sie zu vergehren; dieses war natürlich verboten. Manah ein kleiner Unbeteiligter wurde erwischt, ehe er noch den letzten, kleinen Stengel verschlucken konnte, andere wollten's nicht gleich eingestehen, daß sie's getan hätten und erkrankten später. Klein Arakli jedoch bekannte sofort, ohne nur irgendwie ihre Schuld verbergen zu wollen, daß auch sie Blumen gegessen hätte und schaute mit ihren großen schwarzen Augen ganz traurig drein; das kleine Weisen hat etwas Gedröges, Offenes, Wahres. — Arakli scheint viel stiller und braver als anfangs und macht ihrem Witterchen nicht viel Mühe jetzt. Manchmal steht man sie mit einem so ersten, vernünftigen Gesichtchen eifrig mit ihren kleinen Freundinnen zeh* und das Stimmchen ist ganz tief. Als ich sie fragte, was ich denn ihren Freunden in Deutschland schreiben soll, wurde sie ganz verlegen. Sie sendet aber jetzt viele Grüße.

M. M. 28 — Briefkastenkind Nr. 6.

Seit dem Herbst wohnt Klein Majram ganz in Bethel und scheint sich recht wohl dort in ihrer neuen Umgebung zu fühlen und dies ist kein Wunder, denn sie hat es wirklich gut und ist der Stiefel des ganzen Hauses. Wer hätte gedacht, daß das auf der Sandstraße, unter unangenehmen Umständen geborene arme, kleine Weisen am Leben bleiben und ein so kräftiges, strammes Mädchen werden würde! Ein Dergang von Groß und Klein im Hause ist unsere Majram, jedes will sie auf den Arm nehmen, sie lieb haben, sie streicheln, mit ihr spielen und es heißt da wirklich Acht geben, daß das Kind nicht vernichtet werde. Noch etwas unsicher, aber doch mutig bewegt sie sich auf ihren Beinen

im Zimmer und Hof. Sprechen kann sie natürlich noch nicht, versucht ihre Kunst aber auch da schon und es gelingt wohl auch manchmal, die Ähnlichkeit eines Wortes herauszufinden. Majram macht uns eigentlich nicht viel Schwierigkeiten, weint auch im Durchschnitt nur wenig, nur ab und zu hört man ihr kräftiges Stimmchen erliristert brüllen, wenn eines der Kinder sie gereizt oder wenn sie ihren Willen nicht durchsetzen vermag. Sie weiß aber auch ganz genau, wenn sie zu gehören hat und da genügt meistens nur ein erster Blick oder ein Wort und die Kleine ist plötzlich still und lieb.

Allen den lieben Freunden einen warmen Gruß und Dank von Ihrer in des Meisters Dienst verbundenen Schwester Abete Herold.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 21. Mai 1917. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenerstraße 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde. Zu gleicher Stunde findet auch in Nittenbagen eine Gebetsstunde für Armenien statt. Gäste sind auch dort willkommen.

Wir wollen danken,

daß der Herr in Seiner großen Güte Tag um Tag den Tisch deckt im Angesicht Seiner Feinde,

daß Er Seine Arbeit im Orient bis jetzt bewahrt und weiter geführt hat,

für alle Fürbitte Seiner Kinder, durch die Sein Werk und Seine Arbeiter an denselben draußen und in der Heimat getragen wird,

daß Er uns in unserm Vertrauen noch nie hat zuschanden werden lassen.

Wir wollen bitten,

daß der Dienst unserer Geschwister draußen vielen zum Segen werde und reiche Ewigkeitsfrucht bringe,

daß unsre Geschwister auch den Mühen und Elenden im rechten Geste zu Tröstern werden,

daß die uns in Schule und Haus anvertrauten Kinder Jesu Eigentum werden möchten,
um das tägliche Brot,
um den Gehorsam des Glaubens.

Geschäftliche Mitteilungen.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern Zahlkarten zur Einlösung der gesammelten Beträge bei. Wie bekannt, bedarf es bei Benützung dieser Zahlkarten auf Postleichenkonto keiner Frankierung. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einlösen des Geldes die Nummer der betr. Sammelbüchse angeben. Unbenutzte Sammelbüchsen bitte zurückzusenden.

Damit das Werk in Armenien in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter, die wir gratis in beliebiger Anzahl versenden. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Adressen-Änderung ist möglichst immer sofort anzuzeigen mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunden die Geld einsenden, „Sonnenaufgang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschickt wird.

Adressen-Änderungen, die nach dem 10. des laufenden Monats eintreffen, können für den bevorstehenden Dorfsand nicht mehr berücksichtigt werden.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

Jung Stilling's Lebensgeschichte, von ihm selbst erzählt. Neu bearbeitet von einem seiner Urenkel. Mtk. 1.50, Leinwandband Mtk. 2.—.

Jung Stilling. Ein Lebensbild. (Aus dem Werke *Unsere Vorbilder*.) Einzelne Hefte 12 Pfg., in Partien billiger. Zur Massenverbreitung geeignet.

Briefe Jung Stilling's an seine Freunde. Broschirt Mtk. 3.—, Leinwandband Mtk. 4.—.

Der päpstliche Band enthält die früher nicht veröffentlichte Korrespondenz Jung Stilling's mit Casarati und Antistes Hes in Auswahl. Dazu zahlreiche Einzelbriefe.

Am 2. April dieses Jahres war ein Jahrhundert verflossen, seit der ehrwürdige Gottesmann Dr. H. Jung gen. Stilling entschlafen ist. Wir weisen auf diesen merkwürdigen Mann und reichbegabten Schriftsteller nachdrücklich hin. Vielesicht hat er auch gerade wieder unserer vielbewegten Zeit etwas zu sagen.

Die unsichtbare Welt! Von Franz Spemann, gebunden Mtk. 2.50.

Das Buch zeigt hinter der Welt der Erscheinungen ein kleines und im großen die unsichtbare Welt; es führt hinein auch in das verborgene Leben des Glaubens an den erhöhten Herrn, der durch die Stimme der Zeit seine Gemeinde ihrem ewigen Ziel entgegenreißt. Es zeigt den Zusammenhang des Kriegeres mit der unsichtbaren Welt.

Im Sturm erblüht. Ein Buch von Krieg und Liebe von Frau Ad. Hoffmann. Geb. Mtk. 2.50.

In diesem Buche lernen wir eine Familie kennen, die durch den Krieg viel verloren hat, aber innerlich heranzieht und erkennt, daß Gott die Liebe ist.

Heiraten . . . ein Glück? Ernstes Fragen an unsere Töchter. Von Frau Ad. Hoffmann. Geb. Mtk. 1.—, fein geb. Mtk. 2.—.

Dieses Büchlein sollte unsern Töchtern besonders in die Hand gegeben werden, aber auch allen Müttern und Gattinnen.

Unser Luthier von Hans Preuß. Eine Jubiläumsgabe der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz. Brosch. 80 Pfg., 10 Stück à 75 Pfg., 20 Stück à 75 Pfg., 50 Stück à 70 Pfg., 100 Stück à 68 Pfg., 200 Stück à 65 Pfg.

Ein ausgezeichnetes Buch, sehr zu empfehlen.

Dr. Martin Luther, der deutsche Reformator. Zum 400jährigen Reformations-Jubiläum. Von Walther Köhler. In farbigem Umschlag 60 Pfg. (von 25 Exemplaren an 55 Pfg., von 50 Exemplaren an 50 Pfg.), in Pappband Mtk. 1.25.

Eine populäre Volkschrift, der wir wünschen, daß sie in manchen Familien unseres Volkes Eingang findet und vielen zum Segen wird.

Luther, der Deutsche von Pfarrer Lütgert. 10 Pfg. 10 Exemplare 80 Pfg., 100 Exemplare Mtk. 7.—, 1000 Exemplare Mtk. 60.—.

Dieses Büchlein eignet sich sehr zur Massenverbreitung in Schulen und Sonntagsschulen.

Dr. Martin Luthers Hochzeitsgeschenk zur Führung eines gottesfühligen und gesegneten Haus- und Ehestandes. Aus Dr. Luthers Schriften zusammen-

geheilt von Pfarrer Brandt, neu geordnet von G. Baper. Mit einem Anhang aus J. F. Plattdies Haus- und Ehestandsregeln. Geb. Mtk. 3.50.

Ein passendes Hochzeitsgeschenk im Reformationsjubiläum.

Antiquarisch.

Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient von Dr. W. v. Kiepert, Bischof von Rotenburg. Mit 195 Bildern und 2 Karten. Statt Mtk. 10.50 jetzt Mtk. 7.50.

Abenteuer in Tibet von Soen Hedén. Mit 137 Abbildungen, 8 bunten Tafeln und 4 Karten. Statt Mtk. 8.— jetzt Mtk. 6.—.

Bilder aus Patagonien von Davis Trietich. Statt Mtk. 4.— jetzt Mtk. 3.—.

A. Schleifings Deutscher Wortschatz, Praktisches Hilfs- und Nachschlagewerk für Freunde der deutschen Sprache. Mit einem ausführlichen Wort- und Sachverzeichnis. Statt Mtk. 6.— jetzt Mtk. 4.—.

Alteisen Kochbuch. Das beste bürgerliche Kochbuch, vorzüglich für das Haus berechnet. Statt Mtk. 3.75 jetzt Mtk. 2.50.

Emmy Brauns Neues Kochbuch für bürgerliche und feine Küche. Statt Mtk. 3.— jetzt Mtk. 2.—.

Brehms Tierleben. 4. Aufl. Nr. 4 Curde und Kriechtiere 1. Band, Nr. 5 Curde und Kriechtiere 2. Band, Nr. 9 Vögel 4. Band, Nr. 11 Säugetiere 2. Band. Jeder Band anstatt Mtk. 12.— jetzt Mtk. 8.—, alle 4 Bände zusammen Mtk. 50.— statt Mtk. 48.—.

J. Howald, Geschichte der deutschen Literatur. Zwei Bände, statt Mtk. 10.— jetzt Mtk. 7.—.

C. Hoffmanns Pflanzenatlas. 4. Auflage, nach dem kinnischen System. Ein Handbuch zur Einführung in die heimische Flora. Mit zitha 400 farbigen Pflanzenbildern nach Aquarellen von D. Wagner, C. Ebenhausen und 500 Holzschnitten. Statt Mtk. 10 jetzt Mtk. 6.50.

Dr. Immanuel Bengiger Bilderatlas zur Bibelkunde. Ein Handbuch für den Religionslehrer und Bibelfreund. 454 Abbildungen mit erläuterndem Text. Statt Mtk. 7.— jetzt Mtk. 5.—.

Durch die Libysche Wüste zur Amonsoase von Georg Steindorff. Mit 115 Abbildungen meist nach Aufnahmen. Statt Mtk. 4.— jetzt Mtk. 3.—.

Die Blütezeit des Pharaonenreiches von Prof. Dr. G. Steindorff. Mit 3 Kunstbelegen, 140 Abbildungen und 1 Karte. Statt Mtk. 4.— jetzt Mtk. 3.—. Die beiden letzten Bücher zusammen Mtk. 5.—.

Agrikulturchemie. IV. Band von Dr. A. Mayer, Ernährung und Fütterung der Nutztiere in 20 Dorlelungen. Zum Gebrauch an Universitäten und höheren Landw. Lehranstalten, sowie zum Selbststudium. Statt Mtk. 11.— jetzt Mtk. 7.50.

Durch Asiens Wästen. 3 Jahre auf neuen Wegen im Pamir, Kop-nor, Tibet und China. Von Soen Hedén. Mit 107 einfarbigen Abbildungen, 2 bunten Tafeln und 5 Karten. Statt Mtk. 10.— jetzt Mtk. 7.—.

Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.

Das ist gewisslich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir,
so werden wir mit herrschen; verleugnen wir, so wird Er uns auch verleugnen.

2. Thim. 2, 11 u. 12

Heft 9/10.

19. Jahrgang.

Juni/Juli 1917.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis.
Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an F. Schuchardt, Frankfurt am Main,
Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für geeig-
nete Adressen, an die wir unser Monatsblatt schicken könnten.

Inhalt: Lob Gottes im Leide schafft selbige Freude. — Im Knabenhause Ebenezers. — Bilder aus der armenischen
Sage und Geschichte Nr. 9. — Bilder aus Mesereh. — Ein Becher Milch. — Kinderecke. — Briefkasten.
— Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151.

Erzählungen von Helene Hübner.

Helene Hübners Erzählungen erfreuen sich großer
Beliebtheit bei Frauen und Mädchen. Ihr ist es immer
um einen christlich-erzieherischen Einfluß bei ihren
Leserinnen zu tun. Dabei weiß sie mit beson-
derem Geschick in Anlage, Inhalt und im Ton der
Erzählung das zu treffen, was junge Mädchen im
Alter von 15 bis 17 Jahren anpricht, fesselt und be-
wegt. Man spürt ihren Geschichten von vornherein
ab, daß sie durch allerlei Ueberrassungen hindurch zu
einem schönen, harmonischen Abschluß gelangen, wie
es einem jungen, frohen Gemüte wohltut.

Es muß doch Frühling werden. Geb. Mk. 2.50.

Die drei Freundinnen. In Leinwand geb. Mk. 2.50.

Nur tren! Vier Erzählungen. In Leinwand geb.
Mk. 2.50.

Unter einem Dach. In Leinwand geb. Mk. 2.50.

Großmütterchen. In Leinwand geb. Mk. 2.50.

Marla und Lisa. (Fortsetzung von „Reich in Gott“.)
In Leinwand geb. Mk. 2.50.

Tante Hedwig. In Leinwand geb. Mk. 2.50.

Versöhnene Wege. Zwei Erzählungen: Gefühnte
Schuld — Licht und Schatten. In Leinwand geb.
Mk. 2.50.

Reich in Gott. Erzählung insbesondere für Konfir-
mandinnen. In Leinwand geb. Mk. 3.40.

Olga und ihre Schwestern. Erzählung. In Leinwand
geb. Mk. 3.40.

Im Rosenhaus. In Leinwand geb. Mk. 3.40.

Aus dem Leben einer Waise. In Leinwand geb.
Mk. 3.40.

Die Nachbarn. Erzählung. In Leinwand geb. Mk. 3.40.

Ein feste Burg ist unser Gott! Tägliche Andachten von
D. v. Broecker. Geb. Mk. 2.—, fein geb. Mk. 3.—.

Worte des Lebens. Tägliche Andachten in Verbindung
mit anderen herausgegeben von Dr. Conrad. Geb.
Mk. 2.50, mit Goldschnitt Mk. 3.50.

Seines Wortes stille Kraft. Von Ernst Schreiner. Ein
tägliches Andachtsbuch. Geb. Mk. 3.—.

Suchet in der Schrift. Tägliche Betrachtungen für das
ganze Jahr mit Anhang von Elias Schrenk. Geb.
Mk. 3.—.

Vorstehende Andachtsbücher sind sehr zu empfehlen.

Alle Laube sind Selner Eche voll. Wanderkizzen von
Gottes Werk in weiter Welt. Herausgegeben von
D. Martin Hennig. Geb. Mk. 3.—.

8

A.	Beider, R.	12.19	Eilenroth, W. R.	4.5	Gillinger, R. O.	6.30	3350	1.50	3351	1.71	Büde Hr. 675	4
	Benninger, J. III.	5.5	Land, P. H.	5.52	Gillinger, J. D.	5.10	3352	1.50	3353	1.50	Kocherstr. H. 43	50
	Berner, P. Oe.	5.5	Coner, D. III.	16.90	Gilling, D. R.	12.5	3354	-56	3355	1.2	Kocherstr.	1
Altsol, B. D.	90.11		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3356	1.1	3357	1.2	Kocherstr. H. 4	1
Altsol, J. G.	30.11		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3358	1.50	3359	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Albers, C. B.	45.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3360	1.50	3361	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3362	1.50	3363	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3364	1.50	3365	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3366	1.50	3367	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3368	1.50	3369	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3370	1.50	3371	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3372	1.50	3373	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3374	1.50	3375	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3376	1.50	3377	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3378	1.50	3379	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3380	1.50	3381	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3382	1.50	3383	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3384	1.50	3385	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3386	1.50	3387	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3388	1.50	3389	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3390	1.50	3391	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3392	1.50	3393	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3394	1.50	3395	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3396	1.50	3397	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3398	1.50	3399	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3400	1.50	3401	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3402	1.50	3403	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3404	1.50	3405	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3406	1.50	3407	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3408	1.50	3409	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3410	1.50	3411	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.	5.10	Görner, Dr., E. R.	5.10	3412	1.50	3413	1.50	Kocherstr. H. 4	1
Althoff, C. O.	5.5		Greiner, S. S.									

13

[illegible]

1

[illegible]

①

[illegible]

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT E.V.

Heft 9/10.

19. Jahrgang.

Junli/Juli 1917.

Lob Gottes und Gebet im Leide — schafft sel'ge Freude. (zens. Fft.)

Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Ap. 16, 25.

Wenn wir, mit menschlichem Auge gesehen, unsrer Zeit eine Ueberschrift geben sollten, so wäre es die: Ratlosigkeit ist das Zeichen unsrer Zeit. Es werden Leistungen der Technik, der Industrie, der Strategie, des Geistes und der Kraft erbracht, wie sie die Welt bis dahin nicht gekannt hat. Das wäre an sich ja nun alles gut und schön, wenn es uns nicht mehr und mehr bedenklich an die Hinkehr zu dem Gotte „Mauslim“ erinnerte, dem „Gott der Festungen“, von dem für die letzte Zeit der babylonische Reichskanzler Daniel, Kap. 11, 38, berichtet. Wir erkennen immer deutlicher, daß die riesenhaften Fortschritte und Erzeugenschaften der Technik, der Industrie und was des mehr ist, nicht von ferne Schritt halten mit Fortschritten der Kultur, Zivilisation und Humanität. Im Gegenteil, je weiter sie ersteren blühen, desto unheimlicher geht es abwärts mit den letzteren. Die Menschheit führt ihr Dasein heute am Rande schauerlicher Abgründe. Sie sieht hinein, es ergreift sie Schauern. Aber sie kennt niemanden, der ihr hilft, sie stößt zurück, sie will nicht den, der allein sie retten könnte, der so gern sie retten möchte. Ratlosigkeit, — das charakteristische Merkmal unsrer Zeit. — Welch Glück ist's, erlöst zu sein, erlöst von der Blindheit des natürlichen Menschen, erlöst aus den Fesseln der Sünde, der Welt, der Obrigkeit der Finsternis. Hineinversetzt in die Welt, in das Reich des Lichts, des Lebens, göttlicher Kraft und himmlischer Freude mitten in dem Jammer irdischer Vergänglichkeit, mitten in dem Seufzen, Achzen und Stöhnen, das Mark und Bein erschütternd heute über die Erde dröhnt. Bei all den Fragen, welche Berge hoch unser Herz bewegen: was wird aus der Mission, aus unserem Volk und Vaterland, was wird aus der Gestaltung der inneren Verhältnisse, unseres staatlichen, wirtschaftlichen, religiösen, sittlichen Lebens unseres

deutschen Volkes, aus den in diesen entsetzlichen Krieg, wie in einem Taumel, hineingezogenen Völkern der Erde? — Jesu Jünger wissen: ihr König heißt Wunderbarer Rat, Kraftheld, Ewigvater, Friedefürst. Und stille ist ihre Seele zu dem, der ihnen hilft. Mitternächtliches Dunkel lagert Augenblicklich über der Erde. Sie wissen: dieses Dunkel, mag es noch um einige Schatten zunehmen, wird über kurz oder lang von dem „ewigen Lichte“ vertrieben werden, wird sich in helle Mittags-sonne verwandeln.

War die Lage von Paulus und Barnabas beendenswert? Um ihres Glaubens willen, weil sie Jesum als den für uns Gestorbenen und Auferstandenen verkündigten, waren sie in „das Innerste des Gefängnisses“ geworfen worden. Ihre Füße in einen harten Block geklemmt, ihre Hände mit eisernen Ketten gefesselt. Es war Mitternacht. Philippi prägte sich nicht mit anmutigen Bildern in ihr Gedächtnis ein. Zudem stand ihnen noch in lebhaftester Erinnerung, wie vor nicht langer Zeit Stephanus gesteinigt, Jakobus mit dem Schwert getötet, Petrus von dem gleichen Schicksal bedroht worden war. Also „Gott in Sicht“ schwebte auch Paulus und Silas vor der Seele. Wie würden wir uns in solcher Lage benommen haben? — Wie benahmen sich diese beiden Männer? Dunkel war es um sie her, aber Licht in ihrer Seele. Sie schütteten ihr Herz aus vor Gott. — Trauerten sie und weinten sie über ihre Gebundenheit, über ihre Gefangenschaft? — Durchaus nicht. Sie beteten und lobten Gott. Merkwürdige Menschen. Hätte Gott sie gestraft, wenn sie getrauert und geweint hätten? Gewiß nicht. Aber diese Gefangenen lobten Gott. Wie konnten sie das? Das konnten sie darum, weil Licht, Kraft, Stärke, Glaube, Liebe und eine lebendige Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit in ihren Herzen wohnte. Weil sie

gewürdigt wurden, mit Christo zu leiden, weil sie wußten, daß ihr himmlisches Erbe, unvergänglich, unbefleckt, unverwelklich ihnen testamentarisch sicher war. Kennen wir das? Können wir auch mit Christo leiden? Mit Loben und Danken leiden? Kein anderer Weg führt auch heute nach

Jerusalem. Ein seliger Gottesmann sagte einst: Wenn mir einmal bange wird, so rede ich mein Kreuz an und frage es: Woher? Dann ist seine Antwort: Dem Himmel. So frage ich wieder: Wohin fährst du? Und seine Antwort lautet: Zum Himmel. Dann falle ich nieder auf meine Kniee und bitte: Ach, nimm mich mit, du edler Himmelswagen!
H. B.

Im Knabenwaisenhaus Ebenezer in Mesereh.

Seit langer Zeit fühle ich es als meine Pflicht, einmal etwas Nachricht zu geben über den Verlauf vom letzten Jahr in unserem Waisenhaus Ebenezer. Es war eine recht bewegte Zeit. Größere Knaben, die seit mehreren Jahren im Hause gewohnt, waren genötigt, das Haus zu verlassen. Andere, welche des Krieges wegen aus den Ferien nicht zurückkehren konnten, standen auf einmal wieder vor dem Tor und baten um Aufnahme. Daß sie wieder im Waisenhaus sein dürfen, ist für sie ein Zeichen göttlichen Erbarmens und die Freude darüber ist eine gemeinsame. Es kamen auch Kinder von unseren Bekannten und Freunden, um bei uns Aufnahme zu finden. Ohne eine ganz besondere Ursache wurde keinem die Bitte verweigert.

Gerade gestern steht wieder so ein armer halbnachter Knabe im Alter von 10 Jahren vor dem Tor und bittet um Aufnahme, und was sieht er da unter dem Hause der Waisenknaben? Seinen älteren Bruder, der vor 6 Wochen aus großem Elend, begleitet von einem Kurden, hier angekommen war. Er ist ein lieber Knabe, der 1914 von seiner Mutter in die Ferien geholt wurde und nicht

wieder zurückkehren konnte. Jetzt kommt Bartolomäus, so heißt er, weinend bei mir an und bittet für seinen jüngeren Bruder um Aufnahme. Von dem hört der Bartolomäus, daß ihre Mutter nicht mehr lebe und ein Strom von Tränen entquillt seinen Augen. Nun sind beide Brüder beisammen.

Lange Zeit hatten wir viel Krankheit unter unseren Waisenkindern. Ein größerer Knabe Panos war vorigen Winter schwer erkrankt, er hatte Lungenentzündung. In den letzten 6 Wochen konnte der Herr ihm ganz besonders nahe treten, sein Herz wurde weich und von göttlichem Lichte durchdrungen, kam es zu einer Reinigung, zum Frieden mit Gott. Am 16. Mai 1916 war es, wo der Herr sein müdes Kind zu sich heim holte, wo kein Schmerz es mehr berühren darf. Im Juli darauf erkrankte ein lieber Knabe von 14 Jahren an Scharlach. Die Krankheit selber nahm einen günstigen Verlauf, aber nachher stellte sich eine ziemlich hartnäckige Nierenkrankheit bei ihm ein. Man hatte wenig Hoffnung auf Genesung, und doch durfte er sich durch Gottes Gnade wieder erholen. Eine armenische Frau, die bei 30 Knaben im Waisenhaus die Stelle einer Mutter vertrat, war den ganzen Sommer leidend, sie hatte Malaria und eine innere Schwäche, der man nicht mehr wehren konnte, zehrte ihre Lebensäfte vollends auf. Im November betteten wir ihren müden Leib in den Schoß der Erde; sie hinterließ 3 Kinder, die im Waisenhaus blieben. Diese Frau war ein glückliches Gotteskind.

Ende November richteten wir zwei Zimmer ein als Krankenstuben für deutsche Soldaten. Am 1. Dezember kamen die drei ersten an, die zur Fliegerabteilung gehörten. Von Diarbekir kamen sie müde und elend hier an und freuten sich, im Waisenhaus gut gepflegt zu werden. Einer von ihnen durfte am 9. Dezember gut hergestellt das Krankenzimmer verlassen, ein anderer nach 14 Tagen. Der dritte erst nach 9 Wochen, und zwar nur für 8 Tage; da kam er schon wieder schwer krank hier an, er hatte Typhus. Unter dessen waren noch vier andere angekommen mit



Beim Brotbacken.

derselben Krankheit. Es waren schwere Tage und Nächte, aber Gott sei Dank, unter der guten Behandlung von Herrn Dr. Niekau, dem deutschen Arzt für die Soldaten, durften sie sich alle wieder gut erholen bis auf den einen, der, nachdem er die Krisis der schweren Krankheit überstanden, noch schwere Lungenentzündung bekam und dieser erlegen ist. Er wurde in unserem Garten neben einem anderen deutschen Soldaten, der im letzten Sommer an seinen schweren Verletzungen gestorben war, beerdigt. Unsere Krankenstube ist bis heute noch besetzt.

Am 2. Dezember 1916 starb ganz plötzlich unser lieber Johannes im Alter von 12 Jahren, der nur einige Tage krank gelegen war, an innerer Blutvergiftung. Durch die Sektion des oben genannten Arztes konnte dieses festgestellt werden. Und dann sahen wir am letzten Samstag, den 10. März am Sterbebett unseres lieben Sarkis aus Trapezunt. Ein tiefer Schmerz ging durch unsere Herzen, denn niemand hatte daran gedacht, daß wir diesen munteren Knaben so schnell verlieren sollten. Seit Anfang Oktober 1916 war er in unserem Hause. Er war so zufrieden und glücklich, bei uns ein Heim gefunden zu haben. Sarkis war 14 Jahre und wünschte das Schuhmacherhandwerk zu erlernen. Sein Meister war ganz besonders mit ihm zufrieden. Eine Narbe am Hals zeigte, daß er wegen Drüsen schon einmal operiert war. Anfangs Februar fingen andere Drüsen an zu schwellen. Eine kleine Operation, die vorgenommen werden mußte, hatte er glücklich überstanden. Am 7. März mußte nochmals ein Eingriff gemacht werden, am Hals und unter dem rechten Arm war er voll Drüsen. Diese Operation verlief gut, aber am 9. März gegen Abend und die ganze Nacht war Sarkis so unruhig. Der herbeigerufene Arzt, Herr Dr. Asék, stellte fest, daß Drüsen ins Gehirn gestiegen seien und für den Knaben keine Besserung zu erwarten sei. Am anderen Tag gegen Abend drückten wir ihm schon die Augen zu. Ja, Herr, dein Wille geschehe, konnten wir nur mit Tränen sagen.

Unser tiefer Wunsch und Bitte sind: daß unsere Kinder wie Mose beten lernen: Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Fast sämtliche Schulen sind seit 2 Jahren im Waisenhaus, weil die Schulräume zu Zigaretten verwendet werden. In unseren Räumen unterrichten 4 Lehrerinnen und 2 Lehrer. Zur Beaufsichtigung der Kinder außer der Schulzeit sind diese zwei Lehrer abwechselnd im Haus, wofür wir Schwestern recht dankbar sind.



Neuaufgenommene Waisenknaben.

Ein Häufchen unserer Kinder macht uns dadurch besonders Freude, daß sie täglich zum Lesen des Wortes Gottes und gemeinsamem Gebet zusammenkommen.

Möge der Herr es uns bald schenken, daß sie alle dazu aufwachen und einen offenen Sinn bekommen für das, was ewig bleibt und Gott wohlgefällt.

Mit recht herzlichen Grüßen an alle die lieben Freunde der Arbeit.

Schw. Verena Schmidli.



Wer hilft uns noch Freunde gewinnen für unsere unverfögten Waisenkinder? (Pflegegeld Mk. 180.— im Jahr.) Auch von einem Jahresbeitrag von Mk. 60.— an aufwärts wird gern Anteil an einem Kinde gewährt. F. Sch.



Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte.

9. Wie das letzte armenische Königreich zugrunde ging. (Fortsetzung.)

Der Mißerfolg der Kreuzzüge und der Untergang der Kreuzfahrerstaaten im 13. Jahrhundert brachten das armenische Königreich in Illusion in eine sehr üble Lage. Die Abendländer zogen sich in ihre Heimat oder auf die Inseln des Mitteländischen Meeres zurück. So setzte sich z. B. der Johanniterorden auf Rhodus fest. Aber die mit ihnen verbündeten Armenier mußten nun allein dem Ansturm der haßerfüllten, im Kampf erharteten mohammedanischen Staaten die Stirne bieten. Mit Recht betrachteten diese den kleinen christlichen Feudalstaat mit seinen fast durchweg abendländischen Einrichtungen als den letzten Ueberrest der von der christlichen Kirche im Westen gegen den islamischen Osten mobilgemachten Streitkräfte und setzten nun alles daran, um

dahergebraust kamen. Wenn sie sich näherten, wurde dieser Schrecken noch erhöht durch die fremdartigen Gestalten mit dem großen Kopf und den kurzen Beinen, dem barlosen Gesicht, den funkelnden Schilzhaugen und der fachen Stumpfnase. Unheimlich gellten die hell kreischenden Stimmen beim Angriff. Die Religion dieser Horden bestand hauptsächlich in der Verehrung von Geistern und Äänen, mit denen sie durch Zauberer verkehrten. Der armenische Geschichtsschreiber Giragos, der ihren Einbruch in Armenien miterlebte, erzählt von ihnen: „Sie haben keinen Gottesdienst und verrichten keine religiösen Handlungen. Doch führen sie bei jeder Gelegenheit den Namen Gottes im Munde und wiederholen oft, daß Gott sich den Himmel zum Beiz erwählt habe und die Erde dem Chan überlassen.“ Eine falsche Auffassung dieser Worte oder die Tatsache der Bekehrung einzelner Tataren zum Christentum ließ unter den vertrauensseligen Armeniern das Gerücht entstehen, daß die Tataren als Verbündete den Christen gegen die Mohammedaner zur Hilfe kämen. In ihrer hoffnungsvollen Begeisterung gingen manche so weit, Prozessionen zu bilden und mit dem Kreuz an der Spitze den vermeintlichen Befreier entgegen zu gehen. Aber bald weckte



Kloster Besq Kilissa (5 Kirchenkloster).

ihn zu vernichten. Und die Armenier hatten nirgends einen Platz, wohin sie sich hätten zurückziehen können.

Gerade um die Mitte des 13. Jahrhunderts überschwennte eine neue, wilde Sturmflut der Eroberung das eigentliche Armenien. Auf der Hochebene Mittelasiens zwischen China und Sibirien wohnten die Tataren, streitbare, sich gegenseitig bekämpfende Nomadenstämme. Der gewaltige Kriegsfürst Dschingis-Chan (1176–1226) vereinigte diese unter seinen Befehl und unternahm weltumspannende Eroberungszüge, die, von seinen Nachfolgern weitergeführt, im Osten zur Unterwerfung von ganz China führten und im Westen bis in die Gegend von Konstantinoiden. Einen furchtbaren überwältigenden Eindruck machten diese Reiterhorden, die zahllos wie der Sand am Meer auf ihren flinken Pferden

sie die rauhe Wirklichkeit aus diesem schönen Traum. Die Tataren machten keinen Unterschied zwischen Christen und Mohammedanern. Das Kreuz schützte die ahnungslosen Prozessionen nicht vor dem plötzlichen Ueberfall und der allgemeinen Wiedermordung; und Kirche und Moschee dienten nebeneinander als Pferdestall, um nachher gleicherweise den Flammen zum Opfer zu fallen. Wieder mußte die unglückliche Stadt Ani alle die Schrecken einer Belagerung und Ertümmung mit Feuer und Schwert bis zum äußersten auskosten (1239). Alle Hügel und Täler Armeniens waren voll Toter, und bald lag das ganze Land hilflos unter der rücksichtslosen Gewalttätigkeit und dem harten Steuerdruck eines Enkels von Dschingis-Chan namens Hulagu, der auch dem Khalifat der Abbasiden durch die Eroberung von Bagdad (1258) ein Ende in Blut und Schrecken machte.

Die Armenier in Sibilien hinter ihrem Taurus-Schuttdamm heilen allerdings zunächst einen Vorteil von dieser Ueberdewältigung. Dort war nach dem Aussterben der männlichen Linie der Rupiden*) nach mehrjährigen Wirren ein

*) Familie Rupens, des Gründers der armenischen Herrschaft in Sibilien.

Detter Levon des Zweiten, Hethum I. (1226—1270), durch seine Ehe mit Levons Tochter Fabel aus dem Thron gekommen. Dieser tatkräftige Fürst verband sich mit dem älteren Bruder Hülugan, dem tatarischen Groß-Chan Wangun und besuchte diesen sogar (1253) in seiner Residenz Khorakum in der Nähe des Baihai-Sees, obwohl er zu dieser Reise beinahe 2½ Jahre brauchte. Als Vorbedingung für dieses Bündnis hatte Hethum allerdings die Mutter und Tochter des Seljuken-Sultans von Khorakum, die bei ihm Zuflucht gesucht hatten, an die Tataren ausliefern müssen, was er als eine Art Deregung des Ästretichs sehr ungern tat. Aber durch diese Verbindung mit der neuen, heidnischen Großmacht erlachte er nicht nur seinem Lande all die Schrecken eines türkischen Einfalls, sondern vermochte auch, wenigstens zeitweilig, das harte Los seiner Landsleute im eigentlichen Armenien zu mildern. Vor allem gewann er einen mächtigen Helfer gegen die ihn umgebenden mohammedanischen Staaten, unter denen besonders der Mameluken-Sultan von Ägypten mit immer wichtigeren Schlägen an die Pforten von Syrien pochte. Die Mameluken waren ursprünglich ein aus Sklaven gebildetes Kriegsvolk des Sultans von Ägypten, hatten aber die Herrschaft im Lande (1250) an sich gezogen und dehnten nun ihre Macht bis an den Tigris aus.

Die Hilfe der Tataren war für das kleinarmenische Königreich umso wichtiger, als aus Europa keine Hilfe zu erwarten war. Der Papst hatte nur den einen Gedanken, zur Befestigung seiner weltlichen Herrschaft das „gottfeindliche Geschlecht der Hohenstaufen“, wie er es nannte, zu vernichten. Und als ihm dies gelungen war, kam für das Deutsche Reich — die schreckliche, die hoffnungslose Zeit, eine Zeit der Ohnmacht und Zerrüttung. Deutschland war nicht in der Lage, sich selber, geschweige denn anderen zu helfen. Der französische König Ludwig IX., der Heilige, unternahm 1249 einen Kreuzzug und Hethum II. schickte Gesandte nach Syrien, wo sich das Kreuzfahrerheer sammelte, um seine Unterstützung anzubieten. Aber das Unternehmen, das hauptsächlich gegen Ägypten gerichtet war, nahm ein klägliches Ende. Der letzte Kreuzzug überhaupt, 1270, unter Führung desselben Fürsten, endete mit dem Tode Ludwig IX. an der Pest auf der glühenden Küste von Tunis, ehe er recht begonnen hatte. Es ist, als Hände über dieser ganzen Geschichte in Flammen schritt das Wort Gottes: „Ihrd ihr Heer oder Kraft!“ Dürfen wir aber nicht in froher Glaubenszuversicht die Worte hinzufügen: „Sondern durch meinen Geist?“

Was nützte es da, daß die kleinarmenischen Könige, verschmögert mit den oberirdischen Fürsten, der römisch-katholischen Kirche immer größere Zugeländnisse machten? Ein 1245 in Sis verammeltes Konzil setzte einen Beschluß, der als eine Begünstigung der letzten Deregung angesehen werden konnte. Auf eine Anfrage des Papstes Innocenz IV. über die Lehre vom Ausgang des Heiligen Geistes gab der armenische Katholikos am 1250 eine Antwort, die so verstanden werden konnte, als billige er die römisch-katholische Lehre des Ausgangs vom Vater und vom Sohne, im Gegensatz zu der von der gregorianischen Kirche in Wehereinstimmung mit der griechisch-katholischen vorzuziehenden Ansicht des Ausgangs nur vom Vater. Die armenischen Könige verließen den aus dem Heiligen Land zurückkehrenden Johanniter, Tempel- und Deutschherrenorden Vordrechte, Schloßer, ja ganze Städte. Hethum des Ersten Enkel, Hethum II. (1289—1307) war nicht nur selber Katholik, sondern gehörte sogar dem Franziskanerorden an und legte zweimal die Krone nieder, um als Bruder Johannes die Mönchsruhe anzustreben.

Trotz alledem bekam Hethum II. auf seine verzweifeltsten Hilferufe an den Franziskaner-Papst Nikolaus IV. und den französischen König Philipp den Schönen nur schöne Dersprechungen, als der Sultan Alraut von Ägypten 1292 mit einer gewaltigen Streitmacht gegen Syrien zog und sich vor

die Festung Rhomkha (das heutige Rumkaleh am Euphrat bei Birebidj), den Sitz des armenischen Katholikos, legte. Im Jahr vorher war die letzte Kreuzfahrerschaft in Palästina, Akko, dem Sultan in die Hände gefallen. Er konnte nun ohne Bedrohung im Rücken gegen die Armenier vorgehen. Allein wurde Hethum keine Gefährdung. Die günstige Lage und kunstvoll mit siebenfachen Umwallungen angelegten Befestigungswerke der Stadt, die nun ganz auf sich angewiesen war, und die tapfere Gegenwehr der Besatzung, konnten das drohende Schicksal nicht abwenden. Alraut nahm nach einer langen Belagerung, welche er dreimal beinahe als hoffnungslos aufgegeben hatte, Rhomkha im Sturm, zerstörte Paläste und Kirchen, rißte unter der Beschießung ein fürchterliches Blutbad an und führte die Katholikos Stephanus selber mit 12 Bischöfen und vielen Geistlichen gefangen nach Ägypten. Auch viele der in Rhomkha aufbewahrten Reliquien nahm er mit, wahrscheinlich durch die kostbaren Geiseln verlockt, in denen sie enthalten waren. Darunter befand sich auch der rechte Arm Gregors des Erleuchteten. Als aber unter den Ägyptern nach einigen Jahren Hungersnot und Pest ausbrach, schickten sie die Heiligstümmen wieder nach Sis zurück, wo nunmehr der armenische Katholikos, der Nachfolger des in der Gefangenenschaft verstorbenen Stephanus, seinen Sitz hatte.

Die Rom freundliche Politik des kleinarmenischen Hofes und einer kleinen Partei angesehenen Geistlicher und Edelleute versetzte nicht nur gänzlich ihr Ziel, europäische Hilfe zu erlangen, sondern richtete auch in Syrien tiefen Schaden an. Die breiten Massen des Volkes und die Mehrheit des angesehenen armenischen Adels hingen mit großer Zügeligkeit und inniger Liebe an den Gebräuchen und Lehren der Kirche Gregors des Erleuchteten. So entstand ein heftiger Zwist, der die Kräfte des kleinen Königreichs, die im Vergleich zu seinen mächtigen Feinden ohnehin gering waren, noch weiter schwächte. Mithum über die Bevorzugung der Ausländer zogen sich die einheimischen Edelleute aus dem Heer zurück. Ein Bischof, der auf römisch-katholische Weise den Abendmahlswein mit Wasser mischte, wurde von dem wütenden Volk erschlagen. Selbst in der königlichen Residenz Sis rief es die bitterste Entrüstung hervor, als eine ganz unter dem Einfluß Hethums stehende Kirchenversammlung 1307 der römischen Kirche weitgehende Zugeländnisse machte, wie z. B. die Annahme der Lehre von den zwei Naturen Christi anstatt dem alten armenischen Glaubenssatz von seiner einen gott-menschlichen Natur und die Feier des Weihnachtsfestes am 25. Dezember anstatt den 6. Januar. Als man die Durchführung dieser Beschlüsse versuchte, ging die Leidenschaft einiger verblissener Gregorianer so weit, daß sie dem tatarischen Feldherrn Bilargu zur Hilfe riefen. Dieser mußte Hethum II. und dessen Mitregenten und Leuten Levon IV. in seine Hand zu bekommen und tötete sie mit 40 Edel-leuten von ihrer Partei. Im übrigen Syrien wagte man nicht einmal den Versuch, diese Beschlüsse durchzuführen. Der armenische Bischof Sathis von Jerusalem aber, der seinen Sitz im Kloster des H. Jakob hatte, war so entsetzt über die Unmöglichkeit des Katholikos von Sis gegen Rom, daß er sich von diesem (1311) los sagte und als Patriarch von Jerusalem*) unter der Oberhoheit des ägyptischen Sultans selbständig machte, ohne an seiner Zugehörigkeit zur gregorianischen Kirche zu rücken, die er ja gerade durch diesen Schritt noch energischer verteidigen wollte. (Fortf. folgt.)

*) Am 12. August 1916 hat die türkische Regierung diesem Patriarchen unter Auflösung der Katholikate von Agbhamar und Sis, sowie des Patriarchats von Konstantinopel, die alleinige kirchliche Oberhoheit über die Armenier in der Türkei übertragen und diesen jede Verbindung mit ihrem bisherigen Katholikos von Uschmedzin in Rußland verboten.

Aus Mesereh.

Mesereh, den 10. 4. 17.

Mit den Rechnungen zusammen möchte ich Ihnen einen kurzen Ueberblick über unsere finanzielle Lage geben. Zunächst muß ich hervorheben, daß der Herr uns bisher für uns und unsere Pflöglinge das Nötige gegeben hat, wofür wir gewiß nicht dankbar genug sein können. Ihre monatlichen Geldsendungen sind uns immer wieder ein Beweis von dem aufopfernden Sinn unseres Geberkreises und von Gottes Güte, der sich bisher zu uns bekannt hat. Selbstverständlich waren wir dabei gezwungen, uns überall Einschränkungen aufzulegen und wenn wir dies nicht getan hätten, dürften wir auch mit Gottes Segen nicht rechnen. Sollte freilich der Krieg noch ein weiteres Jahr dauern, so würde sich unsre finanzielle Lage noch viel, viel schwerer gestalten und zwar in gleicher Weise für die Angestellten wie auch für die Pflöglinge. Die Getreidepreise sind sehr hoch, doch stehen die neuen Saaten bis jetzt recht gut, jedoch vielleicht mit der neuen Ernte die Preise wieder sinken. Die eigentliche Schwierigkeit unsres Rechnungswesens kennen Sie ja, jedoch nach menschlichem Ermessen nächstes Jahr nicht mehr durchzukommen ist. Doch machen wir uns darüber zunächst noch keine Sorge, denn der Herr weiß ja, was wir brauchen.

H. Ehmann.

Mesereh, den 26. März 17.

Von Herzen danken wir Ihnen für Ihre sehr freundliche Gabe für gläubige Armenier. Es war uns eine große Freude und Erquickung, einigen lieben armenischen Schwägern mit

dieser Gabe wohlzutun zu können und sie zu bestärken in ihrem Glauben an den, der für sie sorgt. Den ersten Anteil an dieser Gabe bekam unsere liebe Bibellra hier, die zwar von uns ein kleines Gehalt erhält, aber in dieser teuren Zeit aufs äußerste sich einschränken muß mit ihrem Sohne. Da sie sehr treu arbeitet und vielen ein Segen ist, waren wir sehr dankbar, in den Stand gesetzt zu sein, ihr zu helfen.

Die zweite, die wir unterstützten, war eine junge Witwe, die mit 3 kleinen Kindern und ihrer Schwiegermutter zusammen lebt; sie selber war an Typhus erkrankt, lag einige Wochen im Krankenhaus und erhielt nun nach ihrer Genesung und Rückkehr von dort eine Gabe, um sich zu ihrer Stärkung und Pflege etwas zu Gute tun zu können. Sie war voller Dankbarkeit. — Zwei junge Lehrerinnen, die auch in recht beträchtlichen Verhältnissen allein für sich leben und ebenfalls von schwerer Krankheit genesen waren, wurden gleicherweise unterstützt.

Die beiden letzten, denen wir helfen durften, waren zwei junge Witwen; eine von beiden hat ein Häuflein von 4 kleinen Kindern, die sie mit großer Mühe in dieser Zeit mit Kleidem und Nahrung zu versorgen vermag; — die zweite hat zwar nur 2 Kinderchen, doch ist sie selber schwindsüchtig und wenn wir uns nicht täuschen, sind wohl ihre Tage biden bald gezählt. Sie war noch vor wenigen Jahren ein junges, blühendes, kräftiges Mädchen, verheiratete sich dann mit einem ansehenden ganz gesunden armenischen jungen Manne, bei dem sich aber bald Schwindsucht herausstellte, die auch auf die junge Frau überging.

Nach verzag ich, daß wir auch zwei nichttrüchtige Geschwister unterstützten, die schon lange Jahre an ihr Lager sesselt sind und von andern sich helfen und tragen lassen müssen.

So durften wir manche Träne trocknen und manche Sorge erleichtern helfen durch Ihre Freundlichkeit. Der Herr wolle es Ihnen reichlich vergelten.

In aufrichtiger Dankbarkeit

Ihre ergebene

H. Ehmann.

Ein Becher Milch.

Vielen unserer Freunde ist sicherlich das Gesehungsheim für Tropenkrankhe bekannt, das seit dem 15. 11. 1916 in Tübingen eröffnet ist. Dasselbe will durch verständnisvolle Behandlung und Pflege den Missionaren, die im heißen Klima Leid und Leben einsehten, dienen. Eine große Zahl der durch den Krieg von ihren Arbeitsfeldern vertriebenen Missionare (im ersten Vierteljahr seines Bestehens waren es 81 Missionseute) fanden dort Zuflucht und Pflege. Nun war es eine große Schwierigkeit, die für die Versorgung so vieler Kranker nötige Milch herbeizuschaffen. Das Tropengesehungsheim bekam trotz Briefen und Anzeigen, mündlichen Nachforschungen und Besuchen in den Dörfern der Umgegend keinen Tropfen Milch. So sah es sich gezwungen, den Kriegsnot gehorchend, eigene Diebstahlrafft zu beginnen. 5 Milchkühe wurden angeschafft und ein erfahrener Milchschweizer angestellt. Nun hat es die köstlichste Vollmilch für

die, die sie am nötigsten brauchen: für die kranken Kinder und Frauen und für die tatsächlich unter die Räuber gefallenen Männer.

Aber die Hauskaffe war durch dieses Vorgehen schwer bedrückt, denn sie mußte zur einmaligen Deckung dieser unvorhergesehenen Ausgaben 7000 Mk. Schulden machen und hat an den weiteren Anlagen für Stall, Futter und Arbeitslohn keine ungeteilte Freude. Sollten sich da nicht Freunde finden, denen es ein Bedürfnis ist, dem Tropengesehungsheim zur reichlichen Milchversorgung tropenkranker Missionare einen Beitrag zu leisten? Die Einzahlung ist sehr einfach; man läßt sich auf der Post eine Zahlkarte geben und schickt durch diese ohne Portoaussagen den Betrag an das Postfachkonto des Deutschen Instituts für ärztliche Mission, Postfachamt Stuttgart Nr. 529* mit der Bemerkung: „Mark 9,41“. (Stuttg. Ev. Sonntagsblatt.)

Kinder-Ecke.

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schw. E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Eins meiner kleinen Dorferlebnisse, das ich schon hier und da mündlich erzählt habe, sollen nun auch die lieben Kinderredende-Leser hören:

Es war im August 1912. Ihre allerwürdigsten Strahlen schickte die liebe Sonne in unsere kleinasiatische Türkei hinein hinten in die Gegend um den Wanjse. Auf meiner fast täglichen Landreise zu Pferd und Maultier durch tagelange Steppen und waldloses Bergland hatte sie es mir eines Tages doch zu bunt gemacht (die Sonne nämlich) und ich „streckte“ einfach, das heißt, ich weigerte mich, meinem Führer nach dem vorgestreckten Tagesreisefuß zu folgen und brachte es auch nach langem Hin- und Herreden schließlich dahin, daß wir in einem kleinen armenischen Dörfchen abseits der Reisestrasse, das wohl nie oder ganz selten von Durchreisenden aufgesucht wurde, Halt machten. O, wie freute ich mich aufs Absteigen vom Tier, aufs Langhinlegen und Schlafen! — Und dann kam's anders! Scharenweise eilten die Männer, Frauen und Kinder des Dorfes teils Jagen, teils neugierig schon von ferne entgegen und führten die „Leute von Konstantinopel“ (wie sie uns nannten) im Triumph in ihr waldiges Dörfchen hinein. Hier blieben wir — vom Sattel heruntergestiegen — buchstäblich auf der Straße liegen. Die kleinen, niedrigen Lehmhäuser waren in dem heißen Sommer so voller Ungeziefer, daß der Aufenthalt vor dem Hause — von einem vorspringenden Dach ein wenig überschattet — im weichen Staub viel lohnender für uns war. Und nun ließen sie uns heinen Augenblick in den Augen und stellten die sonderbarsten Vermutungen über uns auf. Sie trauten uns nicht recht, ob wir nicht Böses im Schilde führten. An Langhinlegen und Schlafen war nicht mehr zu denken! — Um ich ein wenigstens eine Freude zu machen, zog ich den Rest meiner hübschen bunten biblischen Bildchen hervor, mit denen ich mir schon hier und da unterwegs kleine Freunde gemacht hatte. Blikartig kam da alles, was nicht schon auf den Beinen war, aus den Hütten hervor, und ich hatte mit einem Male eine ganze armenische Dorfgemeinde vor mir. So gut ich mein Armenisch ihrem Dorfplatt anpassen konnte — 2 Jahre knapp war ich im Lande — und so einfach als möglich erklärte ich vor dem Dörfchenken jedes Bild, und da sie nicht genug bekommen konnten und die Großen verlangender danach griffen als die Kleinen, hatte ich Gelegenheit, bis zum Dunkelwerden von Himmel und Erde zu ihnen zu sprechen, wie man den Himmel hier unten haben kann und welches der Weg von unten nach oben ist. Ob und wieviel sie davon wirklich verstanden haben, konnte ich nicht herausbekommen. Lebhaft redend und gestikulierend zogen sie heim. — Ich war glücklich, nun endlich im Schatten der Nacht mein Feldbett in der Nähe menschlicher Wohnungen aufschlagen zu können. Die Moskitos summten ihr eigenartiges Abendliedlein und die klaren Sterne, dieselben, die jetzt auch treue Wächter über meinem fernen Elternhaus funkelten, leuchteten mir Heimatgrüße zu. O, und ich lag so geborgen im Schutze meines Herrn da auf fremder Erde und streckte beghlich meine müden Glieder. — Da — was war das? Kleine dunkle Hände fuhren an den Seiten meines Körpers, festgespannten Moskitonetzes auf und nieder und schienen irgend etwas herauszustoßen zu wollen. Ich fuhr auf. Die gleiche Stimme eines 12-13jährigen Mädchens: „Bist du die europäische Frau?“ — „Ja, was willst du?“ — Und nun kam's heraus, schüchtern und verlangend: „Sag das von heute nachmittag noch einmal!“ — 2-3 Stunden etwa hatte ich erzählt, das sollte ich jetzt alles wiederholen? „Willst du noch einmal vom Himmel hören, vom Vater droben, oder was soll ich dir erzählen?“ Da kam's leise, aber bestimmt: „Sprich noch einmal von dem Andern!“ — Von dem Andern?

Ich stuchte: „Kind, meinst du Jesus, den Gekreuzigten?“ — „Ja, ja, gerade den meine ich.“ — Daß sie den Namen „Jesus“ noch nie gehört hatte, war wohl kaum anzunehmen; sie war ja — wenn sie auch nie zur Schule und vielleicht kaum zur Kirche gegangen war — immerhin ein getauftes Christenkind, das im Schatten eines christlichen Kirchleins aufgewachsen war —; eins aber war gewiß: dort vor jenem Hause, im Staube der Dorfstraße war Jesus von Nazareth heute vorüber gegangen und hatte mit seinem Finger die blinden Herzensaugen eines Kindes berührt, das wohl schon lange nach Licht getaftet hatte. Die leuchtenden offenen Augen des Mädchens machten es so leicht, die frohe Botshaft wirklich „froh“ zu bringen. Und Er selbst, der Andere, der gesagt hatte: „sie werden finden, die da suchen, ihnen wird gegeben, die da bitten, sie werden satt werden, die da hungern“, der war bei uns. — Wie lange wir beisammen waren, weiß ich nicht mehr; als sie aber das zum Leben nötigste vom „Andern“ in ihr Herz aufgenommen zu haben sahen, soviel, um gemeinsam mit Ihm ein anderes Leben zu beginnen — da ertönte der große Ruf ihrer Mutter von jenseits des Dorfes. Und lautlos, wie sie gekommen, huschte sie wieder davon. Die große Frauenstimme verklang; nur das leise melodische Aneinanderberühren der Männen des echi orientalischen Kopfschmuckes des Mädchens war in der lautlosen Stille der Nacht noch eine Weile hörbar. Tiefer Friede bedeckte das Dorf. — Als wir am nächsten Morgen köstlich erquidet an Leib und Seele die Weiterreise antraten, glitten die ersten erwärmten Strahlen der aufgehenden Sonne über das kleine weißene Dörfchen; knurrend fuhren die ersten Ochsenkarren zum Dorf hinaus, um die schon gebundenen Erntegarben einzuholen. Bediene — so hieß mein kleines Mädchen, das den „Andern“ suchte —, habe ich nie wieder gesehen. Kein Weg führte uns wieder zu ihr oder sie zu uns. Wenn Jesus, der „Andere“, wirklich ihr Weggenosse geworden ist, wird sie den Weg finden zur oberen Stadt; und wenn sie Menschenhilfe weiter nötig hat, wird Er sie zur rechten Stunde ihr zuführen. — Jenes Dörfchen steht jetzt verlassen; die Bewohner mußten zur Zeit der Maffakte vor 2 Jahren flüchten hinüber nach Rußland. —

Wo mag Bediene sein?? — Habt Ihr sie liebgewonnen? Und wollt Ihr sie weiter lieb haben und an sie denken?

Es grüßt Euch herzlich

Schwester Käthe Ehrhold.

Allen lieben großen und kleinen Freunden herzlichste Dankesgrüße für alle lieben Gaben, Briefe und Karten der letzten Zeit und ein warmes Vergelt's Gott für alle Liebe. K. E. K., denen ich nicht extra schreiben soll, hier einen besonderen Dank.

Wann unter Euch wissen Scheint's noch nicht, daß unsere Liebesgaben seit einiger Zeit Makruhl Manukian, unserem neuen Pflegerkind helfen dürfen. Im letzten Sonnenanfang erzählt ich schon von ihm. Wir wollen auch in den kommenden Sommermonaten fleißig sammeln und treu für unser Kind beten, damit es auch tüchtig spürt, was für eine große Schar von Vätern und Müttern es in Deutschland hat. Darum bittet Euch alle sehr herzlich

Eure Schw. Elisabeth Schrenk,
Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Briefe - Briefe.

Anfragen und Einzahlungen wegen der Briefkastenkinder
bitte an Fräulein Clna Thomas, Frankfurt a. M.,
Sindweg 125, zu richten.

Marasch, den 16. März 1917.

Briefkastenkind 1 und 2 M. M. 45 und 106.

Liebe Freunde!

In dieser Zeit fragen wir uns öfter: was ist denn mit Gülüza? Sie ist wohl frohlich und munter wie früher, aber es liegt ein gewisser Ernst in ihrem Wesen, — sie hängt an „erwachsen“ zu erscheinen. Bis jetzt lebte und zappelte alles an ihr und nichts schien sie sich recht zu Herzen zu nehmen. Es ist uns in Schule und Haus eine wirkliche Freude, die Verminderung in ihr jetzt beobachten zu können. Leider können wir noch nicht behaupten, daß Gülüza sich dem Heiland ausgeliefert und ein neues Leben mit Ihm angefangen habe. Er wird ihr aber ganz sicher auch dieses noch geben — wir wollen Ihn weiter darum bitten. In der Schule macht sie gute Fortschritte, auch Deutsch spricht sie schon recht gut; nur wenns heißt, den deutschen Aufsatz schreiben, dann kostet es belächelnde Tränen und auch manche schlaflose Stunde in der Nacht; aber auch dieser Berg muß überhoben werden. Von ihren Freundinnen wird Gülüza recht geliebt und eine Freude ist's den Kindern in ihren Schlafstube, wenn Gülüza manchmal abends die in der Schule gehörten und gelesenen Geschichten wieder erzählt, sie macht dieses ganz reizend. Gülüza ist recht begabt und wir bitten sie sehr gern später als Lehrerin ausgebildet Gülüzas liebe Freunde wollen uns gewiß beten helfen, da Gottes Willen klar zu erkennen.

Ueber Gürbisch (45) würde uns recht schwer zu schreiben, sie ist uns noch immer ein rechtes „Sorgenkind“. Von Ordnung und Reinlichkeit hat sie keine Ahnung und wenn mit ihr noch so ernst darüber gesprochen wird — scheint's keinen Eindruck auf sie zu machen, ja, es ist dem Kinde wohl unbegreiflich, daß man solches von ihr will. Warum denn auch immer die Haare kämmen und sich gründlich waschen und reinhalten? Sie hat nun einmal keinen Sinn dafür. Weger ihrer großen Nachlässigkeit und Unsauberkeit wurde ihr die Schule für einige Zeit verjagt, — aber auch das wird nicht helfen. Wir fragen uns wohl manchmal: was soll aus diesem armen Wesen werden? Wir müssen aber auch da vertrauen

Gott kann. Gürbisch wohnt noch bei der Mutter in der Stadt, in einem Häuslein, wo es recht trübe und unheimlich aussieht. Dank der freundlichen Unterstützung ihrer lieben deutschen Freunde ist dem Mädchen und ihren Lieben in dieser schweren Zeit ein Durchkommen möglich. Viel Freude bereiten den beiden Kindern Gülüza und Gürbisch die Briefe, Bilder und Karten zu Weihnachtsen. Im Namen der Kinder möchten wir hierdurch innig für alle erwiesene Liebe und für jede treue Fürbitte danken. Mit herzlichem Gruß Ihre im Dienste des Meisters verbundene

Schwester Adele Herold.

Nachrichten.

Doktor Adolf Zeller ist für die Kriegszeit in die Solbatenarbeit in Konstantinopel übergetreten.

Schwester Klara Pfeiffer bleibt vorläufig zur Hilfe von Bruder Blanch in Marasch, Schwester Anna Jensen ist auf der Reise nach Meserech, Schwester Beatrice Rohner ist nach Aleppo zurückgekehrt.

Die Geschwister in Meserech mußten auf Verlangen der Behörde noch ein großes Mädchenwaisenhaus für Militärzwecke räumen.

Schwester Karen Marie Petersen, die an Typhus erkrankt war, befindet sich auf dem Wege der Genesung.

Durch den Kriegszustand der Türkei mit Amerika werden reiche Gaben, die bisher für die Notleidenden des armenischen Volkes flossen, ausbleiben. Wir bitten unsere Freunde, doch da nach Kräften einzutreten und legen ein Postfachformular für eine besondere Notstandsabgabe bei.

Herr Oberlehrer Sommer in Uchtenhagen steht jetzt in Verbindung mit 700 gefangenen Armeniern (russischen Soldaten).

Schwester Bobil Birn, Harunije, ist Anfang Juni in Deutschland eingetroffen und ist sofort nach ihrer Heimath Norwegen weitergejeit.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 18. Juni 1917. — Die Gebetsstunde auf unserm Büro Frankfurt a. M., Fühlensbergerstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde. Zu gleicher Stunde wird auch in Uchtenhagen eine Gebetsstunde für Armenien gehalten. Gäste sind auch dort willkommen.

Wir wollen dem Herrn danken.

daß Er uns trotz allen Leiden und Schwierigkeiten, die diese Kriegszeit mit sich bringt, Sein Licht doch helle scheinen läßt,

daß Seine Freude doch immer wieder aufgehen muß den frommen Herzen,

für alle Dranghülle, die wir auch in lechter Zeit erfahren durften,

daß Er durch alles hindurch Seine Gemeinde bei uns und überall auf dem Erdenrund sammelt, bereitet und auf den Tag Seiner Wiederkunft fertig macht.

Wir wollen den Herrn bitten,

daß Er uns die Freude an dem unvergänglichen Erbe, das uns behalten wird im Himmel, so im Herzen gewiß mache, daß wir auch mitten in der Trübsal loben und danken können,

daß Er uns immer mehr bereit mache, Ihm auch auf dem Lebenswege zu folgen, und dabei durchzustehen auf Seine Zukunft,

daß Er uns Hilfe mache in aller Unruhe,

daß Er die Geschwister auf der Reise behüte und leite,

daß Er alle unsere Lieben in der Hitze unter dem Schatten Seiner Flügel bewahre,

daß Er in unserm Volke in dieser Zeit noch Großes tue durch Seinen Geist.

Geschäftliche Mitteilungen.

Damit das christliche Liebeswerk in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter. Das neu herausgekommene erzählt aus der Notstandsarbeit. Wir versenden dieselben umsonst in beliebiger Anzahl. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Adressen - Veränderung ist möglichst immer sofort anzeigen mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunden, die Geld einsenden, „Sonnenaufgang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschickt wird.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

[illegible]

Wöhrer, A. B. 1.50	Wesohlt, P. C. 10. —	3.	Büchle Nr. 1. 5. —	Frei. Heiber 20. —	Büchel, Sida 10. —
Wöhrer, A. B. 1.50	Wöhrer, M. D. 5. —		Büchle Nr. 2. 5. —	Köckle 3.60	Kirchhof, P. Ober- 5. —
Wöhrer, A. B. 1.50	Wöhrer, R. D. 5.60		Büchle Nr. 3. 5. —	Buch. Prediger, Spiet, 2.50	Wöhrer, P. 1. —
Wöhrer, A. B. 1.50	Wöhrer, R. D. 5.60		Büchle Nr. 4. 5. —	Büchle, ganz ein- 5. —	Büchle, ganz ein- 5. —
Wöhrer, A. B. 1.50	Wöhrer, R. D. 5.60		Büchle Nr. 5. 5. —	Kollekte Wöhrer 3.20	Wöhrer, ganz ein- 5. —
Wöhrer, A. B. 1.50	Wöhrer, R. D. 5.60		Büchle Nr. 6. 5. —	Buch, Martialis 125. —	Wöhrer, ganz ein- 5. —
Wöhrer, A. B. 1.50	Wöhrer, R. D. 5.60		Büchle Nr. 7. 5. —	Kirchhof, Wöhrer 100. —	Wöhrer, ganz ein- 5. —
Wöhrer, A. B. 1.50	Wöhrer, R. D. 5.60		Büchle Nr. 8. 5. —	Buch, Martialis 125. —	Wöhrer, ganz ein- 5. —
Wöhrer, A. B. 1.50	Wöhrer, R. D. 5.60		Büchle Nr. 9. 5. —	Kirchhof, Wöhrer 100. —	Wöhrer, ganz ein- 5. —
Wöhrer, A. B. 1.50	Wöhrer, R. D. 5.60		Büchle Nr. 10. 5. —	Buch, Martialis 125. —	Wöhrer, ganz ein- 5. —
Wöhrer, A. B. 1.50	Wöhrer, R. D. 5.60		Büchle Nr. 11. 5. —	Kirchhof, Wöhrer 100. —	Wöhrer, ganz ein- 5. —
Wöhrer, A. B. 1.50	Wöhrer, R. D. 5.60		Büchle Nr. 12. 5. —	Buch, Martialis 125. —	Wöhrer, ganz ein- 5. —
Wöhrer, A. B. 1.50	Wöhrer, R. D. 5.60		Büchle Nr. 13. 5. —	Kirchhof, Wöhrer 100. —	Wöhrer, ganz ein- 5. —
Wöhrer, A. B. 1.50	Wöhrer, R. D. 5.60		Büchle Nr. 14. 5. —	Buch, Martialis 125. —	Wöhrer, ganz ein- 5. —
Wöhrer, A. B. 1.50	Wöhrer, R. D. 5.60		Büchle Nr. 15. 5. —	Kirchhof, Wöhrer 100. —	Wöhrer, ganz ein- 5. —
Wöhrer, A. B. 1.50	Wöhrer, R. D. 5.60		Büchle Nr. 16. 5. —	Buch, Martialis 125. —	Wöhrer, ganz ein- 5. —
Wöhrer, A. B. 1.50	Wöhrer, R. D. 5.60		Büchle Nr. 17. 5. —	Kirchhof, Wöhrer 100. —	Wöhrer, ganz ein- 5. —
Wöhrer, A. B. 1.50	Wöhrer, R. D. 5.60		Büchle Nr. 18. 5. —	Buch, Martialis 125. —	Wöhrer, ganz ein- 5. —
Wöhrer, A. B. 1.50	Wöhrer, R. D. 5.60		Büchle Nr. 19. 5. —	Kirchhof, Wöhrer 100. —	Wöhrer, ganz ein- 5. —
Wöhrer, A. B. 1.50	Wöhrer, R. D. 5.60		Büchle Nr. 20. 5. —	Buch, Martialis 125. —	Wöhrer, ganz ein- 5. —

Den lieben Gubern und Sammlern
herzlichen Dank. Gott segne die Gaben,
die Geber und die Empfänger.

[P] 92, 13-16.

F. Schuchardt, Frankfurt a. M.
Fürstenbergstr. 151.

Postfachkonto No. 8944 Postfachamt
Frankfurt a. M., F. Schuchardt.

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergstraße 151.

Christi der Retter. Geschichten aus dem Leben Jesu,
kleinen und großen Kindern erzählt von Gott-
fried Fankhauser. Geb. M. 3. —

In Kriegzeiten ist das Buch vollendet worden.
Wärdet daselbe ein Friedensbuch werden, eine
Lauda mit dem Gehör, der die Botchaft bringt:
Die Wasser der Kriegszeit haben sich verlaufen; allent-
halben zeigt sich das Frühlingsgrün des Friedens!
Das Buch soll in jeder Familie zu finden sein; be-
sonders wertvoll ist es für Sonntagsschulkinder, -Hei-
serinnen und Lehrer.

Sonntagsbrot. Gedanken aus der Bibel fürs Leben,
dargeboten von Gottfried Fankhauser. Gebunden
M. 3. —. Sehr zu empfehlen.

Christentum und Wissenschaft. Sechs Vorträge von
Prof. G. Hilbert. Broch. M. 2. —, geb. M. 3.50.

Christentum und Wissenschaft — wie verhalten sich
beide zueinander? Das ist die Frage, die in aller
Kürze beantwortet werden soll.

Wandelnde Liebe. Eine praktische Auslegung von 1.
Korinther 13 von P. E. Möbner. Broch. 60 Pf.

Mehr von der wahren Jesusliebe möchten wir doch
alle haben. Dies Büchlein zeigt uns, wie wir sie prak-
tisch ausleben können.

Siege der Gnade. Ereignisse aus der Wirklichkeit des
Lebens, gesammelt von Georg von Dieblich, Gene-
ralleutnant z. D. Band I und Band II. Jeder
Band hübsch kart. 50 Pf.

Auf hoher Warte. Mit Johannes, dem Apostel im
Tempel des Herrn von J. Wöhrer. M. 1.50.
Man sieht sich beim Lesen dieses Büchleins sehr auf
Bibelboden.

Gerhard Terstegen's geistliches Blumenkätzlein inniger
Seelen nebst der Frommen Lotterie, nach der Aus-
gabe letzter Hand berichtigt und mit einigen Zu-
sätzen vermehrt, samt dem Lebenslauf des sel.
Verfassers. Geb. M. 1.50.

Alle auch nicht hier angeführten Bücher, Bibeln, Bilder, Sprüche usw. sind durch unsre Buch-
handlung zu beziehen. Für freundliche Empfehlung sind wir sehr dankbar.

Antiquarisch.

Abenteuer in Tibet von Sven Hedin. Mit 137 Ab-
bildungen, 8 bunten Tafeln und 4 Karten. Statt
M. 8. — jetzt M. 6. —.

A. Schiefel's Deutscher Wortschatz. Praktisches Hilfs-
und Nachschlagebuch für Freunde der deutschen
Sprache. Mit einem ausführlichen Wort-
Sachverzeichnis. Statt M. 6. — jetzt M. 4. —.

Brehms Tierleben. 4. Aufl. Nr. 4 Lurche und Kriech-
tiere 1. Band, Nr. 5 Lurche und Kriechtiere 2.
Band, Nr. 9 Dögel 4. Band, Nr. 11 Säugetiere
2. Band. Jeder Band anstatt M. 12. — jetzt
M. 8. —, alle 4 Bände zusammen M. 30. — statt
M. 48. —.

J. Howard, Geschichte der deutschen Literatur. Zwei
Bände, statt M. 10. — jetzt M. 7. —.

Dr. Immanuel Benzinger Bilderatlas zur Bibelkunde.
Ein Handbuch für den Religionslehrer und Bibel-
freund. 454 Abbildungen mit erläuterndem Text.
Statt M. 7. — jetzt M. 5. —.

Agrikulturchemie. IV. Band von Dr. A. Mayer, Er-
nährung und Fütterung der Nutztiere in 20 Vor-
lesungen. Zum Gebrauch an Universitäten und
höheren Landw. Lehranstalten, sowie zum Selbst-
studium. Statt M. 11. — jetzt M. 7.50.

Aus unserm Kriegsleben in Südwest-Afrika. Erlebnis-
nisse und Erfahrungen von Lt. Max Schmidt,
Hofprediger. Statt M. 3. — jetzt M. 1. —.

D. Adolf Stoedter, Reden im Reichstag. Amtlicher
Wortlaut. Statt M. 6. — jetzt M. 4. —.

Adolf und Anna Stoedter, Brautbriefe. Statt M. 5. —
jetzt M. 3.75.

Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.

„Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind; Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und Seine Treue ist groß.“

Kl. Jer. 3, 22 u. 23.

Heft 11.

19. Jahrgang.

August 1917.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis. Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an F. Schuchardt, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für geeignete Adressen, an die wir unser Monatsblatt schicken könnten.

Inhalt: Unsere Hilfe steht in dem Namen des Herrn. — Aus Briefen der Geschwister. — Kinderheim in Uchtenhagen. — Aus unserm Freundes- und Leserkreise. — Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte Nr. 9 (Schluß). — Briefkasten. — Kinderreze. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151.

Neu!

Was sagt Luther?

Neu!

Eine Festgabe des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes. Zusammengestellt von P. E. Lohmann.

Brochüriert 60 Pfg., 100 Exemplare Mk. 50.—.

Wir schließen uns jetzt an, das Gedächtnis der Reformation zum 400. Mal zu feiern. Dies Heftchen bringt kernige Aussprüche Luthers, die uns in ihrer kräftigen Sprache wohl tun und gewiß jedem Leser zum Segen sind. Soll die Gedächtnisfeier uns und unserm Volke einen Segen bringen, so müssen wir zu Herzen fassen das Zeugnis, das Gott diesem deutschen Propheten in den Mund legte.

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151.

Neu! „Die Wittenbergisch Nachtgall“. Eine Dichtung von Wilhelm Kohde. Buchausstattung, Titel und Einband gezeichnet von Franz Staßen. Gebestet Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—, geb. fein in Halbfranz Mk. 8.—.

Es ist eine wundervolle Erzählung aus der Zeit Luthers. Sehr interessant und fesselnd auf geschicht-

licher Grundlage geschrieben. Besonders für unsre Zeit wertvoll. Beim Lesen des Buches wird unser Herz immer mehr von Dank gegen den Herrn erfüllt für das, was Er uns in Luther gegeben hat und wie sehr getrost auf unser Volk, denn der Herr hat zu jeder Zeit die rechten Werkzeuge gegeben, daß Sein Reich gebaut werde.

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLSBUNDES
FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT E.V.

Heft 11.

19. Jahrgang.

August 1917.

„Unsre Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Ps. 124, 8.

Es kann nicht wundernehmen, wenn wir in diesen Kriegsjahren öfter gezwungen waren, uns nach Hilfe umzusehen. Die besonderen Umstände auf unserem Arbeitsgebiet zwangen uns mit Macht dazu. Da ist es kein Geringerer gewesen, als der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, zu dem wir in Jesu Namen unsre Zuflucht nahmen und bei dem wir je und je die Hilfe fanden, die wir gerade gebraucht haben. Auch jetzt und in der Zukunft werden wir die Hilfe des Herrn notwendig haben, um die Arbeit so weiterzuführen, daß die Segenshand des Herrn ausgereicht über ihr bleibt. Wir sind dankbar, zu wissen, daß der Herr dem Weisheit geben will, dem sie fehlt. Und durch jahrelange Erfahrung hindurch dürfen wir es rühmend bekennen, die Gnade des Herrn war jeden Morgen neu. Vielleicht ungewisser als je liegt heute die Zukunft unsrer Arbeit vor uns, und leicht könnte es sich wie ein Druck auf uns legen, daß so wenig Lichtblicke vorhanden sind. Wie menschlich wäre es doch, den Schleier lüften zu wollen, der auch über der Zukunft der gesamten Reichsgottesarbeit liegt. Um über diese Ungewißheit hinwegzukommen, zeigt uns der 124. Psalm den Weg, wie man sich in Zeiten der Not zu verhalten hat. Ist die Vorbedingung erfüllt, daß Gott mit uns ist, dann dürfen sich Menschen wider uns setzen, dann dürfen die Wasserwogen brausen, dann darf der Feind wüten und toben, und doch werden wir in Ihm unsre Zuflucht haben. Denn der Herr wird für uns streiten, wir aber werden stille sein. Die feste Glaubenszuversicht für die Hilfe des Allmächtigen, das bleibt der feste

Grund, der nicht wankt noch weicht. Und darüber wollen wir wachen, daß wir auch unsre Hilfe niemals von Menschen erwarten, sondern allein von unserm himmlischen Vater in Christo Jesu.

— So dankbar wir den Beistand anerkennen, den der Herr uns durch Menschen zuteil werden läßt, so halten wir doch daran fest, wer es auch sein mag, sie sind nur Werkzeuge in Seiner Hand.

Auch unsre Geschwister draußen auf dem Missionsfelde können uns etwas erzählen von dem gütigen Beistand unsres barmherzigen Gottes und Heilandes. Sie, die noch in ganz anderer Weise machtlos den Verhältnissen gegenüberstehen, denen ihre Kräfte nicht gewachsen sind, können etwas berichten von treuer Durchhilfe. Gottes Wort sagt uns an vielen Stellen, daß wir durch Trübsal in das Reich Gottes eingehen sollen, und daß wir durch Trübsal dazu zubereitet werden sollen. So wird auch alle Trübsal sich für Gotteskinder in Freude verkehren, weil über der Trübsal ihnen das Ziel hell entgegenstrahlt, dem sie alle zupilgern und wo für Leid und Geschrei, für Angst und Not kein Raum mehr ist. Und in dem Bekenntnis der eignen Machtlosigkeit der Trübsal gegenüber, werden wir uns anklammern an unsern Herrn und Heiland als unsern wahren Helfer und Erretter. Wir wollen dann nicht vergessen, dem Herrn auch öffentlich unser Lobopfer darzubringen, fröhlichen Herzens, ohne Menschenfurcht, als Dank, daß unsre Seele dem Strick des Doglers entronnen ist und daß wir frei sind durch Christi Opfertod.

F. Sch.

Als Antwort auf mannigfache Anfragen teilen wir unseren Freunden mit, daß die Wege nach der Türkei für uns offen sind und daß unsere Geldsendungen dorthin bisher immer ihr Ziel erreichten.

F. Sch.

Aus Briefen der Geschwister.

Meserch, den 16. April.

Unsere Lehrer sind alle militärpflichtig; Professor Gerabod arbeitet im Laboratorium eines großen Krankenhauses, Professor Mardicos in der Apotheke des Krankenhauses. Beide können außerhalb ihrer Dienstzeit uns immer noch etwas helfen. Lehrer Baghdasir konnte bis jetzt seine Arbeit fortsetzen. Lehrer Harutjun ist durch den Unterricht, den er am türkischen Seminar gibt, frei. Nasaret ist nicht mehr bei uns, nur seine Familie ist hier. Da alle Schulgebäude Krankenhäuser sind, ist unser ganzer Schulbetrieb eingeschränkt; doch werden die Klassen, die wir letztes Jahr hatten, weitergeführt. Die meiste Arbeit wird von Lehrerinnen geleistet, auch der Unterricht an den unteren Klassen der Knabenschule wird von Lehrerinnen gegeben, nur in den zwei Oberklassen unterrichten Lehrer.

Alle 14 Tage haben wir deutschen Gottesdienst, an dem unsere Feldgrauen sich auch beteiligen. Am Ostermontag hatten wir sämtliche Deutschen noch „Soar“, unser Erholungsheim auf dem Berge, eingeladen, wo wir zusammen einen sehr netten Nachmittag verlebten.

J. Chmann.

versammlung statt, bei der seine außergewöhnlichen Verdienste, die er sich in den letzten Jahren erworben hatte, in erfreulicher Weise anerkannt und gewürdigt wurden. Er war bei allen wichtigen Arbeiten in schwerer Zeit meine rechte Hand, sodaß ich ihn sehr vermissen werde. Wie treu und aufopferungsfähig er in seiner Arbeit war, zeigt der Umstand, daß er vor zehn Tagen, als er sich schon gelegt hatte, die Art der Krankheit aber noch nicht erkannt war, in einer wichtigen Angelegenheit noch einmal von seinem Bett aufstand und eins unserer Häuser besuchte, wo er noch gern helfen wollte. Nun ruht er auf dem Friedhof in unserm Garten neben der Frau von Badwelli Jeghajan und andern Lieben, die wir in den letzten Jahren verloren haben. Ich hoffe, daß ich später einmal ausführlicher über ihn berichten kann. Wir wollen auch diese Heimsuchung, so schwer sie ist, aus des Herren Hand annehmen.

J. Chmann.

Marasch, den 25. Mai 1917.

Schon seit einigen Wochen haben wir Meserch in Bethshelem und es greift immer mehr um sich. Wir haben jetzt schon über ein Dutzend Kinder liegen. Auch unser Junge hatte sie und jetzt scheint Hanna dranzukommen. Bei manchen tritt sie sehr heftig auf. Augenblicklich haben wir einen Kleinen, bei dem sehr wenig Hoffnung ist, daß er gesund werden wird. Das Schlimmste dabei ist, daß man den Kindern nicht das geben kann, was man gern möchte, denn es ist alles sehr teuer und das Papiergeld hat fast keinen Wert.

Bei den Meserch, die hier herrschen, ist selbst, wenn sie schon vorüber sind, noch Gefahr vorhanden und man muß zuzusagen 40 Tage auf die Kinder besonders achten. In den ersten drei Wochen darf man den Kranken nur weiche oder flüssige Speise verabreichen.

So oft etwas zu kaufen ist, muß ich mich erst innendurchkämpfen; denn wenn ich mir die Kaufverhältnisse vergegenwärtige, ist es unmöglich. Ich will nicht kriegsläugig sein, denn der Herr hat uns bis jetzt verjagt, aber mit jedem Monat werden die Schulden des Hauses größer und nun ist dies auch noch dazugekommen. Wir kaufen von einem Tag auf den andern das Brot und der Preis desselben ist in Hartgeld rund das Dreifache gegen früher. Ich lege Ihnen diese Sache deshalb wieder vor, damit Sie wissen können, welche Last auf einem liegt. Wie dankbar waren wir, als kürzlich wieder ein Zufußgeld gewährt wurde.

K. Blum.

Aus einem Brief von Schwester Anni Rohner, Marasch entnehmen wir nachstehende Zeilen:

„Eine der Schülerinnen der BibelFrauensschule, Siranusch, leidet an schwerer Tuberkulose. Ihre Schwester ist Lehrerin an der Bethshelem, aber ihr Gehalt reicht in der jetzigen Zeit kaum, um für sie selbst das Notgeld zu bezahlen.“

Ob nicht jemand von unseren Freunden in Deutschland Siranusch übernehmen möchte, bis sie heimgehen darf? — Pflegegeld 180 Mk. p. a.

Erban, April 17.

Hier sind mehr als 2000 Frauen, die durch Wolle- und Baumwollspinnen ihr tägliches Brot verdienen. Auch habe ich eine Weberei-Industrie angefangen. Auf meiner Liste



Schwester Ulina und Kinder beim Brotverteilen.

Meserch, den 30. Mai 1917.

Heute muß ich Ihnen einen schweren Verlust, den unsere Arbeit durch den unerwarteten Tod unseres Lehrers H a r u t j u n getroffen hat, melden. Er war unser einziger Lehrer, der infolge seiner Tätigkeit am türkischen Gymnasium nicht militärpflichtig war. Nun haben wir auch ihn verloren. Erst hatte er Flektypus, der verhältnismäßig leicht zu verlaufen schien, dann kam am Pfingstsonntag Lungenentzündung dazu. Infolge dieser Komplikation ging es sehr schnell der Auflösung entgegen, sodaß er am Dienstag Morgen 3 Uhr seinen Geist ausschaute. Er hinterläßt seinen alten Vater und eine gebrechliche Mutter, seine Frau mit einer Schar von 5 Kindern, von denen das kleinste $\frac{3}{4}$ Jahr und das größte erst 12 Jahre alt ist. Gestern nachmittag 4 Uhr fand in unserm Anstaltsaal die überaus zahlreich besuchte Trauer-

sehen mehr als 3000 Waisen. Ich habe aber um Gaben für 10,000 gebeten, weil diese Zahl nur die Hälfte der Waisen sein wird. Ich beabsichtige, ein kleines Waisenhaus für besonders hoffnungsvolle Kinder zu gründen, in dem Lehrer und so weiter erzogen werden sollen. Einige Ihrer früheren Waisen stehen ebenfalls in unseren Listen und ebenso sind einige Ihrer früheren Lehrer auf Dörfern angestellt.

Dr. Raynolds.

Marasch, den 27. April 1917.

Es ist wieder Ende des Monats und da sieht man unsere lieben alten Mütterchen nach Bethel pilgern. Manche können nur mühsam den weiten Weg zurücklegen, — sind sie aber hier, dann dürfen sie sich recht ausruhen. Außer der freundlichen Unterstützung ihrer fernem Verfolger erhalten sie an jenem Tage auch noch ein warmes Supplein, das ihnen extra vom Kinderlände dann aufgehoben wird; es ist gewöhnlich die einzige warme Speise, die sie während des ganzen Monats sehen. Es ist ganz herzlich, die Freude und den Appetit der Alten zu beobachten, ist es doch für sie ein Festmahl und jeder volle Löffel wird mit Bedacht und Genuß verzehrt, sie sind dabei wieder ganz wie Kinder. — Neulich wollten wir einer Alten den weiten Weg ersparen und sandten ihr das Supplein hin, doch die Alte meinte dütend, es wäre ihr so sehr lieb, wenn sie es selbst holen dürfte — es war ja das Supplein, das ihr dann fehlte und das so lockte. — Am liebsten blieben die Mütterchen überhaupt bei uns und können, es oft so gar nicht verstehen, daß wir dieses zu gestatten nicht imstande sind.

Die Alten in ihren Hütten zu besuchen ist leider jetzt nicht so oft möglich, wie wirs gerne möchten. Eigentlichlich berührt es einen aber, wenn man von der ersten, frühlichen Kinderkammer, die doch immer noch so hoffnungsvoll in die Zukunft steht, hinaus zu den so lebensmüden armen Alten geht. Dort brüht die Sorge immer mehr und die jetzt meist fast leeren Stübchen tragen oft einen zu traurigen Stempel.

Es war mein Wunsch gewesen, daß unsere großen Waisenmädchen, die dem Heiland wirklich angehören, sich mehr unserer Mütter und Armen liebend annehmen sollten, sie öfter besuchen und Licht und Freude in die Hütten tragen sollten. Die Mädchen hätten auch zu gerne da gedient und erfreut, die Verhältnisse und Umstände erlauben aber jetzt den Mädchen solche Gänge nicht und nur ab und zu darf je eines mich begleiten an diese Sitten der Not. Da die lieben Alten es sehr mehr denn je brauchen, daß man sich ihrer annimmt, ihnen Liebe zeigt und ihnen etwas von dem Unvergänglichsten bringt — so helfen unsere Bibelfrauen sehr mit, sie sind öfter von Hütte zu Hütte gegangen und sind bei den Armen gern gesehen. Die Besuche bei den Einsamen und Alten sind uns noch wie vor ein wertvoller und lieber Auftrag vom Herrn, und Gott läßt oft spüren, daß Sein Segen auch auf diesem kleinen Dienste ruht.

Mehrere von unseren Frauen sind in den letzten Monaten heimgegangen und es scheint einem oft, als hätten auch die andern es nicht gar weit bis zum Ziele. —

Wir möchten unseren treuen Freunden so von Herzen danken, daß sie auch in dieser ganzen schweren Zeit so treu und lieb mit uns ausgehalten haben. Gott möge es Ihnen vergelten!

Schw. Ab. Herold.

Aus dem Kinderheim in Uchtenhagen.

Wir haben jetzt 35 Kinder im Kinderheim. Diese Woche kommen wieder 16 Glenswärmer. Für die Pflegetellen in einzelnen Familien kommen diese Woche 350 Kinder. Da gibt's manchmaller anzuordnen. Hier in Uchtenhagen ist es eine Freude, die aufblühenden Großstadtspäner zu sehen.

P. E. Lohmann.



Waisenkinder.

Da immer wieder neue Kinder dazukommen, haben wir noch immer ungefähr 80 Kinder ohne Pflegeeltern in den Häusern. Freunde, die sich derselben annehmen möchten — es können sich auch gut mehrere zur Verforgung eines Kindes zusammenschließen — wollen sich bitte melden. Das Pflegegeld beträgt 180 Mk. p. a. Auch Teilbeträge von 60 Mk. an aufwärts werden dankbar entgegengenommen.

F. Schuchardt.

Aus unserem Freundes- und Leserkreise.

Nehmen Sie diesen Betrag Mk. . . . auch als einen Ausdruck meiner Liebe zu dem deutschen Volke, meiner Teilnahme an den großen Drängungen, die es jetzt durchmacht, meiner Bewunderung für die Ausdauer, die Geduld, die Opferwilligkeit, die es in dieser schweren Zeit bewiesen hat. Wir hier hören nicht auf, für Deutschland und für einen baldigen Frieden zu beten. Gott segne und erhalte Sie und lasse das deutsche Volk aus diesem Leutungsfeuer gereinigt und gehoben hervorgehen.

Freunde aus Schweden.

Nachdem mein lieber einziger Sohn den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist, zeigte mir der Herr den Weg, Gutes an einem Waisenkind zu tun. Möchten Sie die Güte haben, mir ein solches Kind, für das niemand in der Welt sorgt, zu überweisen. Ich denke an ein armenisches Waisenkind.

Es freut mich, daß der Hilfsbund soviel Gutes tun kann; ich gedenke in der Fürbitte täglich Ihrer. Der Herr sendet und erhält seine Diener nach seinem Wohlgefallen. Seine Verheißungen sind allzeit erfüllt worden und werden es noch immer.

Wir waren uns zuerst nicht im Klaren darüber, ob wir das neuangebotene Kind übernehmen könnten, wir Leiterinnen dachten vielmehr, daß es besser sei, die in unserem Verein zusammenkommenden Gaben zur freien Verfügung für das

Werk einzuschicken. Wir haben durch den Krieg viele Mitglieder verloren, da unsere Mönche vielfach in ihre Heimat zurückberufen werden, wo weibliche Arbeitskräfte sehr dringend nötig sind. Als wir dann unsern Mitgliedern unsere Dorfschäfte machten, haben sie sich ohne langes Besinnen für ein neues Pflegekind entschieden. In fünf Minuten war das noch fehlende Pflegegeld zusammen, sogar noch ein kleiner Lieberlauch, so daß ich 5 Mk. als Weihnachtsgeschenk für unsern kleinen Markar beilegen kann.

Mk. 50 vom Erntedankfest der Gemeinschaft in A.,

Bilder aus der armenischen Sage und Geschichte.

9. Wie das letzte armenische Königreich zugrunde ging. (Schluß.)

Der Papst schürte diesen Zwiss nach Kräften. Konnte er den bedrängten Armeniern keine Soldaten zur Hilfe senden, so konnte er doch immer wieder Mönche schicken, um sie zum rechten Glauben zu bekehren. Einer von diesen, der Dominikaner Bartholomäus von Bologna, gründete sogar einen besonderen Zweig seines Ordens, die Unitores, d. h. Vereinigungsleute, die mit aller Macht daraufhin arbeiteten, die armenische Kirche dem Papst zu unterwerfen. Sein Nachfolger, der Armenier Johannes von Kerd, führte die lateinische Sprache in den Gottesdienst ein, erklärte die armenischen Sakramente für unaltalt und taufte daher die zu ihm Uebergetretenen wieder, ordnete sie von neuem, wenn sie Priester waren. Aus dieser Bewegung hat sich die armenisch-katholische Kirche entwickelt, die noch heute existiert und etwas über 100 000 Seelen zählt. Wie sehr diese Bewegung dem Papst am Herzen lag, zeigte sich, als der ägyptische Sultan Nasser im Jahre 1335 in Ägypten einfiel und Mamelukia (Weiß), Adana und Tarsus plünderte und zerstörte. Auf die flehentliche Bittensuche Levon V. (1320—1341), eines Enkels Heinrichs des Zweiten, teilte der Papst eine Unterstützung von 30 000 Goldstücken in Aussicht, zu welcher der König von Frankreich 10 000 hinzuzufügen wollte, verlangte aber, daß vor Auszahlung dieser Summe die armenische Regierung die Beschwörung der Unitores betreiben müsse. Noch deutlicher war die Antwort, die Papst Clemens VI. dem König Konstantin IV. (1345—1362), einem Dettar Levon V. gab, als die Armenier mit Hilfe des Königs von Sypern und der Fürsten von Rhodus den Ägyptern eine vernünftige Niederlage beibrachten und sich nun europäische Hilfe erbaten, um diesen Sieg auszunützen. Der heilige Vater versprach 12 000 Goldstücke und 1000 Ritter, knüpfte aber daran als Bedingung die Vereinigung der armenischen mit der katholischen Kirche. Es ist klar, Rom wollte entweder ein römisch-katholisches Kleinarmenien oder gar keines.

Sehr verhängnisvoll für die Armenier waren auch die Eingriffe des Papstes in ihre äußere Politik. Sie hätten sich wahrscheinlich mit dem Sultan von Ägypten verständigen können, wenn sie seine Oberhoheit anerkannt hätten, und wären dabei vielleicht nicht schiedt gefährdet. Mehr als einmal kam es auch tatsächlich zum Abbruch eines Friedens zwischen Ägypten und Kleinarmenien. Worauf es den Ägyptern dabei hauptsächlich ankam, zeigt die Bebingung, die Sultan Nasser 1337 beim Friedensschluß Levon V. beschwören ließ: Dieser solle von nun an weder Gesandte noch Briefe an den Papst zu Rom schicken, mit anderen Worten, seine Beziehungen zum Abendland abbrechen. Aber so wenig der Papst in der Lage war, den Armeniern energische Hilfe zu leisten, so wollte er doch nicht den östlichen Dörpöten seiner Macht ausgeben. Daher strengte er sich immer an, eine ebnülligste Verständigung der Armenier mit dem Sultan von Ägypten zu vereiteln. So entstand auch Beweibik II.

M. 60 als Dank für die gute Ernte.

Sobann hatte auch ich in meinem Testament bei meinem Ableben für Armenien Mk. 500.— bestimmt. Da nun jetzt die Not so groß ist, möchte ich lieber schon jetzt, um auch alle späteren einmaligen Erbschaftssteuererzelen zu vermeiden, diese Summe geben, kann sie aber leider erst in einem halben Jahr flüssig machen. Es ist dies Geld nicht von meinem Lieberlauch, da ich nicht viel habe, aus von meiner Hände Arbeit leben muß. Aber es ist mir eine Glaubenssache, ich weiß, der Herr wird mich durchbringen, auch wenn der Krieg noch so lange dauert. Die Not des Armenervolkes drückt mir fast das Herz.

Levon V. 1338 von seinem Schwur, weil er nicht freiwillig, sondern unter Zwang geleistet sei, und der Krieg begann wieder mit größerer Erbitterung.

Das Schicksal von allem war, daß am Anfang des 14. Jahrhunderts die Christen zum Islam übertraten. Lange hatten sie zwischen Christentum und Islam geschwankt, es gab unter ihnen eine ansehnliche christliche Partei, mehrere Heerführer waren Christen, ja es soll sogar einen christlichen Chan gegeben haben. Umso bedauerlicher ist es, daß sie sich endlich für den Islam entschieden. Jedemals haben die christlichen Kirchen durch die würdevollen Ari, in welcher sie bei ihren entlosten kleinsten und persönlichen Partikalkämpfen die politische Macht der Tataren gegeneinander auszunützen versuchten, viel zu diesem Entschluß beigetragen. Damit war der feindselige Ring um das kleine Ägypten geschlossen. Die alten Bundesgenossen hielten dort Weg und Steg und verheerten es nun als Feinde umso gründlicher. Es muß als ein Beweis großer Tapferkeit und Widerstandskraft der Armenier gelten, daß sie das nummehr unabwehrbare Schicksal des Reiches doch noch über ein halbes Jahrhundert hinausjoheten.

Durch diesen Umschwung wurde auch das Verhältnis zwischen den unterworfenen Armeniern und ihren Beherrschern in Großarmenien noch gespannter. Die Tataren nahmen es mit ihrer neuen Religion sehr ernst. Ein Beispiel aus dem Jahre 1335: Ein armenischer Bauer namens Ananak geriet in Streit mit einem Tataren, dem er Geld schulbig war und der ihm dafür sein Leintuch gewaltfam wegnehmen wollte. Der Armenier bat seinen Bruder um Hilfe. Umsonst. Da entrang sich ihm in seiner Enttäuschung der Ausruf: „Ein solches Christentum verheißt ich nicht!“ Der Tatare und seine Genossen betrachteten dies Wort als eine Abjage an das Christentum und beugten vor dem Richter Hassan und dem Statthalter Mahmud der Provinz, daß Ananak zum Islam übergetreten sei. Dieser hielt sich eine zeitlang verborgen. Als er meinte, die Sache sei in Vergessenheit geraten, hehrte er wieder in sein Dorf zurück, wurde aber alsbald wiedererkannt und unter Anklage des Abfalls vom Islam vor den Richter geschleppt, worauf bekanntlich Todesstrafe steht. Nachdem Ananak einige Tage im Gefängnis gelegen hatte, versuchte der Richter noch einmal, ihn durch Versprechungen und Drohungen dahin zu bringen, sich öffentlich als Mosamedaner zu bekennen. Aber Ananak blieb fest. So mußte er denn zum Tode verurteilt werden. Unter Folterqualen schleppte man ihn auf den Marktplatz, wo er gehängt wurde. Zur Abschreckung für andere wurde dann der nackte Leichnam durch die Straßen geschleift und erst am dritten Tage beerdigt.

Der letzte König von Kleinarmenien war Levon VI. (1775—1775) aus der französischen Familie der Lusignan, die das Königtum von Sypern innehatte und nach dem Erscheinen der männlichen Linie der Hethumiden ihr durch die

Heirat einer Schwester Hethums II. namens Isabella mit Amalrich von Lusignan erworbenes Anrecht auf den armenischen Thron geltend machte. Eine zeitlang hatte man daran gedacht, Konstantin des Vierten Witwe Mariam mit Otto von Braunschweig zu vermählen, um so dem wankenden Thron eine neue Stütze zu geben. Aber Levon von Lusignan, ein Enkel Isabellas, konnte eine Bulle von Papst Urban V., dem Sohn einer Armenierin, vorweisen, durch welches Schriftstück ihm der Thron Kleinarmeniens zuerkannt wurde. Allerdings gebot er nur über einen kläglichen Rest des früheren Reiches, der eigentlich nur aus der Umgebung von Sis bestand. Der größte Teil Kiliziens war schon in den Händen der Mohammedaner unter dem Emir von Tartus. Selbst um Sis herum war der Ackerbau seit 8 Jahren stillgelegt, und man war gezwungen, durch Tributzahlung sich die Lebensmittel vom Feinde zu erkaufen. Levon selber war als Heerführer des Königs von Syrien in die Hände der Genuesen

Als der Sultan von Aegypten hiervon Nachricht erhielt, sandte er ein großes Heer von 15 000 Mann, um nun endgültig dem armenischen Königtum den Garaus zu machen. Die jetzt vollständig eingeschlossene Stadt Sis verteidigte sich mit großer Tapferkeit. Levon selber wurde am Kinn verwundet und verlor drei Zähne. Da bot ihm der Feind freien Abzug für sich und die Seinen zur Rückkehr nach Europa oder, wenn er zum Islam übertreten wolle, eine seinem Rang entsprechende Stellung im Dienste des Sultans. Levon lehnte ab und erklärte, bis zum Tode weiterkämpfen zu wollen. Aber der Hunger wüthete in der Festung und bald kam es zwischen Levons 50 abendländischen Rittern, die sich zu ergeben wünschten, und den Armeniern, die den Kampf fortsetzen wollten, zu blutigen Zusammenstößen. Die Armenier blieben siegreich, sahen aber dann doch ein, daß eine Fortsetzung des Widerstandes zwecklos war und ergaben sich mit ihrem Katholikos Boghos. Darauf blieb Levon nichts anderes



Kloster Mezghopa Wank in der Nähe von Artisch (nördlich vom Wan-See).

geraten und mußte sich erst loskaufen. Der zeitliche Hofen Corpus, in dem er landete, gehörte auch schon den Genuesen und er mußte sich bei Nacht und Nebel durch das Gebiet des Emirs von Tartus hindurchschleichen, um nach Sis zu gelangen. Dort entstand sofort Streit, weil er sich nur von dem römisch-katholischen Bischof krönen lassen wollte, während die Armenier dies Amt ihrem Katholikos übertragen wollten. Schließlich kam ein Kompromiß zustande. Der römische Bischof stand zur Rechten des Königs und vollzog die Salbung zuerst, der armenische Katholikos stand zu seiner Linken und wiederholte die Salbung.

übrig, als sich auch zu ergeben (April 1375). Er wurde gefangen nach Kairo geführt. Durch Vermittlung des Königs Johann von Kastilien 1382 aus der Gefangenschaft entlassen, besuchte er den Papst Klemens VII. in Avignon, die Könige von Kastilien und Aragonien, versuchte umsonst zwischen Frankreich und England einen Frieden zu vermitteln; alles, um einen neuen Kreuzzug zur Wiedereroberung seines Königreichs zustandzubringen. Überall wurde er sehr höflich und freundlich aufgenommen, reich beschenkt und als Märtyrer für die Sache des Christentums hoch gefeiert. Aber von einem Kreuzzug wollte niemand mehr etwas wissen, und so

begünstigte sich Levon bald damit, sich in Frankreich mit den für die Wiederherstellung Armeniens ihm reichlich zustoßenden Geldmitteln einen bequemen Lebensabend zu machen. Er starb 1393 und wurde in St. Denis bei Paris begraben, wo noch heute eine schwere Marmorplatte in französischer Sprache die Inschrift trägt: Hier liegt der edle und vorzügliche Fürst Levon von Lussignan, der fünfte lateinische König des Königreichs Armenien, welcher zu Paris verstarb den 29. November, im Jahre der Grabe MCCCXCIII.

Nach Levons Tod trug der König von Sypern ungefähr ein Jahrhundert den Titel eines Königs von Armenien. Dies war aber eine bloße Form. Ueber Sittzen herrschte der

Sultan von Aegypten, wenn auch hier und da auf den unwirtlichen Höhen des Taurus und Amanus einzelne armenische Bürgerherren ihre Unabhängigkeit behaupteten, zwischen denen der Katholikos von Sis eine gewisse Verbindung herstellte. Eines dieser Felsenneister, das sich bis in unsere Zeit erhalten hat, ist das Dorf Setzun, ungefähr 50 Kilometer nördlich von Marasch. Im 15. Jahrhundert überließ der letzte Sproß des syrischen Königsgegeschlechts den armenischen Königstitel der Republik Denndig. Später verheiratete sich ein Geschlechts aus der Familie von Lussignan mit einem Herzog von Savoyen. Seither schmückt sich das Haus von Piemont, die italienische Königsfamilie, mit dem armenischen Königstitel. J. M. E. Sommer.

Brief = Kasten.

Anfragen und Einzahlungen wegen der Briefkastenkinder bitte an Frä. Lina Thomas, Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

Dem Bericht unserer lieben Frau von Dobbeler über unser liebes Briefkastenkind 17 Osman Huseinoglu (in der April-Nummer von Sonnenaufgang veröffentlicht) folgte ein selbstgeschriebener Brief des Knaben an seine Pflegeeltern in deutscher, allerdings noch ungelinkter Schrift:

Meine lieben Pflegeeltern,

Ich habe gelernt: Mein Gott, vorüber ist die Nacht, gesund und froh bin ich erwacht. Du warst mit Deinem Schuß bei mir, Vater im Himmel, hab Dank dafür. Ich bete immer, daß der Krieg bald fertig wird. Bitte, schick mir Eure Photographie. Ich küsse Eure Hände und danke Euch, weil Ihr mich aufgenommen habt. Ich bete immer für Euch. Habe ich dort auch Geschwister? Wir gehen spazieren und finden viele schöne Blumen. Zu Weihnachten habe ich ein Federmesser bekommen. Es kamen auch viele deutsche Soldaten.

Ich grüße Euch

Euer Euch liebender dankbarer Sohn.

Osman rechnet nun bestimmt auf eine Beantwortung dieses Briefleins seitens seiner Pflegeeltern und würde sich über betagelte Blöden sehr freuen. Seine Adresse lautet: Herrn Benno von Dobbeler, Deutsches Waisenhaus, Harunije, Bez. Bagdasse Dilajet Adana, asiät. Türkei. Der Brief muß offen gelassen werden und darf nichts Politisches enthalten. Er darf nicht über zwei Seiten lang sein und muß oben als Überschrift den Namen und die Nummer des Knaben tragen. Ein Brief 20 Gramin schwer kostet 20 Pfg. Porto. Mögen recht viele Brieflein Osman zugehen als Belohnung für seinen Gruß aus Harunije.

Mit herzlichem Segenswunsch

Ihre Lina Thomas.

Dem letzten Brief unserer lieben Schwester Mina Enhien aus Mesereh entnehme ich folgende Einzelheiten über Briefkastenkind Nr. 5. K. M. 68 A.

Margrit ist ein armes Kind. Sie ist geistig sehr zurück, darum hält es auch schwer, sie unterzubringen. Gottlob fand sich bis jetzt immer wieder ein Plätzchen für sie. Sie ist mitunter sehr eigenfönnig, aber Margrit kann ja nichts dafür.

Briefkastenkind Nr. 7. K. M. 60 A.

Abadui ist ein kräftiges Kind, das noch seine Mutter hat. Die Familie ist sehr arm, aber gesundheitlich geht es ihnen gut.

Briefkastenkind Nr. 22. K. M. 64 A.

Schnorig ist ein großes Mädchen. Im Herbst war sie etel krank, aber jetzt geht es ihr gut. Vor einiger Zeit kam ihre Tante herber. Sie darf nun bei dieser wohnen und fühlt sich da recht glücklich.



Wildswagen in der Türkei.

Den lieben Pflegeeltern von Margrit, Abadui und Schnorig ein besonderes „Griß Gott!“

Ihre dankbare Lina Thomas.

Briefkastenkind 27. K. M. 65 A.

Den lieben Vorsehern unserer kleinen Dschuhar Baghdasarian muß ich heute melden, daß mir die Post aus Mesereh die Nachricht brachte, daß Dschuhar nicht mehr im Waisenhaus weilt. Ihre Mutter hat sich wieder verheiratet und kann nun selbst für das Kind sorgen. Wir dürfen hoffen, daß Dschuhar der Aufenthalt im Waisenhaus zum Segen geworden ist und die Geschwister werden das Kind noch im Auge behalten.

Unter diesen Umständen handle ich gewiß in Ihrer aller Sinn, wenn ich Ihnen ein anderes hilfsbedürftiges Mädchen zuerteile, das vor kurzem im Waisenhaus in Marasch aufgenommen wurde und noch keine Pflegeeltern gefunden hat. Das Briefkastenkind 27 heißt jetzt Takubi Artinian M. M. 27. Sie ist ungefähr 10 Jahre alt. Alle näheren Angaben über das Kind fehlen noch.

In der Hoffnung, daß Sie alle mit meinem Vorschlage einverstanden sind, bin ich mit herzlichem Segenswunsch

Ihre Lina Thomas.

W. W. i. D. i. S.

Unsere liebe Schwester Mina Enghen berichtete mir in ihrem letzten Brief, daß ihr kleiner Schlingling Mikoros Emdurjan K. K. 81 A. Ihrer ganz besonderen Fürsicht bedarf, da er leider kein guter Junge ist. Er hat, so klein er ist,

schon oft gestohlen und es mußte deswegen schon öfter sein Platz gewechselt werden. Aber der Kleine hat schon soviel Schweres in seinem Leben erfahren, daß er sehr zu bebahnen ist und unserer Pflege und Gebete nur um so mehr bedarf.

Mit herzlichem Segensgruß Ihre Tina Thomas.

Kinder-Ecke.

Gefundenungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schwester E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Ein Tröster ohnegleichen.

Nicht weit von Jesu Heimatort, nur auf der anderen Seite eines breiten Tales, liegt das Städtchen Nain. Der Name des Städtchens bedeutet „die Friedliche“, und wirklich ist der Ort überaus lieblich gelegen. Westlich in die Ebene hinaus leuchten seine von der Abendsonne beschienenen Häuser und Stadtmauern. Dort muß es schon sein zu wohnen. Dort müssen die Leute glücklich sein.

Und sie war auch glücklich, die Familie, die wir in Nain besuchen wollten. Mann und Frau lebten in Frieden miteinander, und ihr Glück wurde noch erhöht, als sie mit einem Söhnchen beschenkt wurden. Der Vater war treu-besorgt für seine Lieben. Es war ihm eine Lust, mit fleißiger Arbeit für ihren Unterhalt zu schaffen. Das Büblein wuchs munter heran. Welch eine Freude war es ihm, abends dem heimkehrenden Vater entgegenzueilen.

Da kam das Schwerk. Der gute Vater wurde krank. Wie treu pflegte ihn die Mutter! Wie bekümmert war sie um ihn! Ärzte wurden geholt; was sie nur rieten, wurde getan. Umsonst, der Tod fand auch das liebliche Nain. Eines Tages starb der Vater. Welch ein Schmerz! Nun war die Frau eine Witwe, das Kind eine Waise. Sie hat erfahren müssen, was das heißen will. Es ging mühsam mit dem Verdienst und Unterhalt. — Ihr einziger Trost war in diesen schweren Zeiten ihr geliebter Sohn. Der war ihr doch noch geblieben. „Wenn der einmal groß ist“, dachte sie, „dann wird er meine Stütze sein; er wird mich beschützen und versorgen.“ Der Knabe wuchs heran zu einem wackeren Jüngling. Er war der Mutter Stolz, ihr Ein und Alles. Nur Freude erlebte sie an ihm. Nun haben sie's ja wieder schon miteinander.

Aber jetzt muß ich aufs neue von schwerem Leid erzählen. Fast mag ich es nicht sagen, aber es ging, wie es mußte: der Jüngling wurde krank! Und zwar schwerkrank. Die ganze lange Nacht hat die Mutter am Bett ihres schwerkranken Kindes gewacht. Wie oft hat sie sich mit tief-bekümmerten Mienen über ihn gebeugt und ihm in das bleiche Gesicht geschaut! Wie gern hätte sie ihr Häubchen, ihren Verdienst, auch alles hingegeben, wenn sie nur den geliebten Sohn behalten dürfte! Wohl hat sie sich vor dem Bette niedergeworfen und fleht um das Leben ihres Sohnes. Aber Gott hatte es anders beschloffen. Es ist für uns unbegreiflich, der Jüngling starb.

Das ist das Schwerkste, was der armen Mutter begegnet kommt! Als ihr Mann starb, blieb ihr noch das Kind zum Trost und zur Freude. Jetzt hat sie niemand mehr, ist einsam, ganz einsam.

Wenn du betrübt bist, dann weißt du nichts Besseres zu tun, als zu deiner Mutter zu fliehen; die nimmt dich in den Arm und tröstet dich, wie niemand sonst es kann. Aber was will unsere zum Tode betrübte Witwe? Ihre Mutter ist längst nicht mehr da. Niemand ist, der sie trösten kann. Ihr Liebstes und Einziges ist ja dahin! Am liebsten möchte sie sterben und mit dem toten Sohn ins Grab gelegt werden. Ihren Gott kennt sie wohl noch zu wenig, um von ihm den rechten Trost zu erwarten.

Doch nicht lange bleibt die betrübte Frau allein. Die Nachbarinnen kommen, laut klagend und heulend um den Toten. Sie versuchen wohl auch, die arme Frau zu trösten, aber keiner ihrer Trostgründe hilft dem verwundeten Mutterherzen.

Die Frauen waschen den Leichnam, wickeln ihn in weisse Tücher und Binden und legen ihn in den Sarg. Schon am selben Tag soll der Tote begraben werden. So schnell muß das gehen in den heißen Ländern. Viele Leute stellen sich ein, um den Jüngling zu seiner letzten Ruhestätte zu begleiten und der schwer heimgegangenen Witwe ihre Teilnahme zu beweisen. Die Jünglinge, Freunde des Entschlafenen, wollen ihn hinaustragen. Noch einmal nimmt die Mutter das Tuch weg und sieht das liebe Angesicht ihres Sohnes lange, lange an. Jetzt wird sie ihn nicht mehr sehen. Die Träger heben den Sarg auf und schreiten mit ihm dahin auf der Straße, die nach Nazareth führt. Außen vor der Stadt befinden sich einige in Felsen eingebaute Gräber. In eines derselben soll der Tote gelegt werden. Wie oft wird die einsame Mutter dort hinausspätern, um ihren Sohn zu beweinen!

Jetzt aber darf ich euch etwas ganz Wunderbares erzählen. Was eben noch unmöglich schien, ist geschehen: die untröstliche Mutter ist getröstet worden! Und zwar nicht erst im Himmel, wie ihr vielleicht meint, nein, heute noch; mitten auf dem Gang zum Grabe. Wie ist das zugegangen?

Eben nähert sich der Leichenzug dem offenen Stadttore. Da erblicken wir plötzlich zur Überraschung hinaus einen andern Zug, der von der Höhe herab uns entgegenkommt. Es ist kein Leichenzug, sondern eine Schar Männer, voran einer, der uns sofort vor allen andern auffällt durch seinen edlen Gang, seine ersten und doch so freundlichen Gesichtszüge. Jetzt tritt er mit seinen Beileuten auf die Seite, um dem Trauerzug Platz zu machen. Jetzt erblickt er die Mutter, steht, wie sie tiefegebend, stillweidend hinter dem Sarge herwankt. Wir sehen's seinem Gesicht, seinen Augen an, wie tief er bewegt wird vor Erbarmen. Jetzt tritt er an die Frau heran, legt die Hand feile auf ihren Arm und spricht zu ihr: „Meine nicht!“ Die Frau schaut auf, welch liebevoller, herzlicher Ton liegt in diesem Wort! So hat noch niemand zu ihr geredet, als etwa die Mutter, als sie selber noch ein Kind war. Wer ist der Mann, der so spricht?

Nun steht er am Sarge. Er rührt ihn an; die Träger stehen still und stellen die Bahre mit dem Sarge ab. „Er will wohl des Toten Angesicht sehen!“ denken die vieleckig. Aber haben sie den Mann erkannt? Sie schlagen das den Kopf umhüllende Tuch zurück. Jetzt ergreift der wunderbare Mann die rechte Hand des Toten, schaut ernst in sein bleiches Gesicht — und dann spricht er mit fester Stimme: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“

Und siehe da, der Tote verändert sich augenblicklich. Die Augen öffnen sich, die Todesblässe verschwindet. Und jetzt, jetzt, er erhebt sich in seiner Umhüllung. Er sitzt aufrecht da, Er öffnet den Mund und fängt an zu sprechen. Jetzt ergreift

Jesum — denn wer sollte sonst der wunderbare Mann sein, seine Hände, und hilft ihm, sich vollends aufzurichten und aus dem Sarg heraus auf die Erde zu treten. Er führt ihn der Mutter zu. Sie streckt die Arme aus nach ihrem Sohne. Die Trauer macht einer tiefen, unendlich seligen Freude Raum.

Die Leute aber stehen da, voll Verwunderung und Ehrfurcht den Blick auf den wunderbaren Mann gerichtet. Keiner fragt: „Wer ist der?“ Jedermann weiß: das muß Jesus sein, der Prophet aus Nazareth, von dem alle gehört, den aber nur wenige gesehen haben. So etwas kann Gott allein tun, oder ein Mensch, dem Gott seine große Kraft leiht. Die scheut er aber nur seinen größten Propheten, wie dem Elias und dem Elia. „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgeführt! Ja, er ist selbst zu seinem Volk gekommen!“ so rufen sie.

Wie viele Frauen und Mütter trauern heute um den Mann, um den einzigen Sohn, um zwei, drei, vier Söhne, hier im Osterlande und draußen in Armenien. O, wenn der Herr Jesus auch jetzt käme, zu trösten und zu helfen! Wie wäre es nötiger gewesen als jetzt!

Aber warum weckt er nicht hier und da, wo's am nötigsten wäre, vom Tode auf? Jesus sagt, warum. Sie sollen alle miteinander warten. So wie man ja auch wartet, den Weihnachtsbaum anzugleihen, bis alle vom ganzen Hause beisammen sind. „Aber einst kommt die Stunde“, spricht Jesus selbst, „in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen zur Auferstehung.“ Joh. 5., 28, 29. Damit wir ihm das glauben, hat er lange zum voraus den Jüngling zu Nain auferweckt und des Jairus Töchterlein und seinen Freund Lazarus. Bis dahin aber geht der Herr Jesus still und ungeloben umher, kehrt bei allen Trauernden ein, die sich nach ihm sehnen und spricht herzlich, wie zu der Mutter jenes Jünglings: „Weine nicht!“ Er weiß, wo gerade jeht betrübte Menschen sind, kleine und große, und wir danken ihm, daß er schon so viele, viele getröstet hat, die traurig waren. Besonders aber danken wir ihm, daß er alle unsere Lieben, die gestorben sind, und uns auch, einst aus dem Grabe auferwecken will, er, der wunderbare und mächtige Helfend. G. F.

Nachrichten.

Herr Pastor Zeller ist Anfang Juni in die Soldatenheimarbeit in Konstantinopel eingetreten. Seine Frau hatte auf der Reise von Marasch dorthin einen schweren Malariaanfall und wird jetzt deshalb zur Erholung nach Deutschland kommen.

Frau S. Storck hat in Wernigerode eine Blühstunde für junge Mädchen angefangen.

Schwester Alma Johansson hat jetzt eine Arbeit in einem Rettungshaus in Stockholm übernommen.

Schwester Beatrice Röhner war in Aleppo erkrankt und mußte zur Pflege nach Marasch. Sie befindet sich jetzt im Weinberghaus bei Marasch.

In Meserech ist am Dienstag nach Pfingsten der Lehrer Harutjun, der Bruder Ekmann in allen Angelegenheiten der Station treu unterstützte, nach kurzer Krankheit heimgegangen. Sein Tod hinterläßt eine sehr schmerzliche Lücke.

Im Knabenwaisenhaus in Marasch liegen viele unserer Kinder krank an Malaria. Diese Krankheit tritt im Orient meist viel früher auf als bei uns und ist fast mehr gefährlich als Pocken. Gottlob waren die Fälle bisher leichter Art.

Schwester Anna Tense ist am 30. Mai in Meserech eingetroffen. Schwester Christiane Düter wird nun auf Urlaub kommen.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 20. August 1917. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergerstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde. Zu gleicher Stunde wird auch in Klatschlag eine Gebetsstunde für Armenien gehalten. Gäste sind auch dort willkommen.

Wir wollen dem Herrn danken, daß wir das Zeugnis von Seiner Gnade für die Sünder immer noch verkündigen dürfen, und daß wir sehen, wie Er, trockend die Bosheit überhand nimmt, immer am Werke ist und Seelen rettet, daß wir Ihm die Geschwister und die ganze Arbeit im Orient täglich hinlegen dürfen, daß bei dem Herrn die Gnade ist und viel Erlösung bei ihm.

Wir wollen dem Herrn bitten, daß Er uns und alle, die am Werke stehen, täglich recht zum Zeugenbleib zuverleihe, daß Er unter unsere Kinder und allen, die mit dem Werke in Berührung kommen, durch Seinen Geist Großes wirken wolle, daß Er uns und alle Seine Kinder immer mehr bereit und willig mache, Ihm auf Seinen Wegen zu folgen, daß Er selbst die Lücke ausfüllen wolle, die durch den Tod des Lehrers Harutjun (siehe S. 74) entstanden ist und daß Er Gnade gebe zur Verjüngung der alten Eltern, der Frau und Kinder, die der Lehrer hinterlassen, für unsere Geschwister, die matt und müde sind, für die Kinder, die krank sind, daß der Herr Weg und Bahn mache, daß wir den Geschwistern die so notwendige Hilfe schicken können.

Geschäftliche Mitteilungen.

Des Krieges wegen ist der Frachtverkehr mit der Türkei unterbrochen. Wir bitten daher, auch in diesem Jahr keine Paketsendungen für unsere Geschwister und die Waisenkinder an uns zu machen. Wenn jemand seinem Schilling in Armenien eine Weihnachtsfreude machen will, ist es am zweckmäßigsten, Geld hierher zu senden, damit die Geschwister in Armenien ihm eine passende Weihnachtsgabe besorgen können.

Diesmal liegen für die Inhaber von Sammelbüchern Zahlkarten zur Einfindung der gesammelten Beträge bei. Wie bekannt, bedarf es bei Benutzung dieser Zahlkarten auf Doppelschicht keine Frankierung. Die Arbeit wird uns sehr erleichtert, wenn die Freunde beim Einfinden des Geldes die Nummer der betr. Sammelbüchse angeben. Unbenutzte Sammelbüchsen bitte zurückzusenden.

Damit das christliche Liebeswerk in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter. Das neu herausgekommene erzählt aus der Notstandsarbeit. Wir versenden dieselben umsonst in beliebiger Anzahl. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Adressen-Änderung ist möglichst immer sofort anzuzeigen mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunden, die Geld einsenden, „Sonnenaufgang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschickt wird.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

[illegible]

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151.

Die bekannte, uns lieb gewordene Verfasserin malt in diesem Büchlein in einfachen, klaren Strichen uns die Pfarrfrau vor die Augen, wie sie sein soll. Wir möchten das Heftchen besonders empfehlen und es nicht nur in die Hand einer jeden Pfarrfrau wünschen, sondern auch jeder Frau: es wird jedem zum Segen sein.

Neu! „Im Frieden der Hallig“. Erzählung von Ludwig
Trenmann. Geb. Mk. 2.50.

Dies Buch bietet eine gesunde geistige Nahrung, die jedem Freunde einer ernsten und anregenden Lektüre warm empfohlen werden kann.

„Die Gelegneten“. Eine Erzählung für die christliche Welt. Geb. Mk. 2.50.

Für junge Mädchen besonders zu empfehlen.

Verlag des Deutschen Hilfsbundes für christliches Liebeswerk im Orient, Frankfurt a. M., Fürstenbergerstraße 151.
Schriftleitung: Direktor F. Schwardt, Frankfurt a. M. Druck von H. E. Brönners Druckerei (F. W. Breidenstein), Frankfurt a. M.

Sonnen-Aufgang

Mitteilungen des deutschen Hilfsbundes
für christliches Liebeswerk im Orient E.V.

Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde!
Kl. Jer. 3, 39.

Heft 12.

19. Jahrgang.

September 1917.

Erscheint monatlich. Alle Freunde des Hilfsbundes erhalten „Sonnen-Aufgang“ gratis. Doch sind wir für besondere Gaben — zu senden an F. Schuchardt, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151 — zur Deckung unserer Auslagen dankbar, wie auch für geeignete Adressen, an die wir unser Monatsblatt schicken könnten.

Inhalt: Die Geschichte eines Königs. — Aus Briefen der Geschwister. — Unsere neue Mitwirkliste. — Das Kinderheim in Adenahagen. — Kinderrechte. — Briefkasten. — Nachrichten. — Gebetsanliegen. — Geschäftliche Mitteilungen.

Verlag Orient, Frankfurt am Main, Fürstenbergerstraße 151.

„Auf Adlersflügeln“. Erzählungen von Ernst Evers. Geb. Mk. 2.50.

„O selig haus“. Erzählungen von Ernst Evers. Geb. Mk. 2.50.

Diese beiden Bücher eignen sich besonders zum Vorlesen in Vereinen und Familienkreisen. Man legt sie nicht aus der Hand, ohne inneren Gewinn zu haben.

Neu! „Vom Deutschen Herzen“. Werke neuerer Maler. Mk. 1.80.

Für Freunde der Kunst ein sehr schönes Heft für billigen Preis. Der Inhalt ist reichhaltig; es sind zum Teil Landschaften, Bildnisse und religiöse Motive von W. Steinhilber, Ed. von Gebhardt, Hans Thoma u. a.

„Dahem geblieben“. Aufzeichnungen aus dem Tagebuch des Pfarrers Hans Lorenz aus Eichberg von Karl Hesselbacher. Geb. Mk. 1.—.

Die Liebe für Vaterland und Heimat, die aus dem Büchlein spricht, ist herzerquickend. Des Verfassers tiefes Verständnis für das Seelenleben der alemannischen Bauern stellt uns dieselben so vor Augen, daß wir sie achten und lieben müssen. Auch die seine Sprache muß jedem Leser wohl tun. Es ist auch wunderbar geschildert, wie der Pfarrer, der so brennend gerne dem Vaterland draußen gedient hätte, zur Erkenntnis kommt, warum er dahembleiben mußte.

„Weil einer da sein muß, der in die bekümmerten Herzen den Frieden tragen kann mitten in der Not.“

Im Lutherhaus. Eine Gabe fürs deutsche Haus von Ernst Evers. Mit 8 Holzschnitten nach Zeichnungen von Prof. Paul Händler. Mk. 4.50.

Dies Buch will in Wort und Bild das Lutherhaus zeichnen. Es will denjenigen, welche in die Ehe treten, ein Hochzeitsgruß sein und den christlichen Hauseltern Worte der Zusicherung, der Ermunterung, der Mahnung, Warnung und Tröstung bieten.

„An die Heiligen in Rom“. Der Brief des Apostels Paulus an die Römer, überfetzt und erläutert von P. Ernst Lehmann. Brosch. Mk. 1.20, geb. Mk. 1.80.

Es ist eine gründliche Arbeit; eine überaus wertvolle, genaue Darbietung des Textes, in der Auslegung eine klare, möglichst wenig durch dogmatische Vorurteile behandelte Herausstellung der biblischen Begriffe, eine Art, die auch das Herz und Gewissen sucht. Allerdings ist die Auslegung nur für solche, die über die Bibel auch denken und „sinnen“ wollen. Aber allen denen, auch Nichttheologen, sei sie trotz der griechischen Zitate bestens empfohlen. Ich habe große Freude beim Durchlesen gehabt und kann nur wünschen, daß diese neue Auslegung vielen unserer lieben Geschwister ein Anlaß werde zu immer gründlicherem Bibellesen.

Pfz. Dr. Busch, Frankfurt a. M.

[illegible]

SONNEN-AUFGANG

MITTEILUNGEN DES DEUTSCHEN HÜLFSBUNDES FÜR CHRISTLICHES LIEBESWERK IM ORIENT, E.V.

Heft 12.

19. Jahrgang.

September 1917.

Die Geschichte eines Königs.

Die Könige der alten Zeit trugen wohl anderes Gewand und hatten ihre eigenen Sitten, und doch war es mit ihnen nicht viel anders, als wie es heutzutage geht. Sie hatten dieselben Sorgen und Nöte, Ministerwechsel und Steuerfragen, Bündnisse und Kriege, Sieg und Frieden. Hätte es damals schon Tageszeitungen gegeben, wir würden erstaunt sein, wie vor Jahrtausenden die Menschen nicht viel anders waren wie jetzt. Und da ist es uns nützlich und lehrreich, das, was wir in den heiligen Schriften über sie in göttlicher Beurteilung lesen können. Wer einmal all die politischen Broschüren von gestern und heute beiseite legen will und auf seinen Leibartikel in seinem Blatt verzichtet, der nehme dies Buch zur Hand und vertiefe sich ein wenig in alte Geschichten.

Da ist z. B. die Geschichte des Königs Josaphat, der im 9. Jahrhundert v. Chr. in Jerusalem regierte. Das Erste, was wir von ihm hören, ist: „er war fromm“. Ein frommer König war dazumal eine ebensofalsche Ausnahme wie heutzutage. In der Geschichte seiner Väter und Vorfahren hatte er eifrig studiert, und da war sein Ahnherr David für ihn die Verkörperung eines rechten Herrschers. „Er hielt sich an den Gott seines Ahnherrn David und wandelte nach dessen Geboten.“ Er war auch ein kluger Mann, mit weiser Voraussicht sorgte er für die Ausbildung seiner Heeresmacht. Es hat kein Herrscher im Lande Juda vor ihm und nach ihm solch eine starke Armee gehabt. Die Gerichtsbarkeit im Lande wurde auf besseren Boden gestellt, es wurden Festungen gebaut, und auch die Wirtschaftsfragen nicht vergessen. So kam das ganze Volk zur Blüte und erfreute sich eines großartigen Kulturfortschrittes.

Aber nun kam etwas Besonderes. Der König faßte den Mut, etwas sehr Ungewöhnliches zu tun. Er war wie andere in alter und neuer Zeit zur Gewissheit gekommen, daß Heil und Wohl des Volkes abhängen von der inneren Stellung zu Gott.

Ja, das haben viele erkannt und sprechen es auch aus, aber — dabei läßt man es dann gewöhnlich bewenden. Das Besondere bei diesem Herrscher war, daß er den Mut faßte, zu h a n d e l n (2. Chr. 17, 6). Er bestimmte eine Abordnung (wir würden es heute wohl eine „Kommission“ oder einen „Aus-schuß“ oder dergl. nennen), zu dem gehörten fünf der obersten Beamten, dann zwei Geistliche und einige Leviten, und von diesen heißt es: „Sie zogen in allen Städten umher und lehrten unter dem Volk, indem sie das Buch mit den Gesetzen des Herrn bei sich hatten (2. Chr. 17, 9), also mit der heiligen Schrift in der Hand sprachen sie zu dem Volk von dem lebendigen Gott. Etwas Ähnliches geschah dann später noch einmal (2. Chr. 19, 4). „Der König zog unter dem Volk umher und bekehrte sie zum Herrn, dem Gott ihrer Väter.“ Die Folge war, daß der Fortschritt und das äußere Gedeihen im Volk zunahm (2. Chr. 17, 12—19).

Aber nun kam ein dunkler Punkt, ein verhängnisvoller Fehler, der nachwirkte bis in das kommende Geschlecht. Und das war das unheilvolle Bündnis, das er aus politischem Interesse auf den Rat seiner Staatsmänner schloß. Das war das Bündnis mit Ahab. Ahab herrschte in Samaria, er war ein glanzvoller Herrscher. Er hatte große Siege erfochten, wie z. B. bei Aphek, aber was für ein Geist an seinem Hofe herrschte, das sagt uns unter anderm die Geschichte von Naboths Weinberg, das sagt uns der Name Isebel. Ja, es waren blutige, dunkle Geschichten, die das Leben dieses Königs für alle Zeiten gekennzeichnet haben. Er war ein echt orientalischer Herrscher, wohl den Namen Gottes auf den Lippen, wohl viel äußerer Prunk, aber von rücksichtsloser asiatischer Grausamkeit. Und mit ihm machte Josaphat ein Bündnis. Der mächtige Handelsstaat der Aramäer in Damaskus, der damals allen Verkehr und Handel des Ostens beherrschte, war ein gefährlicher Feind, sowohl für Josaphat wie für Ahab. Nun verbindet

sich in seiner Politik Josaphat mit dem Ahab. Seitdem lastete ein Bann auf Josaphat. Sehr einfach und doch erschütternd ist es, wie ein Jahu, ein unerlöschender Zeuge Gottes, dem König sagt: „Mußtest du dem Gottlosen helfen und liebst du, die den Herrn hassen? Darum lastet nun auf dir der Zorn des Herrn“ (2. Chr. 19, 2). Und siehe da, Josaphat erkennt die Wahrheit an, er gibt dies Bündnis auf.

Äußerlich kam er nun in eine schwierige Lage, eine furchtbare Kriegsnot drückt über ihn herein, die Moabiter, die Ammoniter, die Meoniter, die Leute vom Gebirge Seir ziehen in gewaltigen Scharen gegen ihn zu Felde. Josaphat steht allein, und er weiß, daß er trotz seiner starken Armee nicht diese Feinde besiegen kann.

Und da gewinnt der Glaubensmut des Königs in dieser scheinbar hoffnungslosen Lage an sieghafter Kraft. Sein starker, gottesfürchtiger Charakter wächst in der tiefen Not dieser Tage in das Heldenhafte. Es ist einer der Höhepunkte in der Wundergeschichte dieses eigenartigen Gottesvolkes. Als der Kriegssturm über das Land hereinbricht, als die Heere der Verbündeten schon im Lande stehen, da krömen zusammen auf dem Tempelberg vor dem Heiligtum die Zehntausende der weisfähigen Mannschaft und sammeln sich um den König. Der König steht wie ein Prophet und Gottesheld auf den Stufen vor dem Altar mit einem Bekenntnis und einem Gebet voll heiligen Geistes: „In deiner Hand ist Kraft und Stärke, und niemand vermag dir gegenüber stand zu halten... wir sind kraftlos gegenüber diesem gewaltigen Haufen, der gegen uns anrückt. Wir wissen nicht, was wir tun sollen, unsere Augen sind auf dich gerichtet!“ Das war das Bekenntnis: „Mit unserer Macht ist

nichts getan.“ Das ist der demütige Sinn, der mit ganzem Vertrauen und voll Glaubensmut allein mit dem ewigen Gott rechnet. Und da tritt der Bote Gottes mit der Gottesbotschaft vor das Volk hin, Jehasiel, der Sohn Sacharias: „Ihr braucht euch nicht zu fürchten noch zu erschrecken vor diesem gewaltigen Haufen, denn der Kampf ist nicht euer, sondern Gottes, ziehet morgen gegen sie hinab, und der Herr wird mit euch sein.“ Weil der König diese klare, schlichte, wahrhaftige Stellung zu Gott einnimmt, kommt diese Antwort von Seiten Gottes, die alles in das Licht einer ermutigenden Tatsache stellt. Und diese Tatsache ist die, daß Gott diesen Kampf als Seine Sache betrachtet, weil der König sich ganz auf Gottes Seite gestellt hat, weil hier kein Stützen und Gründen mehr ist auf einen Ahab und derlei Verbündete, weil das Herz des Königs aufrichtig ist vor Gott. Wir wollen nicht auf die Einzelheiten eingehen, nur noch dies eine in die Erinnerung rufen, wie einfach dann die wunderbare Gotteshilfe war. Es kommt zu einem Zwiespalt zwischen den feindlichen Alliierten, die gemeinsam ausgezogen waren: „Und zwar standen die Ammoniter und die Moabiter gegen die Bewohner des Gebirges Seir, sie niederzumeheln und zu vertilgen, und als sie mit den Bewohnern Seirs fertig waren, da fielen auch sie übereinander her“ (2. Chr. 20, 23). „Und alle Reiche der Länder rings umher besaßen ein heiliger Schrecken, da sie sahen, daß der Herr selber gegen die Feinde getritten hatte, und so herrschte Josaphat in Frieden“ (2. Chr. 20, 29. 30).

Das ist die Geschichte eines Königs in der alten Zeit. Und heute?

Hoshea, der Sohn Beeris, fragt:

„Wer ist weise, der dies einsehe,
Und verständig, daß er es erkenne?“

P. C. Lehmann.

Uns Briefen der Geschwister.

Mesereh, 16. Juni 1917.

Da die Lebensmittelfrage sich in den letzten Monaten außerordentlich schwierig gestaltet hat und die Preise im kommenden Herbst und Winter das Doppelte des Preises vom letzten Jahre zum allermindesten betragen werden und wir ohnehin schon große Verluste haben, wage ich es noch einmal, für alle unsere Angestellten die Bitte auszusprechen, ob ihr Gehalt nicht auf das Doppelte erhöht werden könnte. Die allgemeine Notlage zwingt mich, Ihnen diese Bitte zu unterbreiten.

Ich weiß, welche großen Opfer unsere Freunde in Deutschland bringen, und es fällt mir deshalb

sehr schwer, diese Bitte auszusprechen. Aber unsere Freunde wollen ja gewiß auch nicht, daß unsere Leute Hunger leiden. So lege ich Ihnen die Frage zur Erwägung hin. Wie schön wäre es, wenn unsere Freunde in neutralen Ländern nun besonders einspringen würden. Auch die Waisenhäuser sind zum Teil schon in großer Not. Daß der frühere Satz von 55 Pfaster für das Kind monatlich nicht reicht, liegt auf der Hand. Wir wären sehr dankbar, wenn uns für die Herbsteinkäufe im voraus eine größere Summe zur Verfügung gestellt werden könnte, etwa 2500 Pfund (50.000 Mk.). Dieser

Betrag könnte dann später für Monatsgelder verrechnet werden. Im übrigen wollen wir die Sache dem Herrn hinlegen. Möge Er sich unser und der ganzen Welt erbarmen.

Ihr ergebener

Joh. Ehmann.

Im gleichen Sinne äußerten sich auch Bruder Blank, Marasch, und Bruder v. Dobsch, Harunije, jedoch eine Summe von über 100,000 Mk. nötig wäre. Wer nimmt diese Angelegenheit mit aufs Herz?

F. Sch.

Marasch, den 8. Juni 1917.

In den Häusern der Armen siehts traurig aus. Die große Teuerung macht es den Leuten unmöglich, mit dem auszukommen, was sie monatlich bekommen und ich fürchte, daß z. B. unsere Witwe Nr. 31 mit an mangelnder Ernährung gestorben ist, und doch gab ich den Leuten mehr, dank Ihrer öfteren Extragaben, als wir für die einzelnen Witwen als Fixum bekommen. Den Pflegesatz für die Witwen zu erhöhen ist wohl jetzt nicht möglich? Eine Folge der Not ist wohl auch das viele Ungeziefer bei den Leuten. Die Ärmsten tun einem so unendlich leid, es ist, als bräuchten sie es jetzt ganz besonders, daß man sich ihrer annimmt und man merkt ihnen an, daß dies ihnen wohl tut.

Gewöhnlich kommen bei den Besuchen auch von den Nachbarn recht viele und bald sitzen Christen und Moslem - Frauen freundschaftlich beisammen und bitten oft selbst, daß ihnen etwas aus der Bibel gelesen werde. Sehr einfach muß es ihnen dann erklärt werden und oft erfreuen einen ihre Bemerkungen und Fragen, die davon zeugen, daß sie recht verstanden und in sich aufgenommen haben.

Bei unsern vielen Kindern im Waisenhaus hilft Gott treu in jeder Beziehung.

Schw. A. Herold.

Marasch, den 9. Juni 1917.

Im Kurus haben wir nun noch drei Wochen vor uns. Die Schwestern nehmen jeden Tag, welcher ihnen noch geblieben ist, als ein besonderes Gnadengeschenk vom Herrn. Es ist immer so. Wenn die Berge erniedrigt und die Täler erhöht sind, und wenn wir uns als eine einzige glückliche Familie unserem Herrn nahe wissen, wenn statt Ästen und Süden, Tadeln und Gebadeltwerden nur noch die Stimme des Lobens und Dankens, der Liebe und des Friedens unter uns zu hören ist, dann muß geschrieen sein! Aber es ist wohl gut so, denn wir sind ja nicht zum Genießen hier, sondern zum Dienen. —

Unsere kranke Siranusch wird von Woche zu Woche schwächer. Aber sie kommt soviel wie nur irgend möglich in die Stunden, und ich wehre es ihr nicht. Sie ist getrost und sehr anspruchslos. Schwester Paula hofft, einige der Schwestern ins Krankenhaus zu nehmen. Natürlich von denjenigen, welche kein zu Hause haben. Beim Schluß des Kurus werden die Schwestern noch selbst einen Gruß und Dank

schreiben, welchen ich Ihnen gelegentlich senden werde. Beatrice hofft zur Schlüsselfeier am 1. Juli unten zu sein, und dann können wir sehen, wer zum neuen Kurus aufgenommen werden soll. Ich bitte täglich den Herrn, daß er nur die kommen läßt, welche Er haben will. Mehr wie fünfzehn möchte ich nicht. Mit unserer Wohnung ist es auch wieder eine sehr fragliche Sache, doch kann ich heute noch nichts Bestimmtes darüber schreiben. Unsere Kleinen freuen sich so sehr, wenn sie in den Garten kommen dürfen und Maulbeeren auflesen! — Mit meinen Besuchen geht es so weiter. Wir möchten gern nächsten Herbst mit einem deutschen Sprachkursus für erwachsene Töchter und junge Frauen beginnen. Es würden manche kommen.

In Salem ist es jetzt sehr still, sie machen Hausputz. — Schwester Paula ist sehr froh um die ruhigen Tage.

Vor einer Woche kam Besuch hier angelogen. Ich freute mich sehr, einmal die Sache in der Nähe sehen zu können. Natürlich war es ein Ereignis für die ganze Stadt. Beim Aufstieg umkreisten sie noch einmal lebend und brummend unsere Häuser, natürlich unter dem Jubelgeschrei unserer Kinder.

Schw. A. Rohner.



Schw. Marie Timm (links neben der Hausmutter) mit ihren Tischgenossen im missionsärztlichen Institut in Tübingen.

Sinaifront, den 8. Juni 1917.

Ich danke Ihnen für die Zusendung des „Sonnenaufgangs“, der mich recht interessiert und geistert hat. Man hat eine viel bessere Verbindung mit dem Werk, wenn man durch das Lesen wieder neu ernährt wird. Das Wunderbare ist doch immer wieder die Gabe des täglichen Brotes. Wie viele könnten auf die Frage Jesu, betreff des Mangels, nicht antworten wie die Jünger und wie die Kinder und Mithelfer unserer Waisenhäuser: nie keinen. Wenn sie es doch auch ganz bedenken wollten.

Wir haben hier trotz der knappen Lebensmittel keinen Mangel. Oft schäme ich mich fast, daß wir es so gut haben. Aber auch bei uns wird das nicht so anerkannt, wie es recht wäre; vielmehr als selbstverständlich behandelt.

Ich habe Ihnen schon geschrieben, daß wir nun nicht mehr direkt in G. liegen, sondern etwas weiter dahinter in

einem Olivenhain; es ist nicht sehr weit von der Stadtmauer, doch fast außerhalb des feindlichen Feuerbereiches.

Hier im Lazarett haben wir eine Anzahl Kranker, ab und zu auch Verwundete, Deutsche und Oesterreicher. Neben meinem Beruf als Dolmetscher besuche ich ab und zu die Zelte und sehe, wie das eine oder andere Wort Gelegenheit zu tieferer Aussprache bietet. Ich bin immer der sichtheligen Hilfe von Gott dabei teilhaftig geworden und möchte immer besser das Eine, was nottut, meinen Kameraden kund tun. Manche nehmen es, soweit ein Mensch urteilen kann, innerlich ins Herz. Aber das Gedeihen gibt der Herr allein, wie auch mit das rechte Wort. Im allgemeinen kann ich auch im Kreis der Kameraden manches kurze freimütliche Wort sagen und glaube, daß es auch im Allgemeingefühl zu hören ist.

J. Storch.

Harunije, den 16. Juni 1917.

Schon vier Monate bin ich in Harunije! Durch Gottes Gnade fühle ich mich hier schon recht zu Hause. An Heimatweh habe ich noch nicht gelitten. Die Geschwister sind aber auch alle so lieb zu mir, wie ich es noch nicht oft angetroffen habe. Ich bin Gott dafür besonders dankbar. Mit den Kindern bin ich schon ziemlich bekannt, mit den Nähtstubenmädchen und kranken Kindern natürlich am besten. Aber lieb habe ich sie alle, sogar ein großes, sehr ungehöriges Mädchen; auch die Knaben mag ich sehr gern, es war mir ordentlich wehmützig zu Mut, als jetzt so viele große Knaben als Helfer in Soldatenheime und als Bremser an die Bahn forkamen. Wenn ich die zusammengekauften Jungenkinder sehe, überkommt mich öfters ein heimweh nach ihnen. Es waren so nette, fleißige Knaben unter ihnen. Beim Bahnsahren begnügt man ihnen öfter auch als Eisenbahn-„Brenner“! Mein Arbeitskreis ist mir recht lieb geworden. Meine Tätigkeit besteht aus Krankenpflege im Hause, in der Poliklinik und im Dorfe, Aufsicht in der Wäscherei und Nähtstube. Dem Herrn sei Dank, haben wir wenige kranke Kinder.

Mit dem Türkischlernen geht es langsam voran.

Schwester Hanna Hader.

Unsere neue Witwen-Liste.

Juni 1917.

1. Mariam Kabaklian. Derkrüppelt, mit 2 kleinen Kindern.

2. Chatun Sakkeusjan. Alt, mit 3 Kindern ihrer verstorbenen Tochter.

3. Majriß Tscharkotshjan. (Ein Gotteskind.) Krank, mit 3 Kindern.

4. Mariam, Dschömekhjan. Noch jung, mit 2 ganz kleinen Kindern.

5. Markarid Merdjensjan. Sehr alt, blind, allein.

6. Sussij Patshamjan. Völlig gelähmt.

7. Majriß Dschimbadian. Circa 70 Jahre alt, blind, Krüppel.

8. Tamam Swartian. Noch jung, mit 2 kleinen Kindern.

9. Ofanna Gülüßjan. Ein Gotteskind, mit 3 Kindern.

10. Gurdshi Tschakmakan. Nicht sehr alt, hat 3 Kinder.

11. Martha Bondshukjan. Fröh. Bethelkind und ein Gotteskind; der Mann tot, hat 3 kleine Kinder.

12. Augustine Aronjan. Frau unseres früheren Einkäufers, der verbannt wurde, hat noch 1 Kind und eine alte Schwiegermutter bei sich, außerdem sind 3 Kinder im Waisenheufe.

13. Soghui Hagopian. Schon lange Witwe, elend, hat einen Sohn, der als Soldat fort ist.

14. Annik Kodshoghlu. Witwe mit 5 Kindern, davon eines noch im Schoße der Mutter.

15. Majram Kujumdshian. Circa 10 Jahre alt, beide Eltern tot, der Bruder groß, aber nicht imstande, sie jetzt zu ernähren.

Wer hilft mit, diese Not zu lindern?

Psiegegeb. Mh. 90.— im Jahr.

Das Uchtenhagener Kinderheim.

Das auf der Höhe errichtete, hart am märkischen Waldrand gelegene Brüderhaus Uchtenhagen wußte viel Interessantes und Schönes aus seiner jüngsten Vergangenheit zu erzählen, wenn die Mauern reden könnten.

Sonst wurde hier eifriges Studium betrieben, die Vorbereitung zu dem köstlichen Dienst, dem Missionsdienst.

In den zwei Kriegsjahren öffnete es seine Räume verwundeten Kriegern; manch einer von ihnen ist hier gesundgepflegt worden, gesund an Leib und Seele und kann Uchtenhagen nicht vergessen. Heute schallen muntere Kinderstimmen im Haus und draußen auf dem Rasen, der durch das Zertreten von den eifrigen Kinderfüßen zum edlen märkischen Sonntags geworden ist.

Das Brüderhaus ist zum Kinderparadies umgewandelt worden; es bietet elenden, armen, verwaisteten, wohl auch mißhandelten Berliner Kindern einen köstlichen Sommeraufenthalt.

Es ist eine Freude, einen Blick in das Kinderparadies tun zu dürfen, gar mitzuessen, wenn es auch der verborgene

Küchenbienst ist, den ich als Küchenschwester ein Weßchen dort leisten durfte.

Ein solches Zeichen ist den Kindern das Glockenzeichen, das zum Essen ruft. Wie eifrig sie sich anstellen vor der Tür des Esszimmers, wie schnell sie dann ihren Platz gefunden haben. Die Hände waschen sie. Sie lernen es hier, ihre tägliche Nahrung mit Bitte und Dank aus der Hand ihres himmlischen Vaters zu nehmen. Mit Eifer geht es dann an das Werk, die Tische steht mit dem großen Löffel am Kochtopf, um die leeren Geller wieder zu füllen. Mimi und Hilde, die beiden Kleinsten, werden gefästet.

Unsere Hilde ist 4 Jahre, ein schwaches, elendes Kind, das noch nicht sprechen, nicht laufen kann. Ich sah sie in den ersten Tagen im Kinderwagen draußen unter den Bäumen an einem sonnigen Plätzchen sitzen. Niemand durfte sich ihr nähern, sie etwa gar berühren, dann schrie Hilde. Heute ist sie ein liebes, freundliches Kind, das so herzlich lachen kann. Mimi mit ihren großen, strahlenden Blauaugen ist unser, aber auch der Kinder Liebling. Die größeren Mädchen spielen gerne die Rolle des Mütterchens und nehmen Mimi



mit zum Spielen. Oder soll ich von dem hüftlahmen Mari-
chen erzählen, das so gern kommt und sich anlehnt, vom
Grote mit den krummen Beinen, die so flink drauhen im
Sande umherlaufen können, von den beiden größeren Mäd-
chen, die bereitwillig und geschickt ihre Kaffeetöpfe und Teller
spülen?

Und nun gar die Buben! Auch sie helfen, sie bringen
Kienäpfel und Tannennadeln in die Küche und geht der Vor-
rat auf die Heide, so füllen sie ihn fröhlich wieder auf. Sie
tollen umher nach echter, munterer Bubenart.

Köstliches durften die Kinder hier erleben, sie lernten
ihren Heiland kennen, der die Gebete erhört. Sie boten mit
um neue Vorräte. Wie jubelten sie, als die großen Säcke
mit Gröhe und Trauben in unsere Vorratskammer geliefert
wurden. Wir boten um Regen, als die Dürre ihr Haupt er-
heben wollte. Groß war ihre Freude, als Gott unsere Bitte
erhörte. Sie lernten ihn kennen als unsern Schut-
zschirm in Gewitternadi. Ihnen wurden hier Eindrücke, die
das Leben nicht auszulöschen vermag, über die Gottes Gnade
wachen wird. In der Sonntagsschule hören sie mehr von
ihrem guten Hirten, ihrem liebenden Heiland. Mit Freuden
singen sie die Lieder, die sie hier gelernt haben. Gern lassen
sie sich von der Tante ein Märchen erzählen, mit Spannung
lauschen sie den Heldentaten Davids oder den wunderbaren

Erlebnissen Josefs. Ihr „Tante noch mehr!“ ist nicht so
leicht zum Verstummen zu bringen.

Auch Kinderfreude werden verübt, wie könnten solche
fehlen!

Tante Käthe hat die Buben zu Bett gebracht, mit ihnen
gebetet, sie sollen schlafen. Kommt Tante Käthe später un-
vermutet herein, so findet sie saderlich kleine Hemdenmäße
umherprängen. Unter ihnen zwei kleine, die ihrer Chroni-
schen Erkältung wegen so nötig im Bett bleiben mußten.
Tante Käthe seufzt, sie lehnt sich nach einem Kinder-Gitter-
bett, aus dem die kleinsten Buben nicht so mühelos ent-
weichen können. Wer doch der Tante Käthe diese berechtigte
Sehnsucht stillen könnte!

So wüßte ich noch vieles von unseren Kindern zu er-
zählen. Wer einen Blick in unser Kinderparadies tun könnte,
ihm würde eine große Freude zuteil werden, ich versichere
es ihm, und wer gar die Kinderherzen erfreuen könnte,
Kinderherzen sind ja so leicht zu beglücken, würde eine noch
vermehrte Freude haben.

Aber mit dem Bitten soll mein kurzer Bericht nicht aus-
klingen. Unser himmlischer Vater weiß, was wir bedürfen,
dies hat Er uns von Anfang an ganz wunderbar erfahren
lassen in dieser schweren Zeit. Er läßt uns Seine Güte hier
kund werden. Ihm sei Dank und gelobt sei Er für das
Lichtenhagener Kinderparadies. S. W. von Sch.



Die evangelische Blätter-Vereinigung für Soldaten und kriegsgefangene Deutsche im feindlichen Auslande
(Bad Hassenau a. d. L.) bittet dringend um weitere Mittel, um Bibeln unter unsern Landsleuten zu verbreiten. Wir
bitten unsere Freunde, auch dieses segensbringende Werk nach Kräften mit zu unterstützen. Jedes Scherflein, sei es noch
so klein, wird dankbar entgegengenommen.

Einzahlungen werden erbeten an das Konto der evangel. Blätter-Vereinigung Nr. 5812 beim Postfachamt
München.

Kinder-Ecke.

Geldsendungen und Anfragen wegen der Kinder-Ecke an Schwester E. Schrenk, Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Etwas zum Nachmachen.

Heute las ich von einem Missionsbund von freiwilligen kleinen Helfern und Helferinnen, und weil ich dachte, wir könnten vielleicht Alle etwas von ihnen lernen, möchte ich Euch ein wenig von ihnen erzählen.

Es sind etwa 10 Jahre her, da kam man in einem Kinderkonzert in Berlin auf den Gedanken, daß man noch auf andere Art der Mission dienen könnte als nur durch Geldgaben. Eines Abends wurden alle Kinder zu einer Besprechung eingeladen, und da wurde dann beschlossen, alle Hände sollten sich fleißig rühren und der Ertrag der Arbeit sollte den arabischen Waisenkindern im armenischen Waisenhaus in Betlehem dienen.

Denn da an wurde von unsern kleinen Berliner Freunden tüchtig geschafft. An manchem Abend konnte man sie im Saal ihres Gemeindehauses versammelt finden, wo sie gruppenweise in ruhiger Arbeit an kleinen Tischchen saßen. Da gab es Gruppen, die Leuchtbearbeiten machten, solche die Del-, Aquadell-, Silberstich- und Brandmalerei, Carboarbeit und Schnitzerei betrieben. An anderen Tischchen wurde geknüpft, gewebt, gezeichnet und gezeichnet.

Jede Gruppe bekam ihre Knaben- und Mädchen-Dorfbewohner, die sie überwachten, leiteten und mit Material versorgten. Alle diese Abteilungen mit ihren Dorfbewohnern wurden wiederum regiert von dem Leiter des ganzen Bundes, der die Aufgabe hatte, alles anzusehen und — wenn nötig — helfend eingzugreifen. Er konnte viele Ueberraschungen erleben, bekam aber auch manchmal höchst seltsame und verwunderliche Dinge zu sehen. Aber es gab auch wirkliche Künstler unter den kleinen Leuten, manche, die ganz wunderhübsche Sachen schätzten. Wer man tüchtig fleißig gewesen, so wurden nachher die Violinen, Mandolinen und Zupfgitarren hervorgeholt und mit Klavier- und Harmoniumbegleitung fröhlich musiziert und gesungen. Eine spannende Geschichte und eine kurze Abendandacht und Besprechung bildeten den Schluß des schönen Abends.

Aber nicht nur mit den Händen wurde fleißig geschafft, man trieb auch gründliches Missionsstudium. Man lernte bestimmte Länder und Völker kennen. Ältere Mitglieder hielten dann kleine Vorträge oder prüften die Jüngeren in dem, was sie bis dahin gelernt hatten. Auch bekam der Bund so nach und nach eine ganz stattliche Bibliothek, die durch Geschenke von Mitgliedern und Freunden sich stetig vermehrte.

Und dann kam der Tag, an dem der Missionsverkauf stattfinden sollte. Da prangte der sonst oft unordentliche Arbeitsaal in festlichem Schmuck. Auf beiden Querseiten lagen auf weißgeputzten Tischchen die fertigen Arbeiten, von ihren Eigentümern mit großem Stolz zum Verkauf angeboten. Den Anfang machte eine nette kleine Aufführung, bei der Knaben und Mädchen mit vereinten Kräften zusammenwirkten, oder es war ein einfaches Gedicht, wie ich Euch eins herhersagen möchte:

Wir sind die Kinder-Missionskolonne,
Mission zu treiben ist unsere Wonne.
Der Heiland kam für die ganze Welt,
Für Alle gab Er das Lösegeld.

Sein teures Blut, uns zu erlösen.
Uns Sünder von der Macht des Bösen.
Er hat die Menschen alle so lieb,
Daß keiner von Ihm vergessen bliebe.

Drum hat Er, als Er vom Tode erstanden,
Dor Seiner Aufricht zu himmlischen Leuten

Die Jünger zu Missionaren bestellt:
„Geht hin in alle Welt.“

Und weil auch wir als Christen Kinder
Schon hörten vom dem Freund der Sünder,
Dahum hat der Heiland aller Welt
Auch uns zu Seinem Dienst bestellt;
Drum lassen wir es uns nicht nehmen,
Wir mühen uns ja sonst wohl schämen,
Wir helfen mit bei der Mission,
Zu Ehr dem großen Gottesohn.

Zwar können wir Kleinen noch nicht viel leisten,
Wie unter den Großen die allermeisten.
Wir Kinder haben ja hier an der Spree
Auch nur ein kleines Portemonnaie!
Doch hat ein jedes von uns zwei Hände,
Die haben wir gerührt bekende
Und haben der Jesusliebe zum Lohn
Gearbeitet gerne für die Mission.

Dort, wo der Heiland einst gestorben
Und uns ein ewiges Heil erworben,
Dort scheint ins hellge Land hinaus
Das Arabisch-armenische Waisenhaus.
Damit nun die armen, heidnischen Waisen
Mit uns auch können den Heiland preisen,
Drum legte unsere Kinderarbeit
Gaben hier auf den Missionsaltar.

Mädchen: Frühstücksbeutel und Schlüsseltaschen
Sollten euch heute hier überraschen,
Die haben wir Mädchen fleißig gestickt;
Ich denke, es ist uns auch gesüßlich.
Häutchenbecken und Wäschgebänder
Sind unserer Liebe Unterpfänder.

Alle: Und wenn euch etwas davon gefällt,
Bitte, so gebt uns dafür viel Geld!

Knabe: Federhäften und Lineale
Liegen hier aus in diesem Saale,
Die haben wir Knaben uns ausgedacht;
Ich denke, wir haben sie fein gemacht.
Durch Eierbecher und Etageren
Wollten wir unsere Liebe bewähren.

Alle: Und wenn euch etwas davon gefällt,
Bitte, so gebt uns dafür viel Geld!

Mädchen: Schöne Ruhehissen-Bedüge,
Drauf man schläft wie in einer Wiege,
Haben wir auch mit Fleiß genäht,
Ob es auch manchmal wurde spät.
Fensterhülser und Kissenständer,
Alles ist hier mit Händen zu greifen.

Alle: Und wenn euch etwas davon gefällt,
Bitte, so gebt uns dafür viel Geld!

Knabe: Postkarten, Ständer für Photographien
Sind entstanden durch unser Bemühen,
Und Lesezeichen, die man legt
Ins Buch, wenn man das Buch zuschlägt.
Ja, denkt, sogar ein paar Konjolen!
Alles, alles ist hier zu holen!

Alle: Und wenn euch etwas davon gefällt,
Bitte, so gebt uns dafür viel Geld!

Mädchen: Schöne Blumen und reizende Sterne,
Die doch jeder hat so gerne,
Schmücken, gefertigt von eigener Hand,
Diesen Tisch hier bis zum Rand.
Kommt nur und sehet: Rosen und Nelken,
Erdbeeren, Lilien, die nicht welken!

Alle: Und wenn euch etwas davon gefällt,
Bitte, so gebt uns dafür viel Geld!

Kleiner Knabe: Und Möbel zu einer Puppenstube
Hab ich gemacht, ich kleiner Buß!
Sie sind für kleine Mädchen bestimmt,
Ein Junge lieber Soldaten nimmt.
Und Sprüche und Kästchen und Fliegenbälle,
Alles ist hier geschafft zur Stelle!

Alle: Und wenn euch etwas davon gefällt,
Bitte, so gebt uns dafür viel Geld!
Und all das Geld, das wir gewinnen,
Das schicken wir dann ohn' Bestimmen
An den Jerusaleem-Dereim,
Daß der es auch verwenden fei
Für die Waisen, die armen Kleinen,
Die um Vater und Mutter weinen.
Daß sie leiden keinertlei Not
Am ird'schen, wie am himmlischen Brot.
Der liebe Heiland aber mög' legen
Auf alle die Gaben Seinen Segen,
Die wir geben für die Waisen,
Seiner großen Liebe zum Lohn.
Er wolle jedes Herz erweiden
Mit Seiner Liebe ohnegleichen.
Keiner von Ihm vergessen blieb,
Auch dich hat ja der Heiland lieb.

Und nun empfehlst dich die Kinderkolonne,
Der Herr Jesus bleib unsere Wonne!
Und wenn wir erst groß geworden sind,
— Die Töchter hieß'n ja pflichtschuldigst —
Dann wollen wir alle unsere Sachen
Gewiß noch viel, viel besser machen,
Bis der große Heiland der Welt
Uns zu sich holt ins Himmelszelt.

Nicht immer war der Ertrag gleich groß. Aber meistens betrug er etwa 300 Mk., von denen ein kleiner Teil für die Unkosten und Materialbeschaffung im nächsten Jahr verwendet, das übrige aber fortgeschickt wurde für die arabischen Waisenknaben in Bethlehem.

Etwas vom schönsten waren auch die Wanderungen, die so oft in die Zeit erlaubte, in die nähere und manchmal auch in die weitere Umgegend unternommen wurden. Dann wurde der Rucksack aufgeschliffen, die Mandoline umgehängt, der Wanderstab ergriffen, und heldi ging's hinaus in die Welt. Kein Berg war zu hoch, der nicht erklimmen, kein Wald zu tief, der nicht durchstreift wurde. Wie wurde da Botanik und Zoologie getrieben, edel indianische Zeichen gelernt, gezeigt, wie man nach der Karte wandert, Denkwürdigkeiten besichtigt und abends beim Mondschein stimmungsvolle Abendlieder gesungen. Leise und weich begleitete die Zupfgeige dazu.

Unvergesslich schon war eine Weihnachtswanderung am dritten Feiertag in die leuchtende Winterlandschaft hinaus. Natürlich wurde auf allen solchen Wanderungen selbst abgeholt, und jeder von den kleinen Leuten besaß eine komplette Wanderausrüstung, bestehend aus 4 Kodern, 2 Ethern, Kompass, Karten, Kartenhaltern und Winkertafeln.

Auch dieser Missionarband hatte seine lauen Zeiten, wo der Besuch sehr nachteilig und die Freude an der Arbeit und das Interesse nicht immer lebendig waren. Aber dann kamen auch wieder bessere Zeiten, und noch heute lebt und arbeitet die kleine Schar trotz Kriegsnot und Hindernissen und dient dem Waisenhaus in Bethlehem.

Ich glaube, manch einer würde auch für unsere armenischen Waisenhäuser viel fröhlicher arbeiten, wenn er sich mit andern zusammen täte. Ob nicht auch unter unseren kleinen Lesern und Leserinnen einige Lust bekämen, so für unsere Arbeit in der Kirche einzustehen? Vielleicht hätten dann doch unsere Berliner Freunde nicht vergeblich bei uns angeklopft und mancher würde ihrem Beispiel folgen.

Mit herzli. Gruß an Euch Alle

Eure Schw. Elisabeth Schenk

Bethel bei Bielefeld, Bethelweg 47.

Briefe - Briefe.

Anfragen und Einzahlungen wegen der Briefschaftenkinder bitte an Frä. Lina Thomas, Frankfurt a. M., Sandweg 125, zu richten.

Frankfurt a. M., August 1917.
Sandweg 125, p.

Liebe Freunde!

Unsere liebe Schwester Adele Herold sandte aus Matjesch die folgenden Berichte über das Ergehen von drei unserer Briefschaftenkinder.

Briefschaftenkind Nr. 11 M. M. 200.

Tirza und ihre kleine Schwester Epsipa stammen aus einer reichen, angesehenen Familie. Sorglos und glücklich hatten sie in ihrem schönen Heim gelebt — da plötzlich brach das Ungewitter herein. Der Vater wurde ihnen genommen, das Vermögen auch, und bald mußten sie die Mutter mittel- und heimatlos den Ort verlassen sehen. Schwer wurde den Kindern das Einleben im Waisenhaus — es war doch so anders als ihr Dasein. Immer wieder schien die Vergangenheit in ihren Gedanken aufzustanden und man sah, wie besonders Tirza innerlich litt. Eine alte Großmutter war ihnen geblieben und diese kommt mühsam ab und zu

ins Waisenhaus, um die Kinder zu sehen; die gegenseitige Freude ist dann immer groß. Ein gewisser Hochmut macht sich doch bei den zwei Schwestern bemerkbar. Es scheint ihnen schwer zu sein, daß sie dieselbe Stellung, wie jedes andere arme, kleine Wesen im Hause einnehmen sollen. — es dünkt sie, als seien sie doch etwas mehr als jene. Die beiden Mädchen hängen sehr aneinander; man sieht sie meist zusammen und oft im ernstlichen Gespräch verfunken in einem vorbergehenden Winkel sitzend. Oft können Tirzas erste Fragen einen überraschen. Sie zeugen davon, daß das Mädchen viel nachdenkt und vielleicht auch schon etwas persönlich mit dem Heiland erlebt hat.

Briefschaftenkind Nr. 21 M. M. 79.

Schon lange verfolgte Eva einen mit der Bitte, ihr doch eine Bibel oder ein kleines Testament zu schenken, behauptend, daß sie nun schon gut lesen könne. Immer mußte sie mit einem enttäuschten Gesichtlein wieder abziehen. Endlich vor einigen Wochen konnte ihr Wunsch erfüllt werden, endlich hielt sie ihren Schatz in den Händen. Die Freude war groß!

Hat denn Eva ihr Herz dem Heiland gegeben, daß sie sich so über den Besitz gerade dieses Büchleins freut? Klein — auch ist sie eben so zappelig und unruhig wie früher in ihrem Wesen, doch schien es ihr groß und wichtig, das Buch ihr Eigentum zu nennen. Wir pflegen eigentlich sonst den Kindern in der 2. Klasse noch keine neuen Testamente zu geben, da Eva aber nicht mehr so klein ist und da wir dachten, Eva könnte doch schon einen Segen davon haben, erfüllen wir ihren Wunsch. In ihrer Klasse ist Eva auch jetzt eine der eifrigsten und besten Schülerinnen; auch Deutsch hat sie schon recht gut gelernt. Nur in Handarbeit läßt sie viel zu wünschen übrig. — Leider scheint es, als wolle Eva sich hervortun und gern in den Augen ihrer Umgebung etwas von Bedeutung sein. Eva ist gesund und kräftig und kann daher im Hause auch in der freien Zeit gut mithelfen.

Briefkastenkind Nr. 26 III. M. 185.

Nicht wie manche andere — in jubelnden Tönen und mit unzähligen Fragen — äußerte unsere Gülenja ihre Freude bei der Nachricht, daß liebe Freunde in Deutschland sich ihrer angenommen haben; nein, aber die ungewöhnlich großen, dunkelbraunen Augen verrieten doch Freude. — Gülenja ist ungefähr 12 Jahre alt und soweit wir es bis jetzt beurteilen können, gehört sie nicht zu den begabtesten Kindern. Der weniger gute Erfolg in der Schule scheint darauf zu deuten. Auch im Charakter hat sie gar vieles, was einer Erneuerung bedarf. Gülenjas Vater starb vor ungefähr 5 Jahren; die Mutter mußte vor einem Jahr mit 2 Kindern den Ort verlassen und wir hörten später nichts mehr von ihr und vermuten, daß auch sie nun nicht mehr unter den Lebenden weilt. Gülenja hat, wie so viele, nach mandem Hin und Her und nach vielem Leid ein Plätzlein im Waisenhaus gefunden. Oftmals überfällt sie noch die Angst bei dem Gedanken, ob sie noch einmal das warme Nest verlassen und wieder hinaus muß. Möge Gott geben, daß der Aufenthalt im Waisenhaus ihr zum Segen sei.

Die Kinder grüßen ihre fernen, lieben Pflegeeltern sehr.

Mit herzlichsten Segenswünschen

Ihre für alle treue Mithilfe dankbare
Lina Thomas.

Nachrichten.

Von den Bibelfrauen-Schülerinnen in Marash sind zwei für Hausarbeit im Krankenhaus Salem übergeben. Sieben sind dort vorläufig beschäftigt, um einige Feststellungen auf seine Hausarbeiten, die sich gerade boten, auszuführen. Eine wird wahrscheinlich im Knabenwaisenhaus als Kindergärtnerin angestellt. Die übrigen sind noch Hause geblieben und haben dort Gelegenheit, durch die Schwierigkeiten im Glauben geübt zu werden; auch haben sie in der Nachbarschaft manche Gelegenheit zum Dienst.

Für den neuen Kursus, der, so Gott will, am 29. September beginnen soll, sind 15 neue Schülerinnen in Aussicht genommen.

Schwester Christiane Düster ist am 3. August glücklich in der Heimat eingetroffen.

Unsere Brüder Wünsch und Demper sind nun auch an die Front gekommen. Bruder Stawolf ist für einen Offizierskursus bestimmt.

Betet ohne Unterlaß!

Die nächste Gebetsvereinigung für Armenien ist Montag, den 17. Septbr. 1917. — Die Gebetsstunde auf unserem Büro Frankfurt a. M., Fürstenbergstr. 151, findet um 6 Uhr statt, und wir freuen uns sehr über rege Beteiligung seitens unserer Freunde. Zu gleicher Stunde wird auch in München eine Gebetsstunde für Armenien gehalten. Gäste sind auch dort willkommen.

Wir wollen dem Herrn danken:

für alle Gnade und Treue, mit der Er unser Vaterland bewahrt beim Andringen äußerer und innerer Feinde, daß wir als die Seinen durch diese Zeit der Trübsal gehen dürfen,

daß wir nicht zu Schanden wurden in der bösen Zeit und in der Verwerung genug hatten.

Wir wollen dem Herrn bitten,

daß Er unsere Regierung und unsere Heerführer, die Seinen Namen bekennen, mit Seinem Geist erleuchte und sie für unser Volk und Vaterland stets das Rechte treffen lasse,

daß Er Sein Volk in unserm Vaterlande und auf der ganzen Erde heilige und brennend mache, die Gnadenzeit, die Er noch schenkt, zu Dienst und Zeugnis anzukaufen,

daß Er auch für die Arbeit im Orient bis ins Kleinste hinein zeige, wie es weiter gehen soll,

für eine rechte Erziehungszeit vor Seinem Angesicht für die Geschwister, die in der Erholung sind,

um Seinen Schutz und Bewahrung für die, die auf die Reise gehen,

um das tägliche Brot.

Geschäftliche Mitteilungen.

Um der in unserem Vaterland herrschenden Knappheit an Kleingeld ein wenig Heizen zu helfen, bitten wir die Inhaber von Sammelbüchern, deren Inhalt innerhalb des Vierteljahres gegen größere Münzen umzuwechseln, damit die so sehr fehlenden Kupfer- und Nickelmünzen dem Verkehr wieder zugeführt werden. Die Ceerung der Büchlein und Sendung des Inhalts geschieht wie seither vierteljährlich.

Alle Geldsendungen für das Liebeswerk, Anfragen und Bestellungen sind ausschließlich an Direktor J. Schuchardt, Frankfurt a. M., Fürstenbergstr. 151, zu richten.

Geldsendungen für gehaufte Bücher und Bücherbestellungen sind an „Verlag Orient“ zu adressieren.

Damit das christliche Liebeswerk in weiteren Kreisen bekannt wird, bitten wir um Verbreitung unserer Flugblätter. Das neu herausgekommene erzählt aus der Notstandsarbeit. Wir versenden dieselben umsonst in beliebiger Anzahl. Bei Bestellung ist die gewünschte Anzahl anzugeben.

Adressen-Änderung ist möglichst immer sofort anzugeben mit dem Hinweis, daß es sich um einen Wohnungswechsel handelt. Durch Nichtbeachtung dieser Bitte kommt es häufig vor, daß Freunden, die Geld einbringen, „Sonnenanfang“ sowohl an ihre alte, wie an ihre neue Adresse geschieht.

Wir sind jederzeit zur Aufklärung einer bestehenden Unklarheit bereit.

[illegible]

[illegible]

Schriftleitung: Direktor F. Schönbardt, Frankfurt a. M. Druck von A. C. Brönners Druckerei (F. W. Breidenstein), Frankfurt a. M.